Der

Kirchengesang in Basel

seit der Reformation.

Mit neuen Aufschlüssen

über die

Anfänge des französischen Psalmengesangs.

Von

Dr. Chr. Joh. Riggenbach, Professor.

Basel,

H. Georg's Verlagsbuchhandlung.

1870.

Riggenbach

Der
Kirchengesang in Basel
seit der Reformation.

Mit neuen Aufschlüssen

über die

Anfänge des französischen Psalmengesangs.

Von

Dr. Chr. Joh. Riggenbach, Professor.

Basel,

H. Georg's Verlagsbuchhandlung.

1870.

Inhalt.

Vorbemerkung.

Hinter dem, was Heinrich Weber in seiner Schrift: der Kirchengesang Zürichs, 1866, für seinen Heimatkanton geleistet hat, ziemte es Basel nicht zurück zu bleiben. Herr Pfarrer Sarasin hat schon im vierten Band der Beiträge zur vaterländischen Geschichte, 1850, in dankenswerther Weise die Geschichte des hiesigen Kirchengesangs zu erzählen begonnen. Aber theils sind seither neue Quellen eröffnet worden — ich nenne vornehmlich die Bibliographie von Phil. Wackernagel und sein jetzt erscheinendes Werk: das deutsche Kirchenlied; theils gelang es mir, die ältesten französischen Psalter mit dem Blick besonders auf die Melodien zu vergleichen; theils endlich galt es, die Geschichte des Basler Kirchengesangs bis auf unsere Tage herab zu verfolgen. Ich habe dafür hauptsächlich das Archiv des hiesigen Antistitiums durchforscht und dabei mehrfach den lebhaften Wunsch empfunden, es möchten die Schätze desselben für die Geschichte unsrer Kirche auch noch in anderer Richtung ausgebeutet werden. Von vielen Seiten habe ich für meine Arbeit freundliche Handreichung empfangen. Die Herren Bibliothekare von Paris, Stuttgart, Lausanne und Genf, sowie die Herren Archivare in den zwei letztgenannten Städten und in Bern haben mir dankenswerthe Dienste geleistet. An den betreffenden Stellen erwähne ich die Hilfe mancher befreundeter Männer. Zwei derselben aber ist es Pflicht auch hier zu nennen: Herrn Henri Lutteroth in Paris, der mir ein seltenes Büchlein aus seinen Schätzen an-

vertraute und mir eine Reihe der werthvollsten Mittheilungen machte; und dann ganz besonders Herrn Felix Bovet in Grandchamp bei Boudry, der mir nicht nur durch seine bibliographischen Notizen für Vieles erst auf die Spur half, sondern mich auch seine reiche Bibliothek auf die gefälligste Weise benützen ließ. Möchte er nur bald dazu kommen, sein Manuscript über die Geschichte der französischen Psalmen in den Druck zu geben.

Die Schlußbetrachtung wird zeigen, daß ich auch die weitere Heimat nicht aus den Augen verlor. Unsere jetzigen kirchlichen Zustände sind freilich wenig dazu angethan, ein ersprießliches Zusammenarbeiten hoffen zu lassen. Doch wenn einmal eine günstige Aussicht für praktische Erfolge sich aufthun sollte, so würde man erkennen, wie wichtig als Vorarbeit für künftige Gestaltungen eine genaue Kenntniß der Vergangenheit ist.

Der Kirchengesang in Basel seit der Reformation.

Mit neuen Aufschlüssen über die Anfänge des französischen Psalmengesangs.

---

1. Die Einführung des deutschen Kirchengesangs in Basel.

Wer auch nur einiges von der Geschichte der Reformation in Basel weiß, oder wer in Wurstisens Chronik gelesen hat, was er vom Jahr 1526 erzählt, dem ist bekannt, daß Oekolampad auch das Singen deutscher Psalmen bei uns eingeführt hat. Es versteht sich, daß hiebei nicht an die Psalmen Lobwassers zu denken ist, die erst beinahe ein halbes Jahrhundert später ans Licht traten. Vielmehr sind es die ersten Psalmen und Lieder der lutherischen Reformation, die Oekolampad auch bei uns einbürgerte, und zwar, wie wir sehen werden, bald genug nachdem Luther die Bahn gebrochen.

Vor dem großen deutschen Reformator gab es keinen Kirchengesang in der Landessprache. Wenigstens im regelmäßigen Gottesdienst sangen nur die Priester oder Mönche und ihre Gehilfen, und zwar lateinisch. Wo im Volke der Trieb erwachte, auch seinerseits mit Liedern seinen Gott zu preisen, so waren es etwa die Prozessionen oder Pilgerfahrten, auf denen ihnen gestattet war, Uebersetzungen der lateinischen Kirchengesänge oder auch ursprünglich deutsche Lieder zu singen. Bei den böhmischen Brüdern fand das Singen in der Volkssprache mitten unter den Verfolgungen Eingang. In den deutschen Landen war es nach geringen anderweitigen Anfängen [1] Luther, der auch in diesem Stück der Gemeine

---

[1] S. Hoffmann von Fallersleben, Geschichte des deutschen Kirchenlieds, 2te Ausg., S. 192 ff.

der Gläubigen zurückgeben wollte, was ihr das Wort des Apostels Petrus zuspricht: ihr seid ein priesterliches Volk. Alle Künste, sonderlich die Musika, wollte er zum Lobe dessen, der sie gegeben, gebraucht wissen.[1]) In den Jahren 1522 und 1523 begann er mit Dichten. Diese Jahreszahlen tragen einige Lieder in den ältesten kleinen Sammlungen, die auf uns gekommen sind.[2]) **Etlich Cristlich lider Lobgesang vnd Psalm,** so lautet der Titel des ältesten noch vorhandenen Gesangbüchleins, das zu Wittenberg 1524 erschien. Es enthält nur acht Lieder, darunter drei Psalmen, von Luther übersetzt: Ps. 12: Ach Gott vom Himmel, sieh darein; Ps. 14: Es spricht der Unweisen Mund wohl; und Ps. 130: Aus tiefer Noth schrei ich zu dir; die ältere Form, die nur vier Strophen hat. Von dem letztern schreibt er in einem Brief ohne Datum an Spalatin[3]): de profundis a me versus est. Also scheint dies der erste Psalm gewesen zu sein, den Luther übersetzte. Denn von diesem Unternehmen als einem neuen gibt er seinem Freunde Meldung und fordert ihn zur Mitarbeit auf.

Noch im gleichen Jahr 1524 kam in Erfurt eine größere Sammlung heraus, mit dem Titel: **Eyn Enchiridion oder Handbuchlein** u. s. w. In dessen fünfundzwanzig Liedern sind die acht der ersten Sammlung vollständig enthalten. Ja noch im selben Jahr wuchs die Zahl der Lieder auf zweiunddreißig an im **Geystlichen gesangk Buchleyn,** das bei Joh. Walther in Wittenberg erschien. Hier ist Ps. 130 zu fünf Strophen erweitert. Merkwürdig, daß die schweizerischen Gesangbücher vom Zwickischen **Nüw gsangbüchle** an, 1540, insonderheit die Baslerischen bis ans Ende des 17. Jahrhunderts, die beiden Formen desselben Psalms neben einander geben. Denn in

---

[1]) Vorrede zum geistlichen Gesangbüchlein 1524, siehe Ph. Wackernagels Bibliographie, S. 543.

[2]) S. das Nähere bei Ph. Wackernagel, Bibliographie, S. 49 ff.

[2]) S. de Wette's Sammlung der Briefe Luthers, II, 590.

zwölf hiesigen Psaltern, zuletzt noch in einer Ausgabe der Psalmen Davids u. s. w. bei Joh. Ludwig König und Johann Brandmyller, 1690, fand ich diese Sonderbarkeit. In Luthers eigenen Ausgaben mußte die erste Form der zweiten weichen.

An Spalatin hatte Luther geschrieben[1]): Wir suchen überall Dichter. Und wirklich enthält das Waltherische Gesangbüchlein neben vierundzwanzig Liedern von Luther noch acht von sechs andern Dichtern, darunter das Lied von Paul Speratus, das nicht als schwungvolle Dichtung, wohl aber als markiges Bekenntniß seine hohe Bedeutung gewann:

Es ist das Heil uns kommen her
Von Gnad' und lauter Güte.

Aber nicht nur der Zahl nach, sondern auch an Kraft und Schönheit behaupten Luthers Lieder weitaus den Vorzug.

Ihren Quellen nach kann man vier Classen unterscheiden. Zuerst die Psalmen. Zu den schon genannten waren noch einige hinzugekommen, darunter zwei Formen von Ps. 124: Wär Gott nicht mit uns diese Zeit, von Luther, und: Wo Gott der Herr nicht bei uns hält, von Justus Jonas. Ich füge hier bei, daß Luthers Heldenlied: Ein feste Burg, aus etwas späterer Zeit, nämlich 1529, ebenfalls als Bearbeitung eines Psalms auftritt, und als Psalm 46 auch in unsern Basler Gesangbüchern bis ans Ende des 18. Jahrhunderts erscheint. Es ist das bezeichnend für Luthers geistliche Dichtung. Sah er schon als Bibelübersetzer seine Aufgabe nicht im steifen Wiedergeben von Wort für Wort und Zeile für Zeile, sondern wagte oft genug ein Verdeutschen durch kraftvolles Umschreiben, so bewegte er sich natürlich als Dichter noch freier und führte den Gedanken des alten Psalms mit Anwendung auf die Lage der Christenheit aus.

Die zweite und dritte Classe der lutherischen Lieder sind die Bearbeitungen lateinischer Hymnen, wie: Komm, Gott

---

[1]) A. a. O.: quærimus undique poëtas.

Schöpfer, heiliger Geist, und die Erweiterungen altdeutscher Volksgesänge, wie: Gelobet seist du, Jesu Christ. Viertens endlich sang Luther neue Lieder aus der Fülle des Glaubens, ja es waren dies sogar die ersten, in denen sein mächtiger Trieb sich ergoß. Denn sein herrlicher Lobgesang über die Sendung des Sohnes Gottes: Nun freut euch, liebe Christen gmein, trägt die Jahreszahl 1523; und noch ein Jahr älter ist das glaubensfreudige Lied auf den Tod der zwei jungen Märtyrer von Brüssel: Ein neues Lied wir heben an. [1]) Es gieng in der That nicht nur mit dem Werk der Reformation überhaupt, sondern mit dem geistlichen Gesang insonderheit, wie der mächtige Sänger gegen den Schluß jenes Märtyrerlieds geweißagt hatte:

Die Asche will nicht lassen ab,
Sie stäubt in allen Landen.
Hie hilft kein Bach, Loch, Grub noch Grab,
Sie macht den Feind zu Schanden.

Die er im Leben durch den Mord
Zu schweigen hat gedrungen,
Die muß er todt an allem Ort
Mit aller Stimm und Zungen
Gar fröhlich lassen singen.

. . . .

Der Sommer ist hart vor der Thür,
Der Winter ist vergangen,
Die zarten Blumen gehn herfür.
Der das hat angefangen,
Der wird es wohl vollenden.

So war es in der That. Der Ton war angestimmt, der nicht mehr verstummte. Die Bahn war gebrochen, in welcher der Strom sich ergoß.

Mit den Texten der Lieder traten auch ihre Melodien ins Leben. Quellen derselben waren theils der alte Kirchengesang, theils die Weisen geistlicher oder weltlicher Volkslieder;

---

[1]) S. Ph. Wackernagel, das deutsche Kirchenlied, III, S. 4. 5.

und nach der Art derselben wurden auch neue Melodien componiert. Kurz nach den ersten Anfängen begegnet uns bereits ein mehrstimmiger Satz. Die einfachen Weisen aber lernte man wie man Volkslieder lernt. Ein Wanderbursche oder sonst ein Reisender brachte die Lieder mit, die er sich eingeprägt hatte. An dem Ort seiner Ankunft stimmte er sie auf einem öffentlichen Platze an. Die Anwesenden hörten zu, faßtens auf, stimmten allgemach ein. Wie ein Lauffeuer breitete die Kenntniß sich aus, und so wurde an manchem Ort die Reformation durchgesungen, hier ein schmähender Mönch durch den Gesang der neuen Lieder zum Schweigen gebracht, dort ein schüchterner Zeuge des Evangeliums durch dasselbe Mittel zur freudigen Predigt des Worts ermuthigt.

Aber auch die Buchdrucker kamen dieser Bewegung zu Hilfe. Was in Wittenberg und Erfurt begonnen hatte, das wurde sofort an manchen andern Orten, namentlich in Nürnberg und Straßburg wiederholt und weiter geführt. Uns liegt Straßburg nicht nur geographisch am nächsten. Was wir nach dem mehrfachen Verkehr zwischen dieser und unserer Stadt von vornherein vermuthen müßten, das werden wir durch ein ausdrückliches Zeugniß bestätiget finden: daß nämlich zunächst aus Straßburg die Lieder kamen, die unsre Väter in Oekolampads Gottesdienst sangen. Wir haben darum ein näheres Interesse an den Gesangbüchern, die dort erschienen sind. [1])

Es sind hübsche Büchlein, die der Buchdrucker Wolf Köpfel ausgehen ließ. **Teutsch Kirchen ampt, mit lobgesengen vnd götlichen psalmen, wie es die gemein zu Straßburg singt vnd halt**, so oder ähnlich lautet der Titel wiederholter Auflagen in mehrern Theilen. Es sind nicht nur Lieder darin, sondern auch Gebete und die Ordnung, wie die Sacramente gefeiert

---

[1]) S. die Beschreibung bei Ph. Wackernagel, Bibliographie, S. 72 ff. Herr Prof. Schmidt in Straßburg hatte die Güte, mir einige derselben zur Einsicht zu verschaffen.

werden, also was wir eine Liturgie heißen. Die ältern Ausgaben, noch vom gleichen Jahr 1524, wo Luthers erste Gesangbüchlein erschienen waren, zählen noch die Psalmen nach der Vulgata; also Ps. 12 (Ach Gott vom Himmel) heißt der 11te, und Ps. 130 (Aus tiefer Noth) der 129ste. In den Drucken von 1525 ist die Zählung nach dem hebräischen Psalter berichtigt. Daß überhaupt die neuen Auflagen den alten gegenüber immer wieder Veränderungen zeigen, darf uns nicht wundern. Wolfgang Köpfel selber spricht sich in der Vorrede zum Straßburger Kirchenamt 1525 [1]) darüber aus, daß er wie andere das Büchlein wider der Pfarrherren Willen gedruckt habe. Jetzt aber hoffe ers besser getroffen zu haben. „Und hie mit wes ich zuevor auß unwissen der gemein und den predicanten durch mein trucken mißdient haben mag, will ich, als ich hoff, mit disem bessern trucken erstattet und widerlegt haben.“ Es war eben das Herausgeben von Gesangbüchern Sache der Drucker und Verleger, und blieb es auch in Basel noch mehr als zweihundert Jahre.

Die Straßburger Büchlein enthalten mehr als andre auch neue Produkte heimischer Dichter, fast ausschließlich Psalmen. So sind von Matthäus Greiter die Psalmen 13: Ach Gott wie lang vergissest mein; 51: O Herre Gott begnade mich; 119: Es seind doch selig alle die Im rechten Glauben wandeln hie; und nochmals 119: Hilf Herre Gott dem deinen Knecht; endlich 125: Nun welche hie ihr Hoffnung gar. Wolfgang Dachstein ist der Dichter von Ps. 15: O Herr, wer wird Wohnunge han; von Ps. 53: Der Thorecht spricht: es ist kein Gott, und von Ps. 137: An Wasserflüssen Babylon. Von Ludwig Oeler endlich sind die acht ersten Psalmen, alle auf dasselbe Versmaß; der erste beginnt: Wol dem Menschen, der wandelt nit.

Aber nicht nur in den Texten, auch in den Melodien be-

---

[1]) S. Ph. Wackernagel, Bibliographie, S. 544.

haupten die Straßburger mehrfach ihre Selbständigkeit.[1]) Matthäus Greiter war ursprünglich Mönch und Chorsänger am Münster gewesen, Wolfgang Dachstein Organist daselbst. Wahrscheinlich erfanden beide selbst die Sangweisen zu ihren Worten. Aber selbst Luthers Lieder werden zu Straßburg mit neuen Weisen versehen. So hat der 12te Psalm die gleiche Melodie wie Psalm 1—8 und Psalm 14, eine andre als bei Luther; und auch Psalm 130 erscheint mit einer neuen Straßburger Melodie, die sehr wohlklingend ist und leicht ins Ohr fällt. Aber allerdings ist die phrygische Weise der Wittenberger Gesangbüchlein gewaltiger und drückt das Schreien zu Gott aus der Tiefe noch ergreifender aus.[2])

Besondere Erwähnung verdient noch ein Psalm, der im Straßburger Kirchenampt von 1525 am Ende steht mit der Ueberschrift: **Der zehend Psalm. Ut quid domine recessisti longe. Von dem Antichrist. Jn dem thon Pange lingua. Der doch zu Straßburg nit gesungen würt.** Daß dieser Ton nicht gesungen werde, kann nicht wohl der Sinn der letzten Worte sein, denn Pange lingua ist das bekannte in allen katholischen Kirchen noch heute gebrauchte Lied des Thomas von Aquino auf die heilige Hostie. Sondern das wird gemeint sein, daß dieser Psalm nicht gesungen werde, wie denn auch einzig diese Melodie nicht gedruckt erscheint. Man könnte sich das so erklären, daß der Herausgeber gedacht habe, das Volk kenne sie vom Hören der Messe.[3]) Aber es

[1]) Von den Straßburger Melodien finden sich bei Tucher, des Schatz evang. Kirchengesangs, II (Melodienbuch): Ps. 1 (worauf noch Ps. 2—8, Ps. 12 und 14 gesungen werden) = T. 235; Ps. 13 = T. 237; Ps. 15 || T. 273; Ps. 51 = T. 445; Ps. 53 = T. 408; Ps. 119 zwei Melodien = T. 438 u. 439; Ps. 125 = T. 333; Ps. 130 = T. 243; Ps. 137 = T. 407 das neuste Basler Gesangbuch hat drei davon, die Melodien von Ps. 119, 130 und 137, bei Nr. 99, 184 und 157.

[2]) Die beiden letztgenannten Straßburger Melodien finden sich auch in den ausgewählten Psalmen von Riggenbach u. Löw. Basel, bei Felix Schneider, 1868, Nr. 37 und 38.

[3]) S. dieselbe in den ausgew. Psalmen Nr. 39.

läßt sich auch ein anderer Grund vermuthen, warum sie fehlt und warum die Verwahrung: es werde dieser Psalm nicht gesungen, beigefügt wurde. Es ist derselbe von Michael Stiefel, ursprünglich einem Eßlinger Mönch, verfaßt, schon in Walthers Gesangbüchlein von 1524 gedruckt, fängt mit den Worten an: Dein armer Hauf, Herr, thut klagen Großen Zwang vom Widerchrist, und zeichnet sich durch besondere Heftigkeit der Polemik aus. Die Buben von Papisten, eine Rotte von Wölfen und Bären, St. Peters Stuhl und hohe Schul, des Papstes Bann und Blitz, sein Geiz, der durch Betrug die Menschen um ihr Geld bethöret, alle diese brennenden Anzüglichkeiten werden in Davids Psalm hineingetragen; dabei ist auch die Sprache rauh, wiewohl nicht selten schwungvoll.[1]) So mochte man sich wohl beim Lesen daran ergötzen und doch sich enthalten, ihn öffentlich zu singen.

Es ist nicht zum Verwundern, daß die Römischen übel darauf zu sprechen waren. In der Vorrede zu Caspar **Ulenbergs** Psalmen Davids, Cöln 1582,[2]) wird unter anderm geklagt: „Die der Kirchen Gottes widerwärtige“ wirken so viel durch ihre deutschen Gesänge. Die Sectirer mischen allerlei Irrthum in die Lieder. „Das am schendlichsten ist, hat auch David one seinen Danck dazu bisweilen dienen müssen. Denn es sind etliche der besten Psalmen durch ab und zuthun also von den Sectirern gefelschet, daß der Prophet in diesen sangbüchern zuzeiten von dingen reden muß, die ihnen [ihm] und dem heiligen geiste niemalen sind im sinn gewesen. — — Ein sölches trötzig schmehelied hat auch Michel Stifel auff den Papst gesungen unter dem Titel des zehenden Psalmen; und macht der armselige verkerte holhipler darin viel ungereimtes geplerres.“ Es wird übrigens bereits das erste in Basel selbst gedruckte Gesangbuch von diesem Tadel nicht mehr mit getroffen. Während noch die **Psalmen vnd Geystliche Gesang**

[1]) S. Ph. Wackernagels deutsches Kirchenlied.
[2]) S. Ph. Wackernagels Bibliographie, S. 401.

Zürich bei Froschower, 1570, den Psalm von Mich. Stiefel geben, fehlt er bereits in den Psalmen Davids, Basel bei Samuel Apiario, 1581.

Wir haben die Gesangbüchlein kennen gelernt, die unsre Väter aus Straßburg bezogen. Basel war die erste Schweizerstadt, in welcher, was Luther kaum zwei Jahre vorher begonnen hatte, Nachahmung fand. Wäre freilich eine Angabe richtig, die wir bei Hottinger finden, [1]) so hätte uns die mit Basel eng verbundene Stadt Mülhausen, ein zugewandter Ort der Eidgenossenschaft, um mehrere Jahre den Rang abgelaufen. Wir lesen dort: „Zu Müllhausen, woselbst Augustin Kremer die Evangelische Lehr ernstlich getrieben, ward vom Rath den 12 Merz 1523 erkannt: daß die Schulknaben hinfüro zum Gesang Teutscher Psalmen angeführt werden, um das H. Lobgesang bey dem offentlichen Gottesdienst verrichten zu können." Die genannte Jahreszahl aber muß uns befremden. So wären ja die Mülhauser selbst Luthern zuvorgekommen. In der That theilt uns Herr Pfarrer Stöber in Mülhausen mit, daß hier ein Irrthum vorliege, trotzdem die Stelle bei Hottinger fast wörtlich aus der Mülhauser Chronik des Stadtschreibers (um 1630) und nachher Bürgermeisters Petri entlehnt sei. Wohl habe der Magistrat schon 1523 ein erstes Reformationsmandat erlassen, worin die evangelische Predigt empfohlen wurde; hingegen die Verordnung über den Gemeindegesang und die Einrichtung des Gottesdienstes überhaupt könne gar nicht vor das Jahr 1526 fallen, weil unter den Geistlichen, deren Gutachten eingeholt wurde, auch Otto Binder und Jakob Augsburger waren, diese beiden aber erst im Jahr 1526 nach Mülhausen berufen wurden, jener auf Capito's, dieser auf Oekolampads Empfehlung. Somit bleibt der Vorrang für Basel unbestritten, daß es schon in Betreff des evangelischen Kirchengesangs der musikalische Vorort der Schweiz war.

---

[1]) Helvetische Kirchengeschichten, III (1707), S. 118.

Wie nun dessen Einführung vor sich gieng, erfahren wir in Kürze aus bester Quelle, nämlich aus zwei Briefen Oekolampads an Zwingli, vom 9. April und vom 12. August 1526[1]). Im ersten meldet er seinem Freunde: In diesen Tagen der Osterzeit hatte das Volk Psalmen gesungen, es wurde ihm aber von der Obrigkeit gewehrt. Das erquickte den Geist der Papisten, welche die Zahl der mit uns Feiernden (Communizierenden) ganz bestürzt gemacht hatte. Aber sie werden sich nur eine kleine Zeit freuen. In der That kann Oecolampad vier Monate später berichten: Heute (den 12. August) und am Laurentiustag (den 10.) sind deutsche Psalmen in meiner Kirche (zu St. Martin) vom Volke gesungen worden. Die Priester hatten in Folge meiner Predigten vermuthet, daß solches geschehen würde. Denn ich hatte nach den Psalmen einiges darauf bezügliche vom Frohlocken des Geistes und des Mundes gesagt. Daher versuchten sie auch beim Rath, ob sie es hindern könnten, und erlangten eine Erkanntniß, daß der Gesang von Haus zu Haus verboten würde, wovon ich aber noch nichts wußte. Jedoch, wie wir alle nach dem Verbotenen streben, so werden wir um so kühner, wo die Frömmigkeit zur Entschuldigung gereicht. Vergebens war das Verbot des Raths. Was daraus werden wird, das weiß ich nicht. Ein Theil des Ungemachs wird auf mein Haupt fallen. Ich werde es gerne tragen, da es wird zu tragen sein. Ich habe nichts befohlen, aber die Ehre des Herrn ist offenbar geworden. Wenn der Herr diesem Beginnen guten Fortgang schenkt, so hoffe ich, es werde der Sache des Evangeliums vielen Nutzen schaffen. Bittet den Herrn für uns.

Zweierlei fällt wahrscheinlich zwischen diese beiden Briefe hinein: eine Bittschrift Oecolampads an den Rath und die Veröffentlichung einer Auslegung des zehnten Psalms, worin

---

[1]) S. Zwinglii opera VII (Ep. I), p. 490 u. 530; s. den Urtext in Beilage 1.

auch einiges auf den Gesang in der Kirche Bezug hat. Das Bittschreiben, von des Reformators eigener Hand geschrieben[1]), erwähnt, daß bei der letzten Osterfeier in etlichen Pfarr- und Klosterkirchen (also nicht nur zu St. Martin) vom Volke sei gesungen worden. Er habe sie nicht geheißen, freilich auch nicht daran gehindert. Vielen seien darüber die Augen vor Freude und Andacht übergegangen, wie auch nach der Wiederbauung der Stadt Jerusalem die Kinder Israel vor Freuden weinten. Der Rath habe dies Werk angestellt und wieder aufgehoben, vielleicht daß man ihn unrecht berichtet habe. Denn hier werde nur die Ehre Gottes und der Nutzen der Seelen gesucht und niemanden dadurch getrotzt. Es zieme aber das Singen nicht allein den Priestern, Klosterleuten und Schülern, sondern allem Volk. Sei es doch ein Werk der Engel, die allezeit Gott loben, und ein Geschäfte der seligen Ewigkeit; weiter eine Erquickung des Geistes, der zu anderer Zeit mit Arbeit überladen sei; eine Ermunterung vieler zum Gebet, während die Ceremonien in der Achtung der Menschen veralten; eine gute Anreizung, das Wort Gottes desto förderlicher zu hören; ein Mittel zur Abstellung vieler Ueppigkeit und Leichtfertigkeit. Er hoffe darum auf eine günstige Antwort, wolle auch lieber schriftlich an die gnädigen Herren gelangen als auf der Kanzel darüber predigen, wodurch leicht ein Unwillen erwachsen möchte. Schließlich bittet er, um Uebelstände zu meiden, möge man verordnen, daß solche Lieder nicht in Völlerei und zu Leichtfertigkeit gebraucht würden; daß die Stifte und Klöster, die dem deutschen Gesang abgeneigt seien, nicht dazu gezwungen würden; daß aber die Liebhaber desselben nicht durch das Heulen muthwilliger Buben dürften verhindert werden.

Diese Bittschrift trägt zwar kein Datum, doch fällt sie ohne Zweifel vor den zweiten Brief (vom 12. August). Denn

---

[1]) S. den vollständigen Text in Beilage 2.

sie erwähnt noch einzig das Singen in der Osterzeit; auch sagt der Reformator: er wolle sich lieber schriftlich an die Obrigkeit wenden, als auf der Kanzel von der Sache reden. Erst als er sah, daß er mit jenem nichts erreichte, versuchte ers mit diesem, wie der zweite Brief berichtet, daß er es habe gethan. Die Päpstlichgesinnten, noch mißtrauischer geworden, erwirkten ein Verbot von Haus zu Haus. Aber der Unwille der Reformationsfreunde brach sich dagegen, zuerst am Laurentiustage, Bahn.

Wie die Bittschrift versichert, es handle sich nur um Gottes Ehre und den Nutzen der Seelen, nicht um Trotz wider irgend jemand, ähnlich äußert sich Oekolampad auch im Vorwort zu dem Büchlein, dessen Titel lautet: **Der zehend psalm, geprediget im fünff vnd zwentzigsten iar, durch Joan. Ecolampadium, Predicant by sant Martin, zu Basel. Mit sampt der Außlegung, inn Gsangßweyß begriffen.** Am Ende: Zu Basel bey Adam Petri. MDXXVI.[1]) Gegen den Schluß der Vorrede sagt er: „Wie wol wir inn unser kirchen allein die psalm, so uff das aller gnahest bey Davids und der heyligen gschrifft worten bstan, nit in trutzender Weyß singen, aber begeren dardurch unserem Gott und Herren mit einhelliglichem verstantlichen gebett und dancksagung, durch sein sun Jesum Christum, wolgefallen, und in Christlicher lieb zu warem gottesdienst einander anreytzen, auch also in gedult und vertruwung zu Gott wider unser anfechtung zu rüsten."

Nur Psalmen, sagt er, die sich auf das genauste an die Schrift halten, singen wir, und nicht in trotzender Weise. Man verwundert sich einiger Maßen, wie sich diese Versicherung mit dem Psalm in Versen vertragen soll, welchen Oekolampad auf seine Prosaübersetzung und Auslegung des Psalmes folgen läßt. Es ist diese metrische Bearbeitung nicht,

---

[1]) Im Archiv des Antistitiums.

wie vermuthet worden [1]), von Oekolampad selber, das würde schon durch die Vorrede widerlegt, die ausdrücklich einen andern als Verfasser bezeichnet, sondern es ist der uns schon bekannte zehnte Psalm von M. Stiefel, der sich wahrlich nicht eben genau an Davids Worte hält und auch den Trotz durchaus nicht meidet. Wohl hat der Reformator Recht, wenn er gleichfalls in jenem Vorwort sagt: „Der do Christlich besint ist und weyßt mit den krancken kranck zu sin, empfindt anderer bresten als werends sein eygen, dem geet zu hertzen der groß jamer, der on underlaß fürgeet, von dem hauptfind, dem teüffel, und andern seinen glydern, die mit gwalt und mit listen, mit verkerung der geschrifft und menschlichen uffsatzungen vil in der finsternis behalten und von erkantnis unsers herren Jesu Christi hindren." Aber Römischgesinnten konnte doch wahrlich nicht zugemuthet werden, daß sie es nicht als einen Trotz empfänden, wenn dieses Lied gesungen wurde. Und von Basel gilt nicht, was wir in jenem Büchlein lasen, wo über diesem Psalm steht: „der doch zu Straßburg nit gesungen würt;" in Basel war auch dieser Psalm gesungen worden; denn Oecolampad sagt ausdrücklich, er habe vor Jahresfrist über Psalm X gepredigt, „ee dann er hie inn teütschem gsang für sich selbs oder mit der ußlegung gehört ist worden." In teutschem Gesang, das wird doch schwerlich nur heißen: ehe man in Basel das Lied zu lesen bekam. Höchstens könnten wir vielleicht aus der oben erwähnten Aeußerung abnehmen, daß in St. Martin der zehnte Psalm nicht in wiederholten Gebrauch kam. Jedenfalls aber blicken wir bei diesem Einzelbeispiel in die starke Spannung hinein, welche damals die Gemüther entzweite.

Am 12. August wußte Oecolampad noch nicht, was der Ausgang der Sache sein werde. Hier tritt ein anderer Zeuge ein, der uns theils bestätigend, theils ergänzend noch etliche

---

[1]) Herzog, Oekol. II, 25.

Mittheilungen macht. Es ist das der Karthäuser Georg, der auf die Reformation nicht gut zu sprechen ist. Seine lateinisch verfaßte Chronik ist noch handschrifttich in einer Anzahl von Bruchstücken vorhanden[1]). Bruder Georg ist es, der uns ausdrücklich sagt, die Lutheraner (so nennt er die Freunde der Reformation) hätten ihre Psalmen in deutschen Versen aus Straßburg bezogen. Offenbar ist dieser Gesang nicht nach seinem Geschmack. Nach der Weise der Volkslieder, sagt er, haben sie gesungen, aber ziemlich roh.[2]). Das widerspricht mehr scheinbar als wirklich der Rührung vieler, wovon der Reformator berichtet. Denn offenbar galten jene Thränen nicht der künstlerischen Leistung, sondern sie entsprangen der Freude der Laien, daß sie selbst ihrem Gott lobsingen durften. Und daß dem Mönch die Volkslieder einfielen, begreifen wir leicht bei Melodien wie diejenigen des 12. oder des 130. Plalms, sobald sie nur etwas rasch gesungen werden; sei es nun, daß sie geradezu aus den Melodien weltlicher Lieder entstanden sind, oder daß sie nur an die Art derselben sich anlehnen[3]). Uebrigens ist er auch billig genug um beizufügen, daß solches alles durch Gottes gerechtes Gericht geschehen sei. Denn weil Gott sehe, wie die Geistlichen und Mönche von der andächtigen Festfeier und der rechten Pflege des geistlichen Gesangs abgefallen seien, habe er sie durch die lächerlichen Versammlungen und das bäurische Geschrei der Laien gestraft.

Aber nicht nur, was die Reformatorischgesinnten wirklich thaten, erzürnte die Gegner; es erschreckten sie Gerüchte, die noch weiter giengen. Davon erzählt der Karthäuser: Es fehlte wenig, daß sie sogar in der Kathedrale dasselbe wagten, und zwar am Feste der Himmelfahrt der erhabenen Jung-

---

[1]) S. den Urtext des betreffenden Abschnitts in Beilage 3; Burtorf hat die Reformationschronik des Karthäusers Georg 1849 in deutscher Uebersetzung herausgegeben.

[2]) Laico more cantilenarum, sed satis incondito.

[3]) S. ausgewählte Psalmen von Riggenbach und Löw, Nr. 37 u. 38.

frau (den 15. August), kraft der heimlich schleichenden und ränkevollen Verwegenheit der blutigen Empörung; hätte nicht Gott, durch die Verdienste der glorreichen Jungfrau-Mutter bewogen, das drohende Unheil in Gnaden abgelenkt. Bei jener Feier nämlich, da der Weihbischof Augustinus, der Freisinger [1]), die Predigt halten wollte, erfuhr man, jene Ränkeschmiede hätten vor, etwas Schlimmes beim Anfang der Predigt zu wagen, bei jenen Verkündungen, die jedes Jahr auf das feierlichste durch das Zusammenläuten aller Glocken und durch einen Festgesang mit der Orgel pflegten gefeiert zu werden. Man läutete deswegen einfach wie an gewöhnlichen Wochentagen, hielt auch den Gesang einfach und ließ die Predigt weg.

Der Ausdruck, welchen wir mit Verkündungen übersetzt haben, lautet im Lateinischen novæ (ad novas illas). Nun sagt Du Cange in seinem Wörterbuch zur spätern Latinität bei nova (fem. sing.): vox Italica, res nova, nuntius, nouvelle. Aber von welcherlei Neuigkeiten kann hier die Rede sein? Es muß ein Punkt im Verlauf des Gottesdienstes gemeint sein, nicht weit vom Anfang der Predigt entfernt. Wir finden den gewünschten Aufschluß in dem Buche des Johann Ulrich Surgant, Pfarrers zu St. Theodor in Klein Basel, Diöcese Constanz, das den Titel führt: manuale curatorum [2]) (Handbuch für die Pfarrer).

Im zweiten Buch (consideratio 2, fol. LXXV) ist von der Anzeige der Feste und Fasten der kommenden Woche die Rede. Auch wenn Ehen (banna matrimonialia) oder Leichen zu verkünden sind, so soll das alles in Verbindung mit der

---

[1]) Augustin Marius, Weihbischof auch von Freisingen, Nachfolger des der Reformation zugeneigten Weihbischofs Telamonius Limpurger.

[2]) Zwei Ausgaben sind auf hiesiger Bibliothek; die eine hat am Ende des Prologs die Jahreszahl 1502, am Ende des Werkes 1505; die andre an den gleichen Stellen zuerst 1507, nachher 1508. Wir citiren nach der zweiten.

Anzeige der Feste an passender Stelle geschehen [1]); nicht etwa mitten in der Predigt (in einer Pause derselben) [2]), weil das Volk durch das Hören solcher Neuigkeiten zerstreut wird, quia populus audiendo talia nova distrahitur. Hier braucht der Schriftsteller das neutrum pluralis.

An einer spätern Stelle (L. II, cons. 7, fol. LXXXVIII) wird ausgeführt, daß in einigen Kirchen die Namen aller Gestorbenen eines Jahres zusammen von der Kanzel verlesen werden, um die Fürbitte auf sie anzuwenden; in groß und klein Basel dagegen nur diejenigen, deren Erben es begehren und bezahlen. Einige lesen das Verzeichniß vor der Predigt, andere nach derselben. Wir, sagt er, thun es insgemein vor der Predigt, sofort nach dem Zusammenläuten. Und deßwegen kommen einige schneller in die Kirche, indem sie die Gedenkfeier und die Verkündung ihrer Eltern und Vorfahren hören und für dieselben beten wollen [3]). Es wird dann eine Formel mitgetheilt, durch welche zu dieser Fürbitte aufgefordert werde: „Andechtigen kinder christi, helffent mir got den allmechtigen bitten für alle menschen, — — In sunderheit für die todten so im selbuch in geschriben sind, für die man das gemein gebet begert hat. Nemlich N et N etc."

Dies also scheinen jene novæ gewesen zu sein, von denen der Karthäuser redet: kirchliche Neuigkeiten, Nachrichten; wir könnens übersetzen: Anzeigen oder Verkündungen. Es scheint nicht der offizielle Name gewesen zu sein, darum findet es sich sonst nirgends, sondern etwa eine unter den Gelehrten geläu-

---

[1]) Ista omnia inter indicendum festa, ubi commode fieri potest, publicentur.

[2]) Infra sermonem, infra gleich intra, wie auch spätere Beispiele zeigen.

[3]) Nos communiter facimus ante sermonem statim post compulsationem. Et propter hoc aliqui citius veniunt ad ecclesiam, volentes audire memoriam et pronunciationem suorum parentum et progenitorum et orare pro illis.

fige Bezeichnung. Wie Surgant den Inhalt als nova bezeichnet, die leicht zerstreuen können (nova im neutrum pluralis), so sagt Georg spätlateinisch novæ.

Es ist begreiflich, daß Verkündungen von Gestorbenen zum Zweck der Empfehlung in die Fürbitte am Tag der Himmelfahrt Mariä besonders feierlich gehalten wurden. Man läutete sie mit allen Glocken ein und beschloß sie mit einem festlichen Chorgesang. Da hatte sich nun das Gerücht verbreitet, die Lutheraner hätten verabredet: am Anfang der Predigt oder kurz vor derselben am Schluß der Verkündungen wollten sie statt des üblichen Chorgesangs mit Orgelbegleitung ihre verhaßten Psalmen anstimmen. Um diesen Frevel zu vereiteln, unterließ man das Festgeläute, damit sie durch das Ausbleiben des Zeichens irre gemacht würden und viele wohl gar versäumten hereinzukommen; auch mit dem Gesange machte man es kurz und ließ die Predigt völlig bei Seite. So stark war die Besorgniß vor den Ketzern.

Wenn aber auch der 15. August ohne Attentat vorübergieng: was am 10. und 12. geschehen war, das führte nach Bruder Georgs Bericht zu längern Verhandlungen des Raths, bis endlich den zudringlichen Lutheranern gestattet wurde, vorerst in einigen Kirchen die anmaßliche Neuerung fortzusetzen. Was den Karthäuser schmerzte, das freute die Freunde der Reformation. Ihre Freude wurde völlig, als sie beim Siege der Glaubenserneuerung 1529 in allen Kirchen durchführen konnten, was 1526 erst in einigen gelungen war.

So hatte nun Basel den Gesang deutscher Psalmen und Lieder gewonnen, 72 Jahre früher als die Heimat der Zwinglischen Reformation, wenigstens als die Stadt Zürich; denn Winterthur und selbst Dörfer der Landschaft kamen dort der Hauptstadt zuvor [1]). Nicht als wäre Zwingli der Musik überhaupt abhold gewesen. Bullinger erzählt von ihm in seiner

---

[1]) S. H. Weber, der Kirchengesang Zürichs, 1866, S. 21 ff.

Reformationsgeschichte (I, 305 f.): „M. Ulrych Zwingli ist in essen und trincken gar ein mäßiger mensch und sunst ouch einer starcken gesunden complexion, nitt schwermütig, sunder eines fryen frölichen gemüts gesin, das er sin große und vilfalltige arbeit, insonders durch Gottes gnad und sondere hilff, wol hat mögen erlyden, zu dem er dann die musicam gebrucht hat, zu erlabung und ergetzung des beschwerten gemüts." Ja wie er sogar darüber geschmäht wurde, berichtet derselbe Gewährsmann an einer frühern Stelle (I, 31): „Die Musicam üpt er under wylen, mitt gesang und Seytenspil, ouch pfiffen, doch mitt bescheidenheit. Das ward imm aber von den mißgünstigen Evangelii fast übel ußgelegt, ward deßhalb der Luthenschlacher und evangelischer pfyffer genempt, deß er alles nüt achtet. Alls aber Faber imm 26 jar hernach Zwingli die Musicam uffrupfft, antwort imm Zwingli also: du haltst mir ouch für, lieber Faber, hoffluthen, Gygen und pfyffen. Sag ich, das ich nütt uff hoffluthen kan. Du bist iren one Zwyfel bas bericht. Weyß nitt was es für ein musik ist. Aber uff der Luthen und gygen, ouch anderen instrumenten, lernet ich ettwan, das kumpt mir ietz wol, die kind zu schweygen. Aber du bist den schimpffen (Scherzen) und dingen zu heylig. Dorumm wüß, das David gar ein guter harpffer gewesen, der dem Saul die Tüfelsucht gestündet hat, also ouch du, verstündist dich du der Luthen des hymelischen hoffs, wurde dir die sucht der eeren, ja des gältts und bluts vergan. Worumm schilltest du, das du weist in den Siben fryen künsten, deren du ein Meygister bist, eer und namen haben, ouch von allen frommen nie geschullten sin? Socrates der allt hub erst an jungen (jung zu werden), do er imm allter lernet harppffen. Nun hat doch din kylch nitt alein die Musick, sunder auch gloggenlüthen für ein gottsdienst. Ich vererger mitt miner musica nieman, Gott gäb was dir dine verdorbnen kunden von Zürych underschiebind."

Zum Kinderschweigen, sagt er scherzhaft, brauche er sein

Saitenspiel. Aber er wußte auch noch andern Gebrauch davon zu machen. Ja er selber dichtete mehrere Lieder. Schon 1519 entstund sein Gebetlied in der Pest: „Hilf, Herr Gott hilf In dieser Not. Ich mein der Tod Syg an der Thür" ꝛc. Später übersetzte er den 69. Psalm: „Hilf Gott, das Wasser gat Mir bis an d'Seel, im Kat Steck ich und find keins Bodens Grund" ꝛc.[1]) Freilich mahnen uns diese Dichtungen mehr an die künstlichen Reimverschlingungen der Meistersänger als an Luthers Lieder, die den Volkston so glücklich trafen. Ein gelungener Wurf ist trotz dem künstlichen Geflecht der Reime das frische Lied: „Herr, nun heb den Wagen selb," von welchem Bullinger mittheilt (II, 182), daß er es für die Zürchersoldaten im ersten Kappelerkrieg 1529 gedichtet habe. „Und wie er die modos oder das gesang des sines ersten Liedts, das er hievor im 1519 jar machet uff die pestelentz, also macht und componieret er ouch dises liedli mitt vier stimmen. Dise lied wurdent hernach wyt und breit ouch an der fürsten höffen und in Stetten von musicis gesungen und geblasen."[2]) Im ersten Basler Gesangbuch (bei Apiario, 1581), fand nur dieses letzte Lied von Zwingli Aufnahme und kehrt noch in acht Gesangbüchern wieder bis 1688. Der Psalm: Hilf Gott, das Wasser gat u. s. w. findet sich zuerst in den Psalmen Davids ꝛc. bei Ludwig König 1636 und später noch siebenmal bis 1690 (in dem Gesangbuch von Joh. Ludw. König und Joh. Brandmyller). Am spätesten fand das Pestlied Eingang, nämlich

---

[1]) S. Zwinglis deutsche Schriften, III, 269 ff.

[2]) S. das Lied in moderner Sprache, und wenn auch nicht den ursprünglichen Satz, der verloren ist, so doch die Melodie in den Ausgewählten Psalmen von Riggenbach und Löw, Nr. 40. Den Urtext gibt Ph. Wackernagel; eine Lesart in Bullingers Reformationsgeschichte läßt in Strophe 3 den Versbau reinlicher hervortreten. Das Gesangbuch von Zwick nämlich gibt den Text:

Hilff, das alle bitterkeit scheide feer —;

Bullinger dagegen schreibt: scheidt in ferr; und es soll ja die erste Sylbe der zweiten Zeile auf den Schluß der ersten reimen.

1650 bei Ludwig Königs Erben. Es sind fünf Gesangbücher, in denen alle drei Gesänge von Zwingli stehen; das letzte dasjenige von König und Brandmyller 1688.

Zwingli selber aber bei seinen Lebzeiten strebte nicht darnach, seine Gabe für den Gottesdienst in der Kirche nutzbar zu machen. Ihm lag nur an Beseitigung papistischen Mißbrauchs. Zwar das ist wohl nichts als ein Mährlein, daß Zwingli vor dem Rath, und wohlzumerken: dem Rath in Basel eine Supplication gesungen habe, um zu zeigen, wie ungereimt es sei, das Gebet vor Gott zu singen; viel weniger habe Gott Lust zu Orgeln und Saitenspielen; die gehören in Comödie und Wirthshaus. Schon Hottinger, welcher dieses Histörlein erzählt [1]), erhebt gerechte Zweifel dagegen. Er finde „keinen Buchstab, daß Zwingli dem Oekolampad das Einführen des Gesangs als eines namhaften Stucks des gottgefelligen Diensts mißrathen habe, geschweige denn deswegen nach Basel gereist sei und sich dort vor Rath so stark dawider eingelegt habe."

Wohl aber hebt Artikel 46 der Zürcher Disputation vom 29. Januar 1523 nichts als den Tadel gegen das Hergebrachte hervor, ohne einer Verbesserung desselben zu rufen. „So muß ye folgen," heißt es hier, „daß das Tempel gesang oder geschrey one andacht, und nun (gar) umm lon, eintwäders rhum sucht von den menschen oder gewün." Und auch in der Auslegung dieses Artikels der Schlußreden [2]) hat er nichts als Polemik gegen das Mönen der Priester und Mönche, und beruft sich in seltsamer Auslegung auf 1 Cor. 14, 15. 19 und Amos 5, 23, um das Singen ganz aus der Kirche zu weisen. Es fällt diese Aeußerung der Zeit nach vor die Anfänge lutherischen Kirchengesangs. Aber auch später that Zwingli nicht was Oekolampad, sondern fuhr im Abschaffen fort ohne an

[1]) Helvet. Kirchengeschichten, III, 293.
[2]) S. Zwinglis Werke, I, 373.

das Ersetzen zu denken. Der Priestergesang mußte fallen; das Singen der Laien trat nicht an seine Stelle. Wurde der menschlichen Stimme Wohllaut zum Schweigen gebracht, so war es nur folgerecht, daß auch die Orgel weggeschafft wurde. Während man in Basel nur eine Zeitlang ihren Gebrauch einstellte, wurde sie in Zürich geradezu beseitigt. Bullinger sagt darüber (I, 418): „Die Orgelen in den Kirchen sind nitt ein besonders allts werck, insonders in disen Landen. Diewyl sy dann ouch nitt wol stimmend mitt der Apostolischen leer 1 Corinth. 14, ward (in) Zürych die orgelen in dem großen münster des 9 Decembris in disem 1527 jar abgebrochen. Dann man fürohin weder des gesangs noch orgelens in der kylchen wolt."

Die Anweisung des Apostels (1 Cor. 14, 9. 16 ff.), sich in der Gemeinde eines deutlichen Gebetes, das die Hörer auch verstehen können, zu befleißen, wurde in der reformierten Kirche unzählige Male als der Grundsatz geltend gemacht, nach welchem aller Gottesdienst zu regeln sei. Gegen alles Singen und Beten z. B. in lateinischer Sprache wurde stets von neuem das Wort des Apostels herbeigerufen. Es ist aber schwer zu begreifen, wie die gute Orgel, wenn sie recht gebraucht wird, durch diesen Bann soll getroffen werden. Es war doch etwas dabei von allzunüchternem, unmusikalischem Geiste, daß man sie nur immer als Papstleier schalt. Sonst hätte es leicht sein müssen, mit Berufung auf die vielen Instrumente, zu deren Gebrauch z. B. der einzige Psalm 150 aufmuntert, das Collektivinstrument, das Orgel heißt, gut biblisch zu rechtfertigen. Wir vergessen nicht, daß sie keineswegs unter jeder Bedingung dem Kirchengesang eine Förderung bringt.

Wenn übrigens Zwingli den Gemeindegesang in Zürich nicht einführte, so wollte er doch nicht solche tadeln, die es anderwärts thaten. Ausdrücklich heißt es in der Einleitung zu dem Formular: „Action oder bruch des nachtmals" 1525[1]),

[1]) Zw. deutsche Schriften, III, 233.

daß die Zürcher „anderer kilchen mee ceremonien —, als da sind gesang und anders, gar nit verworfen haben wellend —;" in Zürich aber (S. 234) „wirt man mit offnen hellen worten (deutsch und verständlich) gott lob und dank sagen mit hoher verständlicher stimm; da soll dann die ganze menge und gemeind zu end des beschlusses Amen sprechen." Demgemäß folgt dann auch (S. 237): „Hie sprechind die diener mit der ganzen gemeind: Gott sye gelobt. Jetz fahe der pfarrer an dem nachfolgenden lobgesang den ersten vers an, und denn spreche das volk, mann und wyb, einen vers um den andern.

Der pfarrer: eer sye gott in den höhinen.

Die mann: Und frid auf erden.

Die wyber: Den menschen ein recht gmüt.

Die mann: wir lobend dich, wir prysend dich.

Die wyber: wir betend dich an, wir vereerend dich."

u. s. w.; zuletzt: „Mann und wyb: Amen."

Wie dieses gemeinsame Sprechen wohl mag geklungen haben? Schulmäßig genug, so will es uns dünken; und kaum so viel verständlicher, wie man doch nach 1 Corinth. 14 verlangte.

Merkwürdig ist, daß im gesanglosen Zürich nichts desto weniger eine Reihe von Gesangbüchern gedruckt wurde. Das erste noch vorhandene ist das **Nüw gsangbüchle von vil schönen Psalmen vnd geistlichen liedern, durch etliche diener der kirchen zu Costentz — gemeret, gebessert** u. s. w. **Getruckt zu Zürych by Christoffel Froschouer, Im Jar** DMXL.[1] Die als Herausgeber bezeichneten Constanzer Pfarrer sind Dr. Johannes Zwick und Ambrosius Blaurer; auch von des letztern Bruder, Thomas Blaurer, Rathsherrn zu Constanz[2]), sind Lieder darin. Der Titel gibt das Büchlein als merklich ge-

[1]) Ein Exemplar im Archiv des Antistitiums; s. Ph. Wackernagels Bibliographie S. 159.

[2]) S. Ph. Wackernagel, das deutsche Kirchenlied, III, 598.

mehrte und gebesserte Auflage zu erkennen, und auch andere Spuren zeigen, daß der Ausgabe von 1540 eine frühere von 1536 oder 37 muß vorangegangen sein.[1])

Aber nicht nur die Constanzer, auch ein Basler Pfarrer ließ bei dem gleichen Christoffel Froschouer in Zürich einen Psalter drucken. Es war der Pfarrer zu St. Leonhard, Conrad Wolffhart, welcher im genannten Verlag 1559 ein **Christenlich Gesangbuch** erscheinen ließ.[2]) Dies war nur ein erster Theil, auf welchen noch andere geistliche Lieder folgen sollten; die vorliegende Hälfte enthält nur Psalmen, diese aber vollzählig, während im Constanzer Gesangbüchlein derselben erst 66 stunden (neben 84 andern Liedern). Einen großen Theil der vorher fehlenden Psalmen hat Wolffhart aus dem Psalter des Burcard Waldis (1553) entnommen und damit keinen schlechten Geschmack bezeugt; denn Waldis war auch sonst ein ganz guter Dichter; seine Psalmen aber hatte er großentheils in einem dritthalb Jahre dauernden harten Gefängniß gedichtet, wie er selber sagt, um „die langweilige und beschwerliche gedancken und Teuffelische anfechtung damit zu vertreiben.“ [3])

Abermals bei Christoffel Froschower erschienen 1570 **Psalmen vnd Geystliche Gesang, so in der Kirchen vnd Gmein Gottes in Tütschen Landen gesungen werden.**[4]) In dieser Sammlung haben auch manche Lieder der böhmischen Brüder Aufnahme gefunden. Laut einer Andeutung Ph. Wackernagels im deutschen Kirchenlied (III, 501) und dankenswerther brieflicher Erläuterung derselben ist auch das Büchlein von 1570 die vermehrte Ausgabe eines frühern Drucks, etwa von 1560; und eine neue Auflage scheint 1588 nachgefolgt zu sein.[5])

[1]) Bibliographie S. 140, 149, 564.

[2]) Bibliographie, S. 293; die Vorrede, S. 603.

[3]) Bibliographie, S. 254 und 597.

[4]) Ein Exemplar auf der Frei-Grynäischen Bibliothek; die Beschreibung in der Bibliographie, S. 364. Es sind darin 63 Psalmen und 167 Lieder.

[5]) S. Zwinglis deutsche Schriften, III, 269; H. Weber, der Kirchengesang Zürichs, S. 23.

Nicht im gleichen Verlag, sondern bei Johanns Wolffen erschien sodann der **Kirchengesang Der gemeinen vnd gebreüchlichen Psalmen, Festgesangen vnd Geistlichen Liederen, für die Kirchen zu Zürych beisamen getruckt.** Wackernagel beschreibt eine Ausgabe von 1599.[1]) Es ist ihr aber das Jahr vorher ein erster, weniger reichhaltiger Druck bei J. Wolff vorangegangen.[2])

Es hatte Zeit gebraucht, bis in Zürich die Abneigung gegen den Kirchengesang, die seit Zwingli als gut reformiert galt, durch geduldige Widerlegung überwunden war. Ein erstes hatte dafür der treffliche Joh. Zwick geleistet. In der Vorrede schon zur ersteu Ausgabe seines **Gsangbüchle**[3]) dringt er darauf, man solle sich nicht bloß nach seinem Gutdünken an einer Sache stoßen, sondern fragen, ob etwas wider Gott sei oder nicht. Nun gehöre der Gesang zu den Dingen, die ausdrücklich von Christo weder geboten noch verboten, also frei und nach Glauben und Liebe zu richten seien. Aber es sei doch nicht bloß das alte Testament voll von guten Exempeln des Gesanges, man denke an Mose, David, Salomo, sondern auch die Vermahnungen des Apostels Paulus an die Korinther und die Epheser und das Wort des Jakobus seien nicht so zu deuten, als wenn das Singen im Geist und mit dem Herzen dem Singen mit dem Mund widerspräche. Wohl sei es die Hauptsache, daß man von Herzen singe, aber Wort und Stimme dürfen auch dabei sein. „Dann wort und stimm habend ir art, würckung und eigenschafft, ja ir läben so wol als das hertz, es sye in geistlichen oder fleischlichen Dingen. Item wiewol stimm und wort das hertz nit machend, noch so reitzends und bewegends das hertz zu gutem oder

---

[1]) Bibliographie, S. 441.

[2]) S. Zwinglis deutsche Schriften, a. a. O.; H. Weber, S. 29. Ein Exemplar besitzt Hr. F. Bovet. Es enthält 41 Psalmen, 70 andere Lieder, gegenüber 53 und 107 in der Ausgabe von 1599.

[3]) Bibliographie, S. 555.

bösem, ye nach dem sy gut oder böß sind." Und auch wegen möglicher Ausartung solle man das Singen nicht unterlassen; „umb des mißbruchs willen sol darumm der recht bruch nit verworffen werden. Silber und gold, wyn und korn wirdt ouch mißbrucht, sölt man darumb nit müntzen, säyen und pflantzen? Das predigamt wird ouch in ein grossen mißbruch kommen mögen, solt man darumb yetz vom predigen lassen?" Als selbstverständlich räumt Zwick ein, daß nicht lateinisch gesungen werde, wozu das Volk nicht könnte Amen sagen; daß kein Verdienst darin gesucht werde; daß nicht bloß die Priester singen, und daß nicht mancherlei Stimmen hoch und nieder durcheinander erschallen sollen. Hingegen meint er nicht, daß nur Psalmen dürfen gesungen werden, wenn die Lieder nur dem Verstand der Schrift nicht widersprechen. Als Summa spricht er aus: „das gsang nit muß sin von nöten, dann es ist nit gebotten; das gsang aber mag syn, dann es ist nit verbotten."

Bullinger in der zweiten helvetischen Confession (Art. 23) läßt bereits eine Wirkung der für das Singen vorgebrachten Gründe erkennen. Er dringt darauf, daß wo man in der Kirche singe, man es bescheidentlich thue. Der Gregorianische Gesang habe so viel Ungereimtes, daß man ihn billig in vielen Kirchen abgethan habe. Auch solle man diejenigen Kirchen, die überhaupt nicht in der Lage seien zu singen, darum nicht schelten oder verwerfen. Er sieht sich also bereits im Fall, eine gewisse Entschuldigung oder Vertheidigung für die nichtsingenden Kirchen geltend zu machen.

Weiter war die Sache gediehen, als der Zürcher Geistliche Raphael Egli 1596 beim Rath in Zürich eine Eingabe machte, worin er dem Kirchengesang als einem fürnehmen Stück des öffentlichen Gottesdienstes das Wort redete. Nicht nur im alten Testament habe er dazu gehört, sondern Jesus selbst habe gesungen, und seine Apostel haben dazu ermahnt; auch habe der gemeine Mann sonst keine Stimme in der Kirche

als diese. Wo man nicht singen könne, verdiene es keinen Tadel, das räumt er noch ein; wohl aber, wo man könnte, wenn man wollte.[1]) Dieselben Grundsätze entwickelt derselbe Mann in der Vorrede zu dem Gesangbuch, das bei Johannes Wolf erschien.[2])

Die Synode stimmte bei und lehnte nur den Figuralgesang und die Begleitung mit Instrumenten ab. So wurde denn am 25. Januar 1598 vom Rath in Zürich die Einführung des Kirchengesangs beschlossen. Aengstliche besorgten einen Rückfall ins katholische Wesen. In Wahrheit hatten hiemit die Zürcher erlangt, was in Basel schon 70 Jahre früher Oekolampad eingeführt hatte.

Das von R. Egli besorgte Gesangbuch, weniger reich als die Froschouer Ausgaben, hatte viel Aehnlichkeit mit den ältesten in Basel gedruckten **Psalmen Davids, Geistliche gesang, Wie die inn der Gemein Gottes fürnemlich geübt vnd gesungen werden, bey Samuel Apiario,** 1581.[3])

Bemerkenswerth ist endlich, daß beim gleichen Joh. Wolff in Zürich und im selben Jahr 1598, wie der Kirchengesang, noch ein anderes Buch herauskam, selbständig in Titel, Seitenzahl und Register, aber doch so gleichförmig, daß die beiden konnten zusammengebunden werden:[4]) **Psalmen Davids, | Nach frantzösischer | Melodey vnnd Reymen art,** u. s. w. **durch Ambrosium Lobwasser,** D. Damit sind wir bei der zweiten Hauptquelle unseres alten Kirchgesangs angekommen, und müssen, weil hier nicht solche Vorarbeiten wie für die lutherischen Lieder vorliegen, ausführlicher auf die Quellen zurückgehen.

---

[1]) S. Weber a. a. O., S. 26 ff.

[2]) Bibliographie, S. 679.

[3]) Bibliographie, S. 399; ein Exemplar war auf der Frei-Grynäischen Bibliothek und ist leider abhanden gekommen. Es enthielt 43 Psalmen und 75 Lieder.

[4]) Ein Exemplar besitzt Herr F. Bovet.

2. Die Psalmen nach französischen Weisen.

Winterfelds werthvolle Ausführung über den französischen Psalmengesang im ersten Band seines evangelischen Kirchengesangs leidet an dem Uebelstand, daß dem Verfasser die ältesten Quellen nicht zugänglich waren. Die genaue Vergleichung derselben ist hier und da eine mühsame Arbeit, aber unerläßich, wenn für alles Weitere eine sichere Grundlage soll gewonnen werden.

Nicht nur der deutsche Reformator, auch Calvin im Unterschied von Zwingli ließ sich die Förderung des Kirchengesangs am Herzen liegen. Farel hatte in seiner Liturgie dem Gesang noch keine Stelle gegeben, doch war er mit den Bestrebungen seines jüngern Genossen einverstanden. Noch kein halbes Jahr war Calvin in Genf, als er mit Farel am 16. Januar 1537 dem Rath ein Gutachten (mémoire) über die Organisation der Kirche eingab, worin unter anderm mit Berufung auf Paulus empfohlen wird, daß man es einführe, mit Mund und Herzen in der Gemeine zu singen. Man werde die Förderung der Erbauung, die daraus entstehe, erst durch die Erfahrung recht erkennen. Gebete ohne Gesang seien kalt. Der Papst habe die Kirche eines großen Trostes beraubt durch die Einrichtung, daß nur die Priester unverstandene Psalmen murmeln. Um das Ziel zu erreichen, müsse man die Kinder Psalmen lehren, bis allmälig auch die Erwachsenen einstimmen.[1]) Im Einklang mit diesem Gutachten waren die Wünsche, die durch Bucer sollten dem Convent in Zürich vorgelegt werden. Darin hieß es Art. 13: daß mit dem öffentlichen Gebet der Gesang der Psalmen verbunden werde.[2]) Aber im Juni 1538, aus welcher Zeit diese Wünsche herrühren, waren

---

[1]) S. Gaberel, histoire de l'église de Genève, I, Pièces justificatives, p. 102.

[2]) ut ad publicas orationes Psalmorum cantio adhibeatur. Siehe Henry, Leben Calvins, I. App. S. 48.

die beiden Reformatoren schon aus Genf vertrieben, und somit auch in dieser besondern Richtung ihre Bemühungen unterbrochen. In Straßburg hingegen, wohin Calvin als Hirte der französischen Gemeinde (der welschen Kirche) berufen wurde, nahm er auch diese Bestrebungen wieder auf. So wurde Straßburg die Mutterstadt des französischen Psalmengesangs, wie es schon früher die Heimat gewesen war, aus welcher unsern Vätern die deutschen Psalmen zukamen.

Calvin nämlich schreibt aus Straßburg am 27. October 1539 an Farel, welcher damals in Neufchatel wirkte: er, Calvin, sei unzufrieden, daß Michael saumselig gewesen sei, hundert Exemplare der Psalmen nach Genf zu schicken.[1]) Wer dieser Michael war, weßwegen er den Auftrag nicht vollzogen hatte, ob er es später that, das alles erfahren wir nicht. Ueber Calvins Absichten hingegen vernehmen wir Genaueres aus einem Brief desselben an den gleichen Empfänger vom 19. December 1539.[2]) Er habe, schreibt er, die Psalmen geschickt, damit sie zuerst in Neuenburg gesungen und von da nach Genf gesandt würden. Also scheint Neuenburg die erste Stadt unseres Vaterlandes gewesen zu sein, worin man französische Psalmen sang. Wir haben vor, fügt Calvin hinzu, dieselben nächstens herauszugeben.[3]) Also waren dieselben noch nicht gedruckt, sondern sollten abgeschrieben werden. Das erklärt wohl einigermaßen das vorhin erwähnte Versäumniß jenes Michael. Viele Psalmen müssens auch nicht gewesen sein, sonst hätte er den Empfängern schwerlich die Arbeit zugemuthet. Ja die Worte des Briefes selbst führen nur auf eine kleine Auswahl. Es heißt nämlich weiter: Weil mich die deutsche Sangweise mehr ansprach, wurde ich genöthigt zu versuchen, was ich im Dichten vermöchte. So sind zwei Psalmen, 46 und 25, meine Erst-

---

[1]) S. Calv. opp. edd. Baum, Cunitz et Reuss, T. VI, Prolegg. p. XXI.

[2]) S. Epistolæ Calv. ed. Genev. 1576, p. 413.

[3]) Statuimus enim brevi publicare.

lingsversuche. Andere fügte ich nachher bei.[1]) Wie manche, das sagt er nicht, und auch nicht ausdrücklich, daß es eigene waren, doch ist es wahrscheinlich, daß auch diese andern von ihm selbst übersetzt waren. Auffallend ist endlich noch seine Aeußerung über die deutschen Melodien; namentlich scheint in den Worten: sie haben ihn mehr angesprochen (magis arridebat), eine Vergleichung zu liegen. Es müssen ihm, so denken wir am natürlichsten, französische Melodien vorgelegen sein, die ihm weniger zusagten. Wir werden Acht geben müssen, ob uns etwas vorkommt, wodurch die Aussagen dieses Briefes Licht empfangen. Mit einer derselben, nämlich mit der Ankündigung, daß er die Psalmen nächstens herausgeben wolle, vergleichen wir den Brief von Martin Peyer in Wittenberg an Conrad Hubert in Straßburg, geschrieben am 4. Januar 1540, welcher die Bitte enthält, der Empfänger möchte dem Schreiber die gallischen Psalmen schicken, die in Straßburg gesungen würden.[2]) Waren sie damals schon gedruckt? Aber wenn auch nicht, so bestand doch schon ein französischer Psalmengesang in Straßburg zu einer Zeit, wo von den Psalmen des Clément Marot noch nichts erschienen war.

Dieser galante Dichter, als Höfling des Königs Franz I in den leichtfertigen Kreisen der Vornehmen sich bewegend, wurde etwa im Jahr 1539 durch den ernsten Gelehrten Vatable veranlaßt, die Gewandtheit seiner anmuthigen Dichtkunst auf ein heiligeres Ziel zu richten. Nachdem ihm Vatable den Grundtext genau übersetzt und erläutert hatte, übertrug er dreißig Psalmen,[3]) dazu das Unser Vater, den englischen

---

[1]) Quia magis arridebat melodia germanica, coactus sum experiri quid carmine valerem. Ita psalmi duo, XLVI et XXV, prima sunt mea tirocinia. Alios postea attexui.

[2]) S. Calv. opp. VI, p. XXII.

[3]) Es waren die Ps. 1—15. 19. 22. 24. 32. 37. 38. 51. 103. 104. 113. 114. 115. 130. 137. 143; also nicht die ersten 30 Psalmen hinter einander her, sondern eine Auswahl von 30.

Gruß und den apostolischen Glauben in französische Verse. Der Dichter überreichte die Arbeit seinem Gönner Franz I und auf dessen Veranlassung dem Kaiser Karl V, der eben Anfangs 1540 in Frankreich auf Besuch war. Beide Fürsten nahmen das Büchlein gnädig auf und ermunterten ihn, der Kaiser sogar mit Beifügung von 200 Dublonen, zur Fortsetzung des begonnenen Werkes. Ihre Musiker aber wetteiferten, die Psalmen mit Melodien zu versehen. Der Kaiser sprach noch besonders den Wunsch aus, den Psalm Confitemini Domino quoniam bonus, den er sehr liebe, übersetzt zu sehen. Mit diesen Worten, deutsch: Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, beginnen die Psalmen 106 und 107. Es wird aber der letztere gemeint sein, denn wirklich ist derselbe unter den weitern Psalmen, welche Marot 1543 in Genf erscheinen ließ. Eine Ausgabe der ersten dreißig, noch ohne Melodien, trägt das Datum 1541.[1]) Das königliche Privilegium, mit welchem diese dreißig Psalmen gedruckt sind, ist vom letzten November 1541 datiert. Wenn dies die älteste Ausgabe wäre, so müßte sich die Herausgabe, vielleicht in Folge von Anfechtungen, sehr verzögert haben, und was den beiden Fürsten übergeben wurde, wäre dann erst das Manuscript gewesen.

Die obigen Angaben über die Entstehung der Psalmen und ihre Aufnahme durch die Fürsten finden wir in Bayle's Dictionnaire, Artikel Marot, und zwar als zuverlässige Nachricht aus einem Briefe des Edelmanns Villemadon an die Königin Katharina von Medicis. Der Verfasser war im Dienste der Königin Margareta von Navarra gestanden und schreibt erst am 26. August 1559; aber der Brief enthält eine Reihe von Zügen, welche die lebendigste Erinnerung kundgeben.

Ein anderer Gewährsmann von Bayle ist der etwas jün-

---

[1]) Trente Pseaulmes de David, mis en francoys par Clement Marot, valet de chambre du Roy. Auec priuilege. Verleger ist Estienne Roffet in Paris. Ein Exemplar auf der kaiserlichen Bibliothek.

gere Florimond de Rémond in Bordeaux, ein Feind der Reformation, der gegen das Ende des sechzehnten Jahrhunderts eine Schrift de la naissance de l'hérésie verfaßte. Derselbe sucht freilich gern hervor, was er den Evangelischen zum Spott wenden kann, berichtet aber gleichwohl meistens Dinge, die sich auch sonst bewähren. Er meldet uns, welche Gunst eine Zeitlang die Psalmen Marots am französischen Hofe genossen. Auch Villemadon bestätiget dies. Er kann sich noch wohl erinnern, wie er den Dauphin, den spätern Heinrich II, angetroffen habe, als derselbe mit seinen Musikern den von ihm selbst componierten Psalm 128 spielte und sang. Dies war Heinrichs Lieblingspsalm, weil er seinem Wunsch entsprach, es möchten ihm von seiner Gattin Kinder geschenkt werden. Es gehört derselbe freilich erst zur zweiten Reihe von Psalmen, die Marot 1543 auf die erste folgen ließ. Florimond redet von einem andern Psalm, dem 42. nämlich, den derselbe Prinz gern auf der Jagd gesungen habe. Die Dauphine Katharina von Medicis, berichtet der gleiche Zeuge, habe für sich den 6. Psalm gewählt und ihn auf eine Melodie der Possenreißer gesungen. Ebenso habe Diana von Poitiers, die Herzogin von Valentinois, Maitresse des Dauphins, sich den 130. Psalm als ihren eigenen erbeten und eine Volte (Walzer) als Melodie dazu gebraucht. König Anton von Navarra endlich habe den Psalm 43 auf eine bransle de Poitou (wieder eine Tanzweise) gesungen. Auch dieser Psalm stammt erst von 1543.

Es ist im Allgemeinen kein Grund vorhanden, diese Angaben zu bezweifeln. Die Sitte, beliebte Volksmelodien den Texten geistlicher Lieder anzupassen, war damals nicht selten und wird uns noch ausdrücklich begegnen. Daß aber jene Melodien für die genannten Psalmen in Uebung geblieben seien, ist durchaus nicht gesagt. Florimond selber bemerkt vielmehr: jene Psalmen seien noch nicht in Musik gesetzt gewesen, wie man sie seither bei der Predigt singe. Somit sind

jene Improvisationen am französischen Hof und die kirchlichen Compositionen zu den gleichen Psalmen völlig unabhängig von einander. Wenn aber Florimond ferner den Psalm 38 mit einem Spottlied zusammenbringt,[1]) das mit den Worten beginnt: Mon bel ami, vous souviene De Piene, Quand vous serez par dela, und seine Meinung wäre wirklich, daß auf die Melodie dieses Liedleins der Psalm sei gedichtet worden, so wäre dies ein ganz artiger chronologischer Verstoß. Denn das Spottlied geht auf François de Montmorency, Sohn des Connetables, der mit Mademoiselle de Pienne verlobt war und im Jahr 1556 nach Rom gieng (par delà), um seine Verlobung durch päpstlichen Dispens wieder lösen zu lassen. Psalm 38 aber wurde schon um 1539 von Marot übersetzt und hatte schon 1542 in Genf der Hauptsache nach die gleiche Melodie wie später. Also wurde in diesem Fall wohl eher umgekehrt die bekannte Psalmmelodie gemißbraucht, um einige Spottverse darauf zu singen.[2])

Nur noch zu einer Bemerkung geben die Behauptungen Florimonds Anlaß; sie betrifft den 42. Psalm. Beiläufig sei erinnert, daß er nicht sagt, die Melodie des Psalms sei ursprünglich ein Jagdlied gewesen,[3]) sondern nur: Heinrich habe ihn auf der Jagd gesungen.[4]) Welche Melodie er brauchte und woher sie stammte, davon ist gar nicht die Rede. Außerdem aber ist zu bedenken, daß die Uebersetzung dieses Psalms gar nicht von Marot herrührt, sondern erst von Beza, 1551. Ja, wenn Florimond sagt, daß Heinrich gern den Psalm gesungen: Ainsi qu'on oit le cerf bruire, so ist das zum wenigsten eine Verwechslung, denn so lautet der Anfang des 42. Psalms erst seit 1562; so lange Heinrich lebte, ja nachweisbar

---

[1]) conforme, bei Bayle.

[2]) Diese Nachweisungen verdanke ich Herrn Felix Bovet.

[3]) Wie es Winterfeld auslegt, der evang. Kirchengesang, I, 250.

[4]) Lequel il chantait à la chasse.

bis 1560,[1]) begann der Psalm mit den Worten: Ainsi que la biche rée. Aber auch davon abgesehen fällt die Nachricht auf, daß Heinrich einen Psalm von Beza gesungen habe. Wenn hier nicht überhaupt ein Irrthum des Berichterstatters vorliegt, so wäre diese Notiz ein Beweis, daß Heinrich, welcher zu der Zeit schon König war, seine Vorliebe für die Psalmen noch beibehielt, als man bereits begann, das Singen derselben als ketzerisch zu verpönen.

Den Anfang einer Befeindung hatte Marot freilich schon früh erfahren. Seine ersten dreißig Psalmen waren von drei Doctoren der Theologie gebilligt und mit königlichem Privilegium gedruckt worden. Die Sorbonne dagegen griff sie wegen einiger Abweichungen von der Vulgata mit Verdächtigungen an. Traduits selon la vérité hébraïque, heißt es auf dem Titel mancher Ausgaben der Psalmen Marots; und gerade das war der zelotischen Körperschaft ein Anstoß. Eine sehr augenfällige Abweichung von der lateinischen Uebersetzung stund schon darin, daß Marot die Psalmen nach dem hebräischen Texte zählte. Ein anderer Gegenstand des Zornes kam dazu, als Marot später die zehn Gebote poetisch behandelte, darunter auch das Bilderverbot. Nun blieb zwar der König dem Dichter günstig. Gleichwohl fand es dieser gerathen, nach Genf zu flüchten und da sein Werk weiter zu führen. Im Jahr 1543 fügte er zu den dreißig Psalmen, die er mehrfach corrigierte, noch zwanzig weitere hinzu, genauer neunzehn und außerdem den Lobgesang Simeons.[2]) Unser Vater, Ave Maria und apostolischer Glaube bildeten schon in der ersten Ausgabe den Anhang; jetzt in der zweiten kamen noch die zehn Gebote dazu und zwei Tischgebete in Versen, eins vor, eins nach dem Essen zu singen. Soweit hat Marot seine

---

[1]) In dem Psalter, der den Anhang zu einer Bibel bildet, gedruckt bei Antoine Rebul, 1560; auf der hiesigen Bibliothek.

[2]) Es sind die Ps. 18. 23. 25. 33. 36. 43. 45. 46. 50. 72. 79. 86. 91. 101. 107. 110. 118. 128. 138.

Arbeit geführt; 49 Psalmen sind von ihm gedichtet, oder 50, wenn man den Lobgesang Simeons einrechnet, und dazu kommen als Anhang die sechs genannten Gesänge. Den Eingang bildet eine zwiefache poetische Widmung an König Franz und eine etwas längere Epistel in Versen, worin er die Damen von Frankreich auffordert, da sie berufen seien, Tempel Gottes zu sein, sollten sie nicht mehr weltliche und unreine Lieder zu Ehren des kleinen geflügelten Gottes singen, sondern Psalmen zu Ehren der ewigen Liebe.[1])

Marot hielt es übrigens in Genf nicht lange Zeit aus. Einem Menschen, der sich die lockern Sitten des französischen Hofes angewöhnt hatte, war es in der Stadt Calvins zu streng. Wegen einer Partie Trictrac, sagen die einen, wegen eines Ehebruchs die andern, mußte er Genf verlassen und starb 1544 in Turin.

König Franz blieb zeitlebens der Zuneigung für Marots Psalmen getreu und erquickte sich daran noch im Sterben. Es war nach Villemadon der Cardinal von Lothringen, der bei Diana von Poitiers und durch sie am Hof überhaupt das Singen der Psalmen zu verdächtigen und endlich zu beseitigen wußte. Mit gerechter Bitterkeit rügt es der Edelmann, daß der Mann der Kirche die unzüchtigsten Gesänge lieber als Davids Psalmen begünstigte. Florimond de Rémond meint, das sei erst geschehen, als die Psalmen mit den Gebeten und dem Katechismus Calvins zusammen gedruckt wurden. Das ist nicht ganz genau, denn schon in der Genfer Ausgabe von 1542 war wenigstens die Liturgie beigefügt, in der von 1543 auch der Katechismus, und dennoch sangen auch die Katholiken noch Psalmen. Allerdings wird man in französischen Ausgaben die Gebete und das Lehrbuch der Genfer noch nicht mitgedruckt haben. Wir werden von einem Lyoner Psalter

[1]) S. Bulletin de la société de l'histoire du protestantisme français, I, 35 und II, 420.

von 1549 reden, der nichts als die Psalmen enthält. Allgemeiner wurde die Sitte, auch in Frankreich die Genfer Liturgie und den Katechismus mit den Psalmen zu verbinden, je mehr Genf zur anerkannten Mutterstadt des französischen Protestantismus wurde. Das fällt überdies so ziemlich mit dem Umstand zusammen, daß Beza, eines der Häupter der Ketzerei, wie es Marot nicht war, seit 1551 die unvollendete Arbeit weiter führte. Von dem an wird es gelten, was Florimond sagt, daß wer Psalmen sang, ein Luthérien hieß.

Ehe wir von Beza näher reden, werfen wir einen Blick auf die weitern Ausgaben der Psalmen Marots. Von der ersten in Paris 1541 gedruckten sprachen wir schon. Im gleichen Jahr kamen die Psalmen von Marot und einigen andern Dichtern in Antwerpen heraus;[1]) auf dem Titelblatt dieses Druckes wird gesagt, daß einige Theologen, namentlich Bruder Peter Alexander, die Psalmen durchgangen und hier und da corrigiert haben. Dieser Peter Alexander wird als Prediger der Königin von Ungarn bezeichnet und war nach einer anderweitigen Angabe Carmelitermönch. Auch diese Ausgabe enthält noch keine Melodien; wohl aber steht über einigen Psalmen die Weise eines Volkslieds angemerkt, nach welcher derselbe zu singen sei. Es ist beachtenswerth, daß im gleichen Antwerpen zum ersten Mal 1540 eine Sammlung niederdeutscher Souter Liedekens (Psalterliedchen) erschienen war, worin gleichfalls auf die Melodien von Tanz- und Liebesliedern verwiesen wird.[2]) In dem französischen Antwerpner Psalter ist dies übrigens viel weniger bei Marots Dichtungen der Fall, als bei einer Anzahl von Psalmen, die von andern verfaßt und denjenigen Marots beigefügt sind. Wir werden einigen derselben ferner begegnen.

Von besonderer Bedeutung ist die Ausgabe der Psalmen,

[1]) Ein Exemplar besitzt Herr Henri Lutteroth.
[2]) S. Ph. Wackernagels Bibliographie, S. 493, 497.

welche Calvin in Genf 1542 veranstaltete.[1]) Das Büchlein heißt: La forme des prieres et chantz ecclesiastiques, auec la maniere d'administrer les Sacremens etc. Schon dieser Titel zeigt, daß die Gebete der Kirche mit den Psalmen verbunden sind; unter jenen das französische Original unseres Sonntagmorgengebets, die später sogenannte offene Schuld, die mit den Worten beginnt: Seigneur Dieu, Pere eternel et Tout-puissant, nous confessons et recognoissons sans feintise deuant ta saincte Maiesté, que nous sommes poures pecheurs u. s. w. Es könnte sich fragen, ob Calvin dies Gebet schon in Straßburg gebraucht habe. An der Spitze des Genfer Büchleins steht eine Vorrede von Calvin, die erste Hälfte derjenigen, die er ein Jahr darauf unterm 10. Juni 1543 ausgehen ließ und die oft genug wieder abgedruckt wurde.[2]) Einen Anhang zu den Psalmen bilden noch vier Gesänge, unter denen nur das Unser Vater von Marot ist, der apostolische Glaube dagegen in anderer Fassung als bei Marot 1541 erscheint, und ebenso der Lobgesang Simeons und die zehn Gebote in anderer Gestalt als bei Marot 1543. Die Zahl der Psalmen ist nicht nur dreißig, sondern denen von Marot sind noch fünf andere beigefügt, nämlich Ps. 25, 36, 46, 91, 138. Wir entsinnen uns, daß Calvin in jenem Brief von 1539 die beiden Psalmen 25 und 46 als seine tirocinia bezeichnete, und weiter sagte: er habe noch einige andere beigefügt. Somit werden die genannten Psalmen, zwei derselben gewiß, die andern wahrscheinlich von Calvin verfaßt sein. Was uns darin vollends bestärkt, das ist ein Blick auf die Melodien. Wir hörten ihn sagen, daß ihn die deutschen Weisen vor andern anzogen; und siehe, gerade diese fünf Psalmen und nur diese fünf in der Genferausgabe haben lauter deutsche Melodien und zwar nach-

---

[1]) Das einzige bekannte Exemplar ist auf der Bibliothek zu Stuttgart; s. die Beschreibung in Ph. Wackernagels Bibliographie, S. 180 ff.

[2]) S. Bulletin etc. I, 143. Sie beginnt mit den Worten: Comme c'est une chose bien requise etc.

weislich Melodien von Straßburger Ursprung. Wir werden darauf noch näher eingehen.[1])

Wie sehr dem Reformator der alte Wunsch, den Kirchengesang in Genf einzuführen, am Herzen lag, zeigt der ganze Verlauf. Am 13. September 1541 war er nach Genf zurückgekehrt. Schon am 20. November reden die von ihm veranlaßten Ordonnances unter anderm auch von dem Gesang, dessen Einführung zu erstreben sei; man solle die Kinder darin unterrichten. Im folgenden Jahr erscheinen zum ersten Mal die Psalmen mit ihren Melodien; wieder ein Jahr später eine vermehrte Auflage. In den Vorreden von 1542 und 1543 spricht er sich über seine Grundsätze deutlich aus. Vor allem dringt er darauf, daß der Gottesdienst nur dann zur Erbauung fruchtbar sei, wenn jedermann verstehen könne, was vorgeht; ohne Verständniß sei die Andacht ein Spott. Nicht umsonst verbiete Paulus so streng ein Beten in fremder Sprache, wozu das Volk nicht Amen sagen könne. Nun gebe es zweierlei öffentliche Gebete, die einen bloß in Worten bestehend, die andern mit Gesang verbunden. Auch Paulus rede vom Beten und daneben vom Singen. „Und wir wissen aus Erfahrung, daß der Gesang große Macht und Kraft hat, der Menschen Herzen zu bewegen und zu entflammen, daß sie Gott mit einem lebhafteren und wärmeren Eifer anbeten und loben. Es ist immer darauf zu achten, daß der Gesang nicht leichtfertig sei, sondern Gewicht und Würde habe, daß somit ein großer Unterschied sei zwischen der Musik, mit der man die Menschen bei Tisch und in ihren Häusern ergötzt, und dagegen den Psalmen, die man in der Kirche singt, in der Gegenwart Gottes und der Engel.“ So weit das Vorwort von 1542.[2])

---

1) Der Text der Lieder, die sicher oder wahrscheinlich von Calvin herrühren, ist im VI. Band seiner Werke abgedruckt.

2) Es schließt mit dem Satz: veu qu'elle est simplement reglee à l'edification dont nous auons parlé.

Das Jahr darauf führt er die Gedanken noch weiter aus. Er wünscht, es möchten die Psalmen auch in den Häusern und auf dem Felde gesungen werden, um die Herzen zum Lobe Gottes zu spornen und sie zu trösten, indem sie dadurch veranlaßt werden, seine Herrlichkeit, Güte, Weisheit und Gerechtigkeit zu bedenken. Alle unsere Freude wolle der heilige Geist auf dieses Ziel richten, daß wir lernen in Gott uns freuen; er wisse wohl, wie geneigt unsere Herzen seien zur eiteln und fleischlichen Freude. „Nun ist unter allem, was den Menschen erquicken und ergötzen kann, die Musik das erste oder doch eines der vornehmsten Mittel; wir sollen darum erkennen, daß sie eine Gabe Gottes ist, zu jenem Zwecke verliehen, und sollen uns hüten, sie zu mißbrauchen, indem wir sie beflecken und dadurch zu unserer Verdammniß verwenden, während sie uns zum Nutzen und Heil beschert ist." Denn, fährt er fort, man könne sie brauchen, um alle zuchtlose Lust zu entfesseln, und überhaupt gebe es kaum etwas in der Welt, das stärker als die Musik die Herzen und Sitten der Menschen zum Guten oder zum Bösen treibe, wie schon Platon wohl erwogen und die alten Lehrer der Kirche erkannt haben. Denn mit den Melodien dringen die Worte viel tiefer ins Innerste. Frage sich's nun, was man singen solle, so habe Augustin mit Recht gesagt: niemand könne etwas singen, das Gottes würdig sei, er habe es denn von Gott selbst empfangen. So mögen wir weit und breit suchen, etwas besseres werden wir nicht finden als die Psalmen Davids, die der heilige Geist ihm eingegeben. Hier seien wir sicher, daß Gott uns die Worte in den Mund lege, wie wenn er selbst in uns sänge, um seinen Ruhm zu erhöhen. Männer, Frauen und Kinder treten dadurch, wie Chrysostomus sage, in der Engel Gemeinschaft. Paulus aber wolle, daß wir von Herzen singen, und das verlange vor Allem Verständniß. „Ein Hänfling, eine Nachtigal, ein Papagai werden wohl singen, aber sie wissen nicht was. Des

Menschen Vorzug ist es, zu verstehen, was er singt. Auf das Verständniß soll dann die Theilnahme des Herzens folgen."

In Betreff der Melodien bemerkt er schließlich, sie seien in solcher maßhaltenden Weise gesetzt worden, wie es dem Ernste des Inhalts und der Würde des Kirchengesangs entspreche. [1])

Im gleichen Jahre 1543 redet Calvin zum ersten Mal auch in seinem Lehrbuch des christlichen Glaubens empfehlend vom Kirchengesang.[2]) Bemerkenswerth ist ein Zusatz in der französischen Uebersetzung von 1560,[3]) worin er als der Majestät der Kirche unwürdig nicht nur die papistischen Schnörkel und Triller bezeichnet, sondern auch den Figuralgesang (musique rompue) und den vierstimmigen Satz. Darin stimmt Calvin mit Zwick in Constanz überein und unterscheidet sich bestimmt von Luther, der schon in der Vorrede zum geystlichen Gesangbüchlein von 1524 dem vierstimmigen Gesang das Wort redet.[4]) Nun ist ja wahr, daß der Kunstgesang in der Kirche leicht ausarten kann. Wenn aber Calvin, wie die Reformierten überhaupt, der Musik im Gottesdienst von vornherein viel engere Grenzen steckt, so ist darin eine gewisse Uebertreibung des Gemeindeprincips kaum zu verkennen; als müßte, was zur Erbauung aller geschieht, nothwendig auch von allen geleistet werden, und was dafür zu schwierig ist, lieber bei Seite fallen.

Wie sehr übrigens Calvins Bestrebungen für den Kirchen-

---

[1]) Touchant la melodie, il a semblé le meilleur, qu'elle fust moderée en la sorte que nous l'auons mise, pour emporter poids et maiesté conuenable au subject, et mesme pour estre propre à chanter en l'Eglise. Winterfeld, der evang. Kirchengesang, I, 244 f., möchte aus dem Ausdruck moderée schließen, daß hier eine Bearbeitung weltlicher Melodien angedeutet werde. Doch mangelt der genügende Beweis. Denn Florimonds Angaben reichen dazu nicht aus.

[2]) S. Instit. 3, 20, 31. 32; C. opp. I, 921, coll. p. XLVII.

[3]) Zu 3, 20, 32; C. opp. IV, 420.

[4]) S. Ph. Wackernagels Bibliographie, S. 543.

gesang bei den Gemeinden Eingang fanden, bezeugt uns unter anderm eine poetische Epistel von Malingre in Yverdon an Marot, den 2. Dec. 1542.[1]) Der Verfasser preist die zierlichen Reime des Dichters, die im Tempel gesungen werden und ihm ein unvergängliches Gedächtniß sichern. Er bittet ihn dringend, das begonnene Meisterwerk zu vollenden.[2]) Unterm 6. Januar 1543 erwidert Marot aus Genf in wenigen Zeilen: daß er ihm nicht antworte, daran sei eben die Arbeit schuld, zu deren Vollendung er ihn antreibe.[3])

Leider ist sowohl von der Ausgabe, die Marot selbst 1543 veranstaltete,[4]) als von der kirchlichen, die Calvin im gleichen Jahre besorgte,[5]) kein Exemplar mehr vorhanden. Von der letztern wissen wir nur, daß das Ave Maria darin weggelassen wurde.[6]) Es wird sich fragen, ob wir auf das verlorene Buch von spätern Ausgaben aus zurückschließen können.

Hier tritt nun zunächst ein Straßburger Psalter ein, mit dem gleichen Titel, den wir aus Genf schon kennen: La forme des prieres et chantz ecclesiastiques etc. Imprimé a Strasbourg, L'an 1545. Als Verleger ist auf dem hintersten Blatt Jehan Knobloch genannt.[7]) Nach der Vorrede Calvins vom 10 Juny 1543 folgt die eine Hälfte der Liturgie vor, die

---

[1]) Gedruckt in Basel 1546, von neuem im Harlem 1868; diese Mittheilung verdanke ich Herrn H. Lutteroth.

[2]) Despeche toy, ô Poete royal,
De besongner comme seruant loyal,
Et d'acheuer le Psautier Dauidique,
L'œuvre sera chef d'œuure poetique.
Parfais le donc, ainsi que l'attendons.

[3]) De responce vous faire
Fault que vous me quittés,
Pour celuy mesme affaire
D'ont me sollicités.

[4]) Beschrieben noch im Bulletin II, p. 417 ff.

[5]) Erwähnt von Baulacre im Journal helvétique 1745.

[6]) S. Henry, Leben J. Calvins, II, 160.

[7]) Herrn Professor Reuß in Straßburg verdanke ich, daß ich das Büchlein selber sah.

andre nach den Gesängen. Diese bestehen aus 48 Psalmen und sechs andern Liedern; zunächst an die Psalmen schließt sich der Lobgesang Simeons, nicht derjenige von Marot, sondern noch hier der Genfer von 1542; von Marot sind sodann der apostolische Glaube, das Gebet des Herrn und die 10 Gebote: Leve le cueur, ouure l'aureille, daneben noch die Genferform derselben: Oyons la Loy u. s. w. Endlich eine Salutation à Jesus Christ, die in Genf noch nicht vorkam: Je te salue mon certain redempteur. Von den Psalmen selbst sind 39 von Marot; 29 von den ersten 30 (Ps. 113 nicht) und 10 von den 19 späteren; es fehlen von diesen die Ps. 25, 36, 46, 91, 138; statt derselben sind noch die gleichen Psalmen in der Uebersetzung Calvins beibehalten; nicht aufgenommen sind ferner von den Psalmen Marots 18, 43, 45, 107. Hingegen finden wir von unbekannten Dichtern Ps. 43 und 113, schon im Versmaß von Marots Behandlung verschieden, und Ps. 120 und 142, die Marot gar nie übersetzt hat. Nach dem Gesagten ist es befremdlich genug, daß wir auf Blatt 104 nach dem Lobgesang Simeons lesen: Fin des cinquante Pseaumes, traduitz par | Clem. Marot: comprins le Can- | que (sic) de Simeon. Denn es sind auch mit Inbegriff des letztern nicht 50, sondern nur 49 Psalmen, und von diesen sind 9 und dazu der Gesang Simeons selber gar nicht von Marot. Es erklärt sich dieses Versehen wohl nur durch den gedankenlosen Abdruck aus einem Original, wir vermuthen am natürlichsten: aus der Genfer Ausgabe von 1543.

Auch dafür, daß die Psalmen Marots nur unvollständig aufgenommen wurden, läßt sich der Grund wohl, theilweise wenigstens, errathen. Sieben von den zehn nicht adoptierten Psalmen besaß, wie es scheint, die Straßburger Gemeinde bereits in andern Bearbeitungen; fünf davon in Calvins Uebersetzung und zwei von andern Verfassern stammende. Dasselbe galt vom Lobgesang Simeons. Nur die 10 Gebote ließ man sich in doppelter Redaction gefallen.

Eine Angabe, die lange räthselhaft schien, gewährt uns in Folge neuer Aufschlüsse den ausdrücklichen Beweis, daß die Lieder, an denen die Straßburger festhielten, bereits ein älteres Erbgut waren. Im Supplement zum Dictionnair von Bayle [1]) ist zu lesen, daß eine Ausgabe in gothischen Lettern zu Rom mit päpstlicher Erlaubniß erschienen sei, und zwar 1542 bei Theodor Drust (Baulacre im Journal helvétique schreibt Brust.[2]) Man versäumte nicht zu bemerken, der Papst sei duldsamer als die Sorbonne gewesen. Schade nur, daß diese Toleranz zum Mythus wird, oder richtiger sich als die Mystification eines Straßburger Buchdruckers enthüllt. Herr Prof. Baum in Straßburg hat nämlich einen Brief vom 25. Mai 1542 entdeckt, worin der uns schon bekannte Peter Alexander an den Rath in Straßburg das Ansuchen stellt, er möge sich für einen Buchdrucker in einer unangenehmen Sache verwenden. Derselbe habe 600 Exemplare der neugedruckten Psalmen und Gebete nach Metz geschickt und diese seien dort confisciert worden und würden um so weniger ausgeliefert, weil der Drucker aus unbesonnenem Eifer darauf gesetzt habe (wahrscheinlich nur auf die Exemplare, die nach Metz bestimmt waren): Rom, mit Privilegium des Papstes. Das ist offenbar jenes Büchlein mit gothischen Buchstaben, und Drust (oder Brust) nichts als ein erdichteter Name. Wenn Drust die rechte Form ist, wollte er damit vielleicht seine zweideutige Kühnheit bezeichnen.[3])

Was uns durch diesen Nachweis für Rom verloren gegangen ist, das haben wir für die Geschichte des Psalmengesangs in Straßburg gewonnen; denn die Zeugen, welche jenes Büchlein noch sahen, beschreiben uns dasselbe hinreichend genau, um eine Vergleichung mit der Straßburger Ausgabe

---

[1]) V. ed. 1740. III, 351.

[2]) In der Ausgabe von Baulacre's gesammelten Werken, Genf 1857, lesen wir jedoch Drust.

[3]) S. Calv. opp. VI, p. XV.

von 1545 möglich zu machen. Sie sagen, es habe mit der letztern übereingestimmt, nur die Zahl der Psalmen sei nicht die gleiche gewesen; es habe nämlich nur die ersten 30 Psalmen von Marot enthalten und außerdem 8 von unbekannten Dichtern; Ps. 142 sei der vorletzte gewesen. Das letztere trifft richtig zu; und auch am ersten ist nur das kleine Versehen zu rügen, daß die Berichterstatter wohl übersehen haben, wie sichs mit Ps. 113 verhielt; daß nämlich wahrscheinlich nicht die Uebersetzung von Marot, sondern eine andere Bearbeitung desselben Psalms darin enthalten war, wie sie noch 1545 festgehalten wird. Nehmen wir dies an, so hätte das Straßburger Büchlein von 1542 von Marots 30 Psalmen 29 aufgenommen und damit die 5 von Calvin und die 4 von unbekannten Dichtern verbunden.

Diese 9 nicht von Marot stammenden Psalmen müssen den Straßburgern schon aus der Zeit vor Marot lieb gewesen sein; nur so verstehen wir, daß die Herausgeber der angeblich römischen Auflage einen von den ersten 30 Psalmen dieses Dichters nicht aufnahmen; ließ man sich doch in Straßburg noch 1545 an der ältern Fassung genügen.

Von den vier anonymen Psalmen des Straßburger Büchleins wird der letzte, Ps. 142, der mit den Worten beginnt: Vers l'Eternel des oppressés le pere, auch in jenem Brief von Villemadon erwähnt. Er erinnert die Königin Katharina von Medicis, wie sie sich denselben oft habe singen lassen und zwar dreizehn oder vierzehn Monate vor der Geburt ihres ersten Sohnes. Da dieser im Januar 1544 zur Welt kam, so fällt der Zeitpunkt, von welchem der Edelmann redet, in den November oder December 1542. Seine Herrin, sagt er, die Königin Margareta von Navarra habe sich gewundert, woher die Dauphine diesen Psalm habe, da er nicht von Marot sei.

Aber noch weiter zurück weist uns ein anderer Umstand. Nicht nur Ps. 142, sondern noch zwei andere von jenen vie-

ren, nämlich Pſ. 43: Juge moy mon Dieu mon sauveur; und Pſ. 120: Au Seigneur Dieu pour recouvrer lyesse, finden ſich bereits in der Antwerpner Ausgabe von 1541, um welche ſich gleichfalls Peter Alexander bemühte. Hat er ſie dem Straßburger Kirchengeſang entnommen? Vielleicht könnten die Anfangsbuchſtaben, die in dem Antwerpner Büchlein dabei ſtehen, C. D. bei Pſ. 43, nur D bei Pſ. 142, auf einen franzöſiſchen Flüchtling in Straßburg als Verfaſſer leiten.[1])

Im Dictionnaire von Bayle ſteht noch die Notiz, daß auf dem letzten Blatt jener vorgeblich römiſchen Ausgabe das Datum ſich finde: den 15. Februar 1542. Auf dieſe Zeit war ſomit der Druck vollendet. Das muß uns auch in Betreff einer Ausſage jenes Bittſchreibens leiten, das Peter Alexander am 25. Mai deſſelben Jahrs an den Rath von Straßburg richtete. Er ſchreibt darin: — „hab ich die frantzöſiſchen geſang pſalmen, gemeine gebet und formular der Sacrament Handlungen diſer Kirchen allhie, weil keine büchlin mehr vorhanden, widerumb in druck verfertigt.“ Mit dieſen Worten deutet er an, daß eine frühere Auflage vergriffen war. Die Genfer forme des prieres kann damit nicht gemeint ſein. Wenn in Straßburg der neue Druck am 15. Februar vollendet war, ſo muß er unabhängig von dem Genfer Büchlein vor ſich gegangen ſein, ſo früh im Jahre dieſes auch mag in Genf erſchienen ſein. Es fragt ſich aber weiter: hatten die frühern Büchlein, deren keines mehr vorhanden war, auch ſchon etwas von Marots Pſalmen enthalten? Auch das fiele zum voraus dahin, wenn jene Pariſer Ausgabe mit dem Privilegium vom 30. Nov. 1541 ſicher die erſte wäre; da kann dem neuen Straßburger Druck, der am 15. Febr. 1542 vollendet war, unmöglich noch eine Straßburger Ausgabe von Marots Pſalmen vorangegangen und bereits wieder vergriffen geweſen ſein. Ja man begreift kaum, wie ſie nur überhaupt in der

---

[1]) Dieſem allem liegen Mittheilungen des Herrn H. Lutteroth zum Grunde.

kurzen Zwischenzeit die Composition der neuen Lieder und den Druck des Ganzen zu Stande brachten. Vielleicht jedoch, daß Peter Alexander, wie er zu dem Psalter von Antwerpen mithalf, schon früher im Besitz des Textes von Marot war. Aber wenn auch dies der Fall war, so ist doch gar nicht nothwendig anzunehmen, daß das frühere, nicht mehr vorräthige Büchlein bereits die gleiche Zahl der Psalmen wie das neu aufgelegte enthalten habe. Wenn in der neuen Auflage die gleichen Gebete wiederkehrten, konnte der Schreiber jenes Briefes wohl sagen: er habe das Büchlein „widerumb in druck verfertigt", mochte auch die Zahl der Psalmen um ein Beträchtliches angewachsen sein. Auch das Straßburger Teutsche Kirchenampt hatte von 1524 auf 1525 eine ähnliche Vermehrung erfahren; und der französische Druck von 1545 zeigt wieder einen Zuwachs gegenüber 1542. Ist die Vermuthung zu kühn, die frühere Auflage, auf welche jenes „widerumb" zurückweist, sei diejenige gewesen, deren baldiges Erscheinen der Brief Calvins vom December 1539 in Aussicht stellt, und habe von Psalmen eben nur die 9 enthalten, jene 5 von Calvin und die 4 anonymen, die zum Theil bis 1545 der Aufnahme der entsprechenden Psalmen von Marot im Wege standen?

Merkwürdig ist jedenfalls, daß die Straßburger länger an Calvins Psalmen festhielten, als die Genfer unter den Augen Calvins. Denn nicht nur in einem Genfer Psalter von 1547 ohne Melodien sind die Texte Calvins bereits weggefallen und die von Marot an ihre Stelle getreten,[1]) sondern es ist wahrscheinlich, daß dies schon 1543 geschehen war. Darauf führt uns eine Ausgabe der Pseaulmes cinquante de David, mis en vers francois par Clement Marot, a Lyon chez Godefroy et Marcellin Beringen freres, die uns ihr Besitzer, Herr H. Lutteroth, anvertraut hat. Ist sie auch

[1]) S. Calv. opp. VI, p. XX.

erst von 1549, so scheint doch alles anzuzeigen, daß sie nichts als die Genfer Ausgabe von 1543 wiedergibt, nur ohne das Ave Maria wegzulassen. Namentlich die Vergleichung der Melodien führt auf dieses Ergebniß. Denn wo Straßburg 1545 von Genf 1542 abweicht, steht die Lyoner Ausgabe ganz oder fast ganz auf Seiten der Genfer, zeigt sich also von der Straßburger unabhängig; wo daher diese uns Psalmen gibt, die in Genf erst 1543 erschienen, und die Lyoner Ausgabe bringt dazu die gleichen Melodien wie die Straßburger, so ist anzunehmen, sie habe dieselben nicht aus dem Straßburger Psalter entnommen, von dem sie sonst durchaus nicht abhängt, sondern wie dieser aus einer gemeinsamen Quelle, die kaum eine andre sein kann als eben das Genfer Büchlein von 1543. Ueberhaupt scheint die Lyoner Ausgabe, die ja nicht von einem Mittelpunkt der Reformation ausgieng, keine neue Produktion zu bieten, sondern nur eine Reproduktion. Wir werden die Verwandtschaft der Melodien nach den verschiedenen Quellen noch genauer betrachten.

Das Werk der Psalmenübersetzung, das Marot nicht zu Ende führen konnte, wurde von Theodor Beza, der ein nicht unberühmter Dichter war, in Folge einer Aufforderung Calvins wieder aufgenommen. Im Jahr 1548 kam Beza nach Genf. Noch in seiner Paraphrase der Psalmen, 1579, bemerkt er zu Ps. 91, wie ihn vor 31 Jahren beim ersten Gottesdienste, dem er in Genf beigewohnt, der Gesang dieses Psalms so tief ergriffen habe. Das habe ihn seither viermal in schwerer Pestzeit und wiederholt in sonstigen Heimsuchungen getröstet. Im Jahr 1549 ward er nach Lausanne berufen. Zwei Jahre später, 1551, erschienen von ihm die ersten 34 Psalmen.[1]) In dem poetischen Vorwort begrüßt er einen

[1]) Brunet, manuel du Libraire, beschreibt die Ausgabe, die in Genf bei Jehan Crespin, 1551, herauskam: Trente quatre Pseaumes de David etc. Es waren die Ps. 16, 17, 20, 21, 26—31, 34, 35, 39—42, 44, 47, 73, 90, 119—127, 129, 131—134.

König, der, am Meeresufer stehend, die um des Glaubens willen Geflüchteten aufnehme, und wünscht ihm, wie er schon in seiner Jugend alle Könige überrage, so möge er sich selbst übertreffen. Es ist das Eduard VI von England, der am 6. Juli 1553 starb.

Mit Marots 49 Psalmen zusammen waren es nun 83. Das ist auch der Titel mehr als einer Genfer Ausgabe: Pseaumes octantetrois, in den Jahren 1552 und 1553. Die älteste mit Melodien, die mir bekannt geworden, ist ein niedliches Büchlein: Octante Trois Pseaumes de David etc. De l'imprimerie de Jean Crespin, MDLIIII; die Kirchengebete und der Katechismus sind mit den Psalmen verbunden.[1]) Es kann dies aber nicht die erste überhaupt sein, die mit Melodien erschien. Denn nach dem Register folgen noch 6 weitere Psalmen ohne Melodie.[2]) Und doch ist offenbar, daß die 34 Psalmen da waren und mit Melodien versehen wurden, ehe die 6 als Anhang dazu kamen. Weitere Ausgaben sind: eine von 1555, mit einem Neuen Testament zusammen gebunden, par Simon du Bosc et Guillaume Gueroult; hier nur die 83 Psalmen, à sauoir XLIX par Clement Marot, et XXXIIII par Theodore de Besze, ohne den Anhang der 6 melodielosen Psalmen;[3]) sodann einer Bibel beigedruckt, 1556, octanteneuf Pseaumes u. s. w.; doch haben trotz dem Titel auch hier die 6, die den Anhang bilden, keine Melodie.[4]) Ebensowenig in dem Psalter, welcher einer Ausgabe der Bibel par Nicolas Barbier et Thomas Courteau, 1559, angehängt ist;[5]) hier ist noch ein siebenter Psalm ohne eigene Melodie

[1]) Ein Exemplar ist auf der Bibliothek von Tübingen; Herr Stud. Bernh. Riggenbach verhalf mir zur Einsicht in dasselbe.

[2]) Ps. 52 und 57, die später ihre besondre Melodie bekommen, und Ps. 63, 64, 65, 111 auf die Weisen von Ps. 17, 5, 72, 24.

[3]) Ein Exemplar auf der Bibliothek von Stuttgart.

[4]) Ich sah ein Exemplar, das Herrn Felix Bovet gehört.

[5]) Herr Professor Reuß sandte mir sein Exemplar zur Einsicht.

dazu gekommen, Ps. 67, auf die Weise von Ps. 33 zu singen. Dasselbe ist bei einer schönen Bibel von 1560 der Fall, de l'Imprimerie d'Antoine Rebul.[1]) Auch hier sind 90 Psalmen angehängt, davon 7 ohne Melodie. Im gleichen Jahr 1560 erschien noch einmal eine Ausgabe der 83 Psalmen ohne den Anhang, par Pierre Davantes (Antesignanus),[2]) die durch eine doppelte Eigenthümlichkeit merkwürdig ist, erstlich dadurch, daß sie den Prosatext der Psalmen neben die Verse stellt, und zweitens daß sie die Melodie bei der zweiten und den folgenden Strophen mit Ziffern wiederholt.

Der vollständige Psalter erscheint zuerst 1562, hier aber sogleich in einer großen Zahl von verschiedenen Ausgaben. Der Text von Beza hat noch hier und da einige Correkturen erlitten (z. B. in Ps. 42); von jetzt an erscheint er unveränderlich. Ebenso sind erst jetzt alle Melodien vorhanden. Daß den Ausgaben von 1562 an ein Privilegium des Königs Karl IX vorgedruckt ist, wollte man auffallend finden. Baulacre im Journal helvétique[3]) erklärt es genügend. Schon im Jahr 1560 hatte Jean de Monluc, Bischof von Valence, dem Hof in Fontainebleau vorgestellt, man sollte die unreinen Lieder verbieten, die französischen Psalmen dagegen zu singen erlauben, denn ein Verbot der letztern gereiche den Katholiken zur Schande. Der Eindruck, den dieser Vorhalt bei Hofe gemacht, wurde durch das Religionsgespräch in Poissy 1561 noch verstärkt, und so kam es zu dem Privilegium vom 19. October und 26. December 1561, das dem Lyoner Buchdrucker Antoine Vincent für 10 Jahre verliehen wurde. Man hoffte damit auch die Protestanten zu beschwichtigen. Ja der Cardinal von Lothringen bekam den Auftrag, auf dem Concil in Trient unter anderm auch zu verlangen, daß das Singen

---

[1]) Auf der Bibliothek in Basel.

[2]) Ein Exemplar auf der Bibliothek zu Genf.

[3]) 1745, juin, p. 494; s. Thuanus, historiarum sui temporis Lib. XXV, zu 1560.

frommer Gesänge oder Davidischer Psalmen in der Landessprache, nachdem sie vom Bischof geprüft seien, gestattet würde. Das war die 17. der französischen Forderungen [1]). Ein Privilegium zum Druck der Psalmen wurde in Antwerpen sogar von Philipp II den 16. Juni 1564 gegeben, dieses jedoch wohl nur im Namen des Königs und ohne sein Wissen durch die Herzogin von Parma.[2])

Der Buchhändler Antoine Vincent, dessen Vater, gleichfalls Antoine, aus Venedig stammte und ursprünglich Valgrisi hieß,[3]) muß ein betriebsamer Mann gewesen sein und, wie das Sprichwort sagt, das Eisen geschmiedet haben, dieweil es heiß war. Im gleichen Jahr 1562 ließ er in Genf, Paris, Lyon und La Rochelle den Psalter drucken.[4]) Nicht weniger als eilf Ausgaben sind mir wenigstens dem Titel nach bekannt geworden:[5]) durch Thomas Courteau, durch François Jaquy,[6]) durch Jean Rivery, durch Adrian Le Roy und Robert Ballard, durch Richard Breton, durch Jaques du Puys, durch Jean de Laon in Genf,[7]) durch Thomas Constant[8]) in Lyon, durch Jean de Tournes ebendaselbst, durch Antoine Davodeau und Lucas de Mortière,[9]) durch Martin le jeune und Rolin Motet.[10]) Ueberall heißt es par mit dem Namen

---

[1]) S. Journal helv. 1745, juillet, p. 50 f. und Thuanus, Lib. XXXV, zu 1563.

[2]) Journ. helv., juin, 497. Ein Exemplar der Antwerpner Ausgabe, bei Christofle Plantin, ist auf der Bibliothek in Genf; am Schluß des Büchleins heißt es, daß es nach dem Druck noch einmal sei durchgangen worden, wobei sich nichts, das dem katholischen Glauben widerstritte, darin gefunden habe; gezeichnet 22. Sept. 1564. J. Schellinc.

[3]) Journ. helv. 1745. Juin p. 484.

[4]) Ibid. p. 489.

[5]) Die meisten durch Herrn F. Bovet.

[6]) Davon sah ich ein Exemplar, das Herrn Prof. Reuß gehört, wo die Psalmen den Anhang zu einem Neuen Testamente bilden.

[7]) Bulletin XII, 249.

[8]) Bulletin I, 95.

[9]) Ein Exemplar ist auf der Bibliothek zu Genf.

[10]) Journ. helv. p. 489.

des Druckers, und darauf folgt pour Antoine Vincent, weil dieser allein das Privilegium hatte. Wir sehen, daß eine ganze Flut von Psaltern auf einmal über Frankreich ausströmte.

Baum in seiner Biographie von Th. Beza (I, 184) meint, es habe Beza den ganzen Rest des Psalters schon Anfangs der fünfziger Jahre vollendet; denn am Schluß seiner poetischen Epistel danke er Gott für das vollendete Werk. Dasselbe könnte scheinen aus der Bitte hervorzugehen, welche Beza den 24. Merz 1551 an den Rath von Genf richtete, er möge ihm ein Privilegium auf vier Jahre geben, um drucken zu lassen la reste des psaulmes de Dauid,[1]) was ihm auch bewilligt wurde, obgleich nur auf drei Jahre vom Datum an. Auf der andern Seite steht jedoch ein Brief von Calvin an Viret vom 24. Januar 1551,[2]) worin er Beza sagen läßt, er möge doch schicken, was er von Psalmen vollendet habe, ohne auf die übrigen zu warten. So mochte wohl Beza, noch als er das Privilegium begehrte, die Absicht haben, das Ganze bald zu vollenden, und doch in Wirklichkeit erst später an sein Ziel gelangen. Für das Werk, soweit es vollendet war, konnte er gleichwohl Gott danken. Die Reihenfolge der Drucke zeigt unzweifelhaft, daß die Arbeit erst nach und nach fertig wurde. Das sagt zum Ueberfluß ganz ausdrücklich Guillaume Franc in dem Vorwort seiner Psalmenausgabe (par Jean Rivery, pour Antoine Vincent, 1565;[3]) zu den zuletzt übersetzten Psalmen, bemerkt er dort, habe er eigene Melodien componiert.

Nachdem die ersten 34 Psalmen von Beza zu denjenigen von Marot hinzugetreten waren, wurde der gottesdienstliche Gebrauch derselben geregelt. Eine Tabelle, die in dem Psalter

---

1) Régistre des conseils, vol. 45, fol. 232.

2) Von Baum selber a. a. O. abgedruckt: Si qui parati erunt psalmi, non est quod socios expectent. Rogabis ergo, ut primo nuncio aliquos saltem mittat (Beza sc.)

3) Ein Exemplar ist auf der Bibliothek zu Genf.

von 1554 noch fehlt, in demjenigen von 1555 unter den mir bekannten zuerst erscheint und noch 1560 wiederholt wird, vertheilt die sämmtlichen 83 Psalmen auf 28 Sonntage, den Morgen und den Nachmittag derselben, und ebensoviele Wochengottesdienste, die am Mittwoch gehalten wurden; und zwar geschieht die Vertheilung so, daß sämmtliche vorhandene Psalmen in dieser Zeit ganz durchgesungen wurden. Wenn ein Psalm für einmal zu groß war, so brach man an passender Stelle ab und versparte den Rest auf den Nachmittag oder auf den folgenden Mittwoch. Während der Communion sang man die 10 Gebote, zum Schluß derselben Simeons Lobgesang. Ein solches Abbrechen traf die Psalmen 9, 18, 22, 33, 37, 73, 104, 107, 118 und natürlich 119. Das ist der Anfang der Pausen, die später in den französischen Psaltern angemerkt sind. Vor 1562 steht noch nicht das Wort Pause zwischen den Strophen, sondern ein Sternlein oder sonst ein Zeichen macht die Stelle kenntlich. Sie sind nicht immer correkt und vollständig angebracht. Aber selbst die Ausgabe von 1554, die keine Tabelle beifügt, zeigt wenigstens in den Psalmen 107 und 118 einen kleinen Stern an der Stelle der Pause, sodaß wir sehen, die Einrichtung war schon vorhanden. Und da wir auch sonst erkannten, jene Ausgabe könne nicht die älteste mit Melodien gewesen sein, so hindert nichts, der Angabe von Florimond de Rémond Recht zu geben, welcher die Einführung dieser Ordnung auf das Jahr 1553 verlegt. Er sagt davon in seiner spöttischen Weise: man habe die Psalmen in kleine Abschnitte zerlegt; das habe sollen dienen wie die Haltstellen auf einer Treppe, um Athem zu schöpfen während einer so lange dauernden Andacht. Denn der Gesang der Psalmen neben der Predigt währe höchstens eine halbe Viertelstunde.[1])

[1]) — distribuez par petites sections; ce qui fut l'an 1553, pour servir comme les reposoirs d'un escalier à prendre haleine en une si longue devotion telle que la leur. Car le chant des Pseaumes qui se fait au presche dure demy-quart d'heure pour le plus.

Nachdem der Psalter vollzählig geworden, wurde natürlich eine neue Tabelle und zum Theil eine Veränderung der Pausen nöthig. So enthält denn auch wirklich z. B. eine Ausgabe der Pseaumes etc. bei François Duron in Genf, 1563,[1]) und ebenso die vierstimmige Ausgabe von Goudimel 1565[2]) eine Tafel, welche zeigt, in welcher Ordnung die Psalmen in Genf gesungen werden, sowohl nach dem zweiten Glockenläuten, als am Anfang und am Ende der Predigt, am Sonntag Morgen und Nachmittag, und auch am Mittwoch als dem wöchentlichen Bettag. Auf 25 Wochen ist hier der ganze Psalter vertheilt. Diese Genfer Ordnung begegnet uns auch in der Antwerpner Ausgabe von 1564, nur daß hier der Donnerstag an die Stelle des Mittwochs tritt.

Nachdem wir also die Reihe der Ausgaben kennen lernten, sind wir jetzt im Stande, die Melodien nach der Zeit ihres Ursprungs in Gruppen zusammenzufassen. Wir beginnen mit denjenigen der Calvinischen Psalmen. Es wurde bereits bemerkt, daß sie sämmtlich deutschen Ursprungs sind. Psalm 25 nämlich hat die Melodie des 125. Psalms von Matthäus Greiter (Tucher, 333); Psalm 36 diejenige des 119. Psalms von demselben Greiter (Tucher, 438); Psalm 46 die Melodie des 15. Psalms von Wolfg. Dachstein (Tucher, 273); Psalm 91 diejenige des Greiterischen Ps. 51 (Tucher, 445); Psalm 138 endlich die des 114. Psalms, wieder von Greiter (Tucher, 447). Freilich mußten die französischen Bearbeiter hier und da mit der überkommenen Melodie ziemlich frei umgehen, z. B. eine Zeile repetieren, wenn das deutsche Original nur 7 hatte, die französische Dichtung dagegen, die man der Melodie unterlegen wollte, 8 Zeilen (so bei Ps. 46); umgekehrt mußten sie die Wiederholung des Aufgesangs weglassen

---

[1]) Die den Anhang zu einem N. T. bildet; ein Exemplar ist im Archiv der Vénerable Compagnie.

[2]) Nach der Angabe von Herrn H. Lutteroth, der ein Exemplar besitzt.

und überdies eine Zeile streichen, wenn sichs darum handelte, eine deutsche Melodie von 13 Zeilen einer französischen Strophe von nur 8 Zeilen anzupassen (bei Ps. 91). Auch sonst wurden hier und da zwei Noten auf eine Sylbe gezogen, oder umgekehrt eine in zwei zerlegt. Es tritt uns überhaupt schon hier ein Unterschied zwischen deutschem und französischem Vers- und Strophenbau entgegen: jene ältesten deutschen Lieder haben meist vielzeilige Strophen und kurze Zeilen, wogegen die Franzosen kürzere Strophen vorziehen, oft aber von 10 und 11sylbigen Zeilen. Immerhin aber bleibt der Straßburger Psalter von 1545 viel näher beim deutschen Original, wie es im Kirchenampt von 1524 und 25 vorliegt, als die Genfer Ausgabe von 1542. Wir erinnern uns, daß das Straßburger Büchlein nur die Wiederholung der vorgeblich römischen Ausgabe von 1542 war und daß dieser wenigstens für die Psalmen Calvins eine Ausgabe von etwa 1540 vorangieng. Die Genfer Forme des prières dagegen zeigt in fast allen jenen deutschen Melodien starke und nicht eben glückliche Aenderungen; besonders weitgehend im 91. Psalm, wo sogar die Melodie aus einer phrygischen zur dorischen geworden ist. Am treusten ist die Straßburger Melodie bei Psalm 36 festgehalten; in der That weicht die Genfer Redaction in einem einzigen Ton von der Elsäßer (1545) ab.

Im französischen Straßburger Psalter beschränken sich aber die deutschen Melodien nicht auf jene 5 Psalmen von Calvin. Von den vier anonymen Psalmen hat der 43. eine Melodie, die in der Hauptsache der Straßburger Weise von Ps. 12 entspricht (Tucher, 235), freilich mit wenig passenden Weglassungen und Einschaltungen; und der 113., eine sogenannte Prosa, das heißt Verszeilen ohne Reime, zeigt die schöne Straßburger Melodie von Ps. 130 (Aus tiefer Noth, Tucher, 243). Merkwürdig, daß der ganze französische Psalter keine gereimte Strophe von diesem Versmaß enthält, welches dagegen der deutschen Dichtkunst so geläufig war, daß Tucher

nicht weniger als 51 Melodien auf diese Strophenform zusammenstellt (234 bis 284). Sonst sind in jenem französischen Straßburger Büchlein selbst auf etliche der Psalmen Marots deutsche Weisen angepaßt; so auf Psalm 4 und 13 die Melodie des 13. Psalms von Greiter (Tucher, 237), und auf Ps. 24 dieselbe, die wir bei Ps. 43 finden. Ebenso hat der apostolische Glaube die Melodie des Greiterischen: Ich glaub in Gott Vater den Allmächtigen, und der ältere Decalog (oyons la loy) wird gleichfalls auf eine deutsche Straßburger Weise gesungen (Tucher, 167). Das alles fehlt in der Genfer Ausgabe.

Die beiden andern jener anonymen Psalmen, 120 und 142, haben, dem französischen Versbau entsprechend, auch nichtdeutsche Melodien. Wenn Calvin auf diese französischen Sangweisen blickte, als er den deutschen mit jenem magis arridebat den Vorzug gab, so können wir ihm nicht Unrecht geben, denn jene zwei Melodien sind in der That wenig ansprechend.[1])

Die Genfer aber scheinen Calvins Vorliebe nicht getheilt zu haben. Nicht nur änderten sie stark und willkürlich an den Weisen, die sie 1542 noch beibehielten, sondern schon das Jahr darauf ließen sie dieselben bis auf eine völlig bei Seite, wenn wir wenigstens von dem Lyoner Psalter (1549) auf den Genfer von 1543 zurückschließen dürfen. Es scheint, daß Calvin, was die Texte betrifft, dem gewandteren Dichter Marot neidlos den Vortritt ließ. Aber auch die Ungunst, welche die Melodien traf, trug wohl das ihre zur Beseitigung der Texte bei. Wenigstens hat Marot nur bei dem einzigen Psalm 36 seine Uebersetzung auf die Straßburger Melodien gerichtet. Diese somit scheint den Genfern, und wahrlich mit Recht, gefallen zu haben. Eine ganz eigenthümliche Wichtigkeit gewann sie später, als Beza darauf den 68. Psalm übersetzte: Que

---

[1]) S. am Schluß von Beilage 4.

Dieu se monstre seulement, und dieser zum vornehmsten Kriegspsalm der Hugenotten wurde. Es ist beachtenswerth, daß über hundert Jahre, bevor der Elsaß französisch wurde, die französischen Reformierten mit einer Elsässer Melodie in ihre Schlachten zogen.

Einen hübschen Zug erzählt von diesem Psalm Benoit[1]) aus Anlaß der Belagerung von Montauban 1621. Die Belagerer, durch den hartnäckigen Widerstand erschöpft, bereiteten sich zum Abzug vor. Einer ihrer Soldaten, ein heimlicher Freund der Hugenotten, wünschte seinen Glaubensgenossen einen Wink zu geben, und da er kein anderes Mittel wußte, schlenderte er vor der Festung vorbei und blies auf einer Flöte die Melodie von Ps. 68. Die Belagerten wurden aufmerksam und gedachten des Textes: Que Dieu se monstre seulement, Et on verra soudainement Abandonner la place u. s. w.

Weiter richtet sich unser Augenmerk besonders auf diejenigen Melodien, die später im französischen Psalter festgehalten wurden. Indem wir den genaueren Nachweis in einer Beilage[2]) nachbringen, stellen wir hier nur das Ergebniß zusammen. Der vollständige Psalter, wie er zuerst 1562 herauskam, enthält, den Anhang nicht gerechnet, auf 109 Versmaße 124 Melodien; bei 26 Psalmen wiederholen sich die Weisen anderer. Jene 124 Melodien zerfallen nach der Zeit ihres Erscheinens in drei Hauptgruppen, die sich noch weiter gliedern:

1) 38 lagen schon ganz oder nahezu fertig im Jahr 1549 vor, oder bereits 1543, wenn uns jener Lyoner Psalter das Recht zum Rückschluß gibt; darunter sind
   a. zehn Melodien dem Genfer Psalter von 1542 und dem

---

[1]) Hist. de l'édit de Nantes, II, 377; ich sehe nicht recht, warum G. von Polenz, Gesch. des französ. Calvinismus V, 228, dies nur als romantische Sage betrachtet. Daß ein Anführer der Belagerten nichts davon erwähnt, entscheidet noch nicht dagegen.

[2]) S. Beilage 4.

Straßburger von 1545 gemeinsam: Ps. 1, 2, 15, 36, 103, 104, 114, 130, 137, 143; wir zeigen in der Beilage, warum wir deren Entstehung eher in Straßburg als in Genf für wahrscheinlich halten;

b. die andern 28 sind Genferprodukte von 1542 und 43, nämlich: 4, 5, 6, 8, 9, 13, 14, 18, 19, 22, 23, 24, 32, 33, 37, 38, 43, 50, 72, 79, 86, 91, 107, 115, 118, 128, 138, 140 (die X Gebote).

2) 46 Melodien entstunden zwischen 1551 und 54, nämlich

a. zwölf zu den Psalmen Marots, die früher noch andere Weisen hatten: 3, 7, 10, 11, 12, 25, 45, 46, 51, 101, 110, 113;

b. vierunddreißig zu den ersten von Beza übersetzten: 16, 17, 20, 21, 26—31, 34, 35, 39—42, 44, 47, 73, 90, 119—127, 129, 131—134;

3) die letzte Classe bilden endlich die 40 Melodien, die erst 1562 erschienen: 48, 49, 52, 54—61, 74, 75, 80, 81, 83, 84, 85, 87, 88, 89, 92, 93, 94, 96, 97, 99, 102, 105, 106, 112, 135, 136, 141, 145—150.

Es ist wichtig, diese verschiedenen Gruppen auseinander zu halten.

Wir haben bis jetzt noch gar nicht nach dem oder den Urhebern dieser Melodien gefragt. Von Goudimels Psalmen redet man, seitdem dieser Musiker den ganzen Psalter vierstimmig gesetzt hat (1565).[1]) Aber daraus folgt nicht, daß auch die Melodien von ihm seien, so oft man auch diese Verwechslung begangen hat. Nach der anderen Seite würde man auch zu weit gehn, wenn man ihm allen Antheil an den Melodien schon um deß willen abspräche, wie er sich in seiner Vorrede geäußert hat. Er sagt darin nämlich: Wir haben dem Psalmengesang in diesem kleinen Bande drei Stimmen

---

[1]) Herausgegeben durch die Erben von François Jaqui. Die Stimmen wurden auch separat gedruckt.

beigefügt; nicht um zu veranlassen, daß sie in der Kirche gesungen würden, sondern damit man sich daheim in den Häusern in Gott erfreue. Das wird niemand unrecht finden, da ja der Gesang, dessen man in der Kirche pflegt, durchaus unverändert bleibt, wie wenn er ohne Begleitung wäre.[1])

Diese Versicherung, daß die Melodie unverändert geblieben sei, ist so wahr, daß sich aus dieser Schonung des Herkommens sogar der Umstand erklärt, warum bei Goudimel nur zwölf Melodien im Sopran liegen,[2]) die andern alle im Tenor; er ließ sie den Stimmen, worin sie einstimmig gesetzt waren. Die einzige Aenderung, die er sich erlaubte, war, daß er zehn Melodien [3]) durch Zusetzen oder Weglassen eines b in eine andere Tonhöhe verlegte. Wie wenig er einen vierstimmigen Gemeindegesang beabsichtigte, zeigt vor allem das eine, daß wo eine Melodie bei mehreren Psalmen wiederkehrte, er sie jedesmal anders componierte, und zwar nur einmal in einfachem Contrapunkt, das andremal immer wieder anders figuriert, viel schwieriger, als es je von einer Gemeinde könnte gesungen werden. Es blieben auch diese künstlicheren Sätze weg, als man später die vierstimmigen Psalmen Goudimels wieder auflegte; was z. B. J. Ant. und Samuel de Tournes in Genf, 1667, thaten.

Woher nun aber die Melodien stammten, ob Goudimel selbst dabei irgendwie betheiligt gewesen oder nicht, darüber sagt uns jenes Vorwort weder ja noch nein. Dagegen findet sichs, daß Florimond de Rémond, dessen Angaben sich mehrentheils richtig erweisen, ausdrücklich sagt: Calvin habe die

---

[1]) Nous auons adiousté au chant des Pseaumes en ce petit volume trois parties: non pour induire à les chanter en l'Eglise, mais pour s'esiouir en Dieu particulierement ès maisons. Ce qui ne doit estre trouué mauuais, d'autant que le chant duquel on use en l'Eglise, demeure en son entier comme s'il estoit seul.

[2]) Ps. 28, 30, 34, 35, 40, 43, 61, 81, 86, 127, 129, 146.

[3]) Ps. 3, 11, 12, 13, 14, 18, 20, 21, 22, 24.

Psalmen in die Hände der trefflichsten Musiker gelegt, um sie mit Melodien zu versehen (pour les coucher en musique); und dabei nennt er namentlich Goudimel und Bourgeois. Nun ist es merkwürdig, daß auch Louis Bourgeois sich mit mehrstimmigem Satz an den Psalmen versucht hat. Nach Brunet (manuel du Libraire) setzte er die fünfzig Psalmen Marots (Simeons Lobgesang inbegriffen) vierstimmig, 1547; seine Verleger waren die gleichen Gebrüder Beringen in Lyon, die 1549 den einstimmigen Psalter herausgaben. Und im Jahr 1561 ließ Bourgeois eine Bearbeitung der 83 Psalmen zu 4, 5 und 6 Stimmen folgen (nach Jeremie de Pours bei Bayle.[1]) Auch Claude Goudimel hatte schon vor der Composition des ganzen Psalters sechzehn Melodien desselben motettenartig behandelt, 1562.[2]) Ich konnte nicht darauf kommen, welche Psalmen das waren; vielleicht ließen sich Folgerungen daraus ziehen.

Wenn nun freilich Florimond an diese mehrstimmigen Sätze dächte, so könnte es nicht wahr sein, daß Calvin dieselben veranlaßt hätte. Denn wir erinnern uns, daß der Reformator in der Kirche nicht vierstimmig wollte gesungen wissen. Soll es richtig sein, daß die Aufforderung unter andern an jene beide Musiker von Calvin ausgieng, so kann sich's nur um Beschaffung der einfachen Melodien gehandelt haben.

Nun aber berichtet uns Bayle in den spätern Ausgaben seines Wörterbuchs, daß ihm ein Lausanner Professor (es ist de Constant Rebecque) geschrieben habe: ihn wundere, daß Niemand den eigentlichen Urheber dieser Melodien nenne, nämlich Guillaume Franc. Diesem gebe Beza den 2. Novbr. 1552 im Namen der Compagnie ecclésiastique das ausdrück-

---

[1]) Von einer dieser beiden Ausgaben des L. Bourgeois sei ein Exemplar auf der Bibliothek in Wien, schreibt mir Herr Lutteroth.

[2]) Herausgeg. bei Adrian le Roy und Robert Ballard in Paris; siehe Winterfeld, der evang. Kirchengesang, I, 243.

liche Zeugniß, daß er zuerst die Psalmen in Musik gesetzt habe, wie man sie in den Kirchen singe.[1]) Auch habe er, der Professor, ein Exemplar, in Genf gedruckt, gesehen, où est le nom de Guillaume Franc, und außerdem ein Privilegium des Magistrats, unterzeichnet Gallatin, mit rothem Wachssiegel, von 1564, worin er als Urheber dieser Musik anerkannt werde.[2])

Das Zeugniß von 1552 könnte natürlich höchstens für die Melodien gelten, die damals schon vorlagen, wie sie nachher im Gebrauch der Kirche geblieben sind. Das Privilegium von 1564 hingegen würde sich auf den ganzen Psalter beziehen. Denn schon 1562 waren sämmtliche Melodien vorhanden. Nun hat aber Baulacre, Bibliothekar in Genf, im Journal helvétique[3]) das Privilegium von 1564 in ein ganz anderes Licht gestellt, und seine Berichterstattung läßt sich noch heute erhärten. Denn auf der Bibliothek in Genf ist ein Exemplar der fraglichen Ausgabe vorhanden,[4]) das darin abgedruckte Privilegium aber vom 1. Decbr. 1564 (für drei Jahre gültig) besagt nur: G. Franc, Vorsänger (oder Gesanglehrer, chantre) der Kirche von Lausanne, dürfe die Psalmen von Marot und Beza drucken und die neuen Melodien beifügen, die er zu einigen von diesen componiert habe.[5]) Wie weit das letztere sich erstrecke, das wird einigermaßen aus der Vorrede von

---

[1]) que c'est lui qui a mis le premier en musique les Pseaumes comme on les chante dans nos églises.

[2]) où il est reconnu pour l'autheur de cette musique.

[3]) Neuchâtel, Août 1745, p. 120. Seine lehrreichen, wenn auch nicht irrthumsfreien Aufsätze über die französischen Psalmen sind wieder abgedruckt in den Oeuvres de Léonard Baulacre, Genève 1857, I, 408 ss.

[4]) Der Titel ist: Les Pseavmes | mis en rime francoise, | Par Clement Marot, et Theodore de Beze. | auec le chant de l'Eglise de Lausane | — Par Jean Rivery, | Pour Antoine Vincent. | M.D.LXV. | Auec priuilege, tant du Roy que de Messieurs de Geneue.

[5]) et y adiouster les chants qu'il a faits nouueaux sur aucuns d'iceux. Ainsi signé Galatin et scellé en placart de cire rouge.

Guillaume Franc ersichtlich. Darin erklärt er selber, er wolle nicht diejenigen, die in Composition der Psalmmelodien treu gearbeitet haben, übertreffen, oder was sie gut gemacht haben, verbessern; nur sei es ein Uebelstand, daß nicht jeder Psalm seine eigene Melodie habe, und darum habe er für diejenigen Psalmen, die bisher nach der Weise anderer seien gesungen worden, besondere Melodien erfunden. Nur auf diese bezieht sich also das Privilegium. Höchstens könnte der letzte Satz des Vorworts ein wenig weiter führen, wenn er sagt: er habe die besten Gesänge gewählt, die in der Genfer oder auch in andern reformierten Kirchen üblich geworden seien, und nur für die zuletzt übersetzten Psalmen eigene Melodien componiert. Die zuletzt übersetzten waren aber mehr als jene 26, die nach den Weisen anderer gesungen wurden. In der That zeigt eine Vergleichung mit den gewöhnlichen Psaltern, daß die Ausgabe von G. Franc bei 46 Psalmen eigenthümliche Melodien bringt. Jedoch ein Theil derselben ist offenbar nicht von seiner Erfindung, sondern dem Melodienschatz verschiedener Kirchen, nach dem Titel hauptsächlich der Lausanner entlehnt. Psalm 51 hat noch die Melodie von Genf 1542 oder Lyon 1549, wogegen die später übliche bei Psalm 69 erscheint. Fünf andere jener abweichenden Melodien finden sich bei Psalmen der zweiten Gruppe, von 1551 (17, 27, 29, 127, 132), die hat er also wahrscheinlich ebenfalls vorgefunden; 15 bei denen der dritten Reihe, die erst 1562 herauskamen; die übrigen sind jene Psalmen, die bisher der eigenen Weisen entbehrt hatten. Es ist nicht sicher zu ermessen, wie viele Melodien noch außer diesen letztern von G. Franc selber stammten, wie viele er schon im Gebrauch verschiedener Kirchen angetroffen.

Daß Lausanne in Betreff der Melodien anfänglich seinen eigenen Weg einschlug, ist auch noch anders als durch die Erwähnung des chant de l'église de Lausanne auf jenem Titel bezeugt. So schreibt Viret schon am 21. Juli 1542 an

Calvin: wir haben beschlossen, nächstens die Psalmen zu singen, wie sie Gindron mit Melodien versehen hat, welche viel leichter und anmuthiger als die eurigen sind, und deren Druck wir viel lieber als den der bisher gebrauchten gesehen hätten.[1]) Aber diese Lausanner Melodien verloren sich durch den viel stärkeren Einfluß von Genf; und auch die von G. Franc componierten müssen wenig Beifall gefunden haben, denn es ist von ihnen nicht weiter die Rede. Was die herkömmlichen Weisen betrifft, so schreibt Franc selber sie andern Componisten zu, und zwar mehr als einem. Ja man könnte seine Worte sogar dahin verstehen, daß er an gar keiner der bisherigen Melodien betheiligt sei, wenn nicht jenes Zeugniß von Beza wäre.

Aber auch dieses Zeugniß wird von Baulacre angefochten. Er beruft sich gegen de Constant Rebecque auf Ruchat, der gleichfalls Professor in Lausanne war; derselbe habe sich das fragliche Schriftstück vorweisen lassen und ganz andere Dinge als sein College darin gefunden. Es handle nämlich von nichts als von der Armuth des Chantre, von der Noth seiner Familie, der Kränklichkeit seiner Frau, der Kleinheit seines Einkommens, und empfehle ihn zu einer Besoldungsverbesserung.

Es ist seltsam, daß zwei Männer, die vor etwa 130 Jahren das gleiche Aktenstück sahen, so verschiedenes darüber berichten. Leider war alle Mühe vergebens, auf der Bibliothek oder in den verschiedenen Archiven von Lausanne dasselbe zu finden. Auch Herr Herminjard in Genf, der größte Kenner der Handschriften des Reformationszeitalters, hat es nie angetroffen und hält dafür, es sei nicht mehr vorhanden. Daß de Constant Rebecque im Lesen der Documente sehr leicht-

[1]) Decrevimus propediem psalmos canere, quos Gindronus ad numeros composuit, vestris multo faciliores et suaviores, quos mallim excusos fuisse quam quibus usi fuimns. Aus einem ungedruckten Brief der Genfer Bibliothek, nach der Mittheilung des Herrn Herminjard. Gindron, sagt mein Gewährsmann, sei Canonikus in Lausanne gewesen.

sinnig verfuhr, hat er aus Anlaß jenes Privilegiums von 1564 bewiesen. Daß sein Gegner Recht hat, wenn er behauptet, es habe sich um eine Empfehlung in ökonomischer Beziehung gehandelt, dafür fand ich wirklich einen Beleg. G. Franc hieng nämlich als Chantre der Kathedrale vom Berner Landvogt ab, wie die Comptes du Baillage de Lausanne (im Archiv der Kathedrale) beweisen. Also mußte das Zeugniß von Beza an den Landvogt gerichtet und von diesem das Gesuch an den Rath in Bern übermittelt werden. Und richtig zeigt das Rathsmanual der Stadt Bern vom 8. November 1552 (Nr. 322, S. 113) eine entsprechende Bewilligung. Es heißt nämlich dort: „Guillaume Franc, VI köpff khorns, X ꝉ für einmal, von sins knaben wegen." Schon sechs Tage nachdem Beza sein Zeugniß geschrieben, wurde dieser Beschluß gefaßt. Die Herren von Bern genossen allgemein das Lob, auch auf die kleinsten Anliegen genau und beförderlich einzugehen.

Ist es nun offenbar, daß es sich wirklich um eine Gehaltsverbesserung handelte, so möchte man doch wissen, ob und welche Verdienste des Chantre zur Begründung des Begehrens in jenem Schreiben von Beza berührt waren. Auf den Bericht von de Constant Rebecque läßt sich wenig trauen. Aber völlige Klarheit könnte doch erst der Wortlaut des verlorenen Zeugnisses bringen.

In Ermanglung desselben stellen wir zusammen, was wir über Franc und weiter über Bourgeois, die sonst wenig bekannten, in den Régistres des Conseils de Genève gefunden haben. Es geht daraus überzeugend hervor, daß G. Franc mit Straßburg nicht das Geringste zu thun hat, wie denn auch die besten Kenner der Geschichte von Straßburg, die ich befragte, nichts von ihm wußten. Wahrscheinlich hat man ihn mit Straßburg in Verbindung gebracht, indem man die Behauptung von Constant bei Bayle mit dem Straßburger Psalter von 1545 combinierte.

Laut unsern Quellen war Guillaume Franc der Sohn des Pierre Franc von Roan (Rohan oder Rouen?).[1]) Er kam nach Genf, bevor Calvin aus Straßburg zurückgekehrt war; denn am 17. Juni 1541 erlaubte ihm der Rath, eine Musikschule zu eröffnen.[2]) Am 6. Juni 1542 wird er zum ersten Mal chantre genannt, das heißt Singlehrer, der auch den Gesang in der Kirche leitet, und ihm bis Michaelis eine Besoldung von zehn Gulden zuerkannt.[3]) Aber bald kam der Meister um Erhöhung ein. Man stieg auf fünfzehn, nachher auf zwanzig Gulden vierteljährlich, und machte zuletzt bei hundert Gulden jährlich Halt.[4]) Darauf leistete er am 7. Mai 1543 den Eid. Bald kommen neue Begehren um eine Wohnung bei S. Pierre, um einen Keller, und endlich am 29. Mai 1545 von neuem um eine Gehaltserhöhung.[5]) Da es nun aber hieß: das sei für jetzt unmöglich, so folgte den 3. August 1545 mit der Erklärung, er könne mit hundert Gulden in Genf nicht leben, die Bitte um Entlassung und um Verzeihung, wenn er seine Pflicht nicht recht erfüllt habe.[6])

Erst jetzt, und nicht wie Ruchat meldet,[7]) schon 1543, kam Franc als Chantre nach Lausanne, woselbst wir ihn noch 1564 fanden. Er starb daselbst im Jahr 1570.[8]) So lange er in Genf ist, heißt es immer und immer wieder von ihm, daß er angestellt sei, damit er die Kinder lehre die Psalmen Davids in der Kirche singen.[9]) Eine Betheiligung an der

---

1) Régistre vom 7. Mai 1543, vol. 37, fol. 85.

2) Vol. 35, fol. 237.

3) Vol. 36, fol. 34.

4) Vol. 37, fol. 61, 68, 70, 85.

5) Vol. 38, fol. 128, 153, 243; vol. 40, fol. 133.

6) Vol. 40, fol. 202.

7) Histoire de la Réformation de la Suisse, VI, 535.

8) Nach den Rechnungen des Landvogts von Lausanne, der bis zum 1. Juni 1570 an G. Franc die Besoldung zahlte, von dort an aber nur noch ein Fronfasten an G. Francs Wittwe. (Mittheilung von Herrn E. Chavannes.)

9) pour apprendre à chanter les enfans les psalmes de Dauid en l'eglise.

Composition der Melodien wird nirgends von ihm ausgesagt. Das ist besonders auffallend, wenn einmal ausdrücklich von der Abfassung der Melodien die Rede ist und daneben von Francs Unterweisung der Kinder, und doch in keiner Weise deutlich von dem Zusammenhang, der zwischen beidem bestehe, gesprochen wird. So heißt es am 16. April 1543: In Betracht, daß man beschäftigt sei, die Psalmen Davids zu vollenden und es sehr nöthig sei, einen anmuthigen Gesang zu denselben zu componieren, und daß Meister Guillaume der Chantre sehr geschickt sei, die Kinder zu unterweisen am festgesetzten Tag, eine Stunde täglich, — solle man mit Calvin über seine Besoldung reden.[1]) Auch Beza, wenn er in jenem Gesuch um ein Privilegium vom 24. Merz 1551 von seinen Psalmen bemerkt, daß er sie habe in Musik setzen lassen,[2]) sagt doch nicht, daß es durch G. Franc, damals Chantre in Lausanne, geschehen sei.

In Genf wurde die Stelle von G. Franc zunächst zwei Nachfolgern mit einander gegeben. Schon am 14. Juli 1545 bittet Guillaume Fabri von Genf, man möge ihn statt G. Franc, der Genf verlasse, zum Chantre machen. Man nimmt ihn an, weil er ein Genfer ist, aber nur zugleich mit Louis Bourgeois, Chantre, der geschickter ist als er.[3]) Die hundert Gulden, welche Franc bekommen hatte, werden so vertheilt, daß Bourgeois sechszig, Fabri vierzig erhält, der eine für den Dienst in S. Pierre, der andere für den in S. Gervais. Später erfahren wir in Betreff des erstern, daß er der Sohn des

---

[1]) Vol. 37, fol. 61. Der schlechte Kanzleistyl erschwert das Verständniß. Die Worte lauten: Ordonné, Pour aultant que lon paracheue Les psalmes de Dauid et quil est fort neccessaire de composer vng champ (chant) gracieulx sur Jceyeulx: Que maystre Guillaume le chantre est bien propre pour recorder les enfans le jour quil sera ordonné en vne heure le jour, Et que de son gage que lon en parle az Maystre Calvin etc.

[2]) Vol. 47, fol. 232. et les az faict mectre en noctes de musique.

[3]) quest plus propre que Luy. Vol. 40, fol. 179.

verstorbenen Parisers Guillaume Bourgeois war. Er wurde, weil er die Kinder gut unterrichtete, 1547, den 24. Mai, unentgeltlich in's Bürgerrecht aufgenommen, und den 19. August vom Wachestehn und der Schanzenarbeit befreit, damit er seinen Studien besser obliegen könne.[1]) Im Jahr 1550 gab er ein Buch heraus mit dem Titel: le droit chemin de musique,[2]) eine Anweisung zur richtigen Methode des musicalischen Unterrichts.

Etwas Seltsames betraf ihn am 3. December 1551: weil er ohne Erlaubniß die Melodie von mehrern Psalmen verändert hatte, wodurch diejenigen, welche die alten Melodien gelernt hatten, irre wurden und der Gottesdienst eine Störung erlitt, beschloß der Rath, ihn in's Gefängniß zu werfen, schenkte ihm aber Tags darauf für diesmal die Strafe, erkannte hingegen, es seien die alten Melodien bis auf weitern Beschluß beizubehalten, die neuen hingegen erst nachher zu singen, das heißt wohl: nach dem Schluß des Gottesdienstes zu üben.[3])

So viel von G. Franc und L. Bourgeois. Der zweite scheint bedeutender als der erste gewesen zu sein. Berühmter als beide war Claude Goudimel. Er stund aber noch längere Zeit der Reformation ganz ferne.[4]) Er soll um 1510 in der Franche Comté geboren sein; um 1540 eröffnete er eine berühmte Musikschule in Rom, worin er unter andern Palestrina zum Schüler hatte; 1555 war er vorübergehend in Paris mit Herausgeben seiner Werke beschäftigt; aber noch 1558

[1]) Vol. 42, fol. 117, 221.

[2]) Journ. helvét. Août 1745, p. 118.

[3]) Rég. Vol. 46, fol. 106, 109; arresté que puisque ledict Bourgois a changé ledict champ (chant) sans licence, quil soit mys en prison, et que des icy a laduenir lon chante le(s) chantz vieulx de ja paravant imprimés, et que lon laisse les aultres jusques y soit aduisés. Nachher: que lon les chante apres.

[4]) S. über ihn Fétis, Biographie universelle des musiciens, IV.

componierte er mehrstimmige Messen. Bis soweit kann kaum von ihm die Rede sein, wo es sich um die Beschaffung einfacher Melodien für den reformierten Gemeindegesang handelt.[1]) Somit wird er für die oben genannten beiden ersten Gruppen der Psalmmelodien außer Betracht bleiben müssen. Erst für die dritte, nämlich die vierzig Melodien, welche im Jahr 1562 den Abschluß bildeten, kann es sich fragen, ob vielleicht dafür der berühmte Meister sich herbeiließ, der reformierten Kirche, der er sich zugewandt hatte, die einstimmigen Weisen zu liefern, wie er im gleichen Jahr zum ersten Mal eine Anzahl derselben motettenartig mehrstimmig setzte. Wenn wir bedenken, wie Florimond de Rémond in Betreff von L. Bourgeois Recht zu behalten scheint, so gewinnt auch was er von Goudimel sagt an Wahrscheinlichkeit.

Denn fast als gewiß erscheint es uns, daß die Melodien der Gruppe 2a von Louis Bourgeois stammen; das werden die Neuerungen gewesen sein, um deretwillen er, weil er sie ohne Erlaubniß vorgenommen hatte, zum Gefängniß verurtheilt wurde. Es sind von den schönsten Melodien darunter. Weniger sicher ist, ob an ihn oder allenfalls auch an G. Franc für die Gruppe 2b zu denken sei; denn Beza, in der Petition an den Rath von Genf, sagt nicht, durch wen er seine ersten Psalmen habe lassen in Musik setzen, und der Wortlaut seines Zeugnisses vom 2. November 1552 steht uns nicht mehr zu Gebote. Was endlich die erste Reihe betrifft, so scheint die älteste Abtheilung derselben (a) aus Straßburg zu stammen und in Genf nur überarbeitet, die zweite (b) dagegen in Genf entstanden zu sein; ob und welchen Antheil G. Franc oder vielleicht schon damals L. Bourgeois an dem einen oder dem andern hatte, ist bei der Mangelhaftigkeit der Quellen

[1]) In dem sehr anziehenden Aufsatz von A. H.-M. (Aug. Huc-Mazelet), abgedruckt aus dem Chrétien évang. 1861, p. 11, ist davon die Rede, als ob Goudimel, Bourgeois und Franc zusammen eine Commission gebildet hätten. Ich vermisse den Beweis, namentlich für Goudimel.

nicht zu entscheiden. Winterfeld endlich läßt sich, wie mir scheint, etwas zu sehr von der Voraussetzung beherrschen, die französischen Psalmmelodien überhaupt verdanken ihren Ursprung einer Bearbeitung weltlicher Volksliederweisen. Man müßte wenigstens die Antwerpner Souter Liedekens, die Ph. Wackernagel beschreibt,[1]) genau vergleichen, um darüber ein sicheres Urtheil zu fällen.

Das waren die französischen Psalmen, die nicht nur in den Kirchen zur Ehre Gottes erschallten, sondern selbst nach der Gegner Zeugniß aller Orten, in Häusern und Werkstätten und auf dem Felde bei der Arbeit zu hören waren; mit denen sie nicht nur in die Schlacht zogen, sondern oft genug dem Schaffot entgegengiengen, und noch aus den Flammen den Preis Gottes sangen. Mußte doch selbst Goudimel, der begabteste Sänger dieser Lieder, als in Folge der Bartholomäusnacht das Gemetzel auch in Lyon ausbrach, das Leben lassen.

Zum vollen Ausdruck kommt das Bewußtsein dieser Lage bereits in der poetischen Epistel, mit welcher Beza seine ersten 34 Psalmen einleitet.[2]) Sie beginnt mit einer Anrede an die Gemeinde der Gläubigen:

> Du kleine Herde, die bei aller Kleinheit
> Die ganze Welt in Hoheit überragt,
> Du kleine Herde, die der Spott der Welt ist
> Und doch im weiten All ihr einz'ger Schatz,
> Du bist es, die mir Lust und Muth erweckt,
> Dies mein geringes Werk dir anzubieten.

Und nun wendet er sich an die Könige, nicht an die Liebhaber der Schmeichelei, sondern an die großherzigen Beschützer der Gläubigen:

---

[1]) Bibliographie, S. 493 ff.

[2]) Der Anfang lautet:

> Petit troupeau, qui en ta petitesse
> Vas surmontant du monde la hautesse.

Beza reimt je zwei Zeilen, bald männlich, bald weiblich, was wir nicht wiedergegeben haben.

Ihr Könige, hört einen König reden,
Ihr Hirten, nicht auf meine Stimme höret,
Hört eines Hirten Flöte lieblich tönen,
Die Gott durch seinen Odem selbst belebte.
Ihr Schafe, hört den göttlichen Gesang,
Der Freude weiß zu spenden und Arznei.
Ihr seufzet? wohl, ihr sollt getröstet werden.
Ihr hungert? er verschafft euch Sättigung.
Ihr leidet schwer? das Leiden lindert er.
Ihr steht in Furcht? er macht das Herz euch feste.
Denn keinen Schaden gibts und keine Noth,
Die nicht dies Lied in Freud' und Segen wandelt.

Freilich ist die Herde Christi schwer geängstet. Der Wolf mit der dreifachen Krone [1]) quält sie hart. Es flammen die Scheiterhaufen an manchen Orten. Aber haltet nur Glauben in Eintracht!

Ihr, die ihr Eisen tragt im finstern Kerker
Und für die Wahrheit harte Qualen duldet;
Ihr, die ihr gar für so gerechte Sache,
Gott sei's geklagt, grausamsten Tod erleidet:
Wollt ihr in solcher Anfechtung verstummen?
Wollt ihr verzagen unter diesen Schmerzen?
Gebt hin den Leib, ist euer Geist nur frei!
Es stirbt der Leib, der Geist beginnt zu leben.
Auf, Freunde, denn, singt diese Klagelieder,
Laßt hören diese heiligen Gebete,
Das Feuer spaltet mit den Lobgesängen,
Daß es vor Gott und seinen Engeln kund sei,
Wie heilig euer Eifer und wie tapfer
Gegen die Welt und ihren Undank ist;
Daß wenn die Zunge man zu schweigen zwingt,
Das Herz noch thue, was sie nicht mehr thun kann,
Und solche Linderung daraus entspringe,
Daß mitten ihr im Tode Frieden habt.
Wenn ihr denn müßt dem Herrn als Zeugen dienen,
So sterbet, sterbet, aber lobet Gott
Beim Scheiden von den Stätten dieses Elends,
Und so geht ein in den ersehnten Himmel;
Daß die Tyrannen eher uns zu quälen
Ermattet sein, als wir die Qual zu dulden.

---

[1]) Le loup qui trois couronnes porte.

Man spürt, das sind nicht Phrasen, das ist eine große Wirklichkeit.

Zum Schluß entschuldigt sich der Dichter, daß er gewagt habe, das unvollendete Werk eines viel größern Sängers fortzusetzen. Es soll ihm lieb sein, wenn einen andern der Unwille treibt, es besser zu machen. Aber sie singen nichts als fleischliche Liebe und Eifersucht, und doch sterben die Damen und die Dichter und ihre Lieder. Sie schmeicheln und lügen und machen aus dem Teufel einen Engel, aber ihre Götter sterben, sie selbst und ihr Lob. Ich aber, sagt er, will lieber meinen Gott verherrlichen.

Und mancher kalte Berg wird Zeuge sein
Von meinem Eifer, und im weiten Feld
Wird, Genfer See, dein schäumendes Gestade
Das Loblied Gottes herrlich lassen brausen,
Und aus den Wolken wird des Höchsten Name
Von den gehörnten Alpen wiederhallen.

Es kam freilich die Zeit, wo die Sprache nicht nur von Beza, sondern auch von Marot veraltet schien und der veränderte Geschmack eine Umarbeitung der Psalmtexte dringend verlangte. Es war Conrart, der erste berühmte Secretär der französischen Academie, dessen neue Psalmenübersetzung endlich durchdrang. Er war 1675 vor der gänzlichen Vollendung seines Werks gestorben.[1]) Zwei Jahre später kam, von de la Bastide zu Ende geführt, der vollständige Psalter zum ersten Mal heraus. Die Provinzialsynode zu Charenton hieß 1679 diese Bearbeitung gut. Aber die Tage der reformierten Kirche Frankreichs waren gezählt. Es folgte bald die Aufhebung des Edikts von Nantes, und damit hatten auch die Verhandlungen über die Einführung eines neuen Psalters ein Ende. So fiel es auch diesmal wieder der Genfer Kirche zu, den entscheidenden Schritt zu thun. Eine Aufforderung ergieng an sie den 10. Mai 1688 von Seiten der französischen Gemeinde in Zü-

---

[1]) Journal helvét. 1745, Juillet, p. 59.

rich.[1]) Man hatte schon seit einiger Zeit begonnen, sich an Ausdrücken zu stoßen, die veraltet, unverständlich, ja für den neuen Geschmack geradezu ärgerlich schienen. Aber die Gewöhnung der Gemeinde stund im Wege. Zuletzt siegte die Erwägung von 1 Cor. 14, wo der Apostel ermahnt, in solcher Weise zu singen und zu beten, daß die Gemeinde es verstehen und Amen dazu sagen könne. Also das gleiche Schriftwort, mit welchem Calvin 1542 das Latein aus dem Gottesdienst verwiesen hatte, gab nun wiederum gegen das Französische von Marot und Beza den Ausschlag. Man machte besonders auch (nach 1 Cor. 14, 23. 24) die Rücksicht auf die Draußenstehenden geltend. Die Katholiken nämlich hielten ihnen höhnend vor, ob es nicht besser sei, lateinisch zu singen, als schlecht französisch in einer theils unverständlichen, theils unanständigen Sprache, die man bei allem Bewußtsein ihrer Gebrechen nicht wage zu ändern? Das war es, was die Pfarrer und Professoren dem Rathe vorstellten, und dieser gab seine Zustimmung. Am 1. Juni 1694 wurde nach einer Revision durch die Genfer Theologen der Druck der Psalmen Conrarts gestattet. Gebrauch davon machte man zuerst in den Schulen. Später forderte man die Gemeindeglieder auf, sich dieselben anzuschaffen, und am ersten Sonntag im November 1698 sang man zum ersten Mal in den Kirchen daraus.[2]) Genf fragte dann auch die auswärtigen französischen Kirchen darüber an; und es folgten 27 von 30 dem Vorgang nach. Zwar bekämpfte ein namhafter Theologe, Jurieu in Holland, die Neuerung als Häresie, aber ohne nachhaltige Folgen. In der Schweiz folgten Neuenburg und Bern für die Waadt schon 1700 dem Beispiel der Genfer. Im Jahr 1866 ersetzte den alten Psalter in den drei französischen Kantonen ein Recueil de Psaumes et Cantiques, dessen 63 Psalmen in Text und Melodie von neuem überarbeitet sind.

---

[1]) Journ. helv. p. 61.

[2]) S. das Journ. helv. a. a. O. und die Espérance vom 30. Sept. 1859.

Die Psalmmelodien aber waren nicht auf die Länder französischer Zunge beschränkt geblieben, sondern bald genug zum Gemeingut der reformierten Kirche geworden. Den Anfang machten die Holländer. Lucas de Heere war der erste, der 1565 die Psalmen auf die französischen Melodien übersetzte; ihm folgte Peter Dathen 1566, und später der edle christliche Staatsmann Philipp von Marnix, Herr von St. Aldegonde, 1580.[1]) Des letztern Dichtung war weitaus die beste; aber die viel geringere Uebersetzung von Dathen hatte bereits Wurzel gefaßt und behauptete den Platz, bis seine Sprache als veraltet und hölzern ziemlich allgemein unerträglich geworden war und 1773 verbesserte Uebersetzungen die Seinige verdrängten; die neuen Psalmen stammten von Joh. Euseb. Voet, von Hendr. Ghyzen und von einer Gesellschaft, welche den Wahlspruch führte: Laus Deo, Salus populo.

Bald nach den Niederländern traten auch die Deutschen mit ähnlichen Uebersetzungen ans Licht; Melissus 1572; Lobwasser 1573. Aber auch ins Englische und ins Dänische wurden die Psalmen nach den französischen Weisen übertragen; ebenso ins Böhmische durch Georg Stryc, ins Polnische durch Matthias Rybinsky, ins Ungarische durch Albert Molnar, ins Italiänische durch einen gebornen Franzosen Perrot, ins Romanische durch Luraintz Wietzel u. a., ins Lateinische für die Schüler der Gymnasien durch Andreas Spethe. Die Bibliothek in Basel enthält Exemplare von den meisten dieser Psalter. Aber noch weiter dehnt der Kreis sich aus:[2]) auch in der Sprache von Bearn, im Gasconischen, im Portugiesischen und theilweise wenigstens im Spanischen erklangen die Psalmen Davids nach den französischen Melodien; und auf den Colonien der Holländer wurden sie sogar malayisch und tamulisch gesungen. Es war eine großartige Gemeinschaft der

---

1) S. Ph. Wackernagels Bibliographie, S. 510, 512, 525.

2) Wie mir Herr F. Bovet mittheilt.

Tonsprache, welche die Völker gleichen Bekenntnisses, wenn auch verschiedener Zungen umschlang. Im Vorwort einer englischen Uebersetzung kommt das Gefühl von der hohen Bedeutung dieser Gemeinschaft zum Ausdruck.[1]) Wie heimatlich mußten dem Gast im fremden Lande die vertrauten Töne entgegenklingen. Auf der Allianz in Amsterdam sangen wir zusammen holländisch, englisch, französisch und deutsch auf dieselben Melodien, und das Seltsame, was darin lag, wurde durch das Ergreifende des Zusammenklingens weit überwogen. Schade daß von diesem Band der Gemeinschaft so wenig mehr übrig ist.

Wir richten den Blick nun besonders auf die deutsche Uebersetzung, welche mit den französischen Tonweisen bei den Reformierten Eingang gefunden und über ein Jahrhundert, ja zum Theil noch viel länger die Herrschaft behauptet hat: die Psalmen Davids von Ambrosius Lobwasser. Derselbe war Doctor der Rechte und herzoglicher Rath in Königsberg. In seiner poetischen Zueignung an den Fürsten Albrecht, ersten Herzog von Preußen, datiert vom 15. Febr. 1565,[2]) sagt er, daß er schon seit einigen Jahren an der Uebersetzung der Psalmen gearbeitet, jetzt aber in schwerer Pestzeit sie vollendet habe. Er übergab das Manuscript seinem Landesherrn, in der Hoffnung, derselbe werde ihm zum Druck behülflich sein. Aber Albrecht starb 1568. Da gab Lobwasser auf das Dringen von mehrern Freunden seine Arbeit heraus. Der erste Druck in Leipzig 1573 enthielt die Sätze von Goudimel;[3])

---

[1]) All the French Psalm tunes with English words. — Accorded to the verses and tunes generally vsed in the Reformed Churches of France and Germany. London printed by Thomas Harper; ohne Datum und ohne Namen des Uebersetzers. Aber die Art, wie von den deutschen Kirchen geredet wird, läßt auf das 17. Jahrhundert schließen. Ein Exemplar ist auf der Bibliothek in Genf.

[2]) Bibliogr. S. 622.

[3]) S. Bibliogr. S 380; die Prosazueignung an Albrecht Friedrich, den Sohn seines frühern Gönners, S. 645.

spätere Ausgaben, z. B. in Heidelberg 1574 u. a., gaben bloß die einstimmige Melodie. Lobwasser drückt in der Vorrede die Besorgniß aus, es werde seine Arbeit nicht ungemeistert und ungetadelt bleiben; man werde sie als unnöthig, ja gar vermessen bezeichnen neben den Psalmen von Luther und andern. Er versichert auch, wenn Luther den ganzen Psalter übersetzt hätte, so sollte ihn niemand dazu beredet haben. „So aber jemand were der keine genüg daran hett (wie dann allzeit leichter zu richten dann zu tichten), dem günne ich gerne, das er es besser mach."

Die Reformierten haben ihn in der Folgezeit hoch für seine Arbeit erhoben. Durch Jahrhunderte wiederholten sie in ihren Psaltern die Reime zu seinen Ehren:

Lobwasser recht bin ich genannt,
Den Christgläubigen wol bekannt;
Dann wie ein frisches Wässerlein
Erquickt dem Menschen Haut und Bein,
Also bin ich ein edler Saft
Dem, der da hat kein Stärk, kein Kraft.
Ich mach, daß wer nur aus mir singt,
Dasselb für Gottes Ohren klingt.
Drum kommt all, die ihr traurig seid,
Und nehmt von mir all Freudigkeit,
Damit ihr werdet allzugleich
Versetzet in das Himmelreich.

Aber der Tadler wurden doch je mehr und mehr. Und in der That, auch davon abgesehen, daß man zu seiner Zeit allgemein die Sylben nur zählte, ohne auf den Sylbenfall zu achten; seine Poesie ist auch für die damalige Zeit eine sehr hölzerne, nüchterne und schwunglose; die Reime sind oft schlecht, die Ausdrücke hart und unedel, der Psalmtext unsäglich in die Breite gezogen. Daran war freilich zum Theil das französische Original schuld, dem er sich bis auf die Halbstrophen sklavisch anschloß. Aber nicht auf der französischen Dichter Rechnung kam die Geschmacklosigkeit im Gebrauch von Fremdwörtern und sonstigen würdelosen Wendungen; so wenn er

z. B. Ps. 48, Str. 1 singt: „Nemlich auff dem Berg Sion Gegen dem Septentrion Oder mitternacht gelegen;“ oder wenn er Ps. 51, Str. 1 in Betreff der Sünden bittet: „Und lesch die auß mit deiner gnaden unden“ (Wellen); oder wenn er den Ps. 87 beginnt: „Gott seine wohnung und sein habitackel Hat auff die heilgen berg gegründet fest, Gott ihm Syon auch mehr gesellen lest Denn je kein Jacobs hütt und tabernackel;“ oder wenn er in Ps. 78, Str. 33 die Wendung nicht scheut: „Der Herr sich aber widerumb auffmachet, Wie einer der da von dem schlaff erwachet, Und einer der deß Weins viel hat gesoffen Und jauchtzen thut,“ u. s. w.; so sind dies alles Beispiele seines eigenen schlechten Geschmacks.

Es war übrigens nicht erst die Folgezeit, die sich an den platten Reimereien stieß. Schon sein Zeitgenosse, Paul Schede, genannt Melissus, der noch ein Jahr vor Lobwasser, 1572, in Heidelberg 50 Psalmen Davids nach französischer Melodien- und Sylbenart herausgegeben hatte,[1]) tadelt die Arbeit Lobwassers und versichert sogar, wie Opitz in der Vorrede zu seinem Psalter mittheilt, der Kirchenrath von Heidelberg habe vor seinen Ohren ausgesprochen, es sei viel wässeriges darin. Schade nur, daß Melissus nicht der Mann war, sich auszuweisen, daß er nach jener Herausforderung Lobwassers die Arbeit besser gemacht habe. Denn wenn er auch sonst kein schlechter Dichter und in lateinischer und deutscher Verskunst gewandt war,[2]) seine Psalmenübersetzung war ein verfehlter Versuch, pedantisch durch und durch; es zeigt sich das bis auf die Rechtschreibung, die er unter kaiserliches Privilegium stellt und die unter anderm darin besteht, daß er über und unter den Vocalen zur genauern Unterscheidung eine Menge Punkte und Accente verwendet. Ein Zug von dieser kleinlichen Genauigkeit ist auch die Ueberschrift über Ps. 42: Der ander

---

[1]) Bibliogr. S. 376.

[2]) S. Otto Taubert, Paul Schede (Melissus) Leben und Schriften, 1864.

taile. Das bezieht sich nicht[1]) auf einen französischen Psalter, der in zwei oder drei Theilen erschienen sei; einen solchen gab es nicht; sondern dem hebräischen Original ist dies nachgemacht, weil mit Ps. 42 das zweite der fünf Bücher des hebräischen Psalters beginnt. Kam nun dazu, daß die Uebersetzung des Melissus zwar nicht so platt prosaisch wie die von Lobwasser war, aber doch keineswegs fließend und noch weniger volksthümlich, auch nicht mehr als den dritten Theil des Ganzen gab, so begreifen wir, daß ihm der Königsberger Doctor den Rang ablief. Ja mehr und mehr mußten bei den Reformierten alle andern geistlichen Lieder dagegen zurücktreten. „Die Psalmen sind Lieder, vom heiligen Geiste selbst eingegeben," das schlug bei ihnen durch, und daran machte sie auch die geschmacklose Reimerei nicht irre.

Der gute Lobwasser, ein ehrlicher Lutheraner, ward um der Gunst willen, die er bei den Reformierten fand, bei seinen eigenen Confessionsgenossen mehr und mehr übel angeschrieben. Zwar Nic. Selneccer, so schlimm er sonst auf die Calvinisten zu sprechen ist, lobt ihn noch 1587 unter den frommen Christen, die den Psalter bearbeitet haben.[2]) Aber Cornelius Becker, der dem Psalter Lobwassers eine eigene Bearbeitung 1602 entgegenstellte, fällt in der Vorrede ein viel schärferes Urtheil.[3]) Er rechnet es zum Fürwitz der Deutschen, daß sie zu fremden und neuen Dingen immerdar Lust und Begierde haben, und fährt dann fort: „Wie denn solches unter andern sich auch darinnen erweiset, das die Psalmen, so Theodorus Beza, der Sacramentierer Redlinsführer, neben Clement Marotto einem fürnemen Poeten in Franckreich, auff sonderliche Melodeyen in Frantzösischer Sprache gesetzet, — nach dem sie ins Deutsch gebracht, von vielen bey uns so hoch und köstlich geachtet werden, — als wenn auch Lutherus

[1]) Wie Ph. Wackernagel meinte, Bibliogr. S. 376.
[2]) Bibliogr. S. 666.
[3]) Bibliogr. S. 681.

mit seinen Gesengen für diesem werck sich wol verkriechen müste." Das war freilich ein harter Frevel gegen den „tewren Man Gottes S. Lutherus." [1]) Es muß schon damals so weit gewesen sein, daß Lobwassers Psalmen an etlichen Leipzig benachbarten Orten vor andern Liedern gesungen wurden, worin Becker vielleicht nicht ohne Grund den Anfang zu einer Religionsveränderung und Einführung des „hochschedlichen Caluinismi" erblickte. „Zwar die arbeit," fährt er fort, „so an die Dolmetschung des Frantzösischen Psalmbuchs gewendet ist, lasse ich in ihrem werth. Dann der interpres (als ein Dolmetscher) hat es im deutschen nicht besser machen können noch sollen, als er es im Frantzösischen gefunden." Nicht einmal den Namen Lobwassers nennt sein strenger Richter, man sieht nicht recht ob aus Schonung oder aus Geringachtnng. Der Theologe Polykarp Leiser dagegen, der zu Beckers Psalmen ein zweites Vorwort fügte, erwähnt ausdrücklich Ambrosius Lobwasser[2]) und sagt, weil derselbe die Psalmen „auff frembde, Frantzösische und für den Weltlüsternden Ohren lieblich klingende Melodeyen gesetzt, also das man sie auff vier stimmen singen" könne, werde dieser Psalter überaus hoch gehalten, „ungeachtet das es fürwar mit den reimen messig ding ist, welche meistes theils gezwungen, unverstendlich und gar nicht nach der art deutscher Reimen.— gemacht sein." Dem kann man auch als Reformierter beistimmen. Dem ehrlichen Lobwasser läßt übrigens Leiser die Entschuldigung zu Gute kommen, er möchte es vielleicht so böse nicht gemeint und mehr aus Unwissenheit und Unachtsamkeit, als aus verschlagener Bosheit dies versehen haben. Auch das weitere Urtheil Leisers ist nicht ohne Grund, wenn er von diesen Psalmen sagt: „ob schon etliche artig und lieblich im Gesang lauten, so ist doch weder in den worten noch in der weise des

---

[1]) sic; Bibliogr. S. 680.
[2]) Bibliogr. S. 683.

Herrn Lutheri frewdiger und mutiger Geist.“ Daß jedoch die Melodien zum Theil herrlich sind, haben die Lutheraner selbst durch Aneignung von manchen derselben bewiesen. Leider hatte bei den Reformierten der Umstand, daß den Melodien so dürftige Texte unterlegt waren, später den Schaden zur Folge, daß in manchen Kirchen zugleich mit den Worten auch die Weisen abhanden kamen.

Der schwerste Vorwurf, den die beiden Tadler dem französischen Psalter machen, ist der, daß die Calvinischen Meister aus den Psalmen, so viel an ihnen liege, den Herrn Christum gestohlen und sie jüdisch ausgelegt hätten; [1]) mit andern Worten, daß sie nicht so weit giengen als Luther mit dem Hineintragen neutestamentlicher Wahrheiten in die alten Psalmen. Merkwürdig, daß dieser Unterschied den Römischkatholischen Anlaß gibt, vielmehr Lobwasser zu rühmen und Luther zu tadeln. Schon im Vorwort zum katholischen Gesangbuch von Tegernsee, 1574,[2]) wird Luther gescholten, daß er den Glauben verfälsche, wenn er z. B. die X Gebote mit den Worten schließe: Es ist mit unserm Thun verlorn, Verdienen doch eitel Zorn; oder wenn er in dem Psalm „Aus tiefer Noth“ singe: Es ist doch unser Thun umsunst, Auch in dem besten Leben. „Welche wort weder in disem Psalm noch in gantzer H. schrifft gefunden werden. Doch gib ich gern zu, daß der Secten thun umsunst sey, und sie eitel zorn verdienen; aber nit also mit den frommen Catholischen Christen, ihr thun soll ob Gott wil nit verloren sein.“ Dieselben Beispiele wiederholt Caspar Ulenberg von Keiserswerd (Cöln, 1582), und beruft sich darauf, daß wir laut Christi Wort Matth. 25 nach unserm Thun sollen gerichtet werden. Viel treuer seien die Uebersetzungen der Calvinischen: Melissus, Lobwasser, Dathen.[3]) So ist auch der

---

[1]) Bibliographie, S. 681.

[2]) Bibliographie, S. 649.

[3]) Bibliographie, S. 401.

Psalter, dieses uralte Gemeingut der Kirche, in die herben Mißtöne des Streits hineingezogen worden. Die Uebersetzung des lutherischen Rechtsgelehrten aber wurde mehr und mehr zum Hauptliederbuch der deutschen Reformierten. Wie das auch in Basel geschah, dem wollen wir nun die Aufmerksamkeit zuwenden.

3. Die Zeit der nichtoffiziellen Gesangbücher.

Nach dem früher (S. 356) genannten Gesangbuch von Sam. Apiario, 1581, ist das erste, das uns in Basel begegnet, ein doppeltes, das sowohl den Psalter von Lobwasser, als die ältern Psalmen und Lieder Luthers und seiner Genossen enthält, vierstimmig bearbeitet durch Samuel Mareschall, 1606. Es war derselbe kaiserlicher Notar, dabei Musiker der Stadt und Universität, auch Organist am Münster. In dieser Kirche nämlich hatte der heimlich lutherische Antistes Simon Sulzer († 1585) bei günstiger Gelegenheit die vernachläßigte Orgel wieder herstellen und sie zuerst bei der Mittags- und Abendpredigt, dann auch im Morgengottesdienste spielen lassen.[1]) Das geschah 1561. Bei manchen Leuten machte er sich dadurch verdächtig, ja es predigte Hans Jung zu S. Peter dagegen.[2]) Indessen die Herstellung war geschehen, und die Herren Deputaten geriethen sogar 1577 auf den Einfall, das in Freiburg residierende Domkapitel um einen Beitrag zu der Ausbesserung anzugehen.[3]) Der erste Organist, welchen Sulzer 1561 für das Münster gewann, war ein Gregorius Meyer von Säckingen, gewesener Organist zu Solothurn. Ihm folgte 1576 Samuel Mareschall aus Tournai in Flandern.[4]) Er

---

[1]) S. Ochs, Geschichte von Basel, VI, 435, und (Falkeisen) Beschreibung der Münsterkirche zu Basel, 1788, S. 45.

[2]) Laut einem Aemterbuch, Manuscr. auf der vaterländischen Bibliothek.

[3]) S. Ochs, a. a. O.

[4]) Uebereinstimmende Angaben verschiedener geschriebener Aemterbücher, deren eins Herrn Pfr. Respinger gehört.

erreichte ein hohes Alter, denn er überlebte seine Frau, Anna Herzog, die am 19. Juni 1627 starb. Tonjola in seiner Basilea sepulta (p. 200) gibt das Todesjahr des Meisters nicht an; nach einer anderweitigen Notiz [1]) sei er noch den 12. Januar 1640 (86 Jahr alt) am Leben gewesen. Nach seinem Tode blieb seine Stelle eine Zeitlang, bis 1642, erledigt.[2])

Der Titel seines Werkes,[3]) abwechselnd schwarz und roth gedruckt, lautet: **Der gantz Psalter | Von | Herrn Ambrosio Lobwasser D. | Hiebevor auß der Frantzösischen Com= | position, mit gleicher Melodey vnd zahl der | Syllaben in Teutsche Reymen zierlich | vnd lieblich gebracht. | Deßgleichen etliche von H. D. Martin | Luther vnd andern Gottsgelehrten männern ge= | stellte Psalmen vnd geistliche Lieder. | Jetzund auffs newe mit vier Stimmen zuge= | richtet, also daß das Choral allzeit im Discant, | dergleichen vormalen im Truck nie außgangen. | Durch Samuelem Maréschallum, der Statt vnd | Vniversitet zu Basel Musicum vnd Organisten. | Getruckt zu Basel, | In verlegung Ludwig Königs. 1606.** Lobwasser geht also voran, und hat sein Register für sich. Hierauf folgt, trotzdem daß Luther bereits auf dem ersten Titel erwähnt ist, ein zweiter nach: **Psalmen Davids, | Kirchen Gesänge vnd geistliche | Lieder, von D. Martin Luther | vnd andern gottsgelehrten | Männern gestellet, | vnd | Mit vier stimmen, in welchen | das Choral oder gewönliche Melo= | dey durchauß im Discant, Con- | trapuncts weise gesetzet | Durch** u. s. w. Damit beginnt auch eine neue Reihe von Seitenzahlen, und hinten folgt ein besonderes Register dieses zweiten Theils, der somit wie ein selbständiges Büchlein aussieht. Zu den 150 Psalmen Lobwassers sind noch zwei Lieder gefügt; der zweite Theil enthält 38 Psalmen und 67 Gesänge; die Gesammtzahl der Nummern ist 257.

---

[1]) Die ich Herrn Fritz Bernoulli verdanke.

[2]) Nach einem der Aemterbücher auf der vaterl. Bibliothek.

[3]) S. das Exemplar auf der hiesigen Bibliothek.

In der Vorrede zum ersten Theil sagt er: er habe „vor wenig jahren etliche der gemeinsten Psalmen und geistlichen Gesängen von Herrn D. M. Luther seligen“ u. a. also gesetzt; und wie die Vorrede zum zweiten Theil nachbringt: „in vier unterschiedenen Büchlin getruckt.“ Diese faßt er jetzt im zweiten Theil zusammen. Mit dem Ausdruck vor wenig Jahren ist das Datum nicht bezeichnet; nach Winterfeld [1]) waren jene lutherischen Lieder 1594 erschienen, und weil sie Beifall gefunden, ließ Mareschall jetzt eine gleiche Bearbeitung der Psalmen Lobwassers folgen. Daß seiner Ausgabe Lobwassers von 1606 keine frühere vorangieng, sehen wir deutlich aus seiner Vorrede, wo er ausdrücklich sagt, daß er diese seine Arbeit „hiemit erstlich publiciere,“ nachdem Lobwassers Werk „vor etlich und dreißig jahren in Truck außgangen“. Nur seine Psalmen Luthers u. s. w. waren schon früher erschienen. Die Erwähnung der vier Theile jener ersten Auflage könnte den Separatdruck der vier Stimmen bezeichnen, oder aber sie erklärt sich durch eine Vergleichung mit dem Zürcher Gesangbuch von Wolf, dessen Bearbeiter Raphael Egli mit Mareschall befreundet war; stehen doch lateinische Disticha von Egli zu Ehren Mareschalls in des letztgenannten Werke voran. Jenes Wolfische Gesangbuch nämlich zerfällt gerade auch in vier Theile: **Psalmen Dauids; Järliche Fästgesang; Geistliche Kirchenlieder, dem Catechismo zugehörig;** zuletzt: **Etlich besondere Bätt- vnd Haußgesang.**

Wenn Mareschall versichert, daß „dergleichen vormalen im Truck nie außgangen,“ so kann das nur von der neuen Bearbeitung Lobwassers gelten. Denn fünfzig der ältern Lieder und Psalmen hatte bereits 1586 der würtembergische Hofprediger Lucas Osiander in eben solcher Weise, daß die Melodie durchaus dem Discant zugetheilt war, vierstimmig gesetzt. Immerhin war Mareschall der ersten einer, welcher

---

[1]) Der evangel. Kirchengesang, I, 247.

diesem Beispiel folgte, und daß er sich des Grundes klar bewußt war, zeigt die Aeußerung der Vorrede: „Ich habe durch lange erfahrung erlernet, daß diese gattung, in welcher die gemeine stimme oder gewöhnliche Melodey in den Tenor gesetzt ist, sich zu dieser art des Gesangs, wie es in diesen unseren Kirchen geübt wird, mit der gantzen Gmein zu singen, weniger schicket. Dann es bringt bey denen, so der Musica unberichtet, die den gröſten theil der Gemein machen, etwas unverstands, also daß sie offt nicht wissen was man singet, dieweil das Choral unter die andren stimmen, deren etliche darob, etlich darunder gesungen werden, gemenget ist." Winterfeld urtheilt freilich, daß der richtigen Absicht die Ausführung nicht völlig entspreche, indem die Sätze von Mareschall theilweise ziemlich dürftig und unbefriedigend seien. Schade, daß der glücklichen Anregung nicht eine noch bessere Weiterbildung folgte.

Die Vorrede widmet das Werk den „Burgermeisteren, Schultheissen, Obren und Rhäten der vier Evangelischen Stätten, Zürich, Bern, Basel, Schaffhausen, Auch der vier zugewandten höchloblicher Eidtgnoschafft Reformierten Orten, S. Gallen, Chur, Müllhausen, Biel." Er scheint aber anderwärts noch weniger Eingang als in Basel gefunden zu haben. Auch die Versicherung der Vorrede, daß der Psalter Lobwassers „nun mehr in den Eidgnossischen nach Gottes wort Reformierten Kirchen gebreuchlich" sei, greift dem Erfolg ein wenig vor. Wohl sahen wir z. B., daß in Zürich schon 1598 Lobwassers Psalmen erschienen waren. Aber der Gebrauch derselben war damit noch nicht gegeben. Noch 1605 kam in Zürich ein Gesangbuch heraus, das nur 34 von jenen Psalmen enthielt,[1]) und Aehnliches werden wir in Basel finden.

Kurz, Mareschalls Arbeit wäre in ihrer Art bedeutungsvoll genug gewesen, hätte nur das Samenkorn einen besser

---

[1]) S. Weber, der Kirchengesang Zürichs, S. 41.

bereiteten Boden gefunden. So aber war die Nachwirkung eine wenig bedeutende. Ihm selber zwar wurde eine gewisse Anerkennung zu Theil. In einer Bittschrift an den Rath, frühstens von 1622,[1]) anerkennt er mit Dank, daß ihm 1609 für seine vierstimmigen Psalmen 4 Vierzel Korn jährliche Beilage seien zuerkannt worden, sieht sich aber gleichwohl gezwungen, in Betracht seiner eilf Kinder und der Kränklichkeit seiner Frau um eine Verbesserung seiner Lage zu bitten. Sein vierstimmiger Satz hingegen erscheint, so viel wir wissen, nicht weiter, bis er nach mehr als hundert Jahren mit allerlei Veränderungen wiederholt wird. Vor dieser neuen Auflage geben alle Gesangbücher des 17. Jahrhunderts, die mir vorkamen, die Melodie nur einstimmig, und was mehr sagt: alle bis auf eines die Melodien in den alten Schlüsseln, nicht im Discant; und eine einzige Spur, die wir von mehrstimmigem Gesang finden werden, bezieht sich nicht auf den gewöhnlichen Gottesdienst der Gemeinde.

Das einzige Gesangbuch, das noch eine geringe Spur von der Arbeit Mareschalls verräth, erschien bald nach seinem Psalter bei Johann Schröter. Der Titel heißt: **Psalmen Davids | Nach frantzösischer | Melodey vnd Reimen art, | in Teutsche Reimen ar= | tig gebracht: | Durch | Ambrosium Lobwas= | ser, D. 1613.** Das Exemplar, das ich sah,[2]) ist zusammengebunden mit: **Psalmen Davids, | sampt | Kirchengesängen, | D. Luthers, vnd ande= | rer Gottsgelehrter | Christen. Mit vier stimmen, | da das Choral durchaus im Discant, Contra= | puncts weise richtig gesetzt, vnd | besonders getruckt zu | finden,** u. s. w. **Getruckt zu Basel, bey | Johann Schröter. | 1617.** Es sind also zwei Büchlein von verschiedenen Jahrgängen, Seitenzahl und Register in jedem besonders; ein ziemlich nachläßiger Druck. Lobwasser hat keine Melodien,

[1]) Die mir Herr F. Bernoulli aus dem Archiv mittheilte.

[2]) Im Archiv des Antistitiums.

und ist nur sehr unvollständig in diesem Druck enthalten: von den 150 Psalmen liegen hier nur 40 vor,[1]) nebst vier Liedern als Anhang. Noch auffallender ist, daß die lutherischen Psalmen (46) und Lieder (93) nichts von den vier Stimmen zeigen, sondern einfach die Melodie, diese aber freilich im Discant. Wir werden annehmen müssen, daß uns der Titel sagen wolle, die Discantstimme sei neben dem vierstimmigen Satz auch besonders gedruckt worden, und daß uns davon ein Exemplar vorliege.

Von jetzt an verliert sich für längere Zeit die Spur von Mareschalls Umgestaltung der alten Sätze. Ich habe noch weitere zwölf Gesangbücher des 17. Jahrhunderts, von 1634 bis 1690, und achtzehn des folgenden Jahrhunderts, von 1713 bis 1798, verglichen,[2]) und fasse das Ergebniß in Folgendem zusammen.

Die Gesangbücher zunächst des 17. Jahrhunderts haben das Gemeinsame, daß sie aus den zwei Theilen bestehen, die wir von Mareschall her kennen; voran die Psalmen Lobwassers mit einigen wenigen Liedern als Anhang: Erheb dein Herz, thu auf dein Ohren (die zehn Gebote von Lobwasser); Laß deinen Knecht nunmehr (der Lobgesang Simeons) und hier und da noch weitere, im Ganzen drei bis neun. Dann folgen mit neuem Titel die Psalmen Davids, Kyrchengesäng und Geistliche Lieder von D. M. Luther 2c.; erstere heißen die alten Psalmen gegenüber den neuen, das ist den Lobwasserischen. Aber diese Zweitheilung ist nur noch in der Ausgabe der Heinricpetrinischen 1634 auch darin durchgeführt, daß jeder Theil Register und Seitenzahlen für sich besonders hat; sonst überall ist die Verbindung beider Hälften noch inniger; es läuft nämlich nach dem neuen Titel des zweiten Theils die

---

[1]) Ps. 3, 5, 6, 8, 9, 23, 24, 25, 28, 30, 32, 34, 36, 39, 40, 42, 43, 46, 50, 62, 64, 68, 71, 76, 77, 86, 88, 90, 91, 92, 95, 101, 111, 112, 138, 140, 142, 143, 146, 150.

[2]) Die Aufzählung derselben s. in Beilage 5.

Seitenzahl fort, wie wenn er nicht da wäre, und auch das Register ist beiden Theilen gemeinsam, und zwar meist so eingerichtet, daß unter jedem Buchstaben zuerst die Psalmen Lobwassers beisammen stehen, darauf die alten Psalmen und zuletzt die übrigen Gesänge folgen. So bilden die Hälften zusammen ein Ganzes. Was die Melodien betrifft, so sind sie in den fraglichen Gesangbüchern des 17. Jahrhunderts im geraden Gegensatz zu Schröter nur den Lobwasserischen Psalmen beigefügt, während die alten Psalmen und Gesänge derselben entbehren; und bei den erstern stehen sie durchaus einstimmig und in den alten Schlüsseln, großentheils im Tenor. Zur Gleichmäßigkeit gehört endlich die Beschaffenheit der Texte, indem man sich damals noch nicht auf Veränderungen derselben verlegte.

Neben dieser Gleichartigkeit begegnet uns aber, was die alten Psalmen und Lieder betrifft, eine große Mannigfaltigkeit. Augenfällig ist die Abstufung in Format und Größe von einer Kleinheit, die man fast als Westentaschenformat bezeichnen könnte,[1]) bis zur stattlichen Ausdehnung, verbunden mit einem großen und klaren Druck, wie für halbblinde Augen.[2]) Was aber noch auffallender ist: kaum eins dieser Bücher ist dem andern in Auswahl, Anzahl und Reihenfolge der Lieder völlig gleich. Einen und denselben Kern von Psalmen und Liedern enthalten sie freilich alle, aber daneben lassen sie weg oder fügen hinzu nach Belieben. So kamen im gleichen Jahr 1636 beim gleichen Verleger Ludwig König zwei Gesangbücher heraus, das eine in groß, das andre in klein Duodez, und das zweite enthält 43 Lieder mehr als das erste.

---

[1]) Eine Ausgabe bei Ludw. Königs sel. Erben, 1650, davon ein Exemplar Herrn Fritz Bernoulli gehört, hat nicht mehr als 2,5 Zoll Höhe und 1,4 Zoll Breite; und nicht viel größer ist eine Ausgabe bei Theodor Falkeisen, 1659 (im Archiv des Antistitiums).

[2]) Am schönsten die Ausgabe von Joh. Brandmyller, 1676 (öffentliche Bibliothek).

Am ärmsten ist jene schön gedruckte Ausgabe von Joh. Brandmyller 1676; sie fügt zu den Psalmen Lobwassers mit Anhang, 153 Nummern, noch 34 alte Psalmen und 56 Lieder, zusammen 90 Nummern; so daß die Gesammtzahl 243 ist; geringer als bei Mareschall. Am reichsten an Liederzahl ist dagegen ein sauberer Druck in schmal Duodez, bei Johann Ludwig König und Johann Brandmyller, 1688.[1]) Da sind zu den 150 neuen Psalmen noch acht Nummern gefügt, und der zweite Theil enthält 50 Psalmen und 269 Lieder; so daß sich die Gesammtzahl auf 477 beläuft. Es waren eben nichtoffizielle Gesangbücher; die Freiheit der Verleger hatte einen weiten Spielraum.

Allerdings ist nicht daran zu denken, daß die vielen Lieder, die jeder nach Gutfinden hinzuthat oder wegließ, nun auch sofort dem kirchlichen Gebrauche dienten; sie waren schon nicht leicht in dem Buche zu finden, weil außer bei den Psalmen keine Nummern durchgiengen; sie waren überdieß ohne Melodien gedruckt. So wird man sie mehr als eine Blumenlese geistlicher Lieder zum Zweck der häuslichen Erbauung betrachten müssen.

Im 18. Jahrhundert tritt uns noch einmal Mareschall entgegen. Bei Joh. Georg König erschienen nämlich 1717 **Des Königs vnd Propheten Davids Psalmen** u. s. w. **von SAMUELE MARESCHALLO, Baselischem Musico vnd Organisten, zu 4 Stimmen gebracht. Anjetzo aber denen Kirchen vnd Schulen zum Besten übersehen, sammt einem Anhang vermehret, vnd alle Melodeyen auf gleichen Clavem gerichtet.**[2]) Gegen das Ende des zweiten Titels heißt es: **Anjetzo aber mit neuen Abendmahls- Fest- Gebätt vnd Buß-Liedern vermehret.** Im Vorwort wird ein Psalterium von 1660 erwähnt, offenbar

---

[1]) Ein defectes Exemplar ist auf der vaterländischen Bibliothek; ein vollständiges besitzt Herr Felix Bovet.

[2]) Im Archiv des Antistitiums.

ein im gleichen Verlag erschienenes; daß es ebenfalls vierstimmig war, ist nicht gesagt. Der Psalter von 1717 ist schon ziemlich arm an Liedern; zu Lobwasser (152) fügt er 30 alte Psalmen, 40 andere Gesänge und 15 neue Lieder; die Gesammtzahl beträgt 237. Auch die alten Psalmen und Gesänge haben hier den vierstimmigen Satz so gut als Lobwasser. Bei den neu hinzugekommenen Liedern ist die Melodie nur von einem bezifferten Baß begleitet.

Wenn der Titel sagt, die Sätze von Mareschall seien neu übersehen worden, so ist die Wahrheit, daß sie mehrfach und ziemlich leichtfertig verändert sind; auch in höhere Tonlagen wurden die Melodien versetzt, wobei auch die Kreuze nicht gespart wurden. Auf der Rückseite des Titels wird die Zahl der neuen geistreichen Lieder auf 20 angegeben, es sind aber nur 15; darunter das Lied des trefflichen Basler Theologen Sam. Werenfels: Ach wann wird kommen jene Zeit; und als einziges Festlied der neubearbeitete Passionsgesang: O Mensch beweine deine Sünd; die andern alle kommen in den Basler Gesangbüchern wenigstens 80 Jahre früher schon vor. Es scheint auch diese Angabe ein Fehler der Flüchtigkeit zu sein; man müßte denn annehmen, es seien der neuen Lieder 20 im Vergleich mit einer ärmeren Ausgabe der gleichen Buchhandlung. Endlich rechtfertigt sich der Verleger an gleicher Stelle wegen der vielen Druckfehler, die ihm vorgeworfen wurden, und gibt ein Verzeichniß der schlimmsten Errata. Das Ganze macht den Eindruck ziemlicher Nachläßigkeit.

Räthselhaft ist, wie es kommt, daß bereits eine Ausgabe von J. J. Genath, 1716,[1]) sowohl die Melodien bei Lobwasser im Discant und in der Tonhöhe von Mareschall 1717 gibt, als auch die neuen Lieder von 1717 mit der Ueberschrift einführt: **Anhang derjenigen neuen Communions- Catechismus- vnd Buß-Liedern, so dem neuen 4stimmigen Gesangbuch sind**

---

[1]) Archiv des Antistitiums.

beigefügt worden. Ist denn wirklich dem Buch von 1717 eine frühere vierstimmige Ausgabe vorangegangen? Kaum. Sonst hätte man die gerügten Fehler nicht wiederholt. Sondern jenes Buch selber ist früher gedruckt gewesen, und man hat ihm 1717 nur ein neues Titelblatt vorgeklebt, das auf der Rückseite jene Berichtigungen enthielt. Müssen wir etwa gar vor das Jahr 1713 zurückgehn? In diesem Jahr nämlich erschienen bei J. Conrad von Mechel die CL Psalmen Davids u. s. w.,[1]) denen gleichfalls schon der bereits erwähnte Anhang beigefügt ist. Es hat aber derselbe Paginatur und Register für sich besonders und kann daher später als das Buch selber gedruckt und demselben nur beigebunden sein. Die gleiche Selbständigkeit des Anhangs findet allerdings auch bei der Ausgabe von Genath statt; aber diese zeigt noch außer dem Anhang einen Einfluß der vierstimmigen Ausgabe in der Art, wie die Melodien behandelt sind; wogegen der Psalter von Mechel noch unverändert die alten Schlüssel aufweist.

So war Mareschall zum zweiten Mal auf den Schauplatz getreten; dießmal aber gar nicht mehr der alte und echte; darum hatte er um so weniger Anspruch darauf, einen bleibenden Einfluß zu Gunsten des vierstimmigen Gesanges auszuüben. Was sich von Nachwirkung bemerken läßt, das ist nur das Zwiefache: erstlich daß die Gesangbücher der großen Mehrzahl nach fortan die Melodie im Discant und in der Tonhöhe von 1717 geben — die alten Schlüssel fanden wir nur noch in den von Mechelschen Psaltern 1713, 1717 und 1735; und zweitens, daß fortan in den meisten Ausgaben auch die alten Psalmen und Lieder mit Melodien versehen sind; das ist nur noch in der Ausgabe von Genath 1716, in den Mechelschen von 1716, 1717 und 1735, und in den Deckerschen von 1730, 1790 und 1798 nicht der Fall. Immer noch finden sich Unterschiede der Auswahl und Anordnung zwischen

---

[1]) Archiv des Antistitiums.

den verschiedenen Ausgaben; doch werden diese sowohl dürftiger als eine der andern ähnlicher; am meisten die Deckerischen Psalter von 1730, 40, 63, 90, 98. Im Jahr 1769 zum ersten Mal begegnet uns eine Aeußerung des Antistes Emanuel Merian, die von der veränderten Anschauungsweise Zeugniß gibt. Er schlug nämlich in der Provinzialsynode den 9. Merz jenes Jahres vor,[1]) sämmtlichen Buchdruckern zu injungieren, daß sie nicht mehr auf eigene Faust (proprio Marte) Lieder zu drucken sich unterstünden. Da war die Erinnerung an die frühere Freiheit der Verleger offenbar erloschen.

Aus dem 19. Jahrhundert ist mir kein Psalmendruck bekannt geworden, wiewohl der Gesang der Lobwasserischen Psalmen auf der Landschaft sich bis in die Dreißiger Jahre belegen läßt. Wahrscheinlich waren, nachdem in der Stadt das neue Gesangbuch von 1809 war eingeführt worden, die außer Gebrauch gekommenen Exemplare des Psalters genügend, um den Bedarf auf der Landschaft zu decken.

Dies in kurzem Abriß die Geschichte der älteren Psalm- und Liederbücher. Der vierstimmige Gesang hatte nach dem Gesagten niemals eigentlich Eingang gefunden; der Satz von Goudimel war Basel fremd geblieben. Eine merkwürdige Parallele läßt sich hierin ziehen. Es war in Zürich besonders der Antistes J. J. Breitinger, der sich des Gesangs in der Kirche kräftig annahm. Unter ihm wurde 1641 der vierstimmige Satz von Goudimel, etwas vereinfacht, gedruckt und allmälig in den kirchlichen Gebrauch eingeführt.[2]) Auch in Bern begann man vierstimmig zu singen, mit der Abweichung von Zürich, daß zu Bern 1675 der Zinkenist Johann Ulrich Sulzberger auch diejenigen Melodien, welche Goudimel noch im Discant gelassen hatte, in den Tenor verlegte; ein Vorgang, dem auch die Neuenburger folgten. In Basel aber wurde

---

[1]) S. die Akten derselben in einem Manuscriptenband des Antist. Archivs, kirchliche Schriften, XXIV.

[2]) S. Weber, der Kirchengesang Zürichs, S. 30 und 42.

gleichzeitig mit Breitingers Begünstigung des vierstimmigen Singens eine andere Neuerung durchgeführt, die wohl am meisten die Nachahmung des Zürcher Vorgangs verhinderte; man kehrte nämlich allgemein zum Gebrauch der Orgeln zurück. Es kam darüber sogar (1641) zu einem Briefwechsel zwischen dem Zürcher Antistes und demjenigen von Basel, Theodor Zwinger († 1654). Der Zürcher fragte seinen Basler Collegen über eine Spaltung, die in der Kirche zu Basel und selbst an der Universität solle entstanden sein wegen des Gebrauchs oder Mißbrauchs der Orgeln in unsern Kirchen.[1]) Die Antwort des Convents war: die Brüder wüßten nichts von solchem Skandal. Einzig ein Wolfgang Mayer habe kürzlich in einer Dienstagspredigt gesagt: „das man des Bapsts lyren widerumb wolle einführen." Schließlich wird beigefügt: über den rechten Gebrauch oder den unziemlichen Mißbrauch der Orgeln in den Kirchen könne man sich ein andermal berathen.

Es ist bereits erwähnt worden, wie der Antistes Simon Sulzer den Gebrauch der Münsterorgel 1561 wieder aufgebracht hatte. Nach Mareschalls, des zweiten Organisten Tod (nicht vor 1640) war die Stelle eine Zeitlang ledig, bis 1642 Hans Jakob Wolleb nachfolgte.[2]) Um diese Zeit (1639) war auch die von 1404 stammende Münsterorgel erneuert worden.[3]) Auch die andern Kirchen hatten von der katholischen Zeit her Orgeln, die unbenützt geblieben waren, bis man sie jetzt theils durch Collekten in den Gemeinden, theils mit Beisteuer der Regierung verbesserte oder auch durch neue ersetzte. So wurde zu St. Leonhard 1642 eine neue Orgel auf Kosten der Gemeinde aufgerichtet; zu St. Peter geschah dies erst 1692. Die

---

[1]) Propter organorum musicorum in templis nostris usum vel abusum. S. d. Acta Ecclesiastica vom 17. Dec. 1641, III, 348.

[2]) Nach mehrern handschriftlichen Aemterbüchern.

[3]) (Falkeisen) Beschreibung der Münsterkirche zu Basel, bei J. J. Flick 1788, S. 45.

jüngste von allen war die zu St. Martin.[1]) Zwar muß schon 1672 ein Pfarrer Uebeli daselbst eine Orgel, wahrscheinlich eine kleine tragbare, aufgestellt haben; aber am 11. October ergieng der Conventsbeschluß: er solle sich dessen enthalten.[2]) Ja selbst in Betreff des Singens wurde ihm verdeutet, er solle es nicht zu sehr ausdehnen.[3]) Und erst durch Rathsbeschlüsse vom 18. Januar und 15. Merz 1727[4]) wurde zu St. Martin und zu St. Alban das Singen förmlich eingeführt und eine kleine Besoldung für die Cantoren ausgesetzt. Wie empfindlich man gegen jede ein wenig freiere Kunstübung war, zeigt die Conventsverhandlung vom 2. August 1672. Wie es scheint, hatte bei der Hochzeit des Stadtschreibers der Organist im Münster, der zugleich Professor der Musik war, sich in einer Weise produziert, die mehr künstlich als erbaulich schien. Darüber ward er ernstlich ermahnt, sich dergleichen Aergernisse nicht mehr zu gestatten, sondern einen Gesang zu pflegen, zu dem das Volk Amen sagen könne. Man empfahl ihm dazu die vierstimmigen Psalmen, mit bescheidener Orgelbegleitung.[5]) Das sollte das Aeußerste von Kunstleistung sein, das in der Kirche vorkommen dürfe. An den gewöhnlichen Gottesdienst haben wir dabei nicht zu denken. Es handelt sich um Ausnahmsfälle.

Wenn wir übrigens die Wiedereinführung des Orgelspiels als ein Hinderniß ansahen, das dem Aufkommen des vierstimmigen Singens im Wege stund, so gilt dies fast nur von der Stadt. Denn in den wenigsten Landkirchen waren Orgeln vorhanden, und dennoch sang man auch dort nur einstimmig.

---

[1]) Mittheilungen von Antistes Falkeisen in den Acta capituli urbani p. 11.

[2]) Acta eccles. IV, 505. organum non introducendum ab eiusque usu abstinendum.

[3]) Cantum non nimis prorogandum.

[4]) S. kirchliche Schriften im Archiv des Anstist. T. I, Nr. 27, 28; T. XXI, Nr. 6.

[5]) Cum instrumenti usu decente; Acta eccl. IV, 505.

Wir müssen nun die früher beschriebenen Gesangbücher noch etwas näher nach ihrem Inhalt betrachten, um sodann zu fragen, wie wir uns den Gebrauch derselben zu denken haben. Von Lobwasser reden wir hier nicht weiter. Die sogenannten alten Psalmen waren die schon (S. 4—8) erwähnten von Luther und seinen Genossen, von Justus Jonas, von den Straßburgern Greiter und Dachstein, von Heinrich Vogther, früher Maler zu Wimpfen, später Buchdrucker in Straßburg,[1]) von Wolfgang Meußlin,[2]) von Adam Reußner,[3]) von Ludwig Hetzer, dem Wiedertäufer,[4]) von Veit Dieterich,[5]) von Sebaldus Heyd,[6]) von Joh. Gramann[7]) und andern. An die Psalmen schließen sich die Lieder, wiederum die von Luther voran: Unser Vater im Himmelreich — so heißt es immer in den Schweizer Gesangbüchern, nicht Vater unser; die letzte Strophe: Amen, das ist: es werde wahr, wird manchmal auch besonders gebraucht; ferner: Dies sind die heilgen zehn Gebot, oder: Mensch, wiltu leben seliglich; sodann: Wir glauben all an einen Gott; Gott der Vater wohn uns bei; Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort; Nun freut euch, liebe Christen gmein; Mitten wir im Leben sind; sodann die Festlieder: Gelobet seist du, Jesu Christ; Vom Himmel kam der Engel Schaar; Jesus Christus unser Heiland, und das andere gewaltige Osterlied: Christ lag in Todesbanden; endlich

---

[1]) S. Ph. Wackernagels deutsches Kirchenlied III, 505 und Bibliogr. S. 74; von ihm stammt Ps. 73: Gott ist so gut dem Israel, und Ps. 139: Herr Gott, der du erforschest mich.

[2]) Oder Mösel; von ihm Ps. 23: Der Herr ist mein getreuer Hirt.

[3]) Ps. 31: In dich hab ich gehoffet, Herr.

[4]) Ps. 37: Erzürn dich nicht, o frommer Christ.

[5]) Ps. 79: Herr, es sind Heiden in dein Erb Mit großem Grimm gefallen.

[6]) Ps. 91: Wer in dem Schutz des Höchsten ist.

[7]) Ps. 103: Nun lob mein Seel den Herren; in vielen Basler Gesangbüchern fälschlich dem Paul Speratus zugeschrieben, s. Ph. Wackernagels Bibliogr. S. 400.

die Pfingstlieder: Nun bitten wir den heiligen Geist, und: Komm heiliger Geist, Herre Gott. Nirgends fehlen auch die hauptsächlichen Lieder der Zeitgenossen Luthers; so des Paul Speratus: Es ist das Heil uns kommen her (auch hier werden die zwei letzten Strophen manchmal besonders gebraucht; sie enthalten den apostolischen Segen und das Unser Vater und beginnen mit den Worten: Sei Lob und Ehr mit hohem Preis). Von Lazarus Spengler, dem Rathschreiber zu Nürnberg, stammt das ernste Lied: Durch Adams Fall ist ganz verderbt Menschlich Natur und Wesen; von Wolfgang Capito, einem unserer Reformatoren, das noch lange Zeit beliebte Gebetlied:

Gieb Fried zu unser Zeit, o Herr,
Groß Noth ist jetzt vorhanden.
Der Feind begehrt nichts anders mehr,
Denn daß er bring zu Schanden
Den Namen Christ, und dämpf mit List
Wahr'n Gottesdienst auf Erden.
Solchen erhalt durch dein Gewalt,
Du hilfst allein in G'fährden. U. s. w.

Besonders herzlich sind die Weihnachtslieder, z. B. außer den schon genannten Lutherischen das alte Lied mit vorreformatorischen Bestandtheilen:

Der Tag der ist so freudenreich
Aller Creature;

oder noch mehr das Lied aus den Schätzen der böhmischen Brüder, von Joh. Horn:

Lob Gott, du Christenheit,
Dank ihm mit großer Freud.
Unsers Herzens Wonne
Ist uns geboren heut,
Und leuchtet als die Sonne
In dieser dunkeln Zeit.
Durch sein werthes Wort
Scheint unser höchster Hort. U. s. w.

Ein anderes, das mit den Worten beginnt:

Laßt uns von Herzen singen all
Und loben mit fröhlichem Schall;
Von Aufgang bis zum Niedergang
Ist Christi Geburt worden bekannt —

wird fast in allen unsern Gesangbüchern Martin Luther zugeschrieben, obschon diese und noch einige andere Strophen nicht ihm angehören, sondern dem Wiedertäufer Hans Hut. Die Unterschrift ist aber doch nicht so unberechtiget als der Gebrauch des Namens Luther im Zürcher Gesangbuch von 1853 für Lieder, da kaum die erste Zeile von dem Reformator stammt; denn unsre alten Gesangbücher geben uns unter diesem Namen ein Lied, das doch wenigstens aus demjenigen von Hut und aus Strophen des Lutherliedes: Christum wir sollen loben schon — zusammengefügt ist.[1])

Merkwürdig ist die Armuth der alten Gesangbücher an Passionsliedern. Es kommt ursprünglich nur das eine große historische Lied von Sebaldus Heyd darin vor, mit seinen zwei und zwanzig Strophen, deren erste beginnt: O Mensch, bewein dein Sünde groß. Dafür klingt der Karfreitagston zum Theil im Text und noch mehr in den Melodien der Osterlieder nach, z. B. in dem innigen Lied des Constanzer Rathsherrn Thomas Blaurer:

Christ ist erstanden von dem Tod,
Erquickt aus aller Angst und Noth,
Ein Kön'g in allem Lande,
Zerrissen sind all Bande,
Herrlich ist jetzt sein Schande.

Im Glauben laßt uns zu ihm gohn,
Es ist fürwahr kein falscher Wohn,
Er trägt noch seine Wunden,
Wahrhaft ist er erfunden
Und treu an seinen Fründen. —

Biß wolgemut, du kleine Herd,
In deiner Trübnuß hie auf Erd,
Du wirst auch überwinden,
Gott halt ob seinen Kinden,
Stark gnug ist er den Fynden. U. s. w.

Die Lieder seines Bruders, Ambrosius Blaurer, haben vielleicht noch mehr Kraft und Schwung, z. B. das Pfingstlied:

---

[1]) S. Ph. Wackernagel, das deutsche Kirchenlied, III, S. 445 und 13.

Komm heilger Geist, o Gottes Salb. Besonders erquickend sind aber für den, der sich die alterthümliche, bisweilen harte Sprache nicht irren läßt, die Lieder von Joh. Zwick. Jahrhunderte lang wurde sein ehrliches und herzliches Neujahrslied gesungen:

Nun wölle Gott, daß unser Gsang
Mit Lust und Freud aus Glauben gang,
Zu wünschen euch ein gutes Jahr,
Und ers mit Gnaden mache wahr. Halleluja!

Der Sänger hat einen Wunsch für jeden besondern Stand. Er wünscht

Der Obrigkeit, daß sie ihr'n G'walt
Von Gott annehm und recht verwalt.
Es geb' ihr Gott viel Ernst und Fleiß,
Daß sie sei aufrecht, fromm und weis. —

Ein'r ganzen G'mein gehorsamkeit,
Zu Fördrung Zucht und Ehrbarkeit,
Auch gmeine Lieb mit Treu und Fried,
Daß gsunder Leib hab gsunde Glied.

Und so richtet er sich der Reihe nach an die Häuser, die Dienstboten, die Eheleute, die Jungen, die Kranken und Angefochtenen, die Armen, die Reichen, die Sünder, die Prediger des Evangeliums.

Vorzüglich ist auch sein Himmelfahrtslied:

Auf diesen Tag bedenken wir,
Daß Christ gen Himmel gfahren,
Und danken Gott aus höchster B'gier
Mit Bitt, er wöll bewahren
Uns arme Sünder hie auf Erd,
Die wir von wegen mancher Gfährd
Ohn Hoffnung han kein Troste.

Weiter spricht er von der Rüstung zur Nachfolge Christi und fährt dann fort:

Solch Himmelfahrt faht in uns an,
Bis wir den Vater finden
Und fliehen stets der Welte Ban,
Thun uns zu Gottes Kinden;
Die sehn hinauf, der Vater h'rab,
An Treu und Lieb geht ihn'n nichts ab,
Bis daß sie zsammen kommen.

Und im Blick auf dieses Ziel beschließt er das Lied:

Da wird sich finden Freud und Muth
Zu ew'ger Zeit beim höchsten Gut.
Gott wöll, daß wirs erleben.

So männlich-kindlich hat neben Luther kaum ein anderer gedichtet. Es ist zu bedauren, daß unser neustes Basler Gesangbuch sich von der unglücklichen Modernisierung Schlegels (Mit lautem Schall frohlocken wir) nicht losgemacht hat; das Berner Gesangbuch von 1853 zeigt, wie man die alten Schätze schonender verbessern kann.

Wir heben zuletzt noch einige Lieder des Basler Antistes Joh. Jak. Grynäus († 1617) hervor; zunächst seine beiden Abendmahlslieder. In den Gesangbüchern nämlich wurden wohl die Lieder Luthers gedruckt: Jesus Christus unser Heiland, Der von uns Gottes Zorn wand, worin es weiter heißt:

Daß wir nimmer deß vergessen,
Gab er uns seinn Leib zu essen
Und zu trinken auch sein Blut,
Das uns vergossen ist zu gut;

oder das andere, welches beginnt:

Gott sei gelobet und gebenedeiet,
Der uns selber hat gespeiset
Mit seinem Fleische und mit seinem Blute,
Das gib uns, Herr Gott, zu gute.

Grynäus aber, der gegenüber seinem heimlich lutherischen Vorgänger Sulzer der reformierten Lehre wieder zu ihrem Recht verholfen, verfaßte für den Gebrauch in der Kirche die beiden Lieder:

Der Herr Christ kurz vorm Leiden sein
Nach seines Vaters Willen
Setzt sein heiliges Nachtmal ein,
Sein Werk und Amt zu 'rfüllen;

und das andre:

Herr Jesu Christ, das Nachtmal dein
Freut mich von ganzem Herzen.

Sie sind breit und prosaisch, eine gereimte reformierte Abendmahlslehre, nicht gerade zwinglisch, sondern eher calvinisch.

So heißt es im ersten:

Gott will, daß Brot und Wein da sei,
Doch nicht schlecht Brot und Weine,
Sein Leib und Blut ist auch dabei
In Kraft seins Geistes reine,
Er speist und tränkt uns selber.

Die älteste Quelle für diese Lieder ist das Zürcher Gesangbuch von Joh. Wolf 1599; noch nicht die Ausgabe von 1598; aber da die Lieder bei Mareschall 1606 wiederkehren und den Basler Antistes zum Verfasser haben, so ist gewiß nicht anzunehmen, daß Mareschall sie von Wolf entlehnte (oder von Raphael Egli, dem Bearbeiter jenes Gesangbuchs), sondern das Umgekehrte wird richtig sein und wir werden an Mareschalls erste Ausgabe der alten Psalmen und Lieder (1594?) als Quelle, woraus Egli geschöpft, zu denken haben.

Zwei andre Lieder werden später (1634) Grynäus zugeschrieben:

Gott gibt, Gott nimmt in dieser Welt,
Weib, Kind, Gut, Ehr, wies ihm gefällt,
Und will, daß man ihm ghorsam sei
In Glauben, Lieb und Hoffnung frei. U. s. w.

Und das andre:

Mein Zeit ist hie, sprach Jesus Christ,
Als er sollt für mich sterben.
Mein Zeit ist hie, sag ich, ein Christ,
Mein Fleisch soll jetzt verderben.
Freu dich, mein Geist, spring auf, mein Herz,
Wirf alles zeitlichs hinterwärts
Und eil ins Vaterlande.

Auch diese Lieder sind weitgedehnt, enthalten aber den christlichen Sterbenstrost in herzlicher Weise.

Wir werfen endlich noch einen Blick auf die Eintheilung der alten Gesangbücher, was nämlich die den Psalmen beigefügten Lieder betrifft. Nicht alle sind so klar geordnet wie das Gesangbuch von Wolf. Je mehr Lieder aufgenommen werden, desto weniger wollen sie sich in wenige Rubriken fügen. Auch herrscht gerade darin am meisten Abwechslung nach

Willkür. Doch kehren gewisse Hauptgruppen immer wieder. Die Eintheilung der Ausgaben von Ludwig König 1636 kann wohl als ein Beispiel gegeben werden, dem mehr oder weniger auch die andern nahe kommen. Da folgen auf die Psalmen: **Catechismusgesäng, Festgesäng, Lehr- und Trostlieder, Gebättlieder**, noch einmal **Catechismusgesäng**, dann **Morgengesäng, Abendgesäng, Tischgesäng, vom Tod und Sterben, vom jüngsten Tag**, und endlich **Geistliche Haußgesäng**. Daß die Catechismusgesänge zweimal kommen, erklärt sich so: das erste Mal sind es Lieder über die fünf Hauptstücke, die zehn Gebote, den apostolischen Glauben, das Unser Vater, Taufe und Abendmahl; das zweite Mal dagegen Kinderlehrlieder. Unter letztern tritt zum ersten Mal 1634 das Lied auf:

> Drei Stück sind mir zur Seligkeit geflissen,
> Elend, Erlösung, Dankbarkeit zu wissen.

Wie schon diese Zeilen merken lassen, wird hier (in sechs Strophen) das Schema des Heidelberger Katechismus, also auch des Basler Nachtmahlbüchleins in Reime gebracht. Viel weiter geht, was der Zürcher Pfarrer Joh. Caspar Murer unternahm: den ganzen Catechismus in einer langen Reihe von siebenzeiligen Strophen wiederzugeben. Gleich die erste Zeile: Der höchste Trost des Menschen ist — erinnert wiederum deutlich an den Heidelberger. Die Zahl der Strophen ist in einigen Ausgaben 62, in andern 100, und zwar letzteres in den frühesten, zuerst in der Ausgabe von Ludw. Königs sel. Erben, 1650.[1])

Den Schluß bildeten in den ältern Gesangbüchern die sogenannten Gloria: Ehr sei Gott Vater und dem Sohn u.s.w.; bei Mareschall sind derselben 13, damit man eins derselben nach Auswahl den Liedern, die aus verschiedenen Tonarten gehen, anschließen könne; bei Schröter 19; in einem Straßburger Gesangbuch von 1572 sogar 25.

---

[1]) Also früher als Weber meint, der Kirchengesang Zürichs, S. 65, wo für die 100 Strophen das Jahr 1662 angegeben wird.

Nicht diese Gloria und auch nicht das Catechismuslied von 100 Strophen, wohl aber die Mehrzahl der vorhin angeführten Lieder, deren Hauptquelle das Zwickische Gesangbuch von 1540 ist, begegnet uns noch in den Psalmen Davids oder Kirchengesängen bei J. Decker, 1798. Das heißt: gedruckt wurden sie freilich noch, als zweiter Theil zu Lobwassers Psalmen; denn das Gesangbuch von 1743, das an die Stelle der sogenannten alten Psalmen zu treten bestimmt war, gelangte nur sehr allmälig zur Einführung. Aber nach mancherlei Spuren werden wir schließen dürfen, daß jene Psalmen und Lieder aus Luthers Zeit kaum oder gar nicht mehr im Gebrauche standen. Schon aus dem Jahr 1742 wird uns z. B. berichtet, daß man sie nur noch am Dienstag sang, und auch da, für die Stadt wenigstens, durch andre zu ersetzen wünschte (A. E. V, 193).

Möchten wir genauer erfahren, wie nach und nach die Umgestaltung vor sich gieng, daß zuerst die alten Psalmen und Lieder durch Lobwasser verdrängt wurden, bis dieser seinerseits in der Gunst der Gemeinde sank, so tritt uns zunächst eine Tabelle entgegen, die uns an jene Vertheilung der Psalmen in den Genfer Psaltern erinnert. Es ist ein großes Blatt in Form eines Anschlagszeddels [1]) mit der Ueberschrift: **„Ordnung der Psalmen vnd Geistlicher Liederen, wie die Sontags vnd Zinstags abgesungen werden.** Die Unterschrift lautet: **Getruckt zu Basel durch Johann Jacob Genath, 1619.** In drei Spalten nebeneinander sind die Lieder für 22 Wochen vorgeschrieben; die Ueberschrift derselben lautet: **Sontags am Morgen. Sontags zu Abend. Zinstags.** Unten schließen sich drei kürzere Spalten daran, mit der allgemeinen Ueberschrift: **An heiligen Fest Tagen**; darunter steht links: **Wiehnacht Fest**, in der Mitte: **Palmtag vnd Osterfest**, rechts: **Auffart vnd**

---

[1]) S. im Antist. Archiv, Manuscripta et Impressa ecclesiastica, III, 241 f.

Pfingstfest. Dem Sonntag Morgen sind zugewiesen zuerst die alten Psalmen, darunter: Ein feste Burg; nicht in ununterbrochener Reihe, soviel ihrer vorhanden waren, aber doch so, daß kein späterer vor dem frühern kommt; am Ende folgen noch die Lieder: Unser Vater im Himmelreich; Ich glaub in Gott Vater (von Greiter) mit dem Schluß: Sei Lob und Ehr mit hohem Preis; Wir glauben all an einen Gott; Es ist das Heil uns kommen her, und: Durch Adams Fall ist ganz verderbt. Am Sonntag Nachmittag hat dann Lobwasser seine Stelle gefunden, ebenfalls in solcher Ordnung, daß keine spätere Nummer der frühern vorangeht; drei alte Psalmen (51, 115: Nicht uns, nicht uns, o ewiger Herr, von Greiter, und 137) sind an ihrem Ort eingeschaltet. Umgekehrt schließt am Dienstag die Reihe der alten Psalmen und Lieder mit zwei Lobwasserpsalmen (5 und 6). Der Gemeinde wurden übrigens die Lieder, die zu singen seien, durch Anschlag an den Kirchthüren mitgetheilt.[1])

Es sind Liederperikopen, die wir hier vorgeschrieben finden. Auf das Zusammenstimmen zum Predigttext wird keine Rücksicht genommen; man will noch nicht neben der Predigt auch im Liede predigen. Perikopen sind es auch in dem Sinn, daß nicht immer ein ganzes Lied gesungen wurde. Wenn ein Psalm zu groß für einmal war, so brach man nach einer Anzahl Strophen ab und fuhr acht Tage später damit fort. Man wollte lieber zwei, drei, selbst vier Sonntage nach einander aus dem gleichen Psalme singen, als eine Strophe ungesungen lassen. Das gilt freilich nicht von Ps. 119 nach Lobwasser, der nur für einen einzigen Sonntag Nachmittag vorgeschrieben ist; da wird man eine Auswahl aus den 88 sechszeiligen Strophen gesungen haben.

Die Ordnung für die Festzeiten bietet auch Bemerkenswerthes dar. Da heißt es unter der Ueberschrift:

---

[1]) S. Dan. Bruckners Fortführung von Wurstisen, zu 1618.

Wiehnacht Fest:

Am Abend vor dem Wiehnacht tag.

Laßt uns von Hertzen singen all (das Lied, das nur mit halbem Recht Luthern zugeschrieben wird).

Im Thon, Gelobet seystu Jesu Christ.

Am Wiehnacht tag, Morgens vnd Abends.

Der Tag der ist so freudenreich.

Am Sontag nach Wiehnacht, Morgens.

Der Tag der ist so freudenreich.

Abends. Gelobet seystu Jesu Christ.

Am Zinstag. Von Himmel kam der Engel schar.

Am newen Jahrs tag.

Nun wölle Gott das unser Gsang.

Am Sontag nach dem newen Jahr.

Morgens vnd Abends. Gelobet seystu J. C.

Am Zinstag. Von Himmel kam der Engel schar.

Unter der Aufschrift **Palmtag vnd Osterfest** lesen wir:

Am Abend vor dem Palmtag.

O Herre Gott begnade mich (das ist der Bußpsalm 51, von Greiter).

Am Palmtag vnd durch die gantze Wochen.

O Mensch bewein dein Sünde groß.

Am Ostertag.

Morgens. Jesus Christus unser Heiland.

Abends. Christ lag in Todes banden.

Am Zinstag nach Ostern.

Christ ist erstanden von dem Tod.

Am Sontag nach Ostern.

Morgens vnd Abends. Christ lag in Todes banden.

Am Zinstag. Christ ist erstanden von dem Tod.

Zuletzt kommt die Ueberschrift: **Auffart vnd Pfingstfest,** darunter: **Auffarts Tag, Morgens vnd Abends.**

Auff diesen Tag bedencken wir.

Am Sontag nach der Auffart, gleichfals Abends vnd Morgen.

Auff diesen Tag.

Am Zinstag. Nun bitten wir den H. Geist.

Am Abend vor dem Pfingsttag.

O Herre Gott begnade mich.

Am Pfingsttag.

Morgens. Komm H. Geist, Herre Gott.

Abends. Komm H. Geist O Gottes salb.

Am Zinstag. Nun bitten wir den H. Geist.

Am Sontag nach Pfingsten, Morgens.

Komm H. Geist O Gottes salb.

Abends. Nun biten wir den H. Geist.

Ganz unten steht endlich eine Bemerkung, welche den Gebrauch der Tabelle verdeutlichet:

„Zu mercken ist, daß von obgezeichneten Gesangen ein jede Wochen die drey gesungen werden, die neben einander stehen. Alß die erste Wochen Sontags am Morgen, Es spricht der unweisen &c. Abends, Wie viel seind der O Herr. Und Zinstags, Ach Gott von Himmel sich darein. Wann auch ein Fest einfalt, singt man die Gsang die darzu geordnet, und da solches fürüber ist, fahrt man fort, wo es zuvor geblieben. Wann das H. Nachtmal gehalten wird, singt man vor der Predig, Komm H. Geist, &c. In haltung des Herren Nachtmals, Nun frewt euch liebe (Christen gmein, von Luther) &c. Oder, Es ist das Heil, &c. Oder, Der Herr Christ kurtz vorm Leiden sein. Oder, Herr Jesu Christ das Nachtmal dein. Nach gehaltenem Abendmal, Amen das ist es werde war. Oder, Sey Lob und Ehr mit hohem Preyß. Oder, Es wöll uns Gott genädig seyn (Ps. 67 von Luther). Es könte auch geschehen, daß etwan in einer Abend Predig an eines andren statt, da das Gsatz Gottes erklärt wurde, Diß seind die H. zehen Gebott (von Luther), Oder, Erheb dein Hertz thu auff dein Ohren (die 10 Gebote von Lobwasser), Deßgleichen da der Glaub erklärt wurde, Ich glaub in Gott, Oder da das Gebett Jesu

Christi außgelegt wurde, Unser Vatter im Himmelreich, gesungen wurde."

Wir sehen, was zuerst die Feste betrifft, daß Neujahr zum Kreis der Weihnacht gerechnet wird; noch am Sonntag und Dienstag nach Neujahr werden die Weihnachtslieder wiederholt. Vom Advent ist keine Rede. Vor dem Palmtag und vor Pfingsten wird der Bußpsalm: O Herre Gott, gesungen, offenbar zur Vorbereitung auf das h. Abendmahl. Das Passionslied: O Mensch bewein, zieht sich durch die ganze Woche hindurch, ohne daß ein Tag derselben als Festtag ausgezeichnet wäre. Erst den 19. Merz 1692 beschloß der große Rath, den hohen Donnerstag als Feiertag zu begehen,[1]) und dabei blieb es, bis 1860 der Karfreitag an seine Stelle trat. Ferner ist in jener Tabelle von einem Ostermontag oder Pfingstmontag keine Spur. Zum Kreis der Pfingsten wird schon der Dienstag vorher gerechnet. Für das h. Abendmahl, das seit der Reformation bei uns jeden Sonntag in einer der Kirchen gehalten wird, war eine gewisse Mannigfaltigkeit Bedürfniß. Wir finden unter den vorgeschlagenen Liedern auch die zwei von Grynäus: Der Herr Christ kurz vorm Leiden sein, 2c. und: Herr Jesu Christ das Nachtmahl dein.

Bemerkenswerth ist die Freiheit, die für die Abendpredigten gegeben wird, statt der vorgeschriebenen Psalmen ein Katechismuslied, das zum Texte paßt, zu wählen. Auffallend ist auch, wie die Strophen: Amen das ist werde wahr, und: Sei Lob und Ehr mit hohem Preis, angeführt werden. Sie bilden, wie wir sahen, den Schluß, die eine von Luthers Unser Vater, die andre von dem Lied: Es ist das Heil. Aber die Tabelle enthält nicht den geringsten Fingerzeig, wo die Strophen zu finden seien. Das setzt ohne Frage voraus, daß es der Gemeinde aus hergebrachter Uebung bekannt war. Noch eine andre Citation ist beachtenswerth. Beim 36. Psalm

---

1) S. im Antist. Archiv, kirchl. Schriften, T. 1, Nr. 7, 8.

Lobwassers und einzig bei diesem steht die Anmerkung: „Im Thon. Es seind doch selig alle die.“ Das ist ja die regelmäßige Melodie des 36. Psalms, von der wir sahen, wie sie durch Calvin aus Straßburg nach Genf gebracht wurde; warum wird denn auf die Worte eines andern, des 119. von Greiter (1525) hingewiesen? Offenbar weil diese ursprüngliche Bezeichnung der alten Straßburger Weise den Leuten geläufiger war als Zahl und Text nach dem neulich erst aufgekommenen Lobwasser.

Es ist überhaupt bemerklich, wie wenig noch 1619 Lobwasser durchgedrungen war. Zwei seiner Psalmen waren auf vier Dienstage vertheilt; sonst hatte er seine Stelle nur an den Sonntagabenden gefunden, und da mit der doppelten Beschränkung: 1) daß noch an drei Sonntagen die alten Psalmen ihre Stelle behaupteten und 2) daß für den Sonntag Nachmittag die Erlaubniß gegeben war, den Psalm mit einem andern Lied zu vertauschen. Im Ganzen führt uns die Tabelle 23 alte Psalmen und 28 Gesänge vor neben 14 Lobwasserpsalmen, wozu noch des gleichen Dichters zehn Gebote kommen. Das ergiebt ein bescheidenes Gesangbuch von 66 Nummern, wovon nicht einmal ein Viertheil auf Lobwasser kommt. Wir werden sehen, wie bald dies anders wurde. Zuerst nur noch die Frage: wie alt etwa die Instruktion von 1619 sei. Denn es kann ja ein neuer Abdruck eines frühern Aktenstückes sein. Wir finden darüber keinen Aufschluß, eine zweifelhafte Spur abgerechnet, auf die wir sogleich kommen werden. Zwei Umstände verbieten uns, allzuweit zurückzugehen: 1) die Lieder von Grynäus, wenn wir richtig vermuthet haben, daß sie 1594 zum ersten Mal erschienen sind; und 2) die Psalmen Lobwassers, in Bezug auf welche wir von einem frühern Basler Druck als dem von Mareschall 1606 nichts wissen, womit jedoch nicht gesagt ist, daß sie nicht schon etwas früher in den Gebrauch eindringen konnten. Eine Zürcher Ausgabe Lobwassers von 1598 haben wir kennen gelernt. In

den Acta ecclesiastica begegnete uns nur eine einzige Aeußerung, die vielleicht hieher gehört (II, 53); da berichtet der Pfarrer von Prattelen 1601: „Das gesang bruch er nach dem text durchs Jar und an Festagen.“ Nach dem Text könnte heißen: er wähle die Lieder dem Predigttext entsprechend; doch lag dies, wie gerade die Tabelle beweist, nicht in der Anschauung der Zeit, auch bot der Vorrath der Lieder keine genügende Auswahl. Vielmehr könnte gerade der Text einer solchen offiziellen Vorschrift wie jene Tabelle gemeint sein.

Für die Geschichte der weitern Entwicklung nach 1619 haben wir eine Quelle, die freilich nur einen einzigen Tag im Jahr beschlägt, gleichwohl aber zu Folgerungen aus diesem einen Beispiel berechtigt. Im Archiv des Antistitiums ist eine Sammlung von Bettagsgebeten seit dem Jahr 1620 vorhanden. Wenn wir nun die Psalmen und Lieder zusammenstellen, die darin für die drei Gottesdienste vorgeschrieben werden, so zählen wir von 1620 bis 1650 im Ganzen 21 alte Psalmen und 11 Gesänge auf 30 Lobwasser, somit halten sich die alten und die neuen Lieder noch ungefähr die Wage, sogar mit einem kleinen Uebergewicht der alten. Namentlich im Morgengottesdienst behaupten die alten Psalmen ihren Posten. Es kommt auch vor, daß die Wahl zwischen verschiedenen Liedern freigelassen wird, ebenso zwischen Ps. 103 alt oder neu (den 30. Nov. 1641); Ps. 51 alt oder neu (den 2. Merz 1645). Am häufigsten kehrt der uns bekannte Bußpsalm von Greiter: O Herre Gott — wieder.

In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, von 1651 bis 1700, dringt Lobwasser immer mehr auch in den Morgen vor; auf 17 alte Psalmen und 26 Lieder kommen 134 Lobwasser; die alten Gesänge betragen kaum noch einen Viertheil der Zahl. Vollends von 1701 bis 1770 finden sich nur noch 6 alte Psalmen und 15 Lieder auf 194 Lobwasser; zu einem Zehntel ist der Gebrauch der alten Psalmen und Lieder zusammengeschrumpft. Der Psalm: O Herre Gott — kommt

1734 zum letzten Mal vor. Lange behaupteten sich auch die Lieder: Gib Frid zu unser Zeit, o Herr, und: Erhalt uns Herr bei deinem Wort. Wie schon früher nicht selten, so wurde von 1737 bis 1770 ohne Ausnahme am Bettag Nachmittag der Dekalog von Lobwasser gesungen: Erheb dein Herz, thu auf dein Ohren. Am 27. August 1771 [1]) erwirkte der Antistes Emanuel Merian, daß anstatt dieses „ziemlich schlechten Gesangs" ein besseres, erweckliches Lied aus dem Gesangbuch gewählt würde; und so wurde nun wieder Jahr für Jahr, von 1771 bis 1809 (mit einer einzigen Ausnahme 1807), das Lied von Barthol. Ringwaldt: Herr Jesu Christ, du höchstes Gut — am Bettag Abend gesungen; Morgens und Mittags dagegen ausschließlich Lobwasserpsalmen. Das geschah ungeachtet des Gesangbuchs von 1743; denn dieses war sogar in der Stadt nicht zum Gebrauch am Sonntag Morgen bestimmt und drang auf der Landschaft nur sehr allmälig durch.

Mit dem Gesangbuch von 1809 hat nun für die Stadt und die wenigen Dörfer, die ihr darin folgen, der Gebrauch der alten und neuen Psalmen ein Ende; für die große Mehrzahl der Landgemeinden muß aber immer noch in alter Weise gesorgt werden. So enthalten die Bettagsbüchlein zwar Lieder des neuen Gesangbuchs für die Stadt, daneben aber für die Dörfer, die dieses nicht eingeführt haben, die Bezeichnung von Psalmen für den Vormittag, wogegen am Nachmittag die Psalmen mit Liedern abwechseln, die aus dem Büchlein von 1743 entnommen sind. Erst 1829 ist dieses allein auf dem Plan und gar kein Psalm auch nicht für die Landschaft vorgeschrieben. Ein einziges Bettagsbüchlein der Revolutions-Regierung von Basellandschaft schreibt für den Bettag (16. September 1832) vor: Nr. 28 aus dem Gesangbuch von 1809 oder Psalm 86, und Nr. 228 aus dem Neuner oder: Wer nur den lieben Gott läßt walten (aus dem Buch von 1743). Von 1833

[1]) Act. eccl. VI, 70.

an heißt es auf der Landschaft: die Wahl der Predigttexte und der Gesänge ist den betreffenden Herren Predigern überlassen.

Wir haben gesehen, welche Lieder den Gemeinden in die Hand gegeben, zum Theil auch vorgeschrieben wurden. Wir möchten wissen, wie es um die Ausführung stand. Darüber finden wir wenigstens einiges in den Visitationsakten besonders des 17. Jahrhunderts. In den älteren unter ihnen und noch mehr in denen des 16. nicht eben viel; da ist mehr von den Predigten, dem Katechismus, verschiedenen Disciplinfällen und namentlich von der Wiedertäuferei die Rede. Doch lesen wir, daß 1587 in Läufelfingen vor der Predigt noch nicht gesungen wurde, während man in Rümlingen „das gesang in der Kirchen" hielt.[1]) Im Jahr 1590 wird über Eptingen geklagt: „gange das Christliche gesang in der Kirchen ab," und in Sissach beschwert sich der Pfarrer, „Gesangs halben inn der Kirchen habe er kein hilff."[2]) Aehnlich lautet es 1593 über Heinrich Sundtgawer, Schulmeister zu Liestal und Prediger zu Langson (Lausen): „Ist man mit dem gesang in der Kirchen ubel versehen."[3]) Darum wurde 1601 bei einer Visitation in Liestal ausdrücklich zu fragen beschlossen, ob auch die Unterweisnng der Jugend unter anderm im Singen von Psalmen zum Lobe Gottes betrieben werde.[4]) Und der Erfund war, daß Matern Heider, Pfarrer zu Lausen und Schulmeister zu Liestal, dafür gerühmt wurde; die Lausener mußten nur bitten, man wolle sie gegen den Leutpriester (von Liestal) schirmen, daß nicht um des Gesangs willen (in Liestal) die Predigt (in Lausen) unterlassen werde (A. E. II, 24). Aus dem gleichen Jahr 1601 vernehmen wir dagegen von Gelterkinden die Klage: „Das Gsang sy gar schlecht." Und aus Ol-

[1]) Manuscr. et Impressa, II, f. 43.

[2]) Act. eccles. I, 156, 159.

[3]) Ebendas. 253.

[4]) Manuscr. et Impressa, III, f. 122,

tingen meldet Pfr. Anton Weitz: „da wöll niemandt singen, dann er und sein frauw;" und erst noch lesen wir später von diesen Pfarrsleuten, daß sie eine Zeitlang Ehestreit hatten (pag. 33, 35, 283). Im Jahr 1604 wurden die Schulmeister in Klein-Basel ermahnt, die Schüler, die sich dem Psalmensingen entziehen, zu verzeichnen (pag. 142). Die Unterweisung der Schüler auf Burg durch Mareschall wurde 1618 neu geordnet.[1]) Dem Pfarrer Ryff von Langenbruck wurde 1635 die Mahnung ertheilt, „das er gesangs halben mehreren fleiß soll anwenden."

Das sind jedoch lauter Einzelheiten. Bedeutungsvolleres liegt nur in den Acten der Visitation von 1661 bis 63 vor.[2]) Dieselbe wurde durch den eifrigen Antistes Lucas Gernler († 1675) gehalten. Da wurde nach allerlei gefragt, und immer auch: „wie das Gesang beschaffen seye," und auf das Katechismuslied gedrungen: Drei Stück sind mir zur Seligkeit geflissen. Auch werden wiederholt die Vermöglichen ermahnt, sie möchten Bibeln, Testamente, Psalmen- und geistliche Bücher kaufen. In Sissach gesteht man, sie hätten das bisher wenig gethan (S. 114). In Tenniken heißt es: die Leute seien gar arm (S. 122); in Buus: sie haben kein Geld dafür bei der nöthigen Zeit (S. 149). Dagegen wird aus Langenbruck gemeldet: etliche Psalteria seien eingeführt (S. 228); aus Oltingen gar: die Leute haben fast alle Psalmenbücher (S. 136), und aus Aristorf wenigstens: sie haben viele (S. 157). Aus Läufelfingen wird dem Pfarrer Joh. Rud. Parcus (Karger) im Gegensatz zu seinem Namen nachgerühmt, er habe „vast in jedweders Hauß Bätt- oder Psalmenbücher verehrt."

Ueber das Singen selber lauten die Berichte verschieden. Aus einigen Orten (Kildberg, Läufelfingen, Rümliken, Tenniken, Prattelen[3]) wird berichtet, man singe nur am Sonntag;

---

[1]) Dan. Bruckners Fortsetzung von Wurstisen, zu dem Jahr 1618.
[2]) Act. eccl. IV, 113 ff.; 203 ff.; 316 ff.
[3]) S. 120, 139, 217, 223, 264.

in andern geschieht es auch an den monatlichen Bettagen (das ist in Aristorf, Frenkendorf, Langenbruck, Bretzwil und Reigoldswil der Fall).[1]) Noch weiter sind andre Gemeinden fortgeschritten, nämlich bis zum Singen an allen Dienstagen und in der Kinderlehre (so Liestal, Sissach, Buus, Muttenz, Riehen).[2]) Die Visitatoren empfehlen überall, nach diesem Ziel zu streben. In einigen Gemeinden wird freilich geklagt: das Gesang sei schlecht; so in Gelterkinden (S. 129) und in Rothenfluh, wo die Schuld in des Schulmeisters schlechter Stimme gesucht wird (S. 146). Aus Diegten und Eptingen heißt es dagegen (S. 122): das Gesang sei ziemlich bestellt, sie können in neuen und alten Psalmen bei 50 singen (also noch 1661 heißen Lobwassers Psalmen die neuen). Zu Langenbruck können sie in 50 Lobwasser und nehmen immer zu (S. 227). Auch in Oberdorf singt die Gemeinde in 50 oder 60 theils neue, theils alte Psalmen, was früher wenig in Uebung gewesen (S. 233). In Buus hat's gebessert, sie können bei 70 in 80 Lobwasser singen; dafür wird der Pfarrer gerühmt (S. 148, 152). In Aristorf singen sie fast alles, was der Pfarrer ihnen vorlegt. Hier lesen wir, und zwar unmißverständlich, daß der Pfarrer auf Uebereinstimmung der Gesänge mit den Texten achtet (S. 156). Von Oltingen heißt es gar: sie singen die Lobwasser mehreren Theils, auch alte Psalmen und Gesänge (S. 135). Benken singt die neuen Psalmen nach der Ordnung (S. 274); Mönchenstein fast alle neuen und alten (S. 276), denn der Pfarrer übt jeden Freitag 40 bis 50 Personen im Chor. Auch zu Margareten (Binningen) sind sie eifrig (S. 276). Andre Gemeinden haben freilich ihre Schwierigkeiten; so sind in Sissach die Bürger der äußern Gemeinden bräver als die Sissacher, die immer zuletzt kommen und früher gleich nach der Predigt hinausliefen (S. 114). In der kleinen Gemeinde

---

[1]) S. 156, 213, 227, 241.

[2]) S. 113, 148, 203, 266, 316.

Tenniken sind nicht über acht oder neun Personen, von Weibspersonen drei vorhanden, die singen können (S. 120). In Prattelen wird der Pfarrer Christoph Hagenbach gerühmt, er „habe das Gesang wohl ufgebracht, vor Ihme hab schier niemand gesungen" (S. 264). Aus Muttenz wird gegen den Schulmeister Klage geführt, er „beschäme sich, beim Gesang den baculum zu führen, er hab sich geschewt zum gesang zu stehen, und nur in seinem Stuel gesungen." Dafür mußte er sich mahnen lassen, er solle „in der Kirchen für das gesang stehen, den baculum und tact führen."

Aus Allem sieht man: es war ein Eifer vorhanden, den Gesang vorzüglich der neuen Psalmen zu heben, und wo Pfarrer und Lehrer das Ihre thaten, war es nicht ohne Erfolg. Von dem, was in der Stadt geschah, vernehmen wir freilich am wenigsten. Aber gerade in der Stadt erwachte zuerst der Trieb nach neuen Liedern.

4. Die offiziell eingeführten Gesangbücher.

1) Das Gesangbuch von 1743.

Was in Sachen des Kirchengesangs beschlossen wurde, dafür mangelt uns die Quelle während der wichtigen Uebergangszeit von 1710 bis 32, indem ein Band der Acta ecclesiastica, wahrscheinlich weil er den Wetsteinischen Prozeß enthielt, entwendet wurde.[1]

In die Lücke tritt ein Memoriale, das der Antistes Hans Rudolf Merian († 1766) im Namen des Convents[2]) den 16. Oct. 1742 an Bürgermeister und Rath gerichtet hat.[3]) Er sagt darin: wie man in den Kirchen der Reformation nach

---

[1]) Laut den Act. eccl. vom 31. Merz 1818; VII, 29.

[2]) Der Convent ist die Versammlung der Hauptpfarrer und der theologischen Professoren; zum vollen Kirchenrath gehören noch die Herren vom Rath, die sogenannten Deputaten oder Scholarchæ.

[3]) Act. eccl. V, 192 ff.

dem Exempel der alten Kirche und nach den Ermahnungen der Apostel Psalmen und Lobgesänge und geistliche Lieder eingeführt habe, so seien die Gemeinden in Zürich, Bern, Schaffhausen, St. Gallen neuerlich theils mit verbesserten, theils mit ganz neuen Gesangbüchern versehen worden. Auch in Basel sei man seit längerer Zeit auf ein vollständigeres Gesangbuch bedacht gewesen, besonders seitdem auch für die Betstunden neben kurzer Erklärung der h. Schrift das Lobgesang sei vorgeschrieben worden. Für solchen Gebrauch habe der sel. Antistes Burckard (Hieronymus, † 1737) einen kleinen Auszug von geistlichen Liedern drucken lassen, der so lange dienen sollte, bis eine vollkommnere Sammlung herausgegeben würde. Im Convent habe man gefunden: die alten Psalmen und Lieder, die man am Dienstag singe, lauten „wegen schlechter Verfassung und mancherlei unkomlichen Redens-Arten — fast unannehmlich." Dagegen sei in dem genannten Auszug die Zahl der Lieder zu gering. Namentlich mangle es an Gesängen zur Vorbereitung aufs h. Abendmahl und für die Feste. Ueberdies werde jener Auszug nur im Münster gebraucht, in den drei übrigen Hauptkirchen aber in jeder wieder ein anderes Buch, also daß sich eine ganz unanständige Ungleichheit zeige. Es wäre darum ein vollständigeres Gesangbuch erwünscht, zum gleichmäßigen Gebrauch in den Kirchen; nicht am Sonntag, da sollen die Psalmen (Lobwassers) in der Uebung bleiben; wohl aber in den Betstunden (am Samstag Abend), an den Dienstagen und in den Kinderlehren. Auch der Sonntag Nachmittag wurde vom Convent für später in Aussicht genommen, der Antistes aber schweigt noch davon. Zu dem genannten Zwecke, sagt er, habe man den besten der alten Gesänge noch andere einfältig verständliche, aber auch vernünftig kräftig erbauliche Lieder beigefügt, und zwar auf Melodien, die angenehm, leicht und bereits bekannt seien.

Die Hauptgedanken dieses Memorials werden von ihm in der Vorrede zu dem neuen Gesangbuch vom 1. Mai 1743

wiederholt. Man könne wohl sagen, heißt es darin, daß der Abgang oder die muthwillige Versäumniß des Lobgesangs nicht nur ein deutliches Zeichen, sondern auch eine große Ursache des fast aller Orten zerfallenen Christenthums sei. Dafür sollte das Buch eine Abhilfe schaffen.

In dem Memoriale wird von einem Auszug gesprochen, den der frühere Antistes veranstaltet habe; derselbe findet sich noch. Sein Titel lautet: **Gesang-Büchlein | Oder | Außzug | Schöner Geistlicher | Liederen, | nach bekandten Melodeyen | abzusingen.** | Eph. 5 u. s. w. | **Basel,** | Bey Johann Conrad von Mechel. | 1726; eine zweite Auflage 1727; schmal Duodez; die Melodien im Discant.[1]) Der Unterschied ist nur, daß in der ersten Ausgabe das Register der Reihenfolge der Lieder folgt, in der zweiten dem Alphabete. Der Lieder sind 42, nämlich 20 ältere, 22 neue; 18 derselben sind ins Gesangbuch von 1743 übergegangen; z. B. Wer nur den lieben Gott läßt walten; Der am Kreuz ist meine Liebe; Meinen Jesum laß ich nicht; Jesu meine Freude.

Nun aber findet sich neben diesem Büchlein noch ein anderes mit ähnlichem Titel: **Außzug | geistlicher | Lieder | zum Lobe Gottes | und | des HErrn Jesu** | Phil. 2, 11 u. s. w. | **Basel, | Gedruckt bey Johann Heinrich | Decker 1728.**[2]) Den Melodien in Discant ist ein unbezifferter Baß beigegeben. Weil der Titel Auszug den beiden Büchlein eigen ist, so könnte man zweifeln, welches von beiden das von Antistes Merian erwähnte sei. Aber zweierlei hilft uns den Zweifel lösen; fürs erste wird jene Sammlung ausdrücklich als ein „kleiner" Auszug bezeichnet, und das paßt wenigstens besser auf das Mechelsche Büchlein mit 42 Liedern als auf das Deckersche mit 102. Zweitens aber gibt den

[1]) Die erste Aufl. im Archiv des Ant.; von der zweiten besitzt Herr Pfr. Sarasin ein Exemplar.

[2]) Je ein Exemplar an den gleichen Orten.

Ausschlag eine handschriftliche Bemerkung in dem Exemplar von 1726, geschrieben von Antistes Jakob Burckhardt: aus dem Gesangbuchkänsterli der Diaconen im Münster. Also ist dies der Auszug, von welchem Antistes Merian redet. Das zweite Büchlein wird in einer der andern Kirchen gebraucht worden sein, wie er ja sagt, daß man in jeder wieder ein anderes hatte. Ein drittes war wohl der Anhang des neuen Mareschall von 1717, worin ja gleichfalls schon die Buß- und Abendmahlslieder vorwiegen. Das vierte vermag ich nicht nachzuweisen.

Die beiden Büchlein mit dem Titel „Außzug" bilden unter sich einen merkwürdigen Gegensatz und geben von zwei deutlich verschiedenen Strömungen im kirchlichen Leben Basels Kunde. Das kleinere trägt das Gepräge des Pietismus im guten, kirchlichen Sinn; das größere dagegen ist der Vorläufer jener Richtung, von welcher später die sogenannten Verbesserungen der Gesangbücher, die vielmehr Verderbnisse waren, überall ausgiengen. Es liegt demselben in Kürze bereits ein ganzes Schema von Dogmatik und Moral zum Grunde. Betrachtungen der Eigenschaften Gottes, wie sie sich in der Natur offenbaren, stehen voran. Darauf folgen nicht Festlieder, sondern Lieder von dem Herrn Jesu, seiner Geburt, seiner Lehre, seinen Wundern, seinen Leiden, seiner Auferstehung und Himmelfahrt. Unter den Liedern über das christliche Leben folgt auch ein Abschnitt von Prüfung der Geister, ein anderer vom Kirchengehen. Auch in älterer Zeit gab es lehrhafte Lieder von prosaischer Art. Hier aber reißen die Reflexionen ein, mit denen man sich zu überreden sucht, wie sehr man von der Welt los und Gott ergeben sei: Wer wollte nun nicht Gott vertrauen? Ein andrer halte sich zur Erden! Man traue nur auf Gott hienieden. Wie sollt' ich meinen Gott nicht lieben? Daneben werden die Sünder mit starken Worten gescholten: Erschüttre Welt, erzittert o ihr Bösen! Von solcher Art sind die meisten neuen

Lieder: gereimte Betrachtungen ohne wahre Poesie; besonders matt und trocken die Abendmahlslieder. Und was für das Jahr 1728 besonders auffallend ist: schon hier begegnen uns sehr weitgehende Veränderungen älterer Lieder; so ist Pauls Gerhardts Lied: Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld — umgestaltet in: Du stirbest, Jesu, ohne Schuld; statt: Du bist ein Mensch, das weißt du wohl, sollen wir singen: Wie streben wir doch Unmuths voll; und das Lied: Wer nur den lieben Gott läßt walten, ist durchgängig so willkürlich und geschmacklos verändert, wie in der ersten Zeile, die lautet: Man lasse Gottes Treu nur walten. U. s. w.

Wir sehen, wie der kleinere Auszug ein Vorläufer des Gesangbuchs von 1743 ist, so der größere des spätern von 1809. Oder um Namen anzuführen: im Geiste des frühern arbeitete der Antistes Hans Rudolf Merian und in seinem Auftrag, wie wir sehen werden, d'Annone; im Sinn des andern dagegen der Antistes Emanuel Merian, oder wir können auch J. J. Spreng hier nennen; er selber berechtigt uns dazu, denn in seinen Kirchen- und Hausgesängen 1741 nimmt er eine Anzahl von den Liedern jenes Auszugs als sein Eigenthum in Anspruch (Wie göttlich sind doch Jesu Lehren; Erleucht uns, Herr, mit deinem Licht; Gott und Vater, wir sind hier; O Gott, der über alles reichet); und auch einige jener Umgestaltungen älterer Lieder finden wir dort wieder. Wenn auch nicht zu beweisen steht, daß er selber den Auszug von 1728 herausgegeben habe, so begegnet uns doch seine Hand darin. D'Annone oder Spreng, das war somit die Entscheidung, um die es sich zuerst 1743 und noch weiterhin handelte.

Von der neuen Liedersammlung schreibt der Antistes 1742 als von einer fertig vorliegenden. Zum ersten Mal, so viel wir nachweisen können, war im Convent den 11. Juni 1739 davon die Rede gewesen (A. E. V, 163). Der Antistes zeigte nämlich an, er habe die Arbeit jemanden (cuidam) übertragen, und werde die Sammlung, wenn sie fertig sei,

den Amtsbrüdern mittheilen. Dieses geschah dann am 4. Juli 1741. Sie wurde einem Fünferausschuß überwiesen: dem Pfarrer Eman. Ryhiner zu St. Leonhard, dem Oberſthelfer Joh. Heinr. Brucker, den Helfern Aug. Joh. Buxtorf zu St. Elisabethen, Theod. Burcard zu St. Peter und Matthäus Merian in Klein-Basel. Dieselben erstatteten am 15. Mai 1742 Bericht, und nach weiterer Circulation beim Convent wurde den 16. October des gleichen Jahres beschlossen, das Buch dem Rath zu empfehlen.[1] Man ersuchte zugleich um die nöthige Geldunterstützung zur Erleichterung der Einführung bei den Armen. In der That beschloß der Rath am 27. Oct. 1742 nicht nur die Einführung der Sammlung, sondern auch die Gratisvertheilung an die Dürftigen. Das Buch erschien 1743 mit dem Titel: **Christliches | Gesangbuch.** | In sich enthaltend | Allerhand Fest-Gesänge | und andere schöne geistliche | Lieder. U. s. w. Unten: Mit Hoch-Obrigkeitlich allergnädigst | ertheiltem Privilegio. Am 2. November 1743 wurde es zum ersten Mal in der Kirche gebraucht. Die Rechnung für die ungefähr 400 verschenkten Exemplare bezahlte der Rath mit 379 Pfund, 5 ß. 10 d. (etwa 650 Fr.), schlug aber den 11. Dec. das Gesuch ab, in der Gratisvertheilung fortzufahren.[2] Das Privilegium des Drucks hatte von Mechels Offizin bekommen. Am 7. Sept. 1754 wurde dasselbe der Witwe Conrads von Mechel erneuert; ebenso 1777 nochmals auf 10 Jahre den Gebrüdern von Mechel, unbeschadet der etwaigen Einführung eines neuen Gesangbuchs;[3]) und noch 1835 erschien eine Auflage davon bei Jakob Heinrich von Mechel.

Cuidam, sagte den 11. Juni 1739 der Antistes, jemanden habe er die Gesangbucharbeit übertragen. Daß dieser

---

[1]) Act. eccl. V, 189. 191. (18 ist Schreibfehler).
[2]) A. E. V, 195. 211. f.
[3]) A. E. V, 310; VI, 160.

Jemand Hieronymus d'Annone war, geht aus einem Brief hervor, womit Antistes Merian den 19. Juni jenen vorläufigen Auftrag bestätigte[1]). Er schreibt darin: „Vir pl. reverende, Frater in Christo peramande. Es ist in unserm letzten Conventu Ministrorum de novo von einem Gesangbüchlein, so in den Bättstunden und Præparations und Dienstagspredigten gebraucht werden könnte, geredt und angebracht worden, daß viele Leute ein solches desiderieren. Ich habe darauf meinen Herren Collegis eröfnet, wie daß bereits Virum rev. ersucht hätte, eine Anzahl erbauliche auf die Fest, Comunionen und underschiedliche Zuständ eines Christen sich schickenden, und über leichte und annehmliche Melodyen verfertigte Gesänge zu colligieren, welche dann ihnen meinen Herren Fratribus zu ihrer Genehmhaltung communicieren, mithin deren Druck und Einführung in die Kirchen besorgen wollte. Weylen man nun solches sich wohlgefallen lassen, als habe hiemit virum rev. nochmahlen ersuchen wollen, daran zu seyn, daß eine solche Collection wie oben gemeldet bald zum stand kommen möge, und wurde mir sehr lieb seyn, wenn bei meiner Ruckkehr von Pfeffers dieselbe, wo nicht vollkommen, dennoch zum Theil parat finden thäte. Ich habe um so viel mehr Hoffnung dazu, weylen (wie zwar mit Unlieb vernommen) vir rev. wegen Antritt seines Pfarrdienstes die Frau Wittib noch nicht zur Billichkeit disponieren können, und Er also um so vielmehr und besser Zeit hat, dieses zur Ehr Gottes und Erbauung der Kirchen dienendes Werk zu beschleunigen, wünsche daher von Herzen die benöthigte Kraft des aus- und inwendigen Menschen, nebst allem übrigen Wohlseyn und verbleibe ganz aufrichtig

reverendi tui nominis in Domino studiosiss.

Merian Ant."

D'Annone, an welchen diese Zeilen gerichtet waren, pri-

---

[1]) Herr Pfarrer Respinger hat mir ihn mitgetheilt.

vatisierte damals in Diegten auf dem Landgut seiner Frau, einer gewesenen Witwe Gottfried, geb. Zwinger. Er war den 12. Sept. 1697 geboren. Für sein inneres Leben war besonders ein Aufenthalt in Schaffhausen entscheidend geworden. Er hatte sich dort innig mit dem frommen und geistvollen Joh. Konrad Ziegler († 1731) verbunden. Längere Zeit hatte er Bedenken, ein Pfarramt anzutreten; doch als der Antistes an ihn schrieb, war er bereits nach Waldenburg gewählt, aber der Antritt des Amtes verzögerte sich bis am 3. April 1740. Nach Muttenz, eine Stunde von Basel, zog er als Pfarrer den 10. August 1747, und wirkte dort als lebendiger Prediger und auch geistlicher Dichter bis zu seinem Tod, den 10. October 1770.[1]) Selbst von der Stadt aus suchten viele den mächtigen Zeugen des Evangeliums auf.

Das Buch, dessen Hauptredactor er war, schließt sich vielfach an die von uns bezeichneten Vorläufer an. Von den 15 Liedern jenes Anhangs zu Mareschall 1717 hat d'Annone 12 aufgenommen, darunter die Abendmahlslieder: Ach Gnad über alle Gnaden; Du Lebensbrot, Herr Jesu Christ; Ich komm jetzt als ein armer Gast; Erscheine süßer Seelengast; von den 42 Liedern des Außzugs 1726 sind, wie schon früher bemerkt, 18 in das neue Büchlein übergegangen. Außerdem ist offenbar eine Schaffhauser Quelle mehrfach benutzt worden, die Sammlung Hymni oder Lob-Gesänge u. s. w. von Joh. Caspar Deggeller, Cantor, 1728. (Ich besitze ein Exemplar von 1729). Schon dort ist das Adventslied: Macht hoch die Thür, die Thor macht weit, durch Weglassen des Refrains, den das Original hat, der Melodie des 117ten Psalms angepaßt; ebenso ist das ursprünglich sechszeilige Neujahrslied:

---

[1]) Alles nach schriftlichen Berichten, mitgetheilt durch Herrn Pfarrer Respinger; auch Koch hat Mittheilungen gleicher Art, Gesch. des Kirchenlieds, 2te Aufl. III, 215 ff. Er verwechselt aber das offizielle Kirchengesangbuch, welches d'Annone bearbeitete, mit seinem Erbaulichen Christenschatz, der eine Privatarbeit war, welche 7 Auflagen erlebte. (Richtiger in der 3. Aufl. VI, 102.)

Hilf, Herr Jesu, laß gelingen — schon dort durch Einschaltung von je zwei Zeilen achtzeilig geworden, damit es auf die Weise von Psalm 42 könne gesungen werden. In beiden Punkten folgt das Basler Buch dem Schaffhauser Vorgang. Ferner entlehnt es aus jener Quelle das treffliche Osterlied des schon genannten Ziegler: Getrost, ihr Sünder, Jesus lebt. Aber sogar Lieder von d'Annone selber erschienen bereits in den Schaffhauser Hymni und kehren im Buch von 1743 wieder. Dies gilt von dem Neujahrslied: Hilf A und O, Anfang und Ende, und von dem Pfingstlied: Es saß ein frommes Häuflein dort, wenn auch dieses von d'Annone ist; wogegen das originelle Lied des gleichen Dichters: Du guter Hirt auf Zions Auen — erst in der Basler Sammlung vorkommt.

Mit dem Gesagten haben wir die Hauptquellen genannt, die wir nachweisen können. Ganz eigenthümlich, höchst einfach und gelungen ist die Anordnung des Buchs. Die Festlieder mit Anschluß der Nachtmahlslieder gehn voran und verkünden die großen Thaten Gottes. Daran schließen sich Lehr- und Erweckungslieder, Buß- und Klaglieder, Glaubenslieder, Lieder von der Liebe zu Jesu, Kreuz- und Trostlieder, Bitt- und Gebetlieder, Freud-, Lob- und Danklieder; eine Reihenfolge, die in sehr faßlicher Weise die persönliche Aneignung des Heils zum Ausdruck bringt. Den Schluß bilden, von den Hochzeitliedern ausgehend, eine Reihe von Liedern für besondere Zeiten und Umstände, bis zu den Liedern über das Sterben, die Auferstehung, Gericht und Ewigkeit; endlich sind unter der Ueberschrift Fest-, Psalm- und Gebetlieder 16 der alten Psalmen und Gesänge beigefügt, die in den andern Rubriken keine Stelle fanden. Das Ganze beschränkt sich auf die bescheidene Zahl 119, oder wenn die 47 Catechismuslieder hinzugerechnet werden: 166. Wir dürfen nicht vergessen, daß man ja nur einen Anhang zu den Psalmen wollte. Von den Catechismusgesängen sagt das Vorwort, sie handeln von den vornehmsten Artikeln unserer Religion, wie sie in

den Sonntagabendpredigten (den sogenannten Catechismus-predigten) verhandelt werden. Die meisten sind auf Psalm-melodien verfaßt.

Es waren manche neue Dichter, deren Lieder nun der Gemeinde dargeboten wurden. Zwar das Bußlied des Barthol. Ringwaldt: Herr Jesu Christ, du höchstes Gut, war schon im Henricpetrinischen Psalter 1634 und seither öfter gedruckt gewesen. Dagegen der treffliche reformierte Dichter Joachim Neander wurde erst jetzt bei uns eingeführt. Abermal ein Jahr verflossen; Ach was bin ich, mein Erretter; Sieh hier bin ich, Ehrenkönig; Unbegreiflich Gut; Himmel, Erde, Luft und Meer; In der stillen Einsamkeit; und die mächtigen Sterbelieder: Unser Leben bald verschwindet: und: Wie fleugt dahin der Menschen Zeit — sind aus dieser Quelle geflossen. Daneben ist Joh. Heermann durch fünf Lieder vertreten: Jesu deine heilge (ursprünglich: tiefe) Wunden (das stand schon im Psalter von Jak. Werenfels 1674); Treuer Gott, ich muß dir klagen (zuerst bei J. J. Genath 1716); Kommt und laßt euch Jesum lehren; O Jesu Christe, Gottes Sohn, und: O Gott, du frommer Gott. Es sind nicht alles seine besten Lieder. Auffallend ist, daß von Paul Gerhardt kein Weihnachtslied, keines seiner herrlichen Passionslieder, überhaupt sonst nichts als das eine Lied aufgenommen ist, das freilich sehr vorzügliche: Warum sollt' ich mich denn grämen? Dagegen steht neben dem schon erwähnten Passionslied von Heermann und den schönen Liedern: Jesu meines Lebens Leben, und: Der am Kreuz ist meine Liebe — das Lied eines Schweizer Dichters, das man nicht hätte sollen fallen lassen. Von Joh. Conr. Gottfr. Wildermett, Pfarrer in Biel,[1]) ist nämlich das Passionslied, dessen erste Strophe lautet:

---

[1]) S. dessen Christliche Lehr- Lob- und Lebenslieder, 2te Aufl. Biel 1758, S. 93.

Laß mich, Herr Jesu, neben dir
An deinem Kreuze hangen,
Und von demselben, wie du mir
Daran bist vorgegangen,
Als sterbend sehen auf die Welt
Und was sie mir vor Augen stellt,
Verachtend ihre Freuden,
Nichts achtend auch ihr Leiden.

In 30 Strophen wird die Anwendung der Leidensgeschichte auf das eigene Leben durchgeführt. Sie sind nicht alle von gleichem Werth. Aber der Schluß ist herrlich:

So senk' ich in dein Tod und Blut,
O Jesu, Lebensquelle,
Mein ganzes Leben, Sinn und Muth
Des Leibes und der Seele.
In deinem Kreuz steht all mein Ruhm,
Da hang ich als dein Eigenthum,
Davon laß dir zu Ehren
Ich dieß Triumphlied hören:
Ich leb, doch nicht der alte Ich,
Nein, Christus ist mein Leben,
Der sich hat an das Kreuz für mich
Und in den Tod gegeben.
Der lebt durch seinen Geist in mir;
Bei dem werd' ich auch für und für,
Von Tod und Welt geschieden,
Dort leben in dem Frieden.

Zu den damals neusten Dichtern, deren Lieder Aufnahme fanden, gehören ferner Benj. Schmolck (von ihm stammen: Herr des Todes, Fürst des Lebens; Herr im Himmel, Gott auf Erden; Ach Herr, lehre mich bedenken, und: Ich denk' an dein Gerichte) und Joh. Andreas Rothe, der damals noch lebte, denn er starb erst 1758; von ihm ist das ergreifende Lied: Ich habe nun den Grund gefunden, Der meinen Anker ewig hält. Auch von Spreng hat d'Annone ein Lied aufgenommen, an einem Schwörtag zu singen: O Gott, der über alles reichet. Unbekannten Ursprungs sind die trefflichen Hochzeitlieder; O wesentliche Liebe, und: Herr Gott, der du den Ehestand Hast selber eingesetzet, beide schon in den Schaff-

hauser Hymni von 1728. Dem dritten: Gott wolle Gnad und Segen — liegt das Lied von Joh. Fünckelein zum Grunde: Gnad Fried und reichen Segen.[1]) D'Annone scheint das hartlautende Original überarbeitet zu haben. Auch sonst begegnet uns Aehnliches hier und da, doch selten und bescheiden. So verändert er in dem Lied des Angelus Silesius: Liebe, die du mich zum Bilde Deiner Gottheit hast gemacht — den Anfang, indem er setzt; Herr, der du mich nach dem Bilde; und auch in den spätern Strophen vertauscht er die Anrede Liebe mit Jesu. Und in dem Liede Luthers: Christ lag in Todesbanden — schont er alle andern Kühnheiten, auch das Osterlamm, Das ist an des Kreuzes Stamm In heißer Lieb gebraten. Aber das Folgende, das eigentlich dazu gehörte: Wir essen und leben wohl In rechten Osterfladen — scheint ihm wohl zu sehr dem Spott ausgesetzt, und er ändert, allerdings ziemlich matt: Wir essen recht und leben wohl, weil er uns eingeladen.

Die Lieder sind nicht alle von gleichem Werth, und auch die guten enthalten Ausdrücke und Wendungen, die der Geschmack unserer Zeit nicht mehr erträgt. Auch ist die Sammlung sehr klein. Wenn wir aber bedenken, daß d'Annone nicht den Auftrag hatte, ein ganzes Liederbuch zu bearbeiten, sondern nur einen Anhang zu den Psalmen für den Gebrauch in den Nebengottesdiensten, so werden wir gestehen müssen: er hat seine Aufgabe trefflich gelöst. Daß das Buch ohne Psalmen für sich allein nicht genügen konnte; daß man die schönen Mollmelodien, die es unter andern enthält, mit der Zeit zu brauchen und zu schätzen verlernte: das ist nicht seine Schuld. Bei seiner Einführung fand es große Gunst; und 11 Jahre später (den 5. Oct. 1754) faßte der Rath, nachdem er ein Gutachten der Geistlichkeit eingeholt hatte, den Beschluß, daß

[1]) Zuerst im Froschowerischen Gesangbuch von 1570, s. Ph. Wackernagel, Bibliogr. S. 365.

vom Neujahr an auch an den Sonntagnachmittagen daraus gesungen würde (A. E. V, 310). Das alles aber einstweilen nur für die Stadt, obwohl die Vorrede des Buchs schon 1743 an die christlichen Gemeinden zu Stadt und Land Basel gerichtet war. Erst ein Vierteljahrhundert später fieng man schüchtern an, die Einführung auch auf der Landschaft zu erwägen. Vorher aber mußte das Büchlein die Probe eines ernstlichen Angriffs bestehen, der auf dasselbe zugleich mit einem Sturm auf Lobwassers Psalmen erhoben wurde. Es war Spreng, der dagegen in die Schranken trat.

Joh. Jak. Spreng[1]) war geboren in Basel den 31. December 1699. Als Candidat begleitete er einen würtembergischen Gesandten nach Wien und wurde dann nach einander an mehrern reformierten Gemeinden in Würtemberg und zuletzt zu Ludweiler im Nassau-Saarbrückischen Pfarrer. Dort war er noch, als er 1741 seine Psalmen und Kirchengesänge herausgab. Im Jahr 1743 ward er zum außerordentlichen Professor der deutschen Eloquenz nach Basel berufen, kam aber erst 1746, ward Pfarrer am Waisenhaus, 1754 Professor der vaterländischen Geschichte, 1762 der griechischen Sprache, und starb den 24. Mai 1768. Er war ein Mann von vielfacher Gelehrsamkeit, auch gekrönter Dichter, der mancherlei in Versen und Prosa verfaßte, aber ein schwieriger Charakter, der es verstund sich mit jedermann zu verfeinden. Im Jahr 1749 gab er ein Blatt heraus, betitelt: der Eidsgenoß, eine moralische Wochenschrift, und 1759 ein anderes unter dem Titel: der Sintemal. Die Moralität jener ersten Schrift steht darin, daß er allerlei satirische Bilder von dem und jenem Laster entwirft, denen man aber mehr das Behagen als die heilige Entrüstung abfühlt. So geißelt er Zinzendorfs Wirken, das in jener Zeit freilich in sehr bedenkliche Bahnen zu verirren drohte, in einer Weise, die ver-

[1]) Vgl. über ihn die Athenæ rauricæ, p. 384.

glichen mit Bengels ernster Bekämpfung jener Schäden nicht anders als profan zu nennen ist.

Seine **Neüe Uebersetzung der Psalmen Davids, — mit besonderer Gutheissung eines Hochlöbl. Churpfälzischen Reformirten Kirchenrahts, wie auch eines Hochwürdigen Ministerii von Zürich und Basel herausgegeben**, ist gewidmet an **Seine geheiligte Majestät Friderich den Dritten, König in Preüssen**, rc. Die poetische Zuschrift beginnt mit den Worten:

Von Gott gesalbter Held, an welchem vor den Jahren
Der Weyse schon so groß als der Monarch erscheint,
In dem sich unzertrennt der Christ und König paaren
Und mit der Majestät die Dehmuht selbst vereint u. s. w.

Daß er ihn den Dritten nennt, erklärt sich entweder so, daß ihm der Vater Friedrich Wilhelm für Friedrich den Zweiten gilt; oder er meint nur den dritten König von Preußen. Spreng gibt die herkömmlichen Melodien der Psalmen einstimmig im Discant und in der Tonhöhe des neuen Mareschall von 1717. In der Vorrede verspricht er aber für eine zweite Auflage durchaus neue, in Gehör und Finger fallende Melodien von einem berühmten Meister.

Spreng war nicht der erste, der eine neue Uebersetzung der Psalmen nach den französischen Melodien versuchte. Die früher geschilderten Gebrechen Lobwassers, zum Theil schon von seinen Zeitgenossen gerügt, wurden immer unwilliger empfunden, besonders seit in der deutschen Dichtkunst das bloße Zählen der Sylben einem regelmäßigen Tonfall gewichen war. Martin Opitz, der Urheber dieser neuen Metrik, war auch der erste, der 1637 eine nach seinen Grundsätzen bearbeitete Uebersetzung der Psalmen herausgab.[1]) Sie liest sich allerdings fließender als die von Lobwasser, aber sie ist oft noch breiter als diese, und großentheils fehlt ihr der Ton der Bibelsprache Luthers; statt dessen hascht der Dichter nach

---

[1]) Ein Exemplar der zweiten Aufl. von 1640 ist in der d'Annonischen Bibliothek.

Effekten durch rhetorische Gegensätze. So sagt er in Ps. 1 von den Gottlosen: sie werden nie vor Rechte recht bekommen, und nachher: ihr Gang ist Untergang; oder in Ps. 8 von den Kindern: ihr Mund — Redt schon von dir ohn reden in der Wiegen. Das sollte sicher besonders schön sein, ist aber zu gesucht, um kirchlich zu sein. Andre Male ist er sogar fast so geschmacklos als Lobwasser; so wenn er in Ps. 42 singt: Wann der Wolken Röhre knallen. Es wurde auch seine Arbeit von keiner Kirche angenommen

Aber das Bedürfniß war da. Leider fehlte es, da man es stärker empfand, schon sehr am Zusammenhang zwischen den Zweigen der deutschreformierten Kirche. Die erste Schweizerstadt, wo man eine Umarbeitung des Psalmentextes versuchte, war Zürich. Von Pfarrer Joh. Kaspar Hardmeier in Affoltern erschien 1701 **Die Harpfe des Gottsäligen Königs und Propheten Davids, Auß der Hebreischen Grund= in der Hochdeutschen Mutersprache — angestimmet** u. s. w.[1]) Er hielt sich nicht an die Strophenzahl Lobwassers, aber seine Uebersetzung, wenn auch weniger breit, war doch noch immer geschmacklos genug. Das Versmaß war beibehalten, damit man die Psalmen in den gewohnten Weisen „des getreuen Märtyrers Cl. Goudimels" singen könne. Doch waren durchgängig neue Melodien von Pfarrer Schmidlein in Stallikon beigefügt, die sehr unkirchlich klingen. Ueberhaupt war die Abweichung vom Hergebrachten für einmal noch zu groß. Deshalb versuchte mit Hardmeyers Hilfe eine Standesperson (Zunftmeister Holzhalb), den Text Lobwassers zu verbessern (1704.)[2]) Aber das war nach der Natur der Sache nur etwas Halbes. Selbständiger übersetzte wieder Chorherr Joh. Rud. Ziegler

---

[1]) Ein Exemplar von der Bibliothek in Zürich verschaffte mir Herr Prof. Biedermann.

[2]) Weber, der Kirchengesang Zürichs, S. 54; von Holzhalbs Arbeit, die ohne seinen Namen erschien, ist gleichfalls ein Exemplar in d'Annones Bibliothek.

(† 1762), dessen Psalter ein Jahr nach seinem Tode erschien. Es ist eine fleißige Arbeit, aber höchst prosaisch. Man lese nur Psalm 103 nach seiner Uebersetzung.

Mit Gutes thun, vergiß es ewig nicht,
Wird Gott nicht müd;

so heißt es dort unter anderm, und so philisterhaft geht es durch den ganzen herrlichen Psalm. Nachher war es Salomon Wolf, der für das Zürcher Gesangbuch von 1787 eine Anzahl Psalmen bearbeitete.[1]) Seine Uebersetzung hat einen gewissen nur zu rhetorischen Schwung; neben einem Psalm in Luthers Prosa fühlt man das Schwache dieser künstlichen Kraft. Aus dem Zeugniß von dem Gnadengott Israels und seiner Verheißung wird unter der Hand des Uebersetzers nicht selten eine Demonstration des Schöpfers aus der Schönheit der Natur.

Mitten hinein in diese Bemühungen der Zürcher fällt die Uebersetzung von Spreng. Sie gewann in Basel und über Basel hinaus vielen Beifall. Er war aber nicht der einzige Basler, der sich an der Arbeit versuchte. Auch Daniel Wolleb, preußischer Hofprediger in Halberstadt, der dort 1751 und in zweiter Auflage 1763 eine neue Uebersetzung herausgab, war unser Landsmann. Sein Sinn ist gut; er führt hier und da, z. B. in Ps. 8, den Gedanken in neutestamentlicher Weise aus; aber an poetischer Gewandtheit steht er unter Spreng. Ferner erschien in Basel 1770 eine Uebersetzung der englischen Psalmen von Dr. Isaak Watts. Dieselben müssen in England sehr beliebt gewesen sein; denn nachdem sie im Anfang des 18ten Jahrhunderts erschienen waren, zählte man 1770 schon die 28ste Auflage. Sie richten sich nach den französischen Melodien, geben aber die Psalmen nicht alle wieder, sondern mit Weglassung von einigen, und nicht wörtlich, sondern mit Beseitigung dessen, was allzujüdisch schien. Statt der übergangenen Psalmen treten Wiederholungen ein, indem

[1]) Weber, S. 62 f.

von einigen Psalmen eine mehrfache Bearbeitung vorliegt. So wird Ps. 8 zuerst ziemlich wörtlich übersetzt, sodann nach Hebr. 2 auf Christum angewendet, weiter in solcher Art ausgeführt, daß das Lob der Kinder nach Matth. 21 das Hauptthema bildet, und endlich nach 1 Cor. 15 zur Gegenüberstellung von Adam und Christus verwendet. Es sind zum Theil ganz ansprechende poetische Betrachtungen; Kirchenlieder weniger. Der Antistes Eman. Merian schrieb eine Vorrede dazu. Der nichtgenannte Uebersetzer ist Simon Grynäus, Helfer zu St. Peter,[1]) der auch sonst verschiedene Schriften von Watts und andern englischen Theologen, sowie französische Gedichte ins Deutsche übertrug. Ja sogar an die Bibel wagte er sich und gab 1775 in fünf Bändchen die heilige Schrift in einer umschreibenden Uebersetzung heraus. Das war dem Aeußern nach eine Bibel im Almanachformat, und auch der Text konnte nur einen Schöngeist ansprechen. So begann das 1 Buch Mosis mit den Worten; „Gott, außer dem nichts war, machte den Anfang aller Dinge mit Erschaffung des Grundstoffs derselben.“ Von den Weisen aus Morgenland heißt es, daß sie durch eine außerordentliche Lufterscheinung aufgefordert nach Bethlehem zogen. Im Uebrigen geht der Uebersetzer nicht auf Beseitigung der Wunder aus. Wir reden nachher von den Verhandlungen, die in Basel über den Psalter gepflogen wurden, und werfen nur noch zuvor einen Blick auf Bern und den Niederrhein.

In einem Gebiet, das wenigstens heute zu Bern gehört, in Biel erschien 1747 bei Joh. Christoph Heilmann die Uebersetzung Lobwassers so viel möglich verbessert. Also das Gleiche, was vor mehr als 40 Jahren der Zürcher Zunftmeister wollte, wird hier aufs neue versucht. Der ungenannte Bearbeiter ist der uns schon bekannte Bieler Pfarrer Wildermett, † 1758.[2])

---

[1]) S. Act. eccl. VI, 45.

[2]) S. Simmler, Sammlung alter und neuer Urkunden zur Beleuchtung der Kirchengeschichte, 1759; I, 3, 1071.

So viel ich vergleichen konnte, kann er wohl mit Holzhalb wetteifern. Aber freilich mit einer bloßen Ueberarbeitung war Lobwasser nicht zu verbessern. Wichtiger und zugleich wirksamer war, was später Joh. Stapfer, Professor der Theologie in Bern, zu Stande brachte. Im Jahr 1774 trug er die Uebersetzung von 75 Psalmen aus verschiedenen Autoren zusammen, indem er sie mehrfach veränderte; da aber die gnädigen Herren von Bern durchaus den ganzen Psalter haben wollten, übersetzte er den Rest während der Herbstferien des genannten Jahres. Im Jahr 1775 erschienen zum ersten Mal diese Psalmen Stapfers. Der Decan Wyttenbach von Bern, dem wir diese Mittheilungen verdanken,[1]) erwartete die Veröffentliaung nur mit halbem Zutrauen, weil Stapfer niemals Poet gewesen sei. Der Erfolg übertraf jedoch die Erwartung.

Neben Zürich, Basel und Bern trat auch die niederrheinische Kirche mit einer verbesserten Psalmenübersetzung auf den Plan. Matthias Jorissen, deutscher Prediger im Haag, durch viele Wünsche der Deutschen in Holland und der rheinischen Gemeinden veranlaßt, gab 1798 eine solche heraus.[2]) Es ist in vielen Stücken eine feine Arbeit; besonders merkt man oft den Kenner des Urtextes (ich erwähne als Beispiel den Schluß des ersten Psalms); doch fehlt auch ihr die rechte kirchliche Kraft; sie leidet wie die meisten andern an der Weitschweifigkeit, zu welcher Lobwasser und weiter zurück die französischen Dichter den Grund gelegt hatten.

Das ist der Haupteinwurf, der auch gegen Spreng zu erheben ist. Es war ein großer Nachtheil, daß man sich an das französische Original gebunden hielt, weil Lobwasser ihm knechtisch nachgefolgt war. Die hebräische Dichtkunst hat ganz

---

[1]) In einem Brief an Antistes Eman. Merian vom 17. Nov. 1774; s. die Sammlung von Briefen an denselben (b), im Archiv des Antistitiums.

[2]) Nicht 1818, wie ich im Vorwort zu den Ausgewählten Psalmen schrieb; in diesem Jahr erschien die dritte Auflage.

andere Darstellungsmittel als die abendländische. Sie weiß nichts von einem bestimmten Versmaß mit gleichmäßiger Sylbenzahl, sie kennt weder Reim noch Alliteration noch Assonanz; nur das Innerlichste, Reingeistige von Ebenmaß wendet sie an, man möchte es den Gedankenreim nennen: den sogenannten Parallelismus der Glieder, die Nebeneinanderstellung sinnverwandter Sätze. Darum wenn z. B. wie in Ps. 107 eine Art Refrain vorkommt: Die sollen dem Herrn danken um seine Güte u. s. w., so kann der Israelit eine seiner Strophen ziemlich viel weiter ausdehnen als die andern. Wer nun diesen Psalm in ein abendländisches Versmaß überträgt und meint, er dürfe ja keinen Satz überspringen, dem geräth alles in Verwirrung, denn es kommt dann etwa der Refrain an den Anfang einer seiner Strophen zu stehen.[1]) Ueberhaupt hat dieses Streben, jedes Wort zu conservieren, eine unausstehliche Breite zur Folge gehabt. Man mußte dann, um den Rahmen der deutschen Strophe auszufüllen, zu einer Menge von Flickwörtern und ausmalenden Schilderungen seine Zuflucht nehmen, wodurch die Bündigkeit und Kraft des biblischen Styls eine höchst nachtheilige Schwächung erlitt. Spreng hielt sich an diese Weitschweifigkeit gebunden, weil er es ermöglichen wollte, daß seine Uebertragung gleichzeitig mit der von Lobwasser gebraucht würde; da sollten die Leute um keine Strophe verkürzt werden. Das erstreckt sich bis auf die Halbstrophen, mit welchen Lobwasser nach dem Vorgang des französischen Psalters manche Psalmen schloß (z. B. 29, 32, 47). Auch diese behielt Spreng zuerst noch bei. Dazu kommt freilich, daß er in seinen Malereien oft genug als schön anbringt, was wir nimmermehr so finden können, ja Wendungen und Bilder braucht, die besser zur Mythologie der Griechen als zu der keuschen Schönheit alttestamentlicher

---

[1]) Vgl. in den Ausgewählten Psalmen S. 57 unsern Versuch, dieser Aufgabe gerecht zu werden.

Dichtkunst passen. So ist es ein leeres Wortemachen, wenn er den Ps. 42 beginnt:

Wie ein Reh bei schwülen Tagen
Kühle Bäche schmachtend sucht u. s. w.

Eine ganz unbiblische Phrase ist es, wenn er in Ps. 47 singt:

Unser Gott allein Setzet Götter ein.

Fast mythologisch klingt es in Ps. 65:

Du schwängerst mit dem Thau und Regen
Der Erde heißen Schooß.

Und auch in Ps. 84 ruft er den Herrn an, wie es zum Ton der Psalmen wenig paßt:

Mein Schutzgott, führe meinen Streit.

Geziert ist durchweg der Ausdruck in Ps. 51, z. B.:

Durchwasche mich, bis ich an lichtem Scheine
Und Reinigkeit den Schnee beschämen kann.

Ja widrig wird derselbe, wenn es heißt:

Hier büßt für mich kein Opfervieh auf Erden,
Es läge sonst in des Altares Glut;

oder wenn er in Ps. 141 bittet:

Verhüte, daß ich nichts verlange,
Wornach ein frecher Sünder stellt,
Und daß mich diese Zauberwelt
Mit keinem Lockaas jemals fange. —
Bewahre mich auf allen Seiten
Vor der Verruchten Meuchellist. U. s. w.

Spreng sagt in der Vorrede, er habe erst in der Schule von schweren Heimsuchungen Gottes den Schlüssel zu den Psalmen empfangen; und auch den bittersten Feinden dankt er, daß die Uebungen, in welche sie ihn geführt, ihn erst gelehrt haben, die Sprache des Herzens in den beweglichsten Stellen des Psalters zu verstehen und wiederzugeben. Man bekommt aber meist den Eindruck, das sei bei ihm mehr Theorie als lebendige Wirklichkeit.

Schon Hardmeyer hatte sich von der Strophenzahl und dadurch von der Breite Lobwassers frei zu halten gesucht. Nach ihm ist es Stapfer, der solches durchgängig thut und schon darin einen Vortheil vor Spreng voraus hat; und auch

im Ausdruck ist er würdiger als Spreng; hat seine Sprache auch nicht immer Kraft und Schwung, so ist sie doch natürlich und einfach. Daß er den Vorzug verdient, erscheint besonders deutlich in den Psalmen, wo er augenscheinlich Spreng benützt hat, z. B. in Ps. 19, 101, u. a.

Der Basler Dichter hat seinen Psalmen (1741) mit besonderer Seitenzahl und eigenem Register eine Sammlung von 110 Liedern angehängt unter dem Titel: **Auserlesene, geistreiche Kirchen- und Haus-Gesänge, teils verbessert, teils neü verfertigt Von M. Joh. Jakob Spreng, D. G. W.** Was den Inhalt betrifft, so ist an der Rechtgläubigkeit nichts auszusetzen. Seine poetische Behandlung des Bekenntnisses: Ich glaub an Einen Gott und allgemeinen Vater; seine Weihnachtslieder oder auch die Lieder, welche unser neustes Gesangbuch von ihm enthält (Nr. 49 und 363), sind ganz correkt. Eine etwas frostige Rhetorik wandelt uns freilich hier und da unerquicklich an. In dem Liede: Wie göttlich sind doch Jesu Lehren — meint er den Herrn zu preisen, indem er auf die Männer des alten Bundes schlägt:

Er wirkte nie zu jemands Schaden,
Wie von Propheten sonst geschah.

Ueberhaupt sind seine Poesien oft breite gereimte Predigten; das gilt z. B. von den 60 fünfzeiligen Strophen über den h. Geist: O werther Geist im höchsten Thron. Auch in Strafpredigten breitet er sich aus, besonders gegen die Heuchler, die sich fälschlich des Glaubens getrösten. So lesen wir in einem Lied vom würdigen Genuß des h. Nachtmahls prosaisch genug S. 19:

Wer Jesum einen Herren nennt,
Und mit dem Leben nicht bekennt,
Der mag von Heil und Glauben schweigen;
Denn wer sich in der Sünde wiegt
Und im Verderben ruhig liegt,
Der ist noch immer Satans eigen.

Er glaubet nach der Teufel Brauch,
Denn diese Geister wissen auch

Von Gott und seinem Sohn zu sagen.
Sie glauben mehr als mancher Thor,
Doch sind sie Teufel nach wie vor
Und müssen ohne Trost verzagen.

Und ein Lied vom wahren Glauben (S. 153) beginnt:

Wie muß, o Jesu, doch bei falscher Christen Herden
Dein heiliges Verdienst zum Bosheitsdeckel werden!
Man treibet alle Schand und Greuel ohne Scheu
Und schreit, daß alles schon durch dich gebüßet sei.

Es sind aber nicht nur eigene Lieder, die Spreng uns gibt. Er sammelt auch Gesänge von andern, darunter recht gute und auch solche, die im Gesangbuch von 1743 fehlen: Gott sei Dank in aller Welt; Ringe recht, wenn Gottes Gnade; Seht welch ein Mensch ist das; Mein bester Freund ist in dem Himmel. Aber mit diesen Liedern geht er ziemlich willkürlich um. Was wir schon von dem Außzug geistlicher Lieder (bei Decker 1728) sagten, das gilt auch von der Sammlung Sprengs 1741: sie gehören zu den frühern Erscheinungen in Betreff der Umgestaltung alter Lieder, geraume Zeit bevor über Deutschland durch Klopstock, Diterich, Neander, Georg Joachim Zollikofer, Sturm, Schlegel die Veränderungsflut hereinbrach. Es war freilich unvermeidlich, daß ein Bedürfniß nach Umarbeitung der ältern Lieder sich fühlbar machte. Aber sie meisterten ungebührlich die Meister, dieser Vorwurf trifft auch Spreng. Das Lied: Allein Gott in der Höh sei Ehr — hat durch seine Bearbeitung: Dem höchsten Gott sei Lob und Ehr — nicht nur die Härten verloren, sondern auch seine eigenthümliche Schönheit. Wie geschmacklos das Lied: Wer nur den lieben Gott läßt walten — verändert wurde (Man lasse Gottes Treu nur walten), haben wir bereits erwähnt. Besonders verdrießlich ist die Mißhandlung eines Dichters wie Paul Gerhardt: Wir singen dir, Immanuel; Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld; Befiehl du deine Wege; Du bist ein Mensch, das weist du wohl: diese herrlichen Lieder sind dermaßen umgestaltet und zum Theil

verstümmelt, daß man einige derselben kaum erkennen würde, wenn nicht ihre charaktervolle Schönheit der gänzlichen Zerstörung trotzte.

Im Jahr 1766 gab Spreng die **Neuverbesserte Uebersetzung der Psalmen Davids** nochmals heraus. Er ist sein eigener Verleger und hat dafür wie schon früher ein Kaiserliches, ein Chursächsisches und ein Eidgenössisches Privilegium erworben. Die Melodien sind noch immer die der französischen Psalmen. Dem Discant ist der Baß nach Mareschall 1717 beigegeben. Die Halbstrophen sind jetzt weggelassen. Die angehängten **Fest- Nachtmahls- und andere Kirchengesänge** sind auf die Zahl von 77 reduziert; es wurden aber gleichwohl nicht nur Lieder weggelassen, sondern auch neue sowohl von Spreng als von andern gedichtete aufgenommen; unter den letztern auch: Wie soll ich dich empfangen; O macht die Thore hoch und weit (statt: Macht hoch die Thür); und Ich schrei aus tiefer Noth zu dir (eine Bearbeitung von Luthers Ps. 130). Der Charakter ist somit derselbe wie derjenige der ersten Ausgabe. Den Schluß bilden 47 Lehrgesänge über die Hauptstücke unsers christlichen Glaubens, genau den Katechismusliedern von 1743 entsprechend und auf die gleichen Singweisen gestellt. Denn sie sollten ja nach der Absicht Sprengs an deren Stelle treten.

Von dem Bestreben, die Psalmen Sprengs, einstweilen nur diese, in den Kirchengesang einzuführen, ist im Convent zum ersten Mal noch unter dem Antistes Hans Rudolf Merian den 23. Juni 1763 die Rede.[1]) Der Rath wollte laut Erkanntniß vom 1. Juni darüber ein Gutachten haben. Am 23. Juni beschloß man, die Sprengischen Psalmen bei sämmtlichen Pfarrern in Umlauf zu setzen. Die Berathung am 12. Juli führte zu dem Ergebniß, der Antistes solle darüber ein Memoriale an die Regierung aufsetzen. Der Entwurf

---

[1]) Act. eccl. V, 398 ff.

dieses Schreibens ist noch vorhanden.[1]) Die geschäftliche Seite, die mit den Buchhändlern zu erledigen sei, lehnte man ab zu behandeln; das gehöre vor die Büchercommission. Ueber die Einführungsfrage war man getheilt. Man lobte das schöne und vielen Geist zeigende Werk, das niemand anfocht, als sei es nicht schriftgemäß. Einige tadelten sehr „das Gothische, altfränckische, mislautende und unverständliche Sprachwesen des Lobwassers," beriefen sich auf das Beispiel der Franzosen, welche die Verbesserung Conrarts angenommen, und meinten, es wäre eine Schande, wenn wir nicht die ersten wären, dies bewunderte Werk unsers Mitbürgers einzuführen. Die Mehrzahl aber rieth davon ab, weil die große Menge am Gewohnten hange. Die Freunde Sprengs sollten vorerst seine Psalmen recht unter die Leute bringen. Auch müßte das Werk noch genauer geprüft und die übrigen Kirchen berichtet werden. Lobwasser abzuschaffen sei nicht dringend, da man ihn ja nur am Sonntag Morgen singe, auch nicht alle Psalmen und jedes Gesatz. So lautet das Schreiben, zwar nicht günstig für die Bestrebung Sprengs, aber würdig und leidenschaftslos. Am wenigsten ist zu tadeln, daß man auch auf die andern Kirchen Rücksicht nehmen wollte.

Gleichwohl beschloß der Rath am 6. August, die Einführung in den Kirchen und Schulen von Stadt und Landschaft gutzuheißen. Spreng dankt den Landesvätern für diesen Beschluß in einem Schreiben vom 18. August 1763.[2]) Er beruft sich auf die lobenden Urtheile von Kanzler Pfaff und Abt Mosheim und auch von Landsleuten. Er möchte vier Ausgaben veranstalten: eine mit vier, eine mit zwei Stimmen, und zwei einstimmige, mit grobem Druck für ältere Leute und mit kleiner Schrift für das Frauenzimmer. Nachtmals- Fest- und andere Lieder gedenkt er beizufügen, daß man nicht zwei

[1]) Im Antist. Archiv, kirchliche Schriften (Manuscr.), T. XXI.

[2]) Im gleichen Band XXI. Die Ueberschrift lautet: „Untertähniger Bericht an Hochlöbliches Bücheramt, die Einführung der neüen Psalmen betreffend."

Bücher in den Gottesdienst schleppen müsse. Das heißt: er möchte mit Lobwasser zugleich das Gesangbuch von 1743 verdrängen. Er beruft sich darauf, daß seit vielen Jahren manche christliche Sänger seine Psalmen neben dem Text von Lobwasser singen. So sei es auch mit Conrart neben Marot und Beza gewesen. Auch für die Art der Einführung macht er Vorschläge. In den Schulen, bei Beamten, Hintersaßen, Neubürgern, Neuconfirmierten, Neuvermählten, Bändelwebern (die Geld haben) könne die Regierung gebieten. Andern müßte man wo nöthig Gratisexemplare schenken. Pfarrer Grynäus sei für das alles. Er bittet schließlich 1) um ein Privilegium für 15 Jahre; 2) um Schutz gegen die unverschuldeten Anfechtungen der hiesigen Herren Buchführer, als wäre er ein Brotdieb (weil er selbst Verleger seiner Psalmen war); sie hätten sich verbunden, ihm keinen Bogen mehr zu drucken; und 3) um Mittheilung des kirchenräthlichen Bedenkens; es sei offenbare Bedrückung, daß sich nicht der Kirchenrath mit ihm besprochen. Und doch hatte er selber dem Kirchenrath gemeldet, er habe nichts anzubringen. Laut weitern schriftlichen Notizen scheint er gemeint zu haben, der Antistes sei als Schwiegervater eines Buchhändlers wider seine Psalmen.

Allerdings war die Mehrheit des Convents, jedoch aus andern Gründen, der Sache nicht eben geneigt. Der Rath der Dreizehner (oder der geheime Rath, ein Ausschuß des größeren Raths) verlangte darum, daß der Convent mit Zuziehung der Deputaten und der Decane ab der Landschaft die Sache fördre. Da beschwerte sich aber der Antistes (den 17. Januar 1764) über jenes unanständige Schreiben Sprengs, worin er über Bedrückung klage, und der Convent beschloß vorerst ein kurzes aber nervoses Memoriale darüber an den Rath zu richten (A. E., V, 408 ff.). Spreng wollte sich in einem Brief vom 8. Februar [1]) entschuldigen: er habe in großer Bangig-

[1]) Kirchl. Schriften, T. XXI.

keit vor schwerer Krankheit geschrieben. Der geheime Rath aber verurtheilte ihn den 20. Merz, beim Convent abzubitten und eine Censur durch den Stadtschreiber zu empfangen. Beides geschah den 6. April. Man bot ihm einen Sitz an, er hörte aber den Vortrag des Antistes stehend an.

Ungeachtet dieses Zwischenfalls drang der Stadtschreiber auf Beschleunigung der Sache. Weil aber der Rath selber das Beiziehn der Decane von der Landschaft begehrt hatte, so wendete man ein, dieselben müßten zuvor ihre Amtsbrüder hören. Die Sammlung ihrer schriftlichen Aeußerungen ist noch vorhanden.[1]) Auch unter den Landpfarrern vernahm man allerlei für und wider. Decan Wettstein in Sissach war der einzige, der nicht nur die Psalmen Sprengs, sondern auch seine Lieder und Katechismusgesänge wollte eingeführt wissen. Andere beschränkten sich auf die Psalmen und meinten, man sollte künftig nur diese zu kaufen gestatten. Zuerst seien die Schulkinder damit zu versehen, auch neue Eheleute. Andere sprachen sich ziemlich ungünstig aus gegen die Psalmen überhaupt. Sie seien für die Israeliten, nicht für die Christen, und ihre Melodien seien schlecht; so urtheilten einige in Bausch und Bogen. Eben darum, meinten sie, würde die Einführung auch der Sprengischen nicht viel nützen; man würde auch diese großentheils nicht singen. Zudem sei das Volk zu Neuerungen wenig aufgelegt. Die Leute seien arm oder kaufen doch nicht gern. Wenn sie Psalmbücher anschaffen, sagte Pfarrer Bruckner in Waldenburg, so lassen sie dieselben stark wie ein Wagenrad beschlagen, damit sie bis ins vierte Geschlecht aushalten. Decan Bleyenstein von Läufelfingen fügte bei: sie sehen es auch leicht als eine Religionsänderung an, und sprach bestimmt aus: das Gesangbuch von 1743 sei besser als die Sammlung von Spreng, an Zahl und Güte der Lieder und

---

[1]) Im gleichen Band.

Melodien. Allgemein wünschte man, daß kein Zwang angewendet würde.

Diese Bedenken bewirkten, daß der Rath im Einverständniß mit Spreng am 3. November 1764 den Einführungsbeschluß wieder aufhob, nichtsdestoweniger ihm ein neues Druckprivilegium gab. Wir sahen, wie Spreng 1766 die neue Auflage herausgab. Damit aber hatte er sich selbst eine Quelle von Sorgen bereitet. In einem Brief vom 12. Mai 1767 an den neuen Antistes Emanuel Merian klagt er sehr über Beschwerung durch Schlagflüsse und dazu durch Neid und Untreue. Er habe über Verbesserung des Kirchengesangs sein ganzes dichterisches Leben zugebracht, und sein Ziel noch nicht erreicht. Darum bittet er dringend, das Ministerium möge sein neues Psalm- und Liederbuch den gnädigen Herren zur Einführung empfehlen.[1]) Der Antistes thut es mit warmer Verwendung. Aber jetzt ist der Rath vielmehr kühler geworden, wiederholt den Beschluß vom 3. Nov. 1764, und erkennt ausdrücklich: es dürfe dem Aerarium keinerlei Belästigung aus dieser Sache erwachsen (den 20. und 27. Mai 1767).[2]) In Kirchensachen müsse man vorsichtig ändern. Es sei jedermann freigelassen, ob er in der Kirche aus Spreng oder Lobwasser singen wolle; man solle zweierlei Täfelein an die Kirchthüren hängen.

Durch diesen Beschluß wurde Sprengs Verlegenheit immer drückender. Er ist in der Klemme wegen des Gelds, das er als Verleger seines eigenen Werks dem Papierer schuldet, und meint, man sollte helfen können, denn er ist überzeugt, daß der Antistes „schwärlich etwas Wichtigers als das Werk, worum es gegenwärtig zu tuhn ist, zu betreiben habe." (Brief vom 15. Juli 1767). Am 28. September fordert er in einem gedruckten Blatt zur Subscription auf. Am 5. December will

[1]) Antist. Archiv, Briefe an Ant. Em. Merian (c). Ebendas. findet sich der Brief vom 5. December.

[2]) Act. eccl. V, 485; kirchl. Schriften, T. XXI.

er seine Bücher verpfänden, um 6 Neuthaler zu bekommen. Am 10. Merz 1768 schreibt er wieder an den Antistes. Er möchte sich seiner Psalmenlast entledigen. Nach der Aerzte Zeugniß komme seine Krankheit lediglich aus der peinlichen Unruhe Tag und Nacht. Der Drucker dränge ihn, der Druck (schon wieder einer neuen Auflage) sei ins Stocken gerathen. Die Obrigkeit möge doch den Vorrath übernehmen. Er bittet sich nur die Freiheit aus: 1) die Psalmen ohne die alten Singweisen zu drucken; 2) zu verordnen, daß ihr Text nie anders als durch den Kirchenrath verändert werde; 3) daß er die Psalmen selbst corrigieren dürfe, so lang er lebe. Und als der Antistes den Auftrag erhielt, ihn vom ersten und dritten Punkt abzubringen, so willigte er nur ein, die Psalmen ohne alle Melodien (also nicht mit neuen) zu drucken und das Corrigieren einem vom Antistes genehmigten Gelehrten zu überlassen. So zähe klammerte sich der sterbende Mann an das Werk, das sein Stolz war, selbst noch im Augenblick, da er es abgeben wollte.[1])

Man verhandelte darauf mit den Buchführern — das sind die Verlagsbuchhändler, die ihre neuen Bücher auf die Messe führen — sie wollten sich aber auf nichts einlassen. Es wurden verschiedene Vorschläge gemacht, sie sagten aber: man könne ihnen nicht zumuthen, den Verlag mit den Privilegien zu kaufen, um damit ihrem eignen Vorrath von Lobwassern Eintrag zu thun.

Mitten in diesen Schwierigkeiten starb Spreng den 24. Mai 1768. Nun wußten die Erben nicht, woran sie waren. Endlich fand sich ein Uebernehmer, Joh. Jak. Flick, der mit Erlaubniß des Raths (vom 15. Februar 1769) den Verlag übernahm. So erschien die Ausgabe, deren Druck war verzögert worden, derjenigen von 1766 entsprechend, im Jahr

---

[1]) Dies und das Folgende nach den Act. eccl. VI, 6 ff., 24; und den kirchl. Schriften, T. XXI.

1770; und noch einmal nur die Psalmen vierstimmig 1771; endlich abermals die Psalmen einstimmig 1781. In dieser letzten Auflage wird gemeldet, die Stadt Mühlhausen habe die Psalmen Sprengs in Verbindung mit einer Sammlung geistlicher Lieder bei ihren Gottesdiensten eingeführt.

Für Basel war es damit vorbei. Zwar hofften Einige noch bei Gelegenheit der Provinzialsynode vom 9. Merz 1769,[1]) Spreng einzuführen; aber der Antistes bemerkte, es sei kein Anschein mehr vorhanden, und am 22. November 1786 beschloß der Convent geradezu, er könne die Einführung der Sprengischen Psalmen nicht anrathen (A. E., VI, 291). Auch ein Antrag, den an jenem 9. Merz 1769 Pfarrer Eglinger in Klein-Basel und d'Annone machten, die Psalmen Wollebs anzunehmen, blieb ohne Erfolg; nicht minder ein Anzug im Convent den 6. Merz 1770, die Uebersetzung der Psalmen Watts durch Grynäus zu belieben (A. E., VI, 45). Auch was d'Annone bei jenen Berathungen des Jahres 1764 geäußert, wurde wohl beachtet, aber nicht befolgt. Er meinte, man sollte die nie gebrauchten Verse und Melodien ganz weglassen, und einen dreistimmigen Satz einführen, bestehend aus zweierlei Discant und daneben dem Baß. Endlich schlug Decan Bleyenstein auf einem Landkapitel schon am 21. April 1779 und wieder den 7. April 1791 vor, ein abgekürztes Psalmbuch (50 Psalmen) mit einem Auszug des Gesangbüchleins zusammen zu drucken.[2]) Auch dies kam nicht zur Ausführung.[3])

So blieb es in Basel rücksichtlich der Psalmen beim Alten, bis das Gesangbuch von 1809 ihrem Gebrauch in der Stadt mit einem Schlag ein Ende machte. Die Zürcher hatten schon vorher in ihrem Gesangbuch von 1787 nur eine Auswahl von Psalmen, die sich unter den andern Liedern verloren, behalten. In Schaffhausen hatten, wie d'Annone in jenen Verhandlun-

---

[1]) Kirchl. Schriften, T. XXIV.

[2]) Kirchl. Schriften, T. XXI und XXIV.

[3]) Vgl. jedoch in Beilage 5 Nr. 28.

gen von 1764 meldet, die drei Oberpfarrer mit einem wackern Cantor (Deggeller) den Lobwasser in Text und Singweisen schonend gebessert. In Bern drang Stapfer durch, in den Rheinlanden Jorissen. So gieng die alte Einheit auseinander, an die man noch im Convent 1763 erinnert hatte.

Gerade in der Zeit, wo man sich in Basel der Psalmen Sprengs erwehrte, begann man über die Einführung des 43 ger Büchleins auch auf der Landschaft zu verhandeln. Die erste Anregung geschah auf der Provinzialsynode den 2. April 1767, und dann im Convent am 24. Juli des gleichen Jahres.[1]) Manche dachten an einen bloßen Auszug aus dem Büchlein, weil das ganze zu theuer sei, oder gar nur an die Katechismuslieder. Doch sprach sich die Provinzialsynode vom 9. Merz 1769 in ihrer Mehrheit für das ganze aus. Schon am 20. December 1768 wird gemeldet, daß man in Liestal, Frenkendorf, Prattelen daraus singe. Am 9. Merz 1780 galt dies bereits von 12 Gemeinden, wogegen 16 noch im Rückstand waren. Am 18. Januar 1810 war es ein Grund, die Einführung des neuen Gesangbuchs auf der Landschaft abzulehnen: weil man erst jetzt allgemein anfange, sich des alten Liederbüchleins zu bedienen (A. E., VI, 541).

Ohne Anfechtung blieb es jedoch nicht. Der Antistes Eman. Merian war dieser Erbschaft seines Vorgängers nicht eben hold. Den 12. Februar 1771 veranlaßte er bei Gelegenheit einer neuen Auflage den Beschluß, da viel Dunkles, Veraltetes und Anstößiges in manchen Stellen vorkomme, die nöthigen Verbesserungen vorzunehmen; bis man etwa ein ganz neues Buch zu Stande bringe (A. E., VI, 63). Grynäus in seiner einbildischen Weise bedauert in einem Brief[2]) den Antistes, daß ihm zugemuthet werde, seine Arbeit auf etwas zu wenden, dem unmöglich könne aufgeholfen werden. „Aendern

---

[1]) Kirchl. Schriften, T. XXIV und Act. eccl. V, 491.
[2]) Kirchl. Schriften, XXI.

darf man nicht viel, und das meiste sollte wirklich geändert werden." Der Antistes aber vollzog die Revision und konnte den 22. April 1772 melden, das neu verbesserte und vermehrte Gesangbüchlein werde nächstens die Presse verlassen (A. E., VI, 85). Man beliebte es bei mündlicher Anzeige an die Herren Häupter bewenden zu lassen und keine neue Vorrede, auch keine Meldung der Aenderungen auf dem Titelblatt anzubringen. Es sollte kein Aufsehen mit der Ueberarbeitung gemacht werden. In der That ist die vorgenommene Vermehrung nicht wichtig. Nur vier Lieder bilden den Anhang: eine neue, also die dritte Redaction des Passionsgesangs: O Mensch beweine deine Sünd, die dann später in das Gesangbuch von 1809 übergieng; zwei Nachtmahlslieder: Ich preise dich, o Herr, mein Heil (von Diterich), und: Nun habe Dank für deine Liebe (von Zollikofer); endlich ein Bußgesang (von Schmolck): Wir liegen hier zu deinen Füßen. Auch die Aenderungen sind im Ganzen mäßig und zum Theil glücklich; doch hier und da sehr unnöthig, und schwach genug obendrein, z. B. in den Liedern: Wer nur den lieben Gott läßt walten, und: Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut. Am auffälligsten ist, wie die meisternde Hand an Luther gelegt wurde. Wir begreifen, daß dem Ueberarbeiter das Osterlied: Christ lag in Todesbanden — zu harte Speise war. Aber auch die Lieder: Nun freut euch liebe Christen gmein, und: Aus tiefer Noth schrei ich zu dir — hat er zum Theil sehr geschmacklos modernisiert. Im Weihnachtslied: Vom Himmel kam der Engel Schaar — zwingt er Luther zu singen: Folgt Ihm auf seiner Tugend Bahn. Ja nicht einmal das Heldenlied Luthers ließ er unangetastet. Die erste Strophe lautet nun:

Ein feste Burg ist unser Gott,
Auf ihn steht unser Hoffen.
Er hilft uns treu aus aller Noth,
Die uns jetzt hat betroffen.
Satan unser Feind,
Der mit Ernst es meint,

Rüstet sich mit List,
Trotzt, daß er mächtig ist,
Ihm gleicht kein Feind auf Erden.

Man sieht, es ist nicht der dogmatische Anstoß, der die Aenderungen eingegeben, sondern die metrische Regel. Man will die Felsblöcke polieren. So geht es durch das ganze Lied. Die letzte Strophe beginnt:

Das Wort steht fest, die stolze Welt
Mag noch so heftig toben.
Der Herr mit uns, der starke Held,
Der gibt uns Sieg von oben.

Nein: Das Wort sie sollen lassen stahn
Und kein'n Dank dazu haben!

Immerhin war es ein Segen für die Kirche Basels, daß das Gesangbüchlein von 1743 weder durch Spreng verdrängt worden war, noch einem neuen Angriff in den achziger Jahren, von dem wir reden werden, unterlag, und auch in der nur theilweise glücklichen Revision einen Kern von guten Liedern der Gemeinde zu bieten fortfuhr.

Das Singen freilich muß in jener Zeit nicht sonderlich geblüht haben. Im Jahr 1768 bot sich Joh. Thommen, Cantor zu St. Peter, an, die Knaben und die Töchter in den Schulen zu St. Peter und zu Baarfüßern regelmäßig zu unterrichten, und auch die Schulmeister und Erwachsenen ab dem Land zu unterweisen. Ein gedrucktes Einladungsblatt klagt über das Schleppende des Gesangs, die unrechte Bescheidenheit Vieler, nur leise zu lispeln oder gar die Lippen nicht zu bewegen, und daneben das unordentliche Schreien Anderer. Der Gebrauch, in den Häusern zu singen, sei fast völlig veraltet.[1]) Es ist auffallend, daß der Convent am 2. August jenes Jahres kurzweg beschloß: er könne und wolle sich in dies Geschäft nicht einlassen (A. E., V, 514). Klagt doch der Antistes Em. Merian in einem Memoriale an den Rath vom

[1]) Kirchl. Schriften, T. XXI; darin steht auch das zunächst erwähnte Memoriale von Ant. Merian.

12. August 1785 stark genug: die edle Singkunst sei in Abgang gekommen. Ueberhaupt war die Verbesserung des Kirchengesangs ein immer wiederkehrender Wunsch desselben. Wir werden sehen, welches Mittel er dafür versuchte.

Ein kleines Curiosum schließe diesen Abschnitt (A. E., VI, 449): In der Zeit der Helvetik, den 21. Merz 1800, ward im Kirchenrath angezeigt, daß die Verwaltungskammer — wie es scheint schon vor Neujahr — durch das Kantonsblatt sich erklärt habe, die Besoldung der Zinkenisten solle mit Ende des Jahres aufhören. Der Antistes ward beauftragt, Vorstellungen zu machen, die Zinkenisten seien sonderlich im Münster zur Unterstützung des Gesangs (neben der Orgel) sehr nöthig. Er scheint aber keinen Erfolg gehabt zu haben.

2) Das Gesangbuch von 1809.

Der Antistes Eman. Merian hatte die Revision des Gesangbuchs von 1743 immer nur als etwas Vorläufiges angesehen. Im Jahr 1781 that er einen starken Schritt weiter. Den 12. Juli eröffnete er dem Convent, daß er nächstens eine Sammlung geistlicher Lieder, aus den besten Liederbüchern zusammengetragen, worunter auch glücklich verbesserte alte Gesänge sich befänden, durch den Druck herausgeben werde. Er habe damit zunächst den Privatgottesdienst im Auge; doch hoffe er auch dem Publico zu zeigen, daß es in unsern Tagen nicht an Liedern fehle, welche in den öffentlichen Versammlungen mit mehr Erbauung als die Psalmen Lobwassers könnten gesungen werden. Den 5. Merz 1782 konnte gemeldet werden, das neue Liederbuch habe die Presse verlassen. Jedes Mitglied erhielt ein Exemplar in Sessione geschenkt, mit der Bitte, das Buch zu prüfen, ob es nicht einem Gesangbuch könnte zum Grunde gelegt werden, das an Lobwassers Stelle einzuführen wäre.

Es war also ein Unternehmen zunächst nur des Antistes, und der Druck ein Probedruck. Der Titel lautet demgemäß:

Sammlung geistlicher Lieder und Gesänge, mit Melodien, herausgegeben als ein Versuch und Vorschlag zur Verbesserung des Kirchengesangs, und als ein Beytrag zur Unterhaltung der Hausandacht. Der Antistes erhielt Vollmacht, eine Commission zur Prüfung des Buches zu wählen, und ernannte Pfarrer Burkardt zu St. Peter, Professor Dr. Herzog, Diacon Grynäus zu St. Peter und Diacon Vest zu St. Leonhard. Am 7. Juni, nach bloß zwei Sitzungen, berichtete Herzog im Namen der Commission und trug darauf an, es solle die Geistlichkeit auf Grundlage dieser Sammlung an der Herstellung eines neuen Gesangbuchs arbeiten. Die Meinungen waren getheilt. Einige wünschten eine Anzahl Psalmen festzuhalten, auch die vornehmsten alten Kirchenlieder unverändert, weil mehr Kraft und Salbung darin sei; andere zogen die Neuerung vor, wegen der harten Ausdrücke in den alten Liedern. Indessen beschloß man doch allgemein, sich von Unsern gnädigen Herren einen Auftrag zu erbitten (A. E., VI, 204, 211, 215).

Das Memoriale des Antistes, worin dies geschieht, führt aus: Von den 150 Psalmen sei kaum ein Sechstel brauchbar; sie schicken sich nicht auf unsre Zeiten und Umstände, sondern beziehen sich auf Israel und den König David. Die neue Sammlung sei auch im Vergleich mit dem Büchlein von 1743 vollständiger und reicher an wichtigen Materien, ordentlicher in der Eintheilung, dem gereinigten und gebesserten Geschmack in Sprache und Poesie gemäßer, freier von veralteten Ausdrücken und mystischen Redensarten, überhaupt erbaulicher. Besonders in Absicht auf christliche Sittenlehre sei das bisherige zu unvollständig. Die besten neuern Liederdichter, denen wir die geistreichen, rührenden, herzerhebenden Gesänge verdanken, seien erst seither aufgestanden. Wer ihm besonders als Ideal galt, das hatte der Antistes bereits in der Provinzialsynode den 9. Merz 1769 ausgesprochen, als er das „vortreffliche" Zollikofersche neue Gesangbuch empfahl. Es war dasselbe 1766 zu Leipzig erschienen, und neben Diterichs

Liedern für den öffentlichen Gottesdienst, Berlin 1765, und dem Gesangbuch für die preußischen Lande, bei Mylius 1780, besonders bahnbrechend für das, was man in jener Zeit Verbesserung der Gesangbücher nannte.

Es scheint aber, daß damals in Basel noch Manche waren, die diesen Geschmack nicht theilten. Denn trotz der Mühe, die sich Antistes Merian gab — er bewirkte z. B., daß die gemeinnützige Gesellschaft den Armenschulen 275 Exemplare schenkte — kam es damals noch nicht zur Einführung seines Buches. Es ist nicht recht klar, wie die Sache scheiterte. Doch liegt ein Brief des Antistes vom 27. Mai 1782 an Professor Herzog vor, der Einiges merken läßt. Herzog hatte gemeldet, Pfarrer Burckhardt und Diacon Vest wollten ihre Gedanken schriftlich eingeben. Der Antistes ist ungehalten über die Weitläufigkeit solcher Prüfung, durch die alles verschleppt werde. Es seien doch keine Ketzereien im Buch. Er höre, man sei im Publikum zum Theil unzufrieden und auch Geistliche wollen protestieren; dies besonders wäre ihm unerwartet, befremdend und nicht wenig kränkend.[1]) Er hatte gemeint, im kürzesten Anlauf sein Ziel zu erreichen, und nahm es sehr persönlich, daß es nicht gelang. Und doch hatte z. B. Pfarrer Burckhardt ganz triftige Gründe zu seinem Widerspruch. Er wünschte, man möge nicht auf einmal alles Alte wegwerfen; etwa dreißig gutübersetzte Psalmen sollten an der Spitze stehen; dann sollte man die bisherige Ordnung der Lieder beibehalten, auch eine Anzahl der alten Lieder mit möglichst wenig Veränderungen. Sonst falle den Leuten ein wichtiges Stück ihres bisherigen Lehrbegriffs und ihrer Erbauung weg.[2]) Was er wünschte, das fand — die Psalmen abgerechnet — so ziemlich im Gesangbuch von 1854 seine Verwirklichung. Damals hingegen waren die Herren vom Rath besonders der beinahe gänzlichen

---

[1]) Kirchl. Schriften, XXI und XXIV.

[2]) Dies nach einem handschriftlichen Entwurf, den mir Herr Pfarrer Respinger mittheilte.

Beseitigung der Psalmen abhold. Am 24. Mai 1786 wurde ausdrücklich der Beschluß gefaßt: die Psalmen Davids eien für den Sonntag Morgen beizubehalten. Fortan wird wohl noch hin und wieder an das dringende Bedürfniß einer Verbesserung des Kirchengesangs erinnert, aber es geschieht nichts mehr bis ins neue Jahrhundert.

Aber Antistes Merian war ein energischer Mann und lebte lang genug, um ein Vierteljahrhundert nach dem ersten Versuch den zweiten zu machen. Denn er starb erst 1818, sechsundachzigjährig, zwei Jahre nachdem er sein Jubiläum als Antistes gefeiert und dann seine Stelle niedergelegt hatte. Den neuen Anfang in der Gesangbuchsache machte er am 2. Juni 1807. Da erinnerte er im Convent an die Herausgabe der Liedersammlung vor 25 Jahren. Der Zweck sei „aus bekannten unlautern Gründen nicht erreicht worden". Uns sind sie nicht bekannt. Er vermuthe, fährt er fort, manche Hindernisse seien nunmehr weggefallen, und arbeite daher an einer neuen Liedersammlung, die das Ministerium, wenn es sie zweckmäßig finde, dem Kantonsrath empfehlen möge. Am 8. Merz 1808 hat die Sammlung bereits circuliert. Am 20. Sept. wurde es bewilligt, daß einige der besten alten Lieder unverändert beigefügt würden. Am 26. November genehmigte der Kantonsrath die Einführung. Für die Melodien bestellte der Kirchenrath den 27. Dec. eine Kommission, deren Mitglieder waren: Pfarrer König, Rector Miville, die Diacone Wick und Merian, der Organist am Münster Magister Schneider und Herr Andreas Sulger. Am 4. Januar 1809 beschloß der Rath, es sei auch eine vierstimmige Auflage zu machen, die jedoch nicht zu Stande kam. Am 25. Oct. bezeugte der Kantonsrath dem Antistes und der Gesellschaft, „welche die Melodien theils zusammengetragen, theils selbst componiert hat," das obrigkeitliche Vergnügen, und bestimmte dem Mag. Schneider 15 neue Louisdors, jedem Organisten, der ein Choralbuch schreiben muß, einen. Drei

Buchhandlungen hatten den Verlag übernommen und druckten das Buch 1809 unter dem Titel: **Sammlung geistlicher Lieder und Gesänge** — zum Gebrauch bey dem öffentlichen Gottesdienste und bey der häuslichen Andacht, für die christlichen Gemeinen in Basel gewidmet. Bei Schweighauser erschienen davon zwei Auflagen, in groß und klein Octav; bei von Mechel nur eine kleine; diese drei bloß mit dem Discant; Eman. Thurneisen dagegen druckte eine Großoctavausgabe mit Discant und beziffertem Baß. Jede der drei Verlagshandlungen war verpflichtet 100 Exemplare für die Armen zu liefern. Für weitere Schenkungen — weil es in der Stadt 700 notorisch arme Haushaltungen gebe — bewilligte der Stadtrath 800 (damalige) Schweizerfranken, die Gemeinnützige Gesellschaft 400. Wohlthätige Personen hatten 16 Franken gesteuert! Das Münster als die größte Gemeinde bekam ⅓ dieser Gaben, die übrigen drei Gemeinden zusammen ⅔. Endlich beschloß man, am ersten Sonntag im Dec. in jeder Kirche eine Predigt zur Empfehlung des neuen Buches zu halten und am 1. Januar 1810 zum ersten Mal daraus zu singen (A. E. VI, 510—540).

Dieses Gesangbuch von 1809 ist eine Erweiterung der Merianischen Sammlung von 1782, aber durchaus nach dem gleichen Plan und in demselben Geist bearbeitet. Eine kurze Reihe von Liedern und Gesängen allgemeinen Inhalts eröffnet das Buch; dann sind die beiden Hauptabtheilungen, wie es damals aufgekommen war, den wichtigsten Stücken zuerst der christlichen Glaubenslehre, hierauf der Sittenlehre gewidmet. Den Beschluß bilden Lieder und Gesänge auf besondere Zeiten und Umstände. Die Vorrede legt auf den Umstand Gewicht, „daß der Prediger, er mag ein Stück der christlichen Glaubens- oder Sittenlehre vorzutragen haben welches er will, und jeder Christ, er mag in Umstände gerathen in welche er will, nicht leicht verlegen sein darf, ein oder mehrere sich darauf beziehende erbauliche Lieder darin zu finden."

Dreiundsechzig Rubriken enthält das Buch von 1782; im jüngern sind noch vier hinzugekommen und an den betreffenden Stellen eingeschaltet worden, nämlich Sonntagslieder, ein Lied über die ewige Verdammniß, drei über die Heilighaltung des Eides, und ein Anhang, das waren meist die ältern Lieder, deren Beibehaltung von manchen Seiten gewünscht wurde. Innerhalb der Rubriken wurden wenige beseitigt, manche hinzugethan, so daß die Zahl von 322 auf 418 stieg.

Das höchst unpassende dogmatische und moralische Fachwerk erschwert nun aber sehr die Uebersicht, bewirkt, daß Lieder von einander gerissen werden, die zusammengehören, und ist Kennzeichen und Ursache noch größeren Schadens: man behandelt die Lieder, als sei es ihre Sache, nicht etwa die großen Thaten Gottes zu preisen und vor dem Herrn das Herz auszuschütten, sondern über die verschiedensten Lehrstücke der Religion zu predigen. So ruft man Liedern und macht Lieder, die alles eher sind als Lieder. Es ist das Wort eines guten Kenners, die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts sei die Zeit der Apokryphen im Kirchengesang gewesen. Das trifft zu, mit dem Unterschied, daß die Verfasser der Apokryphen das Bewußtsein hatten, es sei kein Prophet mehr in Israel, während wir vor achzig Jahren oft genug der Versicherung begegnen, es sei in diesen Tagen an guten und geistreichen Gesängen kein Mangel (z. B. A. E. VI, 291).

Der ehrwürdigste Vertreter jener Zeit ist der fromme Gellert. Seine Lieder sind Vielen lieb geworden und haben unleugbar manchen Segen gestiftet. Sehr viele derselben begegnen uns in den beiden Sammlungen, und auch die schwächern in aller ihrer Breite. Aber noch weit mehr ermüden uns die Reimereien von andern. Es sind Betrachtungen, ja Strafpredigten in Versen, es sind gereimte Beweise für das Wunderthun Gottes und für die Unsterblichkeit, es sind gehäufte Fragen und Ausrufungen, mit denen man sich selbst

von der Wahrheit gewissermaßen überredet. Was quäl' ich mich? bin ich ein Heide, Der ohne Gott und Hoffnung ist? Nein, das ist meines Herzens Freude, Daß Du, o Gott, mein Helfer bist (Gesgb. von 1809: 33, 2). Schuf mich Gott für Augenblicke, Bloß für diesen Traum der Zeit? Nur zu ihrem eiteln Glücke, Aber nicht zur Ewigkeit? — Bin ich, wenn ich sterben werde, Völlig der Verwesung Raub? (108, 1. 2). Was hilft es mir, ein Christ zu sein, Wenn ich nicht christlich lebe? Nicht heilig, fromm, gerecht und rein Zu wandeln mich bestrebe? (258, 1). Wie sollt' ich meinen Gott nicht lieben, Der seinen eignen Sohn mir gibt? Sollt' ich nicht innig mich betrüben, Daß ihn mein Herz nicht stärker liebt? Was bringt mehr Wonn' als diese Pflicht? Wie groß ist Gottes Güte nicht! (275, 1). Wer bin ich? welche wicht'ge Frage! Gott, lehre sie mich recht verstehn (317, 1).

Alles das ist frostig genug. Aber der Antistes Merian konnte doch mit Wahrheit sagen: es seien keine Ketzereien darin. Es ist in der That keine rationalistische Liedersammlung. Pflicht und Tugend, Unsterblichkeit und Glückseligkeit wuchern nicht derart, daß der Preis der Barmherzigkeit Gottes und des Versöhnungstodes Christi zum Schweigen gebracht wäre. Auch die Morallieder sind anderwärts noch lederner als hier. Bis zu der Stufe des Liedes: Nicht mürrisch, finster, ungesellig Ist, wer ein Christ zu sein sich freut (Zürcher Gesgb. von 1787, Nr. 229) — hat es die Basler Sammlung nicht gebracht. Sie ist für jene Zeit eine der besten, oder wie wir richtiger sagen: der wenigst schlechten.

Was am meisten den Unwillen wecken kann, das ist die Mißhandlung trefflicher älterer Lieder, und zwar in der Ausgabe von 1809 noch mehr als im Probedruck von 1782. Nur in ganz wenigen Fällen (bei: Jesu, deine tiefen Wunden; Jesu, meines Lebens Leben, und: Allein zu dir, Herr Jesu Christ) lenkt die spätere Bearbeitung ein wenig mehr auf den guten Weg ein; in der Mehrzahl der Fälle schreitet die

Verschlimmbesserung vor. Ein paar Beispiele von der Art dieser Behandlung mögen genügen. In dem Liede: Meinen Jesum laß ich nicht — lautet Str. 5 ursprünglich: Nicht nach Welt, nach Himmel nicht Meine Seele wünscht und sehnet; Jesum wünscht sie und sein Licht, Der mich hat mit Gott versöhnet, Der mich freiet vom Gericht, Meinen Jesum laß ich nicht. Daraus hat man gemacht: Nichts auf dieser Erden ists, Was des Herzens Wünsche stillet. Du, o Jesu, du nur bists, Du nur, der sie ganz erfüllet. Dich, mein Reichthum, Ruhm und Licht, Dich, mein Jesu, laß' ich nicht (246, 5). Welche leere Wiederholung der gleichen Worte! Ganz besonders Paul Gerhardt muß in jedem Lied herhalten. Singt er in dem Lied: Nun danket All' und bringet Ehr — Str. 5 und 7: Er gebe uns ein fröhlich Herz, Erfrische Geist und Sinn Und werf' all' Angst, Furcht, Sorg' und Schmerz In Meerestiefe hin. — Er lasse seine Lieb' und Güt Um, bei und und mit uns gehn, Was aber ängstet und bemüht, Gar ferne von uns stehn — so schien das offenbar viel zu poetisch; es mußte heißen: Er geb' uns stets ein fröhlich Herz Und einen frommen Sinn: Er tröst' uns auch in jedem Schmerz Und helf' uns fernerhin. — Er trag' uns ferner mit Geduld Und laß' uns heilig sein, Und seiner väterlichen Huld Uns allezeit erfreun. Lieber eine recht platte Alltäglichkeit, als einen etwas kühneren Ausdruck. Diese Ueberarbeitung geht so weit, daß ein nicht geübter Blick die alten Freunde in der Verkleidung kaum erkennt. Der Herausgeber ist aber so weit davon entfernt, das Unrecht dieses Thuns zu empfinden, und überdies so ehrlich, daß er in beiden Büchern dem Hauptverzeichniß der Lieder ein zweites ansehnliches Register beifügt, ein Verzeichniß nämlich der ältern Lieder, deren Anfangsworte verändert sind.[1])

---

[1]) Ich habe die Charakteristik des Neuner Gesangbuchs weiter ausgeführt in meiner Vorlesung über das neue Gesangbuch, 1854.

Es gab eine Zeit, wo man es sehr schön fand, die Wände unseres Münsters weiß zu tünchen und zur Verzierung rothe Blumentöpfe — kesselfarbene, sagten unsere Väter — daran zu malen. Wie freute man sich, als endlich diese Tünche beseitigt wurde und die schönen Steine zum Vorschein kamen. Hier und da mußte man Lücken ausfüllen, aber mit Steinen, die zum Ganzen paßten.

Interessant sind die Urtheile von zwei Zürcher Theologen über das neue Buch. Der ehrwürdige Antistes Heß dankte seinem Collegen in Basel für die Zusendung; die Auswahl sei christlich=gut (in einem Brief vom 18. Nov. 1809). Professor Schultheß dagegen schrieb (den 5. Februar 1810): Es sei im Ganzen sehr zweckmäßig, Vieles darin vortrefflich. Wo man etwas anders wünschen möchte, habe ohne Zweifel christliche Klugheit und Schonung der Schwachen geleitet.[1])

Bisher war nur von den Texten die Rede. Wohl noch schlimmer sind in dem Neuner Gesangbuch die Melodien gerathen. Ja diese zeigen verglichen mit dem Druck von 1782 einen beträchtlichen Rückschritt. Dort sind noch eine Anzahl der besten Psalmmelodien und andre Kleinodien des Kirchengesangs in unverfälschter Gestalt bewahrt. In der spätern Bearbeitung sind manche classische Weisen verschwunden, andere zwar noch vorhanden, aber alles Rhythmus entkleidet und statt dessen mit Schnörkeln verunziert. Melodien wie: O Welt sieh hier dein Leben, und: Ein feste Burg — wurden durch kraftlose Weisen von Egli ersetzt, (40 und 187). Viele der Melodien sind in einer ganz ungebührlichen Tonhöhe gehalten. Wir vernahmen überdies, wie die Herren der Commission eine Anzahl Melodien selbst componierten. Wenn das von Nr. 41, 80, 82, 85, 97, 101, 135, 180, 254, 268, 320 gilt, so sind dies keine Ehrendenkmale. Das trompetet und springt auf und nieder solchergestalt, daß der Ausdruck:

---

[1]) In der Sammlung von Briefen an Ant. Em. Merian, a und b.

erbärmlich — nicht zu stark dafür ist. Es wurde später dem Kirchenrath mitgetheilt, wie es mit jenen Melodien zugegangen war; manche derselben wurden componiert, während der Setzer darauf wartete, und kamen noch naß in die Druckerei. (A. E. VII, 501. 560). Die Frucht davon war, daß man mit wenig Lust aus diesem Buche sang. Wir sind zur Zeit desselben aufgewachsen. Aber man lernte wenig von den Texten, und in der Schule sang man sie so zu sagen nie. In der Kirche wurde so schleppend gesungen, daß niemand den Eindruck einer Melodie bekam; zudem schien es bei Manchen guter Ton zu sein, keinen Ton von sich zu geben; ich entsinne mich, wie mehr als einmal, wenn mein Vater kräftig anstimmte, die vor ihm Sitzenden sich umschauten, wer hinter ihnen singe.

Zudem war die Einführung nur in der Stadt geschehen, und erst allmälig folgten vier Landgemeinden nach, wo die Pfarrer dafür thätig waren; außer Liestal nämlich Binningen, Langenbruck und Oltingen. Dieses einseitige Vorangehen nur in der Stadt fällt denen, die es thaten, nicht so wie wir meinen könnten, zur Last; es wiederholte sich 1809 nur, was 1743 geschehen war. Aber das Neuner Gesangbuch hatte nicht die Güte und darum auch nicht die Lebenskraft des frühern. Nach einem Menschenalter war seine Geltung in Basel bereits ernstlich bedroht, und zudem die Landschaft von der Stadt getrennt. Doch hinderte letzteres nicht die Vereinigung zur gemeinsamen Erstellung eines bessern Buches.

3) Das Gesangbuch von 1854.

Schon in den Zwanzigerjahren wurde es hier und da empfunden, daß das Neuner Gesangbuch das Bedürfniß nicht befriedige. Den 23. Jan. 1821 wurde es im Kirchenrath gerügt, daß Diacon Stockmeyer in Klein-Basel in seinen Wochenkinderlehren ein selbstverfertigtes Gesangbüchlein mit theilweise allzu mystischen Liedern eingeführt habe. Am 24. Juni

1829 lag das geistliche Gesangbuch vor, das Nägelin aus Zürich übersendet hatte. Man fand jedoch: Basel, bereits im Besitz eines neuen Gesangbuchs, könne keinen Gebrauch von demjenigen Nägelins machen (A. E. VII, 72. 202). Ein anderer Zürcher war es hingegen, von dem eine der ersten Anregungen zur Besserung ausgieng. Der verdiente Kirchenrath Vögelin, Großvater des Pfarrers in Uster, als einer der Experten für die Theilung des Universitätsgutes anwesend, sprach sich gegen den Antistes Falkeisen verwundert aus, wie schlecht er den hiesigen Kirchengesang gefunden. Als der Antistes solches den 15. Juli 1834 im Kapitel mittheilte, war man zum Theil etwas empfindlich darüber, gestund aber doch in der am 9. Sept. folgenden Berathung, der Gesang sei wirklich in den meisten Kirchen unter dem Mittelmäßigen. Es werde in den Schulen zu wenig dafür gethan. Die Vorsinger schreien, die Organisten bringen unpassende Verzierungen an. Dazu komme aber auch die Beschaffenheit des Gesangbuchs selber. Man wählte schließlich eine Commission, bestehend aus den Herren Pfarrern Kraus, Bischoff und Oberſthelfer (nachher Antistes) Jak. Burckhardt. Sie arbeitete eine Zeitlang, gerieth aber später, besonders durch die Krankheit von Herrn Kraus, ins Stocken.

Da stellte Herr Pfarrer LaRoche den 11. Merz 1844 an das Kapitel die Frage: ob es nicht sollte darauf bedacht sein, den Gemeinden in Basel den wiederaufgeschlossenen Liederschatz zugänglich zu machen? Würtemberg und Schaffhausen (1841), sowie Aargau (1844) wurden von ihm als Vorbilder genannt. Am 22. April trug er darauf an, einen einzelnen Mann mit der Hauptarbeit zu betrauen, damit sie in einheitlicher Weise durchgeführt würde. Das Kapitel wählte dafür Herrn Pfarrer Adolf Sarasin, bei dem wie bei d'Annone 1739 der Umstand vortheilhaft war, daß er in keinem Pfarramt stund. Eine Commission ward ihm beigegeben, bestehend aus den Herren Prof. Hagenbach, Prof. W. Wackernagel, Pfarrer S. Preis-

werk (seither Antistes), Pfarrer Miville und später (1846) Pfarrer Stockmeyer. Im Kirchenrath wurde (den 30. April 1844) die Meinung geäußert, es könnte ein Anhang genügen. Man entgegnete aber: nur wer nichts besseres kenne, fühle kein Bedürfniß; es sei Pflicht, die Gemeinden wieder in den Besitz ihres alten Gutes zu setzen. Aeußere Hindernisse stehen nicht im Wege. Von den drei Buchhandlungen, die das Neuner Gesangbuch verlegt, sei nur die Schweighausersche noch vorhanden, und diese habe kein Privilegium. Schließlich genehmigte man einstimmig die Vorschläge des Kapitels. Der Kleine Rath eröffnete den 4. Mai einen Credit von 400 (alten) Franken und erhöhte ihn (den 17. April 1847) auf 1600. Es galt die Musiker zu honorieren und einen Probedruck herauszugeben, wie solches 1782 geschehen war, auch in neuster Zeit von Aargau und Bern, so wie man es später auch in der östlichen Schweiz nachahmte. Die Musiker, die daran arbeiteten, waren die Herren Jucker, Hauschild, Buser und Seelhaar; Commissionsglieder für diesen Theil der Arbeit die Pfarrer Miville und Stockmeyer, später auch Respinger. Ein Probeheft mit 98 einstimmigen Fest- und Abendmahlsliedern erschien 1847, ein Probedruck des Ganzen ohne Melodien, 393 Lieder enthaltend, 1850. Bis zum 24. Sept. 1852 beliefen sich die Kosten auf 1593. 50 (alte) Franken.[1])

In diese Arbeit hinein fiel ein Schreiben der Kirchenbehörde von Glarus, den 16. Dec. 1849, anfragend, ob Basel nicht Lust hätte, mit einigen östlichen Kantonen in die Berathung wegen eines gemeinsamen Gesangbuchs einzutreten. Kapitel und Kirchenrath verdankten das Entgegenkommen, fanden aber, da nächstens der Probedruck erscheinen werde, komme der Antrag zu spät. Auch habe man nicht hinreichende

---

[1]) Acta Capituli urbani, p. 244. 246. 365. f. Act. eccl. VII, 500. 504. 559. 562. 617.

Gründe, die Mannigfaltigkeit als Uebelstand zu bedauern (den 24. Jan. und 29. Aug. 1850).[1])

Wozu man aufgefordert hatte, Bemerkungen über den Probedruck bis Ende Octobers einzusenden, das wurde reichlich gethan, und zwar nicht nur aus Basel, sondern auch aus Aarau, Schaffhausen, Zürich. Theilweise widersprachen sich freilich die Wünsche. Am wichtigsten wurde die Annäherung zwischen Basel Stadt und Land.

In der Landschaft waren seit den Dreißigerjahren mehr und mehr die Psalmen dahingefallen. Nur in vier Gemeinden hatte das Neuner Gesangbuch Eingang gefunden. In den übrigen allen war dasjenige von 1743 ausschließlich im Gebrauch geblieben. Ursprünglich hatte es nur einen Anhang zu den Psalmen gebildet. Um das einzige Gesangbuch zu sein, war es doch zu dürftig, und manche der Melodien wußte man nicht mehr zu singen. Weil es vergriffen war, hatten einige Pfarrer 1841 eine neue Auflage veranstaltet, worin sie eine Anzahl unbrauchbarer Melodien durch singbare und zugleich die Katechismuslieder durch einen Anhang ersetzt hatten, der eine Reihe der trefflichsten Lieder enthielt. Bei dem Mangel an kirchlicher Ordnung hatten sie keinen Auftrag gehabt, sachlich aber wenigstens so viel Recht als Andere, die damit umgiengen, das Appenzeller Gesangbuch einzuführen.

Ein weiterer Schritt geschah 1847. Den 4. Merz kam eine zahlreiche Versammlung von Pfarrern im Bubendörfer Bad zusammen und bestellte zur Ausarbeitung eines neuen Gesangbuchs eine Fünferkommission, bestehend aus den Herren Pfarrer A. Barth (damals in Bubendorf), A. Burckhardt (damals in Gelterkinden), J. R. Linder (in Reigoldswil), F. Oser (damals in Waldenburg) und C. J. Riggenbach (damals in Bennwil). Die Regierung, der es angezeigt wurde,

---

[1]) Act. eccl. VII, 591. 596.

hieß es gut. Im Herbst 1849 war man so weit, daß eine Auswahl von Liedern in vier Gesammtsitzungen durchberathen wurde. Im Frühling 1850 ward ein Entwurf von etwa 230 Liedern angenommen. Es zeigte sich, daß $^{2}/_{3}$, theilweise $^{3}/_{4}$ und mehr der Lieder in den entsprechenden Abschnitten des Basler Probedrucks, der allerdings reichhaltiger war, sich wiederfanden. Daß die Anordnung zusammenstimmte, erklärte sich einfach; man hatte beiderseits den Plan von 1743 mit einigen Erweiterungen zum Grunde gelegt. Da schien es geboten, daß man sich wenigstens über gleichmäßige Redaction der gemeinsamen Lieder zu verständigen suchte. Auf eine Anfrage folgte als Antwort der Vorschlag des Kapitels, auf welchen Obersthelfer Linder am 4. Juni angetragen: man möge doch lieber eine Verschmelzung der beiden Vorarbeiten versuchen. Die Schwierigkeiten erschienen nicht unerheblich. Doch kamen zur Besprechung den 31. Juli 1850 die beiden Commissionen, dazu Herr Pfarrer Widmann von Liestal, beim Präsidenten der Basler Commission auf dem Rosenberg zusammen. Dieser Tag wird jedem Teilnehmer unvergeßlich sein. Die Vortheile der Vereinbarung wurden einleuchtend dargestellt. Ja bei dem wachsenden Verkehr beider Kantonstheile erschien es als Pflicht, die beste Kraft daran zu setzen, daß nicht die Verschiedenheit der Gesangbücher die Erbauung in Kirche, Schule und Haus erschwere. Die Commission der Landschaft hatte die Freude, den Beitritt aller Pfarrer und am 14. Jan. 1851 auch der Regierung zu erleben. Die Berufung des Bennwiler Pfarrers zum Professor nach Basel (Ostern 1851) und des Bubendörfers zum Lehrer an der Töchterschule (das Jahr darauf) beförderte den Verkehr zwischen beiden Commissionen.

Noch fast ein Jahr wurde fortgesetzt, was schon mehrere Jahre gedauert hatte, daß man jeden Freitag bei Herrn Pfarrer Sarasin zusammenkam, jetzt um die eingegangenen Wünsche gewissenhaft zu prüfen und zu benützen. Oft bemühte man sich stundenlang um ein einziges Lied, um die

nöthigen Aenderungen in einer Weise zu treffen, daß sie zum Ton des Liedes stimmten. Für die Melodien wurde eine neue Commission bestellt. Mit Herrn Jucker, Organist am Münster, arbeitete Herr Pfarrer Barth; die übrigen Mitglieder waren Miville, Respinger und Riggenbach.

Das Ergebniß der gemeinsamen Arbeit war, daß noch etliche Lieder hinweg oder dazu gethan wurden, auch daß man noch mehr als bisher zu den ursprünglichen Texten zurückkehrte. Auf der Landschaft war man freier von der Nachwirkung des Neuner Buches. Das Kapitel sprach den 18. Februar 1852 die Anerkennung aus, es habe die Arbeit durch die Vereinbarung unverkennbar gewonnen. Freilich waren nicht alle der gleichen Meinung. Der Spitalpfarrer Heß, der früher geschwiegen, wo man zu Bemerkungen aufgefordert hatte, gelangte am 7. September vor das Kapitel, am 24. schriftlich vor den Kirchenrath mit der Klage über einen hohen Grad dogmatischer Einseitigkeit und über zahlreiche Verstöße gegen den bessern Geschmack unserer Zeit. Aber man theilte sein Urtheil nicht und wollte, da er so spät kam, desto weniger darauf eingehen. Der Kirchenrath sprach der Commission, besonders den Herren Sarasin und Wackernagel, den wärmsten Dank aus. Die Bearbeitung der Melodien wurde auch diesmal mit 300 Franken honoriert. Am 6. October 1852 gab der Kleine Rath die Ermächtigung zur Einführung des Buches (A. E. VII, 618. 621). Auf der Landschaft hatte die Regierung schon am 11. Sept. dasselbe genehmigt, suspendierte aber diesen Beschluß in Folge eines Angriffs, der gegen das angeblich herrenhuthische Buch von Basel aus gemacht wurde. Doch führte eine nochmalige Verhandlung mit der Geistlichkeit zur Bestätigung des früher Beschlossenen.

Der Druck hingegen verzögerte sich noch einige Zeit. In der Stadt wünschte man ihn auf dem Wege des Concurses einer Verlagshandlung zu geben, die für bestimmte Bedin-

gungen, die Wohlfeilheit und die genaue Correktur betreffend, den Schutz gegen Nachdruck laut § 223 der Polizeistrafordnung bekommen sollte. Da nun aber die Regierung der Landschaft eine obligatorische Einführung nicht beschließen und ein Privilegium nicht bewilligen wollte, so entschloß man sich endlich den 25. Februar 1853, die Bewerbung nur für Basler Verleger auszuschreiben. Der Druck wurde auf diesem Weg den Herren Detloff und Schultze zuerkannt; eine Buchhandlung in Liestal erhielt günstige Bedingungen für den dortigen Verkauf. In Basel wurde auf den Sonntag Exaudi, den 28. Mai 1854, das neue Gesangbuch mit einer besondern Predigt in jeder Kirche eingeführt. Zur Gratisvertheilung an arme Familien steuerte die Regierung 1000 (neue) Franken, die gemeinnützige Gesellschaft 400, die Armenseckel zusammen 600.

Eine unangenehme Beigabe war es, daß von dem genannten § 223 mußte Gebrauch gemacht werden. Die Buchhandlung Brockhaus in Leipzig hatte sich hergegeben, dem Namen nach für Herrn Buchdrucker Hoch in Liestal, in der That für Herrn Buchbinder Wölflin in Basel einen hübschen, aber sehr fehlervollen Nachdruck in kleinem Format zu erstellen. Am 28. August 1854 lief die Anzeige ein; am 19. October wurden 2187 Exemplare, die man hier fand, polizeilich confisciert. Der Prozeß wurde den 4. Januar 1855 vor Appellation erledigt, der Kirchenrath in seinem Rechte geschützt. Eine rechtmäßige kleine Auflage folgte dann 1855, wiederholt 1859 und 1864. Eine große wurde 1860 und 61 vergeblich angeregt. Die wenigen Subscriptionen verhießen zu geringen Absatz.[1])

Auf der Landschaft war, wie bereits bemerkt, die Einführung nicht obligatorisch. Dennoch war sie, wie noch nie geschehen, binnen Jahresfrist überall vollendet. Einige Pfarrer, die minder dazu geneigt waren, mußten dem Drängen ihrer

---

[1]) S. Act. eccl. VIII, 1 ff., 28 ff., 31—35, 136, 159.

Gemeinden nachgeben. Es half dazu eine Sammlung von Gaben, welche Freunde der Landschaft, besonders auch Bandfabrikanten veranstaltet hatten, durch die es möglich wurde, 2757 Exemplare zu schenken. Sie wurden auf die Gemeinden nach der reformierten Seelenzahl vertheilt und machten viele Freude. Ja selbst die theure Zeit wurde dem neuen Gesangbuch förderlich: da die Leute weniger ins Wirthshaus giengen, kamen sie desto häufiger zu den Uebungen, wo man die neuen Lieder sang.

Man kann in gewissem Sinne sagen, daß d'Annone nach mehr als hundert Jahren zum zweiten Mal der Kirche zu Stadt und Land Segen brachte. Die Anlage des neuen Buchs war in der Hauptsache sein Entwurf. Lassen wir die Katechismuslieder außer Rechnung, so sind mehr als die Hälfte der Lieder von 1743 (64 von 119) ins neue Gesangbuch übergegangen; das Neuner hatte von jenen 64 Liedern nur 27 beibehalten; von solchen, die dem Neuner eigen waren, zählen wir 97, die auch ins neue Gesangbuch kamen. Die Zahl der Lieder dieses letztern ist 405. Aus dem 18. und 19. Jahrhundert stammt etwa die Hälfte derselben; die andere aus der ältern, für das Kirchenlied classischen Zeit. Paul Gerhardt ist durch 25 Lieder vertreten, Gellert durch 21, Schmolck gar durch 41 Lieder; Zinzendorf dagegen nur durch 6 Lieder und andere herrenhuthische Dichter etwa durch ebensoviele.[1])

Es kam aber nicht nur auf die Auswahl an, sondern ebensosehr auf die Redaction. Keine Zeit kann sich das Recht nehmen lassen, nach Bedürfniß an den Liedern zu ändern, unbiblische Uebertreibungen zu beseitigen, unerträglich gewordene Härten der Sprache wegzufeilen. Es handelt sich um ein Mehr oder Minder; auf der einen Seite gilt es, die schwachen Brüder nicht zu ärgern, auf der andern die Schwach-

[1]) Wir geben eine Anzahl Nachträge und Berichtigungen zum Verzeichniß der Dichter in Beilage 6.

heit doch nicht zum obersten Gesetz zu erklären, als wäre eine Erziehung zur bessern Gewöhnung undenkbar.

Die Commission hat jedenfalls mit Sorgfalt gearbeitet.[1]) Es wird aber Grüneisens Urtheil Recht behalten (in den Verhandlungen des deutschen evangelischen Kirchentags zu Stuttgart, 1867, S. 68 f.): das Basler Gesangbuch sei unter denen, welche auch neuere und neuste geistliche Dichtkunst fleißig benützt haben; es fehle ihm auch nicht an einer Auswahl der alten lutherischen Kirchenlieder, wohl aber an der unabgeschwächten Kerngestalt derselben; nicht selten sei der poetische Duft und sogar der tiefere christliche Gedanke des ursprünglichen Textes verwischt. Noch willkürlicher freilich sei Bern verfahren, am schlimmsten Zürich. Die Freude, die er aussprach (S. 65) über das Bessere, was in dieser Hinsicht der Entwurf für die östlichen Kantone biete, mochte freilich seither durch den Erfolg etwas herabgestimmt werden.

In musikalischer Beziehung brachte der Beitritt der Landschaft die unabweisliche Forderung mit sich, daß ein vierstimmiger Satz ins Buch selber aufgenommen werde. Es ist keineswegs unbestritten, ob dies unter allen Umständen das Richtige sei. Einen künstlerisch edeln Satz mit der Singbarkeit für den Durchschnitt der Gemeinden zu verbinden, das ist nicht so leicht. Aber das Beispiel der andern Schweizerkantone fiel stark ins Gewicht, und man wird zugeben müssen, daß vorgeschriebene Stimmen besser sind, als das Secundieren, wie es sonst improvisiert wird. Auch darf gesagt werden, daß die Harmonisierung würdig gehalten ist. Dagegen hat die Klage Grund, daß die Stimmführung in Alt und Tenor nicht selten etwas eintönig sei. Es wäre ein Vortheil für das Buch gewesen, wenn die Melodien des Deutschen Evangelischen Kirchengesangbuchs, bearbeitet von Tucher, Faißt und Zahn (1854), schon vorgelegen hätten. Eine Neuerung,

---

[1]) Vgl. die angeführte Vorlesung über das neue Gesangbuch, 1854.

die seither in Schaffhausen und den drei östlichen Kantonen Nachahmung fand, war der Druck des vierstimmigen Satzes in Form einer Partitur. Daß der Text in der größern Ausgabe nach deutscher Art wie Prosa gedruckt wurde, geschah um der Raumersparniß und Wohlfeilheit willen. Ein Melodienregister zum Baslerbuch haben 1856 die Herren Miville und Jucker nachfolgen lassen.

Im Ganzen zeigte sich bald, daß das neue Buch sich viele Freunde gewann. Man hat vielleicht in unsern Kirchen noch nie so frisch und lebendig gesungen als seitdem wir es haben. Auch von manchen Kirchen der Landschaft gilt das. Eine neue Einrichtung half die Sache in Aufschwung bringen. Schon als das Festliederheft erschienen war, wurde der Versuch gemacht, die deutschen liturgischen Gottesdienste nachzuahmen, bei denen in einer Abendstunde Bibelabschnitte und Liederverse einander antworten. Die Herren Pfarrer Miville und Respinger hatten die Leitung; Samstag den 18. December 1847 fand solches zum ersten Mal statt, und es folgten noch acht Gesanggottesdienste bis zum Jahr 1849 nach.[1] Dann trat ein Stillstand ein bis nach Vollendung des Buches. Jetzt aber wurde ein neuer Anfang gemacht. Ein Versuch, nach alter und neuer deutscher Art eine Currende zu gründen, fand weniger Anklang; hingegen bildete sich ein Kirchengesangchor, an dessen Spitze den 15. December 1855 Professor Riggenbach gestellt wurde. Der erste Direktor des Gesangs war Herr Schäublin; als er Waisenvater geworden war, folgte auf ihn Herr Rud. Löw. Die Gesanggottesdienste, deren acht im Winter pflegen gehalten zu werden, erfreuen sich einer allgemeinen Theilnahme, besonders auch solcher, denen kunstreichere Musik nicht zugänglich ist. Es wird übrigens nicht nur aus dem Gesangbuch gesungen, sondern der Chor gibt jeweilen Altes und Neues aus dem Schatze kirchlicher Musik

[1] Kapitelsprotokoll, S. 426, 428, 448.

der Gemeinde zu hören. Es ist ein Vorgang, der sicher auch anderwärts in unserm Vaterland Nachahmung verdiente.

5. Schluß.

Den Glarner Vorschlag, ein gemeinsames Gesangbuch zu erzielen, hatte man in Basel abgelehnt. Er kam zur Unzeit und schien wenig Aussicht auf Erfolg zu bieten; die Mannigfaltigkeit, hieß es, sei nicht nur ein Uebelstand. Aber eine wohlgelungene Vereinigung wäre doch etwas Schönes. Als man das Zusammentreten von Stadt und Landschaft berieth, wurde nachdrücklich geltend gemacht, wie wichtig es sei, daß die vielen neuen Niedergelassenen nicht genöthigt seien, für andere Gesangbücher Auslagen zu haben, oder im Fall sie dieselben scheuten, sich einem wichtigen Theil des Gottesdienstes entfremdeten. Dieser Gesichtspunkt gewinnt durch die neuen Bundesverhältnisse mehr und mehr an Ausdehnung.

Wie aber ist auf eine ersprießliche Vereinbarung zu hoffen, so lange es z. B. an manchen Orten möglich ist, mit dem Vorwand Glück zu machen, das Lied: Eine feste Burg, widerspreche dem Zwinglischen Typus? eine Behauptung, die durch alle Zürcher Gesangbücher seit 1598 bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts Lügen gestraft wird, denn alle enthielten das Lutherlied. Oder wie kann man ein wirklich gutes Gesangbuch herstellen, wo die Berufung auf das, was „das Volk" wolle, die höchste Richtschnur sein soll? während doch bei aller Pflicht, die Schwachen zu schonen, die andre Pflicht ebenso wichtig ist, die Gemeinde wo nöthig zu Besserem, als sie bisher gewohnt war, heranzuziehen. Diese Schwierigkeiten werden um so stärker empfunden werden, je besser das Buch ist, das eine Kirche besitzt, je größer also billig das Bedenken, einen Schatz zu gefährden ohne die Aussicht auf einen befriedigenden Tausch. Ueberhaupt, nachdem die meisten Kantone seit weniger als dreißig Jahren erst neue Gesangbücher

eingeführt haben, ist dessen, was von Aenderungen abhält, einstweilen mehr als dessen, was dazu antreibt.

Zwei Punkte könnten jedoch ins Auge gefaßt werden. Einmal hat Grüneisen in Stuttgart wohl mit Recht gesagt, an der Spitze eines reformierten Gesangbuchs sollte eine Auswahl von Psalmen stehen. Das ist bei uns jetzt nur noch in den Gesangbüchern von Bern und Schaffhausen der Fall. In Bern liegt hauptsächlich Stapfer zum Grunde; in Schaffhausen sind auch Spreng, Ziegler, Wolf und Jorissen benützt worden. In den andern Gesangbüchern verliert sich, was etwa noch übrig ist, unter der Menge der Lieder, ohne nur überall so deutlich, wie es in dem von Aargau der Fall ist, kenntlich gemacht zu sein. Fast am weitesten ist das Basler Gesangbuch von den Psalmen abgekommen. Uebrigens fürchte ich, auch in Bern und Schaffhausen verliere sich ihr Gebrauch immer mehr. Man gibt sich nicht mehr Mühe, die alten Melodien zu lernen, so bald sie etwas schwieriger sind; das Leichte, oft auch das Oberflächliche zieht man vor. Und doch sind es im Grunde nur die Melodien, um die es sich handeln würde als um einen alten Schatz. Ein gemeinsamer Text besteht nicht mehr. Je länger ein Versuch in dieser Richtung versäumt wird, desto mehr verschwindet, was demselben günstig wäre, die Erinnerung nämlich der ältern Leute an die ehrwürdigen Tonweisen.

Es müßte freilich gelingen, für eine gute Uebersetzung in weitern Kreisen Zustimmung zu finden. Wir haben schon oben (S. 129) dargestellt, welche Freiheit der Behandlung der Umstand nöthig macht, daß die Darstellungsmittel der hebräischen Dichtkunst ganz andere sind, als die Formen des abendländischen Versbaus. Darum gilt es nicht buchstäblich zu übersetzen, sondern sinngetreu; nicht mit peinlichem Festhalten jedes einzelnen Satzes, sondern mit möglichst ebenmäßiger Gliederung der Gedanken; in der Sprache so biblisch und in der Form so gedrängt als es möglich ist, ohne daß man sich auf ein

bloßes Bruchstück beschränkte. Eine weitere Schwierigkeit, auf welche kaum ein deutscher Uebersetzer geachtet hat, rührt von dem Umstand her, daß die Psalmmelodien französischen Ursprungs sind. Die französische Sprache hat nicht den gleichen Sylbenfall wie die deutsche. Manche Psalmmelodien aber richten sich augenscheinlich nach dem Rhythmus von Marot und Beza. So begegnet uns oft eine lebendige und schöne Mannigfaltigkeit der Bewegung, die musikalisch sehr wohlklingt, für deutsches Versmaß aber den Uebelstand hat, daß — um es so auszudrücken — jambische und trochäische Betonung sehr frei mit einander wechseln.[1]) In meinen **Ausgewählten Psalmen** (Basel, bei Felix Schneider, 1868) suchte ich das Bestreben einer geistgetreuen Uebersetzung mit dem Anschmiegen an den ursprünglichen Rhythmus der Tonweisen zu verbinden. Herr Rudolf Löw besorgte die musikalische Seite. Bei der Verlegung der Melodie in den Discant, wo Goudimel den Tenor festhielt, galt es die nöthige Rücksicht zu nehmen, daß die Gesetze der Tonverhältnisse nicht verletzt würden. Kirchliche Chöre, scheint mir, sollten diesem Versuch mehr,

---

[1]) Als Beispiel füge ich die Versmaße von Ps. 1 und 8 bei, indem ich die Stellen bemerklich mache, wo die musikalische Betonung auf Sylben fällt, die im Versmaß tonlos sind:

Psalm 1.

◡́ — ◡́ — ◡́ — ◡ — ◡ —
◡ — ◡ — ◡ — ◡ — ◡ —
◡́ — ◡ — ◡ — ◡ — ◡́ — ◡
◡́ — ◡ — ◡ — ◡ — ◡ — ◡
◡ — ◡́ — ◡́ — ◡ — ◡ —
◡́ — ◡́ — ◡́ — ◡ — ◡ —

Psalm 8.

◡́ — ◡́ — ◡́ — ◡ — ◡ — ◡
◡́ — ◡ — ◡ — ◡ — ◡ — ◡
◡ — ◡ — ◡́ — ◡ — ◡ —
◡ — ◡́ — ◡́ — ◡ — ◡ —

als bisher geschehen, Aufmerksamkeit schenken. Für den Gemeindegesang könnte wohl der rhythmische Wechsel nicht durchgängig festgehalten werden, so sehr es zu wünschen ist, daß man in der Hauptsache dabei verbleibe, weil durch ihn erst die charaktervolle Schönheit der Melodien ins Licht tritt. Auch Goudimels Harmonien bedürften wohl hier und da der Ueberarbeitung.

Dieser Wunsch, die Psalmen in erneuter Gestalt zu Ehren zu bringen, ist aber nicht das Einzige, was wir im Auge haben. Was Herr Schäublin in seinem Vortrag über die Bildung des Volks für Musik und durch Musik (S. 96) anregt, das ließe sich vielleicht erstreben. Oder warum sollte es von vornherein unmöglich sein, sich auf eine Auswahl von dreißig Liedern zu vereinigen, die in Text und Melodie gleich sorgfältig bearbeitet jedem schweizerischen Gesangbuch als Anhang beigegeben würden? Es könnte der Fall sein, daß dasselbe Lied schon im Gesangbuch stünde, auch daß es darin eine andere Gestalt des Textes zeigte oder mit einer andern Melodie versehen wäre; was würde das schaden? Das kantonale Gesangbuch bliebe ja völlig unangetastet, nur der Anhang würde die Brücke zur Vereinigung schlagen. Es ist die Frage, ob man sich in einem solchen Minimum könnte zusammenfinden.

Der Kirchengesang ist eine der vornehmsten Blüten des christlichen Lebens. In den Blüten aber pflegt die Frucht anzusetzen. Darum ist es von hohem Interesse, zu verfolgen, wie diese Seite des kirchlichen Lebens sich gestaltet und entwickelt hat. Daß Basel auch in dieser Beziehung nicht unehrenvoll dasteht, hoffen wir aufmerksamen Lesern gezeigt zu haben.

Beilage 1. Zu Seite 12.

Zwei Briefe von Oekolampad an Zwingli.

Zuinglii opera, VII, epist. I, p. 490 et 530.

1. His diebus pascalibus plebs cecinerat Psalmos, sed prohibita a Magistratu. Recreavit Papistarum animos, quos communicantium nobis numerus plane confecerat. Sed gaudebunt ad momentum. 9. Apr. (1526).

2. Hodie et in die Laurentii psalmodiæ germanicæ in templo meo a plebe cantatæ sunt. Præsenserunt hoc Sacerdotes ex concionibus meis eventurum, eo quod de iubilis spiritus et oris quædam ex Psalmis dixeram ad hanc rem facientia. Unde et apud Senatum egerunt, si impedire possent, et impetraverunt edictum a Senatu, ut ostiatim prohiberetur cantus, de quo ego adhuc nihil sciebam. Verum ut in vetitum nitimur omnes, ita ubi excusat pietas, audaciores reddimur. Frustra prohibuit Senatus. Quid inde futurum sit ignoro. Pars malorum in caput meum recidet. Quæ libens feram, siquidem ferenda. Nihil a me iussum est, sed ostensa gloria Domini. Quod si Dominus cœptum hoc prosperum fecerit, rei Evangelicæ plurimum profore spero. Orate Dominum pro nobis. XII. Aug. (1526).

Beilage 2. Zu Seite 13.

Oekolampads Bittschrift an den Rath.

Die Originalhandschrift befindet sich im Antistitialarchiv, in einem Foliobanb: Basileenses Antiquitates Ecclesiasticæ, dictæ Gernlerianæ, Tom. I, N°. 28. Sie ist nicht schön und ziemlich nachläßig geschrieben. Eine Schlußabkürzung, die für

e, en, em gebraucht wird, setzen wir in volle Schreibung um; ü und u, ö und o sind selten unterschieden. Die Interpunction ist sehr willkürlich; wir corrigieren sie der Deutlichkeit halben. Das Schreiben lautet:

Ernuesten, gnedigen, Lieben Herrn ꝛc. wie ongern wir wolten oder onbillich solten e.[1]) ersame W.[2]) uerhalten, das do zu zeitlichem nachtail einer loblichen stat Basel mocht reichen: Alßo auch noch uilweniger geburt vnß onfurgebracht lan, das wir wissen der selen vns befolhen vnd der ere gotes nachtailig. Dan wir vns zu e. ersamen wis. versehen als zu einer Christenlichen oberkait, Die mit genaigtem willen daran ist, das der war gottesdienst nit gehindert sunder gefurdert werdt. Nun ist offenbar vnd gewiß, vnd es mags kein gutter verstandner Christ leugnen, Das des lob gottes vff das erlichst, vollkummest, gotseligst vßgeprisen wurd, ßo es von hertzen in einhellikait vnd froden gesungen, wie es in den psalmen wurd dargethan, wo anderst zeit, stat vnd gelegenhait solches der lieb dienlich anzeigen. Dan in den psalmen sein die wort des hailigen geistes in sunderhait Darzu uerordnet, das der mensch dardurch gegen got, von weltlicher uppikait abgezogen werd. Darumb Dauid sprach: Singet got alles erdrich, das ist: Al menschen vff erden solten solch frod vnd lieb zu got han, das sie in gsang vnd iubil usbrechen niemand ußgenommen. Wie es auch S. Pauls zun Ephesier vnd Colossenser leret. Dan ßo das gebet des ieder fur sich selbs in der stille bet got angenemm ist, ßo ist got uil angenemmer ßo uil mer miteinander bettend einhelliglich, vnd allerangenemsten ßo solches mit froden vnd mit offenlicher bekandtnus zu guttem den nechsten geschicht, Dan im der frolich vnd willig dienst der liebst. Darumb solches für keins nüwes gehalten soll werden, dan etwan vnßer elter uil geltz vnd gult[3]) geben zu stifften,

---

[1]) euer.
[2]) Wißhait.
[3]) Gold, oder Gülten.

das got durch die ßo selbs nit uerstanden oder die dem gemain man nit uerstendlich gweßen, allain mit den worten oder orglen globt wurd, des wir ietz zur Zeit noch [1]) loben noch stroffen. Wieuil mer, hetten sie erlebt daß ßo uil uerstands kommen wer in gmainen man, vnd die liebe darzu, das er frywillig die lob gottes het gesungen, ongzwifelt, sie wurden sich noch mer erfrödt vnd leib vnd leben vnd waß sie gehabt dar gstreckt han, da mit solch gottesdinst wer gfurdert wordenn. Auch mag man mit der warhait nit sagen, das solchs allein zustand den prister vnd klosterluten vnd schulern. Nain, Dan es ist iederman von got befolhen, wie do Mose sprach: Welt got das alles volk weissagt. Es strafft auch Christus die pharisеer, do sie murmelten vnd das den kinden wolt weren, vnd sprach: Ich sag uch, wo die still werden swеigen, ßo werden die stain schreien. Welche wort uil vff in habenn. Dweil aber am nechst osterfeiern angefengt solche psalm gsang in etliche e. g.[2]) pfar vnd klosterkirchen, on vnßern befelh vnd anraitzung, doch auch nit gewert, als ein gutt werck, In dem viler menschen ßo großе andacht erkendt, daß in auch die augen fur frod vnd andacht ubergangen, wie etwan auch geschach do in der widerbuwung der stat Hierusalem die kinder Israel fur frod weinten. Vnd gewiß ist es, ßo man mit warer andacht wurd singen, ßo wurd das reich gottes nit wit [3]) sein, dan ßo uil guttes mag daruß entspringen. Weitter ist solches werck durch e. ers. w. danzumal angestelt vnd uffgehebt [4]) wordenn, verleicht [5]) ist mein hern gsagt etwas anders dan an im selbs, vnd anderß dan erfunden wurd. Dan hie wurdt ie allain gesucht die ere gottes vnd der nutz zu

---

[1]) weder.

[2]) euer gnaden.

[3]) Dieses Wort ergänzen wir; mit **nit** hört die Seite auf, und dadurch scheint ein Wört ausgefallen zu sein. Auch Herr Prof. Wackernagel war einverstanden.

[4]) wieder aufgehoben.

[5]) vielleicht.

selen, vnd niemand dardurch getratzt wurd. Ist vnßer bit, e. g.[1]) w. woll selbs bedencken was nutz darinnen. Dan ie da got gelobt wurd, welches zu wenden keinem Christen geburt, vnd wir uersehen vns zu e. wißhait, das sie dar zu helfen werden mit allem uermugen.[2]) Es ist doch ein werck der engel, die alzit loben got, vnd das werck, des wir in ewikait begeren sollen zu uben. Es ist zum andern ein erquickung des geists, der zu ander zeit mit sorg vnd arbaid uberladen, Da mit er des do bereiter sei got zu loben. Es ist zu dritten ein behaltung uiler by dem gebett zu guttem einer gmainer christenhait dienend; Dan ßo uil ceremonyen in der achtung der menschen ueralten, sein nit wenig, die kum des gbetz erwarten vnd vß der kirchen ilen. Es ist zum uirten ein gut anreitzung, des wort gottes des do furderlicher zu horen vnd alßo (berait werden das)[3]) im gotliche ding des do anmutiger sein. Es ist auch gut zu abstellung uiler uppikait vnd lichtefertikait. Des vnd anders bit wir demutiglich vmb die ere gottes willen vnd vmb den nutz eins Christlichen volks,[4]) die weil got ßo uil gnad geben, euweren gutten willen hierin auch lassen erfunden werden. Dan uß solch dapfer vrsach sin wir geursacht[5]) solchs an uch vnßer gn. hern zu bringen, das wir uil lieber gschrifftlich thun, dan solten wir weitters als die geschrifft gelegenhait wurd geben daruon vff der cantzel reden, dardurch dan ein onwill erwachßen mocht. Wir sein ie gutter hoffnung, man werd die ere gottes darin bedencken. Dweil aber nicht ßo gut, vß dem nit onrot volgen mocht, wo das nit uersehen wurdt, wie dan wir achten euwer wißhait bedacht hab in dem vffzug,[6]) ßo ist weiter vnßer ernstlich

[1]) gnedige.

[2]) Vermögen.

[3]) Die eingeklammerten Worte sind im Original durchgestrichen.

[4]) Im Manuscript vokls.

[5]) Im Manuscript fehlt das t.

[6]) Aufschub.

bet, fur e.[1]) vnd vnßer folk, auch daran sein,[2]) damit kein ongeschickte[3]) darneben sich erheb: Anfenglich, das solche wort nit gebrucht werden in fullereien vnd zu lichtfertikait, aber zu der ere gottes, dan sunst weren es gotzlesterung. Zum andern, das man in den kirchen, do es dem volk nit angenem, vnd die stifft oder kloster welten ein uertruß darin tragen, niemand zu leid vnd tratz gesungen wurd, aber in vnßer kirchen, got uerleih den andern, das sie auch das gesinnet werden. Zum dritten, das auch mit offenlichem mandat angslagen oder uff der kantzel uerkund, uerkummen werd,[4]) daß die mutwillige buben mit heulin oder plerren niemand andacht darinnen verhindern welle; Das man auch bei den heiden erlassen wird,[5]) vnd die Christen den Juden solchs nit zumutten[6]) sollen; Do mit an allen orten frid vnd die ere gottes geuffnet werd, Des wir hoffen vnd gwisß sein, got in himel ein wolgefallen vnd einer stat Basel erlich vnd all war glaubigen wunsam[7]) vnd trostlich. Begeren ein furderlich gnedige andtword, die wir bei dem uolk mit gutter conscientz rumen mogen, daß wir auch im hohsten flisß mit allerm vnßerm uermugen fur got vnd vmb uch zu beschulden[8]) geflissen wellen sein. Damit wir vnß uch als e.[9]) gehorßame uff das niderst[10]) befelhen thun

Oecolampadius predicant
zu S. Martin.

---

[1]) euer.
[2]) beflissen zu sein.
[3]) Substantiv.
[4]) verkündet und dadurch zuvorgekommen werde.
[5]) womit man — verschont wird.
[6]) zutrauen oder nachreden; wie viel mehr soll man es unsern Buben wehren.
[7]) wonnesam; im Manuscript statt des m durch Schreibfehler ne.
[8]) wohl zu verdienen, treulich zu thun.
[9]) euer.
[10]) aufs demüthigste.

Beilage 3. Zu Seite 16.

Aus der Chronik des Karthäusers Georg.

Zwei Handschriften lagen zum Vergleich vor; die eine (A) in der Bibliothek des Kapitelsaals im Antistium, Basler Schriften in 4°, Tom. IV, Kirchengesch. No. 11; die andere (B) in der Vaterländ. Bibliothek (O, 8, 2).

A ist hier und da genauer; B gibt einige Zusätze; was wir ohne weitere Bemerkung einklammern, ist aus B entnommen.

(1526). In festo S. Laurentii cœperunt Lutherani reclamante[1]) et fortiter prohibente Senatu Psalmos rythmicos in lingua vernacula apud Argentinam tralatos invitis magistratibus laico more cantilenarum sed satis incondito, in templo S. Martini decantari (sic). (In A steht am Rand, was in B fehlt: Hanc sane novitatem iidem in festis paschalibus tentaverunt, sed repulsam passi fuerunt). Et parum abfuit quin hoc idem in templo cathedralis ecclesiæ tentassent, in solennitate assumtionis almæ virginis, cum occulta dolosaque machinatione sanguinolentæ seditionis, nisi Deus meritis ejusdem gloriosæ virginis matris (motus) malum hoc imminens clementer avertisset. Tunc enim in eadem solennitate, cum D. Augustinus suffraganeus (ille Frisingensis) sermonem facere vellet, comperto quod factiosi illi sinistrum aliquod[2]) in principio sermonis (seu sub novis) attentare parassent, ad novas illas, quæ omni anno solennissime cum compulsu campanarum et cantu festivo ac organis celebrari solebant, simpliciter sicut in feriis[3]) pulsatum[4]) est, et simpliciter cantatum,

---

[1]) B statt reclamante: vehementer.

[2]) B aliquid.

[3]) An Wochentagen.

[4]) B durch Versehen auch hier schon: cantatum.

sermoque suspensus. (Ecce qualis obedientia erga superiores). Veruntamen his non obstantibus multo[1]) super hac novitate tractatu senatus habito Lutheranis tandem sic importunis indultum fuit, quod deinceps in certis templis hanc suæ præsumptionis[2]) novitatem continuare possent.[3]) Quod quam odiosum[4]) futurum sit devotis et sanctis cleri cerimoniis et usui consueto contrarium, aliorum esto judicium. Et quidem justo Dei judicio; cum enim Deus cernat clerum et religiosos a germano ritu devote festa et psalmodiam seu cantum ecclesiasticum universum celebrandi defecisse, per laicorum ridicula conventicula clamoremque rusticum illos vexare permisit. In omnibus his non est aversus furor Domini.[5]) — Am Rande des Abschnitts von dem Gerücht wegen Mariä Himmelfahrt bemerkt ein Freund der Reformation: Ita sibi persuaserant falso, interim sibi male conscii.

Beilage 4. Zu S. 56 und 57.

Die Varianten der ältesten französischen Psalmmelodien.

Da die ältesten Quellen der französischen Psalmmelodien nicht jedem zugänglich sind, die Forme des prières u. s. w. von Genf, 1542 (wir nennen sie A), das Straßburger Büchlein mit gleichem Titel, von 1545 (wir bezeichnen es als B), und der Lyoner Psalter von 1549, den Herr Lutteroth besitzt (er soll C heißen), so wird es den Kennern erwünscht sein, wenn ich ihnen die Umgestaltungen derjenigen Melodien, die später im Gebrauch blieben, zur Kenntniß bringe. Zum Grund der Vergleichung legen wir eine Lyoner Ausgabe von 1563,

---

1) B irrig multa.
2) Vermessenheit.
3) B possint.
4) B adversum.
5) B ejus.

par Jan de Tournes pour Antoine Vincent (die wir mit D bezeichnen). Diese stellt die Melodien dar, wie sie seit 1562 vorliegen, ja für 83 Psalmen und den Decalog schon 1554 (vielleicht 1553, s. oben S. 49), und fortan unverändert blieben. Die wenigen Versetzungen, die durch Goudimel vorgenommen wurden, wie sie z. B. in der Genfer Ausgabe von J. Ant. & Samuel de Tournes 1667 sich zeigen, ändern nicht den Gang der Melodie. Mit Goudimel stimmen wenigstens in den Melodien die spätern Zürcher Psalter u. a. überein.

Wir beginnen mit den ersten 30 Psalmen von Marot. Die Melodien derselben zerfallen für uns in drei Classen: 1) neun, die zugleich in A und B vorkommen; alle diese finden sich auch in C und stimmen mit D zwar nicht ganz, doch in der Hauptsache überein[1]); 2) zwölf andere begegnen uns nur in A und C, ganz oder fast ganz wie in D, wogegen B hier völlig andere Melodien zeigt[2]); 3) bei neun Psalmen endlich unterscheidet sich nicht nur A von B durch ganz andere Melodien, sondern auch diese beiden Quellen von D[3]); mit andern Worten: weder die Genfer noch die Straßburger Melodie hat sich später behauptet. Mit A stimmt hier C in fünf Fällen noch überein[4]); bei zwei Psalmen gibt C in Abweichung von A bereits die gleiche Melodie wie D (32 u. 37); bei zwei andern (7 u. 10) ist die Weise von A gleichfalls verlassen, aber die von D liegt noch nicht vor, sondern eine C ganz eigenthümliche, so daß in diesen zwei Fällen die vier Quellen ebensoviel verschiedene Melodien zeigen.

Das endlich, was von den deutschen Melodien der Calvinischen Psalmen gilt, kommt bei Marots Psalmen gar nicht

---

[1]) Es sind die Ps. 1, 2, 15, 103, 104, 114 (in B auch bei 115 wiederholt), 130, 137, 143.

[2]) Ps. 4, 5, 6, 8, 9, 13, 14, 19, 22, 24, 38, 115.

[3]) Ps. 3, 7, 10, 11, 12, 32 (B wiederholt hier seine Melodie von Ps. 8), 37, 51, 113.

[4]) Bei Ps. 3, 11, 12, 51, 113.

vor: daß A u. B zusammenstimmten und gemeinsam von C u. D abwichen. Geblieben ist von jenen deutschen Weisen nur diejenige von Ps. 36, die sich in allen vier Quellen findet.

Schon diese oberflächliche Vergleichung zeigt, wie Genf viel mehr als Straßburg auf die nachfolgende Entwicklung Einfluß übte. Einundzwanzig von den spätern Melodien (Ps. 36 ungerechnet) finden sich der Grundlage nach bereits 1542 in Genf; nur neun von den 21 auch in Straßburg; gar keine, die nur diesem Ort und nicht auch jenem eignete und sich gleichwohl später behauptet hätte.

Den 9 Melodien der dritten Classe, die sich später verlieren, gehen wir nicht weiter nach. Die 12 der zweiten zeigen meist bei der Vergleichung zwischen A und D nur geringe Varianten, hauptsächlich im Rhythmus. Dasselbe gilt in Betreff der Lesarten von A bei den 9 Weisen der ersten Classe. Doch finden wir eine völlige Uebereinstimmung zwischen A und D nur bei Ps. 2, 5 und 6. Auffallend ist dagegen hier die Beschaffenheit von B. Nur Ps. 137 erscheint vollkommen übereinstimmend in A und B, sowie kaum abweichend von D. Sonst entfernen sich A und B mehr oder weniger, zum Theil sehr stark von einander, immerhin so, daß man die gleiche Melodie erkennt.

Welches ist nun hier das Verhältniß der Verwandtschaft unter einander? Wurden diese 9 Melodien von Genf nach Straßburg geschickt oder von Straßburg nach Genf? Wir erinnern uns, daß die deutschen Weisen der Psalmen Calvins erweislich aus Straßburg stammen und in Genf überarbeitet wurden. Schon diese Analogie spricht für die Annahme, auch diese weitern 9 Melodien seien in Straßburg entstanden und in Genf zum Theil verändert worden. Geht ja doch B auf einen Straßburger Druck vom Anfang des Jahrs 1542 zurück. Dazu kommt aber, wenn ich recht empfinde, auch die Beschaffenheit der Melodien selber. Die Redaktion von B, je weiter sie sich von A entfernt, hat etwas härteres, steiferes,

wogegen die von A wie geglättet erscheint, und immer auch der Fassung von D sich nähert. Es kommt mir schwer begreiflich vor, daß man die Genfer Weise in der Richtung der Straßburger verändert hätte; viel eher geschah das Umgekehrte. Damit die Kenner selbst urtheilen, lassen wir die betreffenden Melodien von B hier folgen. Die einzige Abweichung, die wir uns erlaubt haben, ist eine bloß formelle. Wir schreiben nicht wie B Brevis und Semibrevis (𝅜 und 𝅝), sondern reduzieren sie wie A und C auf Noten von halber Länge (𝅝 und 𝅗𝅥).

Leider können wir die weitere Entwicklung der Melodien von A, sowie die Urgestalt der 1543 neu hinzugekommenen nicht aus einem Druck von letzterm Datum kennen lernen. Doch erlaubt uns C verglichen mit B ziemlich sicher darauf zu schließen. Achten wir auf die Melodien der Psalmen, die erst 1543 neu hinzukamen — es sind ihrer 19, dazu die X Gebote von Marot: Lève le cœur (Erheb dein Herz) — so finden wir eine große Uebereinstimmung zwischen B und C. Freilich haben nur 10 von jenen 19 Psalmen, dazu der Decalog, in B Aufnahme gefunden. Ihre Melodien aber sind bis auf wenige Kleinigkeiten durchaus die gleichen in B und C; sie stimmen bis auf zwei derselben ganz oder fast ganz auch mit D überein; die beiden, wo dies nicht der Fall ist, sind Ps. 101 und 110; da liegen noch nicht die spätern Melodien vor, sondern ganz andere, aber vollkommen die gleichen in B und C. Nun ist C jünger als B, könnte also von B abhängig sein. Aber in allen andern außer diesen 11 Melodien ist das durchaus nicht der Fall, sondern C steht viel näher bei A und erscheint so unabhängig von B, daß es in keiner Weise die Tochter davon sein kann. Somit muß sich die Uebereinstimmung von B und C in jenem beschränkten Kreis von Melodien daraus erklären, daß beide aus einer gemeinsamen ältern Quelle schöpfen, und das kann kaum eine andere sein als die Genfer Ausgabe von 1543. Auch diejenigen Psalmen dieser

letztern Ausgabe, die in B noch nicht Eingang fanden, begegnen uns in C, dem Texte nach aber schon früher. Wird nicht die Melodie so gut bei diesen als bei den mit B gemeinsamen aus der ursprünglichen Quelle entlehnt sein? und werden wir das nicht auch bei den Psalmen von A vermuthen dürfen, so weit die Melodien in C Veränderungen zeigen, daß diese nicht erst in C, also 1549, sondern bereits 1543 vorgenommen wurden?

Ist dieser Rückschluß erlaubt, so ergibt sich, daß schon ein Jahr nach A die Gestalt der Melodien der Redaktion von D viel ähnlicher geworden ist. Fünfzehn von den ersten 30 Psalmen haben in C bereits völlig,[1]) acht bis auf wenige Noten[2]) die spätere Form erreicht; darunter, wie schon bemerkt, zwei (Ps. 32 und 37), die in A noch eine ganz andere Melodie hatten. Nur 7 sind noch von D verschieden. Bei den 19 Psalmen von 1543 ist das Verhältniß ein ähnliches; vierzehn derselben haben in C bereits die Melodien von D, drei vollständig,[3]) eilf mit sehr unerheblichen Abweichungen.[4]) Die X Gebote von Marot liegen in B und C bereits fertig vor wie nachher in D; auf diese Melodie wurde später Ps. 140 gedichtet: der Lobgesang Simeons hat noch nicht in B, wohl aber in C Text und Weise von D, die letztere mit kleinen Varianten. Nur fünf von den 43ger Psalmen erscheinen in C noch mit einer andern Melodie als in D; es sind Ps. 101 und 110, wo B und C übereinstimmen, und Ps. 25, 45 und 46, die in B keine Aufnahme fanden. Merkwürdig ist, daß die Melodie von Ps. 25, wenn auch in den Tönen ganz von der spätern verschieden, eine dorische Weise, gleichwohl ganz denselben ungewöhnlichen Rhythmus zeigt wie die später übliche jonische. Zählen wir zusammen, so liegen in C, also wahr-

---

[1]) Ps. 2, 5, 6, 9, 13, 14, 19, 22, 24, 32, 103, 104, 114, 115, 143.
[2]) Ps. 1, 4, 8, 15, 37, 38, 130, 137.
[3]) Ps. 23, 72, 128.
[4]) Ps. 18, 33, 36, 43, 50, 79, 86, 91, 107, 118, 138.

scheinlich bereits 1543, ganz oder fast mit D zusammenstimmend, 38 Psalmmelodien vor (wir zählen den Decalog wegen Ps. 140 dazu); wogegen 12 ihre endgültige Weise noch nicht gefunden haben, sondern sie erst mit den 34 frühesten Psalmen von Beza bekommen.

Wir lassen nun die Melodien folgen.

Psalm 1 nach B.



A gibt den Psalm im Altschlüssel, eine Quart höher, mit Vorzeichnung eines b; wie C und D. Varianten gegenüber D sind noch: in Z. 1, Note 1: statt ; in Z. 2, N. 1—3: statt ; ebenso Z. 5, N. 1—3. In C findet sich nur noch die erste Abweichung. Das andere ist schon wie in D.

Psalm 2 nach B.



A und ebenso C haben die Melodie schon ganz wie D.

Psalm 3 hat in A, in B und in D jedesmal eine andere Melodie. Die von A kehrt noch in C wieder.

Psalm 4 hat in B eine andere Melodie als in A (C. D); A zeigt, verglichen mit D, nur die Varianten: in Z. 7, N. 2 und 3: 𝅝 𝅝 statt 𝅗𝅥 𝅗𝅥; ebenso in Z. 8, N. 4 und 5 und in Z. 9, N. 4 und 5. Alle diese Stellen sind in C schon ganz D gleich geworden. Geblieben ist nur noch in C wie in A, daß in Z. 9, N. 1: h statt c heißt.

Psalm 5 und 6 sind in A (ebenso C) schon ganz wie in D. In B haben sie andere Melodien.

Psalm 7 hat in A, B, C und D jedesmal wieder eine andere Melodie.

Psalm 8 hat in B eine andere Melodie als in A (C. D); A zeigt gegenüber D die Varianten: In Z. 1, N. 1: 𝅜 statt 𝅝 (so auch noch C); in Z. 4, N. 1 und 2: 𝅝 𝅗𝅥 statt 𝅗𝅥 𝅝 (dagegen C wie D).

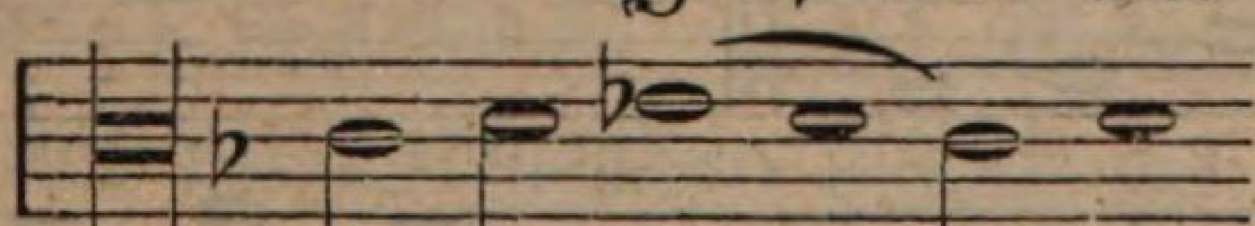
Psalm 9 hat wieder in B eine andere Melodie als in A (C. D); A weicht von D ab: In Z. 2, N. 1 hat es 𝅜 statt 𝅝, und in Z. 5, N. 1—5: 𝅝 𝅗𝅥 𝅗𝅥 𝅝 𝅝 statt 𝅗𝅥 𝅝 𝅝 𝅗𝅥 𝅗𝅥. C stimmt ganz zu D.

Psalm 10 wie bei Psalm 7.

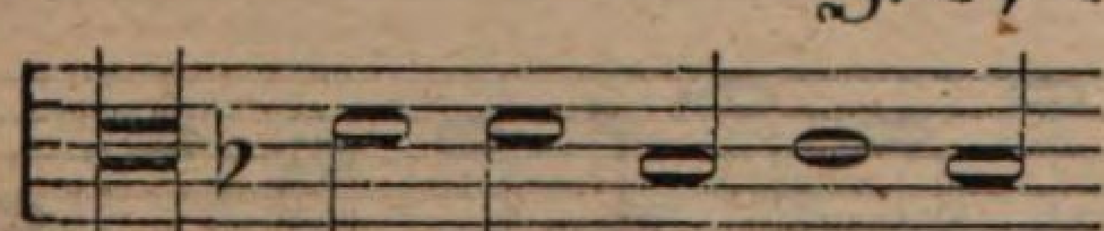
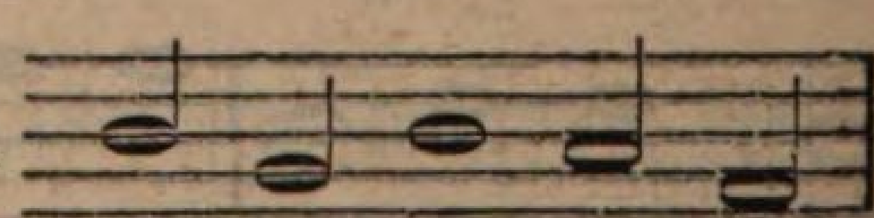
Psalm 11 wie bei Psalm 3. Psalm 12 ebenso.

Psalm 13 hat in B eine andere Melodie als in A (C. D); A zeigt verglichen mit D die Varianten:

Z. 1, N. 5 und folgende:


statt:


Z. 5, N. 2—6:


statt:


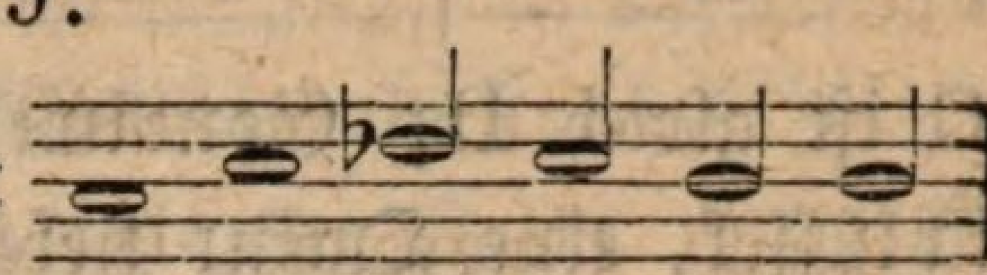
C ist D gleich; Goudimel verlegt die Melodie in den Tenorschlüssel, eine Quart tiefer, mit Weglassung des b.

Psalm 14 hat in B eine andere Melodie als in A (C. D); A zeigt gegenüber D die Varianten:

Z. 2, N. 5—9:


statt:


Z. 4, N. 4—9:


statt:


Z. 5:


statt:


C ist gleich D; Goudimel versetzt die Melodie wie bei Psalm 13.

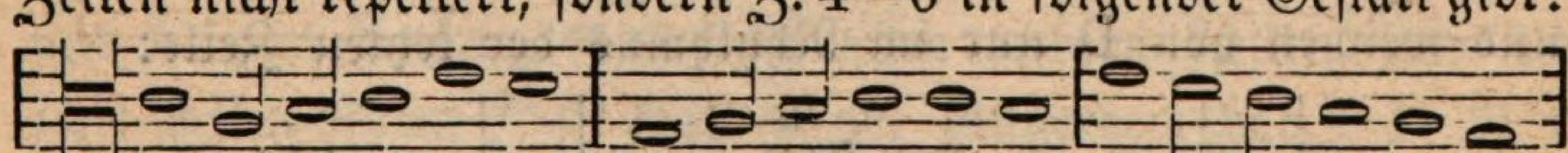
Psalm 15 nach B.



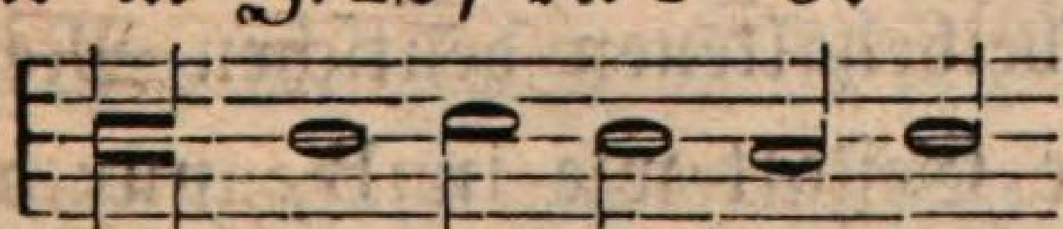
A und C wie D, nur daß in Z. 1, N. 6: c ist statt h.

Psalm 18 fehlt noch in A und B; C gibt die Melodie wie D, nur daß in der drittletzten Zeile der vorletzte Ton g (gis) ist statt h. Goudimel verlegt die Melodie mit Vorzeichnung eines b einen Ton tiefer.

Psalm 19 hat in B eine andere Melodie als in A (C, D); A weicht darin von D ab, daß es die Melodie der drei ersten Zeilen nicht repetiert, sondern Z. 4—6 in folgender Gestalt gibt:



Und in Z. 12, N. 1—5:


statt:


In C ist alles gleich D geworden.

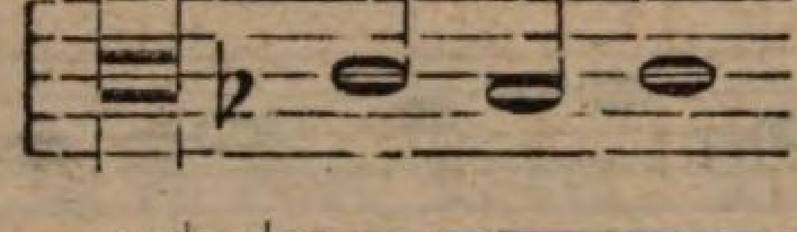
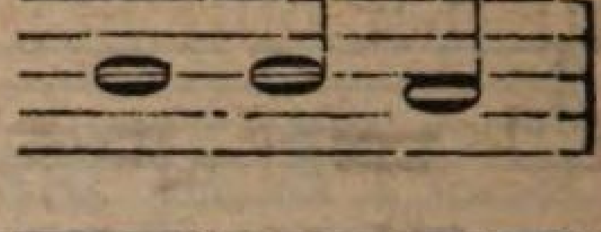
Psalm 22 hat in B eine andre Melodie als in A (C, D); in A lauten Z. 6 und 7 und Z. 8, N. 1:

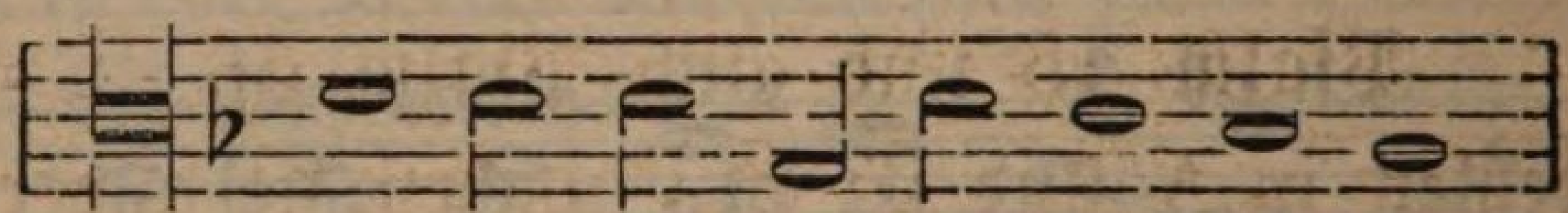


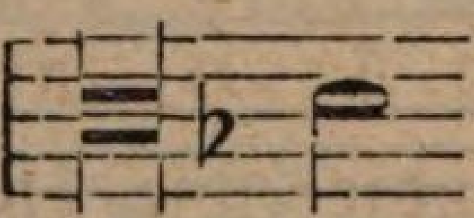
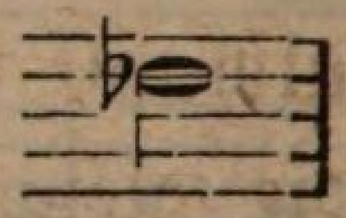
C ist gleich D; Goudimel verlegt die Melodie in den Tenorschlüssel, eine Quint tiefer, mit Vorzeichnung eines b.

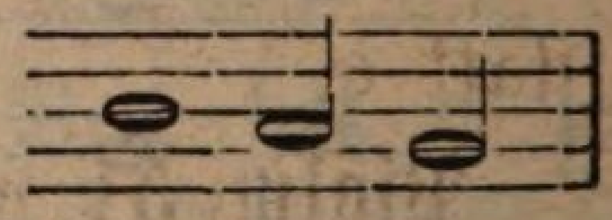
Psalm 23 fehlt in A; steht in B und C ganz gleich wie in D.

Psalm 24 hat in B eine andere Melodie als in A (C, D); A weicht von D ab in:

Z. 1, N. 4—6:  statt: 

Z. 2 heißt in A: 

In Z. 3, N. 2:  statt: 

Z. 4, N. 4—6:  statt: 

C ist bereits wie D; Goudimel setzt die Melodie in den Tenorschlüssel, eine Quart tiefer, mit Weglassung des b.

Psalm 25 nach Marots Uebersetzung erst in C, mit anderer Melodie als in D, wiewohl gleichem Rhythmus.

Psalm 32 hat in A und in B, in jeder der beiden Quellen eine verschiedene Melodie, eine andere als in D. Hingegen C stimmt ganz mit D zusammen.

Psalm 33 fehlt in A; B und C stimmen ganz zusammen und weichen von D nur im Rhythmus der letzten Zeile:

 statt .

Psalm 36, die einzige der beibehaltenen deutschen Melodien, zeigt in A ganz die gleiche Gestalt wie in B, nur daß in Z. 7 die letzte Note in B: a lautet, in A (und C) dagegen

wie später: c; B bleibt hierin noch beim Teutschen Kirchenamt von 1525; A, B, C weichen von D noch in einem Ton ab: Z. 9, N. 2 heißt nicht b, sondern c, wie 1525.

Psalm 37 hat in A eine andere Melodie als in D, in B wieder eine andere. Hingegen ist C bereits gleich D, bis an einen Ton: Z. 4, N. 3 heißt f statt d.

Psalm 38 hat in B eine andre Melodie als in A (C, D); A weicht von D in Z. 1, N. 1: 𝅜 statt 𝅝; Z. 2, N. 1: 𝅗𝅥 statt 𝅝; Z. 3, N. 1, 2: 𝅝 𝅝 statt 𝅗𝅥 𝅗𝅥; Z 4, N. 4: g statt c; Z. 5, N. 1: 𝅗𝅥 statt 𝅝; Z 6, N. 5: d statt a. C zeigt nur noch die erste Variante, ist sonst völlig gleich D.

Psalm 43 steht in Marots Uebersetzung erst in C, ganz mit der Melodie wie in D; Abweichungen sind nur: Z. 1, N. 1 𝅜 statt 𝅝, und Note 4 und 5 𝅝 𝅝 statt 𝅗𝅥 𝅗𝅥.

Psalm 45 und auch **Psalm 46** in Marots Uebersetzung fehlen in A und B; in C haben sie andere Melodien als in D.

Psalm 50 fehlt in A; B und C, ganz übereinstimmend, haben die gleiche Melodie wie D; nur in Z. 2 heißt N. 8: f statt e.

Psalm 51 wie bei Psalm 3. Die Melodie von A und C kehrt noch in den Pseavmes etc. auec le chant de l'Eglise de Lausane, Genf 1565 wieder; die Melodie von D steht dort nur bei Psalm 69.

Psalm 72 fehlt in A; B, C, D stimmen ganz überein.

Psalm 79 fehlt in A; B und D stimmen völlig zusammen, C weicht nur in der ersten Note ab: 𝅜 statt 𝅝.

Psalm 86 fehlt in A; B, C, D haben die gleiche Melodie, doch mit Abweichungen; in B und C haben nur Z. 1 und 5 zum Anfang 𝅝 𝅝; in allen andern Zeilen sind die zwei ersten Noten 𝅗𝅥 𝅗𝅥 statt 𝅝 𝅝. Außerdem hat Z. 3, N. 2 in B: c statt h; in C: b statt a. Die Gestalt der Melodie ist also die gleiche in B wie in C, nur mit dem Hauptunterschied, daß B von C und D abweichend die Melodie im Tenorschlüssel gibt, mit a beginnend, sodaß sie hier nicht dorisch,

sondern äolisch ist. C hingegen stimmt zu D, das scheint also doch das Ursprüngliche zu sein.

Psalm 91 nach Marots Uebersetzung erst in C; die Melodie wie in D; Abweichungen nur: Z. 6, N. 4 ausdrücklich b, nicht h, und Z. 8, N. 5: f statt g.

Psalm 101 fehlt in A; B und C haben ganz die gleiche Melodie, eine andre als D.

Psalm 103, die gleiche Melodie in A, B, C, D. Abweichungen von D: In Z. 1, N. 2, 3 hat B 𝅝 𝅝 statt 𝅗𝅥 𝅗𝅥; weiter geben A und B in Z. 3, N. 1 und Z. 6, N. 1: 𝅝 statt 𝅗𝅥, und in Z. 5, N. 2, 3: 𝅝 𝅝 statt 𝅗𝅥 𝅗𝅥. C hingegen ist ganz gleich D.

Psalm 104 nach B (die erste Hälfte der spätern Melodie).



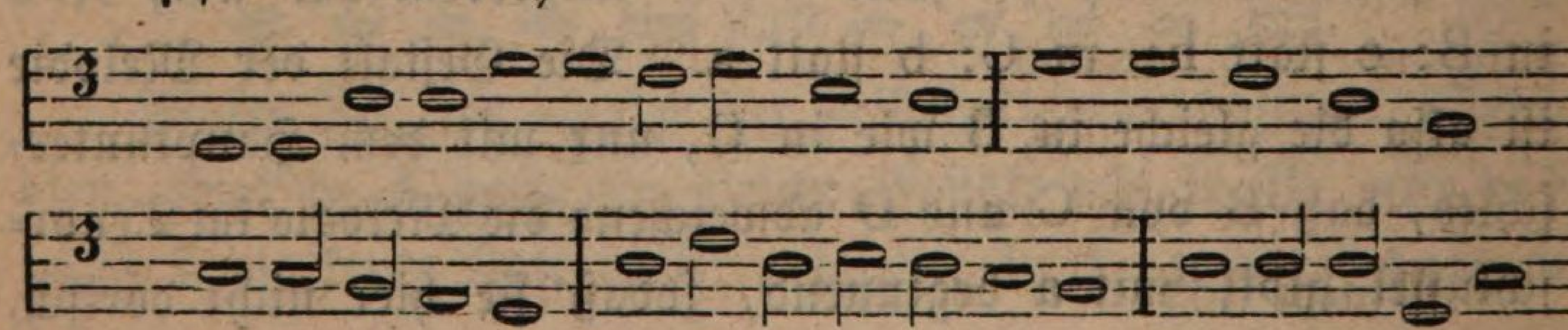
A hat im Unterschied von D: Z. 1, N. 4, 5: 𝅗𝅥 𝅗𝅥 statt 𝅝 𝅝; Z. 2, N. 1—3: 𝅝 𝅗𝅥 𝅗𝅥 statt 𝅗𝅥 𝅝 𝅝; Z. 6, N. 8, 9: 𝅝 𝅝 statt 𝅗𝅥 𝅗𝅥; ebenso Z. 7, N. 4, 5: 𝅝 𝅝 statt 𝅗𝅥 𝅗𝅥. C dagegen ist gleich D.

Psalm 107 fehlt in A und B; C ist gleich D, nur fängt Z. 3 mit 𝅗𝅥 𝅗𝅥 statt mit 𝅝 𝅝 an; Druckfehler?

Psalm 110 wie bei Psalm 101.

Psalm 113 wie bei Psalm 3.

Psalm 114 nach B.





A weicht von D nur in einem Ton ab: Z. 1, N. 6: e statt d; C ist gleich D.

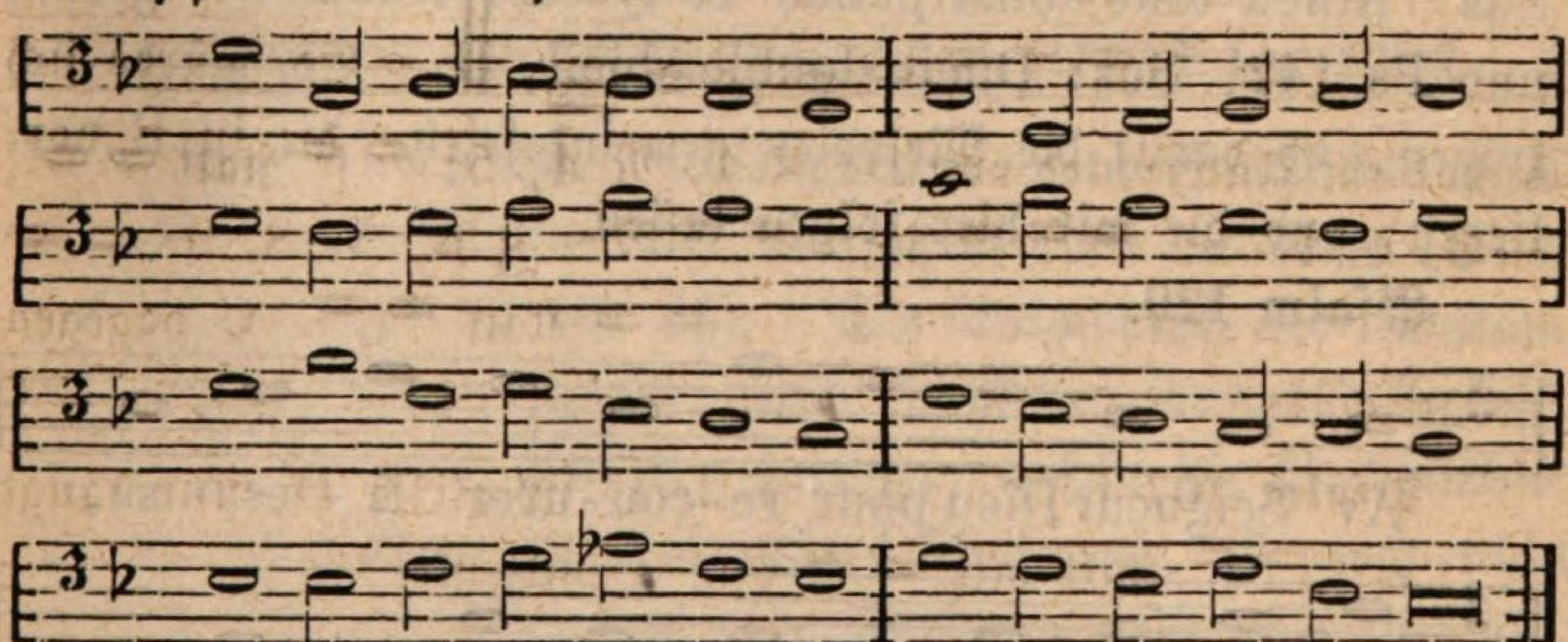
Psalm 115 wiederholt B die Melodie von 114; A hat abweichend von D in Z. 2, N. 1—5: statt . C ist ganz gleich D; die Variante in C: Z. 1, N. 6, 7: e e statt f f, ist wohl Druckfehler.

Psalm 118 fehlt noch in A; B und C haben die gleiche Melodie wie D, nur mit den Abweichungen: B allein hat in Z. 1, N. 2, 3: h, a statt a, g; und in B und C lautet Zeile 2:



Psalm 128 fehlt in A; steht völlig gleich in B, C, D.

Psalm 130 nach B.



A weicht von D ab in Z. 6, N. 4, 5: statt . C gibt diese Stelle gleich D, hingegen in Z. 5, N. 2, 3: statt .

Psalm 137 die gleiche Melodie in A, B, C, D. A und B, ganz übereinstimmend, weichen von D nur ab in Z. 3, 1: statt , und in Z. 5, N. 5—7: a, g, f statt c, h, a. In C ist die erste Variation beseitigt, die zweite noch da.

Psalm 138 nach Marots Uebersetzung erst in C; Melo-

die gleich D, mit den Abweichungen: Z. 7, N. 5: g statt f; und Z. 8, N. 2—5: statt .

(**Psalm 140** gleich) X Gebote: Lève le cœur, fehlt noch in A; B, C, D stimmen völlig überein.

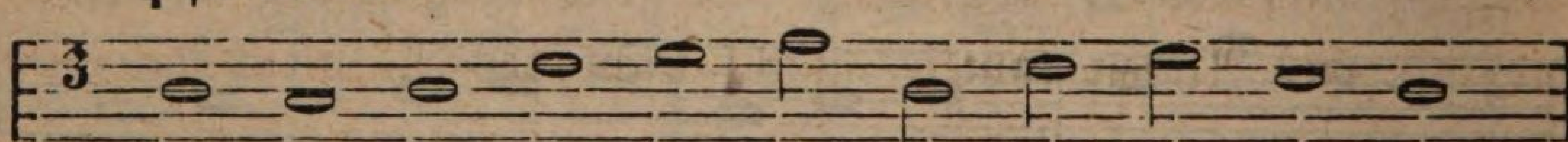
Psalm 143 nach B.



A zeigt gegenüber D die Abweichungen: in Z. 3, N. 2, 3: statt ; ebenso in Z. 4, N. 4, 5; endlich Z. 5, N. 1, 2: à, a, statt c, h. In C sind diese Varianten geschwunden, die Melodie gleich D.

Zum Schlusse fügen wir noch aus B die Psalmen 120 und 142 bei. In dem Psalter von Antwerpen, 1541, der keine Melodien enthält, steht über den gleichen Texten: Ps. 120, Sus: Adieu tout solas plaisir et lyesse, Adam à regress; und Ps. 142, Sus: Dueil double dueil, D. Es würde sich fragen, ob damit die Melodien gemeint seien, die in B vorliegen, und die wir hier folgen lassen.

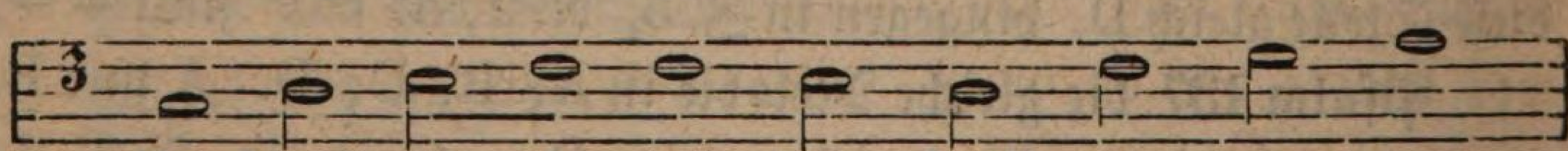
Psalm 120.



Av Seigneur Dieu pour re-cou-urer li - es - se,



Et de-li-urer mon cueur de sa tris-tes-se,

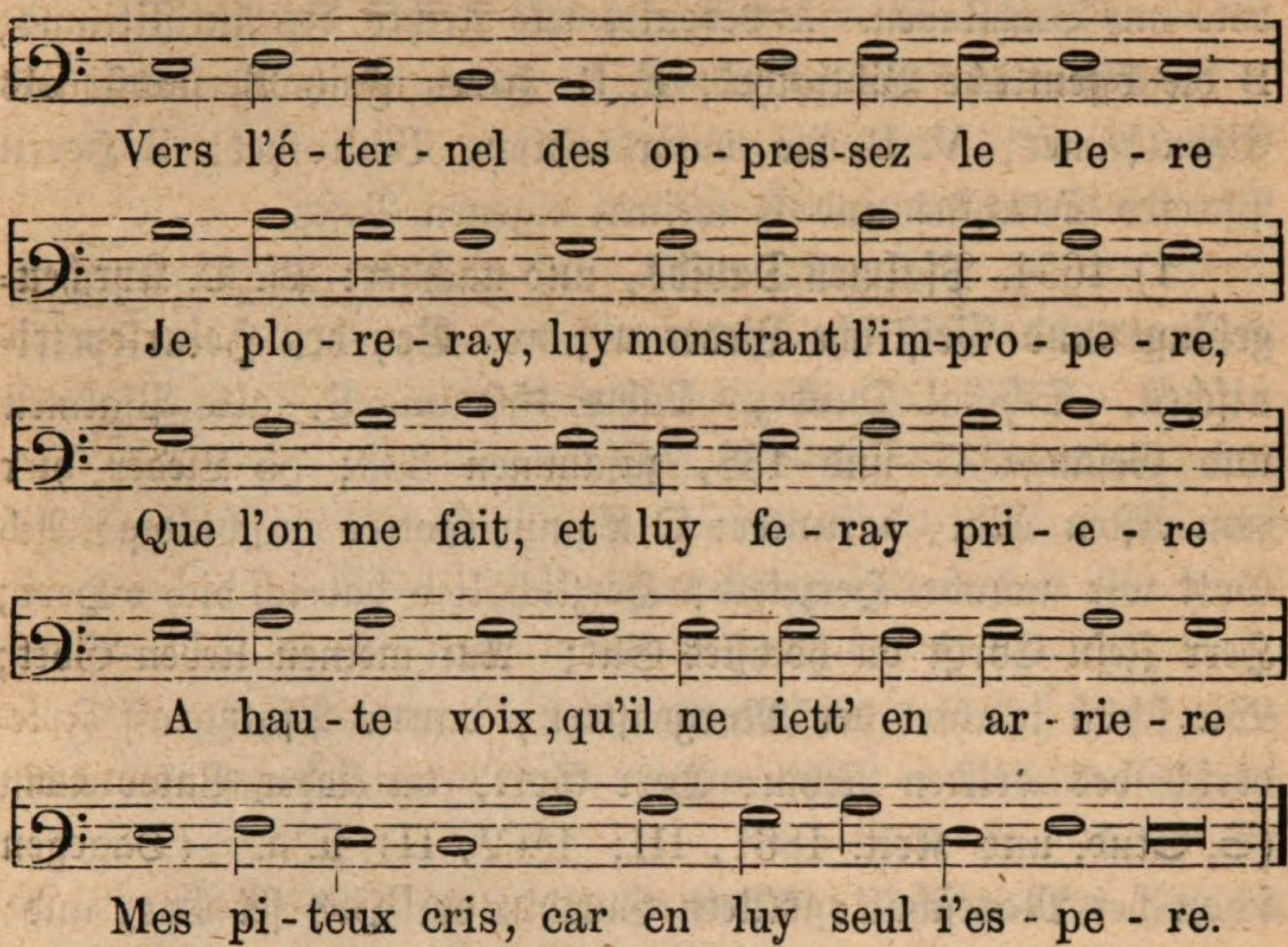


J'ay haut cri - é en mon dueil et en - nuy,



Et mon Dieu m'a ou - y.

Psalm 142.



Beilage 5. Zu Seite 85.

Aufzählung von 30 Gesangbüchern, 1634 bis 1798.

Ueber die ältesten Gesangbücher vom Zwickischen 1540 bis zum Schröterischen 1617 war schon oben die Rede (S. 24 bis 28, und S. 81 bis 84). Die Aufzählung der weiteren, die mir vor Augen kamen, macht nicht den Anspruch darauf, vollzählig zu sein. Bei der Freiheit, welche die Buchhändler hatten (abgesehen von Lobwassers Psalmen), ist auch nicht viel Gewicht zu legen auf eine Ausgabe mehr oder weniger. Offiziell war keine derselben. Interessant wäre wohl, zu verfolgen, wann diese oder jene Lieder zum ersten Mal auftraten oder wieder verschwanden. Aber der eigentlich kirchliche Gebrauch ist mit dem Stehen im Gesangbuch noch nicht bewiesen. Und einen eigenthümlichen Liederschatz enthalten unsere Gesangbücher nur in sehr geringem Maße. Wir beschränken uns darum auf ein gedrängtes Verzeichniß für solche, die weiter

forschen wollen. Der Kürze wegen bezeichnen wir die Fundorte mit Buchstaben. A bedeutet das Archiv des Antistitiums; B die öffentliche Bibliothek; F. B. Herrn Fritz Bernoulli als Eigenthümer; V. B. die vaterländische Bibliothek; S Herrn Pfarrer Sarasins und R meinen eigenen Besitz.

1) 1634. **Psalmen Davids**, und nachher: Ps. D. **Kyrchengesäng vnnd Geistliche Lieder** u. s. w. **Bey den Heinricpetrinischen.** Schmal Duodez. Lobw. 150 und 8, alte Psalmen und Gesänge 37 und 138, zusammen 333; 55 Lieder hier zum ersten Mal, darunter: O Lamm Gottes unschuldig; Ach Gott wie manches Herzeleid; Herzlich lieb hab ich dich o Herr; Herr Jesu Christ du höchstes Gut; Auf meinen lieben Gott; Wie schön leuchtet der Morgenstern; dann: Pfaltzgraff Friederich des dritten Reym: Herr Gott, du lieber Vater mein (S. Stud. und Krit. 1861, III; 1862, II) u. a. (Dagegen schon bei Mareschall: Allein Gott in der Höh sei Ehr, und: Herr Jesu Christ wahr Mensch und Gott; und bei Schröter: Wenn wir in höchsten Nöthen sein, und: Was mein Gott will, gescheh allzeit. Für die Gesangbücher des 16. Jahrh. vgl. Ph. Wackernagels Bibliographie). — S.

2) 1636. **In verlegung Ludwig Königs.** Duodez. Lobwasser 150 und 8, a. Ps. und Ges. 42 und 186, zus. 386. Neu unter andern: Von Gott will ich nicht lassen. — B.

3) 1636 im **gleichen** Verlag, klein Duodez, Lobw. 158, a. Ps. und Ges. 42 und 229, zus. 429. — B.

4) 1650. **bey Ludw. König sc. Erben.** Kleinstes Octav (s. oben S. 86). Lobw. 153, a. Ps. und Ges. 37 und 103, zus. 293. Hier zuerst das Katechismuslied von 100 Strophen: Der höchste Trost des Menschen ist. — F. B.

5) 1659, **in verlegung Theodor Falckeisens.** Klein Octav. Lobw. 153, a. Ps. und Ges. 37 und 92, zus. 282. Hier nur 62 Strophen des Liedes: Der höchste Trost. — A.

6) 1666, **in Verlag Emanuel Königs und Söhnen.** Duodez. Lobw. 158, a. Ps. und Ges. 42 und 206, zus. 406.

Hier zuerst bei den 62 Strophen der Name Joh. Casp. Murer; hier ferner das Lied: Werde munter mein Gemüthe. — S.

7) 1674. **Bey vnd in Verlegung Jakob Werenfelsen.** Duodez. Lobw. 159, a. Ps. und Ges. 38 und 132, zus. 329. Hier zuerst: Jesu deine tiefe Wunden, und ein Lied von P. Gerhardt (ohne Namen): O du allersüßste Freude. — B.

8) 1676, **bey Johann Brandmyllern.** Groß Octav. Lobwasser 153, a. Ps. und Ges. 34 und 56, zus. 243. — B.

9) 1685, nochmals bei **Jak. Werenfels**, Octav. Feiner Druck, zwei Spalten auf jeder Seite; Lobw. 157, a. Ps. und Ges. 37 und 125, zus. 319. Das einzige neue Lied ist: Freut euch ihr lieben Christen. — A.

10) 1688, wieder bei **Jak. Werenfels**, ähnlich Nr. 7, nur weniger schön und ärmer. Lobw. 157, a. Ps. und Ges. 33 und 62, zus. 252. — A.

11) 1688. **Bey Johann Ludwig König und Johann Brandmyller.** Schmal Duodez; 732 S. sammt Registern. Lobwasser 158, a. Ps. und Ges. 50 und 269, zus. 477; die reichste Sammlung; doch besteht der Zuwachs nicht aus Liedern, die sich im Gebrauch erhielten. Das letzte derselben ist: Von der Zergänglichkeit: Ach wie nichtig, ach wie flüchtig, M. Franck zugeschrieben. — Ein defektes Exemplar: V. B.; ein wohlerhaltenes gehört Herrn F. Bovet.

12) 1690, auch bei **Joh. Ludw. König und Johann Brandmyller**, groß Octav; ähnlich Nr. 8, nur etwas weniger schön. Lobw. 153, a. Ps. und Ges. 38 und 69, zus. 260. — A.

13) 1713. **Die CL Psalmen Davids u. s. w. Bey J. Conrad von Mechel.** Der zweite Theil: Ps. Dav. **Kirchen- und Fest-Gesänge.** Klein Octav. Lobw. 152, a. Ps. und Ges. 32 und 58, zus. 242. Dazu ein besonders gedruckter **Anhang Neüer Communions-, Catechismus- und Buß-Liederen: Sampt einem neuen Passions-Gesang**, 19 Lieder. Hier zuerst: Liebster Jesu wir sind hier, und: Nun Gott Lob, es ist vollbracht. — A.

14) 1716. **Christliches Gesangbüchlein** u. s. w. **Bey Johann Conrad von Mechel.** Duodez. Nahe verwandt mit dem zweiten Theil von Nr. 11, nur etwas ärmer. Keine Melodien. (Lobwasser fehlt hier.) Selbst da noch Zwinglis: Herr nun heb den Wagen selb (Berichtigung zu S. 21). Nur vier Lieder sind neu, darunter von P. Gerhardt: Schwing dich auf zu deinem Gott, 5 Str. — V. B.

15) 1716. **Des Königs und Propheten Davids Psalmen** u. s. w. Der zweite Theil: **Ps. D. oder Kirchengesänge** u. s. w.; **bey J. J. Genath.** Lobw. 152, a. Ps. und Ges. 30 und 42, zus. 224, dazu auch hier der Anhang mit 23 Liedern; neu: Treuer Gott, ich muß dir klagen; O allerhöchster Gott. — A.

16) 1717. Die neue vierstimmige Ausgabe von **Samuel Mareschall. Bey Joh. Georg König.** Lobw. 152, a. Ps. 30, alte Lieder 40, Anhang 15, zus. 237. Vergl. darüber, sowie über Nr. 13 und 15, die Beschreibung S. 87 ff. — A.

17) 1717. **Die CL Psalmen Davids** u. s. w. **Bey Joh. Conr. von Mechel.** Lobw. 160, a. Ps. und Ges. 30 und 43, zus. 233; ohne Anhang. — A.

18) 1717. Die Ps. Dav. 2c. **Bei Joh. Ludw. Brandmüller.** Lobw. 151, a. Ps. und Ges. 30 und 46, zus. 227. Je zwei Spalten; die Melodie durchgängig bei jeder Strophe. — A.

19) 1730. **bei Joh. H. Decker.** Schmal Duodez. Lobwasser 152, a. Ps. und Ges. 30 und 42, zusammen 224; Anhang 23. — A.

20) 1735. Die CL Ps. u. s. w. **bey Joh. Conr. von Mechels sel. Wittib.** Octav. Lobw. 161, a. Ps. und Ges. 30 und 41, zus. 232; ähnlich Nr. 17. Dazu der Anhang: 21. — R.

21) 1740. **Bey Joh. Heinr. Decker.** Die gleichen 224 wie in Nr. 19, dazu ein Anhang mit 17 Liedern. — A.

22) 1745. Ohne Namen der Offizin: **Psalmen Davids: Kirchen- und Fest-Gesänge** 2c. Ohne Lobwasser; 32 a. Ps., 66 Ges., zus. 98. Octav.

Wo ein Lied auf der Rückseite eines Blattes fortgesetzt

wird, ist die Melodie wiederholt, daß man nicht umwenden müsse. — A.

23) 1745. **Bey Joh. Conr. von Mechels sel. Wittib.** Duodez. Zwei Spalten. Feine Schrift. Die Melodie durchweg, bei Lobw. sogar zu jeder Strophe. Die alten Psalmen fehlen; 31 Fest-, Communion- und Catechismusgesänge folgen auf Lobwasser, dann das Gesangbuch von 1743. — A.

24) 1746. Nochmals bei **Mechel.** Lobw. 150, a. Ps. 32, Ges. 70, zus. 252. — A.

25) 1747. **Bey Johann Rudolf Im-Hoff.** Octav. Zwei Spalten. Feiner Druck. Noten bei jeder Strophe. Lobw. 150, a. Ps. 39, Lieder nur 4, zus. 193. — S.

26) 1750. Wieder bei **Mechel;** bis auf ein Lied gleich Nr. 20; nur daß dort noch die alten Schlüssel gebraucht waren, hier der Discantschlüssel. — A.

27) 1763, bei **Joh. Heinr. Decker;** 224 Ps. und L. wie bei Nr. 19 und 21. Ohne Anhang. — A.

28) 1778. **Die CL Psalmen Davids** u. s. w. **Bey Gebrüdern von Mechel.** Auf dem Titel des zweiten Theils steht die Jahreszahl 1777, und doch geht die Paginatur fort, auch im angehängten neuen Gesangbuch, und ist vorn nur e i n Register für alle drei Theile. Lobw. 152, a. Ps. und Ges. 32 und 65; das Gesangbuch von 1743 (aber unvollständig, weil manche der Lieder schon unter den alten Psalmen erscheinen): 143; zusammen 392. — V. B.

29) 1790. **Bey Johann Heinrich Decker.** Schmal Duodez. Die gleichen 224 Ps. und L. wie bei Nr. 19, 21, 27. Ohne Anhang. — R.

30) 1797. **Bey Jakob Decker,** der zweite Theil von 1798. Wie Nr. 29. — R.

Beilage 6. Zu Seite 159.

Zum Gesangbuch von 1854.

Einige Nachträge und Berichtigungen zu den Angaben über die Dichter in unserm Gesangbuch von 1854 haben wir nach und nach seit Jahren zusammengetragen. Wir wissen, wie leicht solche beiläufige Notizen übersehen werden, sodaß die irrthümlichen Ueberlieferungen von Hand zu Hand weiter gehen. Darum glauben wir, eine solche Zusammenstellung könnte Freunden des Kirchenlieds willkommen sein. Man wird sich am leichtesten darin zurechtfinden, wenn wir zuerst der alphabetischen Reihenfolge der Lieder nachgehen.

„Allein auf Gottes Wort will ich" (131) — ist, sowie die Melodie, mit welcher es 1566 auftritt, von Joh. Walther dem ältern; s. Jul. Mützell, geistl. Lieder aus dem 16. Jahrhundert, I, 384; Ph. Wackernagel, das deutsche Kirchenlied III, 203.

„Allein Gott in der Höh sei Ehr" (167). Nach Oberhey in Schneiders deutscher Zeitschrift 1856, S. 34 ff. zuerst niederdeutsch erschienen, 1526: die Angabe (zuerst von Rehtmeyer 1710), es sei Nicol. Decius der Verfasser, wird aus Wolfenbüttler und Stettiner Quellen dahin berichtigt, daß der fragliche Mönch und später Prediger Nicolaus a Curia oder Nicolaus Hovesch, von Hofe geheißen habe; vgl. auch Ph. Wackernagel, das deutsche Kirchenlied, III, 565, wo auch des Versuches gedacht wird, den Namen Decius damit zu verbinden.

„Auferstanden, auferstanden" (73). Christoph Christian Sturm († 1786; s. Rambachs Anthologie V, 82. 95) hat ein Lied von Joh. Friedrich Danneil († 1772) überarbeitet: Hallelujah, Jesus lebet; nur die ersten vier Zeilen sind Lavater nachgebildet. In Danneils erster Strophe heißt es unter anderm: Mächtig sieget er empor!

„Barmherziger, laß deiner Gnade" (142), anonym, aus Knapps Liederschatz, 1. Aufl.

„Beschwertes Herz, leg' ab die Sorgen" (1) — ist nicht von Marperger, sondern von Christoph Wegleiter († 1706). S. Rambachs Anthologie IV, 123.

„Christe, du Quell des Tags und Lichts" (315) — nach Ph. Wackernagel (deutsches Kirchenlied 1841, S. 191 und 873) von Wolfgang Meußlin (W. M.), nicht von Michael Weiße (M. W.). Jetzt (deutsches Kirchenlied III, 121) gibt er das Lied ohne Namen.

„Christus der ist mein Leben" (370). Mützell a. a. O. III, 1059 ff. gibt an, das Lied habe in einer Leichenpredigt von 1620 die Bezeichnung: „daß es Anna, Gr. Heinrichs von Stollberg Gemahlin, so gesungen," und im Erfurter Gesangbuch von 1648 stehe die Ueberschrift: „Einer Gräfflichen Matron Sterblied." Es muß aber älter als 1620 sein, denn es kommt schon bei Vulpius vor, 1609.

„Demüth'ges Herz, Herr Jesu Christ (280) ist von Hiller; das Original hat 17 Strophen.

„Der am Kreuz ist meine Liebe" (50), nach Rambachs Anthol. III, 195 wahrscheinlich zuerst in den von Ahasverus Fritsch (1629 bis 1701) herausgegebenen Jesusliedern (1668). Also nicht von Mentzer (geboren 1658); noch weniger von Greding (geb. erst 1676); sondern entweder (Koch) von Ernst Stockmann (1634 bis 1712) oder von Fritsch selber (nach dem Breslauer Gesangbuch von 1855).

„Der du die Liebe selber bist" (297), nach Rambach in der kurzgefaßten Nachricht von den Verfassern der Lieder des Hamburger Gesangbuchs 1843, von Diterich, nach Hiller und Sturm.

„Der Herr bricht ein um Mitternacht" (396), schon 1731 im Gesangbuch der evang. Brüdergemeinen. Die histor. Nachricht vom Brüder-Gesangbuche des Jahres 1778 nennt keinen Verfasser.

„Die Sonn' hat sich mit ihrem Glanz gewendet" (318). Herr Hofmeister in Zürich bezweifelt die Abfassung durch

Stegmann, weil das Lied in Sammlungen von 1673, 1686, 1713 (auch in Crügers Praxis pietatis melica, 1680) anonym stehe, und daneben ein Lied mit Stegmanns Namen: Die Sonn hat sich verkrochen, mit älterem Sprachcharakter, wie er sich auch bei Nr. 15 ursprünglich finde.

„Dir jauchzet froh die Christenheit" (93). Herr Pfarrer Ritter in Schwanden schreibt mir, das rheinisch westfälische Gesangbuch nenne als Verfasser Carl August Döring (seit 1816 luth. Prediger in Elberfeld).

„Es saß ein frommes Häuflein dort" (99), schon in den Schaffhauser Hymni oder Lobgesängen 1729 (28); nach Kochs Geschichte des Kirchenlieds (2te Aufl., III, 221; 3te Aufl., VI, 103), von d'Annone. Koch beruft sich auf Mittheilungen aus d'Annones schriftlichem Nachlaß.

„Gelobt seist du, Herr unser Gott" (154). Das Original von Rist beginnt: Gelobet seist du, großer Gott. Die Ueberarbeitung, die nur wenige Zeilen geschont hat, ist nach Rambachs kurzgefaßter Nachricht rc. (1843) von Diterich.

„Getrost, ihr Sünder, Jesus lebt" (76), ist nach d'Annonischen Papieren von Joh. Conrad Ziegler aus Schaffhausen, † 13. Februar 1731.

„Gott, der du unsre Zuflucht bist" (339), ursprünglich: Du, Gott, der unsre Zuflucht ist, nach Rambachs kurzgefaßter Nachricht von Joh. Joachim Eschenburg, † 29. Febr. 1820.

„Gott, du lässest Treu und Güte" (329), aus Knapps Liederschatz, 2te Aufl. Im rheinbaierischen Gesangbuch 1859 wird als Quelle das Leipziger Gesangbuch von 1697 genannt.

„Gott wolle Gnad' und Segen" (346), nach dem Original von Joh. Fünckelein: Gnad, Fried und reichen Segen (Ph. Wackernagels Bibliographie, S. 365), wahrscheinlich von d'Annone 1743 überarbeitet, s. oben S. 122.

„Großer König unsrer Erden" (145), aus dem Basler Gesangbuch von 1743; hätte die Art d'Annones.

„Heil'ger Jesu, Heil'gungsquelle" (284), nicht von G. Ar-

nold, sondern laut Max Göbels Geschichte des christl. Lebens in der rheinisch-westphälischen Kirche, II, 164 und 644, nach dem Holländischen des Jodocus von Lodenstein, verdeutscht von Barthol. Crasselius (1677—1724; über sein Geburtsjahr s. Darmstädter Theol. Litteraturblatt, 1866, S. 98).

„Herr Gott, der du den Ehestand" (347), s. oben S. 121. Koch (3te Aufl., VI, 103) schreibt das Lied, ohne den Beweis zu geben, d'Annone zu.

„Herr, hier stehet unser Hirt" (344), aus dem Basler Gesangbuch von 1809. Phil. Schaf im deutschen Gesangbuch von Philadelphia, 1859, schreibt: nach Sam. Christian Gottlieb Küster, um 1800.

„Ich bin vergnügt und halte stille" (259), ist nach Rambachs Beweisführung (Anthologie, IV, 29) nicht von der Gräfin Ludämilia, sondern von Clemens Thieme, † 1732.

„Ich komme, Heil der Welt, zu dir" (213), kann nicht von Bürde sein, denn dieser ward nach Rambachs Anthologie, VI, S. VI, den 7. December 1753 geboren, und das Lied erscheint schon (Ich komme, Friedensfürst, zu dir) in Diterichs Liedern für den öffentlichen Gottesdienst 1765. Rambach in der kurzgefaßten Nachricht nennt Sturm als Verfasser. Zu Grunde liegt ein Lied von Freylinghausen: Zu dir, Herr Jesu, komme ich.

„Komm, o komm, du Geist des Lebens" (103), steht nicht in Joach. Neanders Bundesliedern. Jul. Mützell in den Geistlichen Liedern der evangel. Kirche aus dem 17. Jahrhundert u. s. w., I, 324, schreibt das Lied auf Grund eines der ältesten Drucke (um 1664) dem Heinrich Held zu.

„Mein Gott, ach lehre mich erkennen" (287), aus Freylinghausens Gesangbuch 1714; nach Rambachs kurzgefaßter Nachricht, S. 36.

„Nun bittet alle Gott" (11), steht zuerst im geistlichen Lieder-Büschel (von d'Annone), Basel 1755, und dann in der Sammlung: Erbaulicher Christen-Schatz, 7te Auflage, Basel

1777, den Vierhundert (statt früher Dreihundert) geistlichen Liedern. Darin werden seine eigenen und die von ihm verbesserten Lieder mit einem Stern bezeichnet. Das ist auch hier der Fall, und da das Lied sonst nicht vorkommt, wird es zur ersten der beiden Classen gehören.

„Nun habe Dank für deine Liebe" (163), klingt wohl in den Strophen 3, 4, 7 an ein Lied Lavaters an, das beginnt: Anbetung dir und Freudenthränen, aber es ist von Georg Joachim Zollikofer (1730 bis 1788), nach Rambachs kurzgefaßter Nachricht, Hamburg 1843.

„O du Liebe meiner Liebe" (63), ist nach Kochs Geschichte des Kirchenlieds, 2te Aufl., IV, 154, nicht von Angelus Silesius, sondern von einem unbekannten Dichter; zuerst in Freylinghausens Gesangbuch, I. Thl., 1704; es fehlt in der h. Seelenlust des Angelus und in Wezels Register seiner Lieder.

„O frommer und getreuer Gott" (202), steht laut Mützells geistlichen Liedern des 16. Jahrhunderts (II, 720) nicht in den erhaltenen Werken Ringwaldts, und wird ihm erst im 18. Jahrhundert zugeschrieben, wahrscheinlich durch Verwechslung mit einem Lied gleichen Anfangs, bei Mützell, S. 633.

„O Lamm Gottes unschuldig" (149). Davon gilt das Gleiche, was von: Allein Gott in der Höh sei Ehr. Das Lied erscheint zuerst niederdeutsch 1531, s. Ph. Wackernagel, das deutsche Kirchenlied, III, 568.

„O stimm' auch du mit frohem Dank" (34), aus Dieterichs Gesangbuch für die häusliche Andacht, 1787, wahrscheinlich vom Herausgeber stammend, da es sich vorher nicht findet.

„O wesentliche Liebe" (348), s. oben S. 121. Auch dieses Lied schreibt Koch (3te Aufl., VI, 103) d'Annone zu.

„Umgürte die, o Gott, mit Kräften" (345). Koch (in der 2ten Auflage, II, 179 und IV, 312; in der 3ten, V, 64 ff.) theilt darüber mit, daß es die Umarbeitung eines Lieds von David Samson Georgii sei (1697 bis 1758). Das Ori-

Original beginnt: Wann mein erfreutes Herz bedenket; Str. 9: Umgürte mich mit neuen Kräften.

„Uns bindet, Herr, dein Wort zusammen" (124). Das Original heißt: Dein Wort, o Herr, bringt uns zusammen. Das Pfälzer Gesangbuch von 1859 schreibt es Joh. Ludwig Konrad Allendorf zu († 1773).

„Von dir, o treuer Gott" (300), anonym, aus Knapps Liederschatz, 2te Auflage.

„Was mein Gott will, gescheh allzeit" (273). Mützell, geistliche Lieder aus dem 16. Jahrhundert, I, 371, gibt an: das Lied erscheine in den ältesten Drucken anonym; im Kopenhagner Gesangbuch 1571 und im Lübecker 1577 mit der Bemerkung: des alten Churfürsten Marggraff Albrechts Lied. Ob es von demselben (1522 bis 1557) oder für ihn gedichtet sei, ob es nur sein Lieblingslied gewesen, sei nicht zu entscheiden.

„Wie gnädig warst du, Gott, vor Alters deinem Lande" (341), schon in Zollikofers neuem Gesangbuch, Leipzig 1766.

„Wie groß ist unsre Seligkeit" (219). Das Original ist von Joh. Euseb. Schmidt († 1745): Wie groß ist deine Herrlichkeit; die Bearbeitung von David Bruhn (1727 bis 1782); s. das Hallesche Gesangbuch von 1856.

„Wir danken dir, o Vater, heut" (337), für die Gesangbuchcommission von Baselland verfaßt vom damaligen Bennwiler Pfarrer.

„Zeuch uns nach dir" (97). Mehrere Lieder begannen mit diesen Worten, die dem Hohen Lied entnommen sind. Das vorliegende ist wahrscheinlich nicht das von Ludämilia gedichtete; das Hallesche Gesangbuch von 1856 schreibt es dem Stettiner Pastor Friedr. Fabricius zu (1640 bis 1703).

Zum Dichterverzeichniß fügen wir noch folgendes bei:

Albert, Heinrich, oder Alberti, beide Formen des Namens kommen vor, wie Prof. Cosack aus dem Taufregister von

Königsberg nachweist; er ist nicht 1668 gestorben, sondern schon 1651, denn am 25. December dieses Jahres wurde ein nach seinem Tod gebornes Töchterlein desselben getauft. Siehe deutsche Zeitschrift für christl. Wissenschaft und christl. Leben, vom 3. September 1859.

Allendorf, ist nicht 1774 gestorben, sondern den 5. Juni 1773, s. Rambachs Anthol., V, pag. XII.

Heunisch, Caspar, † 1694, nach dem rheinbairischen Gesangbuch 1859.

Knapp, Albert, † 18. Juni 1864.

Krause, Jonathan, † 1762, nach dem rheinbairischen Gesangbuch 1859.

Pfeffel, Gottlieb Konrad, † 1809, Verfasser von Nr. 9.

Puchta, Heinrich, † 1858.

Rückert, Friedrich, † 31. Januar 1866.

Schlipalius, Joh. Christoph (Koch nennt ihn: Johann Christian), laut Koch, Geschichte des Kirchenlieds (2te Aufl., IV, 21. 699), gestorben den 6. April 1764.

Schröder, Joh. Heinr., gestorben nicht 1728, sondern den 30. Juni 1699, laut Rambachs Anthol., IV, pag. XV, und Harnischs Nachweisung aus dem Meseberger Kirchenbuch, in Hengstenbergs evang. Kirchenzeitung 1857, Sp. 992. Die Daktylen des Lieds sind schon bei Zollikofer 1766 in Trochäen verwandelt.

Endlich Spitta, ist gestorben den 28. September 1859.